

Jahrbuch der Gesellschaft Jesu

2016



Jesuiten







Am Sonntag, den 4. Januar 2015, besuchte Papst Franziskus seine Mitbrüder in der Generals-Kurie von Rom. Bei dieser Gelegenheit erwies ihm Pater Bellucci seine Hochachtung und schenkte ihm das Jahrbuch 2015 und signierte für ihn ein Exemplar, wie auf dem Photo zu sehen ist.

Publikation der Generalskurie der Gesellschaft Jesu
 Borgo S. Spirito 4 – 00193 Rom, Italien
 Fax: (+39) 06-69868280 – Tel. (+39) 06-69868289
 E-mail: <infosj@sjcuria.org>



Auf dem Einband

*Ein Mädchen aus Sri Lanka
 in einem Flüchtlingslager
 in Tamil Nadu (Indien) mit
 der Tasche des JRS und dem
 Bild von Pater Arrupe.*

Herausgeber: Giuseppe Bellucci S.J.
Sekretariat: Marina Cioccoloni, Caterina Talloru
Graphic Design: Gigi Brandazza
Druck: Mediagraf S.p.A. Padova
 September 2015



2016

Jesuiten

Jahrbuch der Gesellschaft Jesu

Inhalt dieser Ausgabe



EINFÜHRUNG	
<i>Giuseppe Bellucci S.J.</i>	6

DIE WELT DER FLÜCHTLINGE 7

P. Arrupe und die Gründung des Jesuitenflüchtlingsdienstes	
<i>Kenneth Gavin S.J.</i>	8

Ein Menschlicher, Pädagogischer und Geistlicher Dienst	
<i>Peter Balleis S.J.</i>	12

Begleitung – die grundlegende Haltung	
<i>Danielle Vella</i>	16

Mitgefühl mit den Menschen am Rande des Abgrunds	
<i>Francesca Campolongo</i>	20

Ausbildung aller Stufen	
<i>Boom Martinez S.J.</i>	23

Hoffnung durch Bildung	
<i>Stan Fernandes S.J.</i>	26

Versöhnung	
<i>Mosquera; García S.J.; Fernández S.J.; Grijalba S.J.; López S.J.</i>	29

Ein Geistliches und Seelsorgliches Werk	
<i>Gary Smith S.J.</i>	32

Interreligiöser Dialog: Hoffnung und Angst	
<i>Mourad Abu-Seif S.J.</i>	36

Ein Dienst für Gerechtigkeit und Versöhnung	
<i>Amaya Valcárcel</i>	42

Familien und die Probleme von Flüchtlingen	
<i>Danielle Vella</i>	46

Bildung für Menschen an den Grenzen	
<i>Mary McFarland</i>	48

Im Dienst an den verwundbarsten Migranten	
<i>Rafael Moreno Villa S.J.</i>	51

Der Jesuiten-Dienst für Migranten	
<i>Josep Buades Fuster S.J.</i>	54

Die Roma-Mission in Zentraleuropa	
<i>Tamás Forrai S.J.</i>	57

Sicherheit und Würde für die Migranten	
<i>Benedictus Hari Juliawan S.J.</i>	61

Arbeit für Afro-Australier	
<i>Carolyn Ryan</i>	64

Seelsorge in Gefängnissen	
<i>Nopparut Ruankool (Bee) S.J.</i>	67

Ein Experiment, eine Methode, ein Horizont	
<i>Estrada Acosta S.J.; Galaz Carvajal S.J.; Gruppe Zanmi-Zentrum</i>	70

BERICHT

Die Kreuzabnahme <i>Daniele Libanori S.J.</i>	73
--	----

AUS DER WELT DER JESUITEN

■ LIBANON: 150 Jahre Taanayel Zentrum <i>Arij Roest Crollius S.J.</i>	78
■ Afrika und Europa zusammen <i>John Dardis S.J.; Michael Lewis S.J.</i>	82
■ N.W. AFRICA: Zehn Jahre einer Provinz <i>Ujah Gabriel Ejembi S.J.</i>	85
■ P. Rasschaert, Botschafter des Friedens <i>Francken S.J.; Brys S.J.; Ekka S.J.; Kujur S.J.</i>	88
■ Meine Erfahrung als Astrophysiker <i>Adam D. Hincks S.J.</i>	91
■ ARGENTINIEN: Kunst und Spiritualität <i>Pablo Luque</i>	94
■ PARAGUAY: Der Tanz eines Heiligen <i>Néstor Gustavo González</i>	98
■ SCHWEIZ: Bad Schönbunn: ein Symbol <i>Tobias Karcher S.J.</i>	102
■ INDIEN: „Vertiefe Deinen Glauben“ <i>Shannon Pereira S.J.</i>	105
■ INDIEN: Ausbildung von Führungskräften <i>John Rojerse S.J.</i>	109
■ KAMBODSCHA: Den Traum von einer helleren Zukunft wagen <i>Ashley Evans S.J.</i>	112
■ KANADA: Der Glaube an mich selbst und meine Fähigkeit <i>Len Altília S.J.</i>	115
■ NEPAL: Lasst uns nach Jhapa fahren <i>Cap Miller S.J.</i>	117
■ INDIEN: Techniker für eine bessere Gesellschaft <i>Francis P. Xavier S.J.</i>	121
■ SÜDSUDAN: „Licht für die Völker“ <i>Oscar Momanyi S.J.</i>	124
■ TSCHAD: Getreidebanken ... Ein Kampf ohne Ende <i>Franco Martellozzo S.J.</i>	128
■ OST-TIMOR: Eine neue Grenze für Jesuiten <i>Erik John Gerilla S.J.</i>	132
■ INDIEN: Der zurückgelegte Weg und die Meilen vor uns! <i>George Joseph; Francis Xavier</i>	135
■ INDIEN: „Kolleg ins Dorf“-Projekt <i>Cheryl Francis</i>	138

PHILATELISTISCHE SEITE

<i>Carlos Miguel Silva Canessa S.J.</i>	142
---	-----

73



91



98



128



Einführung

Giuseppe Bellucci S.J.

Liebe Mitbrüder und Freunde,

im Jahre 1980 nahm das Drama der vietnamesischen Flüchtlinge, die aus ihrem Land flohen auf allem, was schwimmen konnte, die ersten Seiten der Zeitungen der ganzen Welt in Beschlag. Die Bilder der „boat people“, wie sie genannt wurden, prägten sich ins Herz vieler Menschen ein, und auch in das von Pater Pedro Arrupe, dem damaligen Generaloberen der Gesellschaft Jesu. In einem Brief vom 14. November 1980 forderte er die Jesuiten auf der ganzen Welt auf, auf die Katastrophe zu antworten. Er sagte: „Diese Situation ist eine Herausforderung für die Gesellschaft Jesu, der wir uns nicht verschließen können, wenn wir den Kriterien treu bleiben wollen, die der Hl. Ignatius für unsere apostolische Arbeit aufgestellt hat – und wenn wir den jüngsten Forderungen der 31. und 32. Generalkongregationen treu bleiben wollen.“ So entstand der *Jesuiten-Flüchtlings-Dienst* (JRS). Sein Motto – begleiten, dienen, verteidigen – unterscheidet ihn von anderen Flüchtlings-Hilfs-Organisationen, und es ist die Grundlage für die Antwort auf die Tragödien, die Flüchtlinge und Vertriebene in der ganzen Welt betreffen.

Sehr bezeichnend ist die Erklärung, die die Leiter des JRS in Chiang Mai (Thailand) im Jahr 1985 abgegeben haben. Wir lesen dort unter anderem: „Während wir immer bereit sind, den Flüchtlingen in ihrer materiellen und spirituellen Not zu helfen, auch bei der Durchführung von Projekten für ein besseres und unabhängigeres Leben, so versuchen wir trotzdem ein besonderes Augenmerk darauf zu legen, *mit den Menschen zu sein*, als vielmehr *für sie etwas zu tun*. Wir wollen, dass unsere Gegenwart unter den Flüchtlingen ein Teilen, ein Begleiten und ein gemeinsames Wandern auf demselben Weg ist.“

Anlässlich des 30. Jahrestags des JRS hat Pater General Adolfo Nicolás dessen Notwendigkeit und Bedeutung wiederholt, wobei er besonders den Wert der Gastfreundschaft unterstrichen hat. „Die Gastfreundschaft ist jener tiefe; der menschliche und christliche Wert, der die Forderungen des anderen anerkennt, nicht weil dieser ein Teil der eigenen Familie und der eigenen Gemeinschaft ist, oder derselben Rasse oder desselben Glaubens ist, sondern einfach, weil sie oder er ein menschliches Wesen ist, das Aufnahme und Respekt verdient. Es ist die Tugend des barmherzigen Samariters, der im Menschen am Straßenrand nicht ein Mitglied einer anderen Rasse sieht, sondern einen Bruder in Not (...). Indem sich der JRS in den Dienst an den Flüchtlingen stellt, ist er schon in sich evangelische Gastfreundschaft in der Aktion“ (14. November 2010).

Seit Pater Arrupe die Aufmerksamkeit der Gesellschaft Jesu auf das Problem der Flüchtlinge gelenkt hat, hat das Phänomen der Zwangsmigration dramatisch zugenommen und sich auf andere Teile des Planeten ausgedehnt. Wenn es gestern die zerbrechlichen Boote im Chinesischen Meer waren, die die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zogen, so sind es heute die ebenso zerbrechlichen Schlauchboote und Schleppkähne, die das Mittelmehr überqueren und die häufig mit ihrer menschlichen Fracht auf dem Meeresgrund enden. Und es sind die Massaker, die von extremistischen Gruppen verübt werden, die neue Flüchtlingswellen hervorrufen.

Das diesjährige *Jahrbuch* wollte einen großen Teil der Welt der Flüchtlinge widmen, der Vertriebenen und all derer, die aus Zwang ihr Land verlassen müssen wegen des Krieges, des Hungers, der Verfolgung. Und der JRS hat natürlich einen sehr bedeutenden Anteil bei der Hilfe für diese Menschen, die alles verloren haben, manchmal sogar die Menschenwürde. Heute arbeitet der JRS in mehr als 50 Ländern.

Der Dienst der Gesellschaft Jesu an den Flüchtlingen und Vertriebenen hat also in den letzten 35 Jahren einen langen Weg zurückgelegt. Und wir können mit P. Nicolas sagen, dass „wir eine Hilfe sein wollten, aber am Ende wahrnahmen, dass diejenigen, denen wir gedient haben, uns so viel Größeres gelehrt haben, indem sie uns in der Tiefe umgestaltet haben.“

Der Rest des *Jahrbuchs* ist ein Blick auf die Welt der Jesuiten und auf ihre Arbeit auf verschiedenen Kontinenten. Nach einem Blick auf einige Jahrestage betrachten wir eine Reihe von Aktivitäten auf dem Gebiet der Spiritualität, der Erziehung und des sozialen Engagements. Es sind nur Beispiele, aber sie zeigen, wie vielfältig die apostolische Aktivität der Gesellschaft Jesu ist. Sie versucht, zu allen zu kommen, um zu allen die frohe Botschaft des Evangeliums zu tragen und ein Zeichen der Hoffnung vor allem für die zu setzen, die am meisten arm und vergessen sind.

Übersetzung: Dietmar Bauer, S.J.

Die Gesellschaft Jesu und die Welt der Flüchtlinge und der Vertriebenen

„Seit P. Pedro Arrupe die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf die Lage der Flüchtlinge gelenkt hat, hat erzwungene Migration aus verschiedenen Gründen dramatisch zugenommen. Diese grossen Wanderbewegungen schaffen grosses Leid für Millionen. Deshalb bestätigt diese Kongregation erneut, dass die Sorge für Migranten, einschliesslich Flüchtlinge, Binnenvertriebene und Opfer von Menschenhandel, weiterhin eine apostolische Priorität der Gesellschaft darstellt“ (GK35, d.3, N. 39/V).



„Gastfreundlichkeit ist ein zutiefst menschlicher und christlicher Wert, der die Ansprüche eines anderen anerkennt, nicht weil er Teil der eigenen Familie ist oder Teil der eigenen Gemeinschaft, oder auch der selben Rasse oder der selben Glaubensgemeinschaft angehört, sondern einfach weil sie oder er Menschen sind, die Aufnahme und Rücksicht verdienen. Das ist die Tugend des barmherzigen Samariters, der im Menschen am Straßenrand nicht ein Mitglied einer anderen Rasse sieht, sondern einen Mitbruder in Not... Indem JRS den Flüchtlingen dient, zeigt der Jesuiten-Flüchtlingsdienst die evangelische Gastfreundlichkeit in der Praxis“ (Pater Adolfo Nicolás, 14. November 2010, anlässlich der 30 Jahre von JRS).



P. Arrupe und die Gründung des Jesuitenflüchtlingsdienstes

Kenneth Gavin, S.J. – Assistent des Internationalen Direktors des JRS

Die Situation der Flüchtlinge “stellt für die Gesellschaft Jesu eine Herausforderung dar, die wir nicht ignorieren können, wenn wir den Kriterien des Heiligen Ignatius für unsere apostolische Arbeit und den Aufrufen der 31. und 32. Generalkongregation treu bleiben wollen” (Pedro Arrupe, 14.11.1980).

Vor 35 Jahren gründete P. Pedro Arrupe SJ, der damalige Generaloberer der Jesuiten, den *Jesuitenflüchtlingsdienst* (Jesuit Refugee Service – JRS) als ein internationales Werk der Gesellschaft Jesu. Im Jahr davor hatte ihn das Leid hunderttausender *Bootsflüchtlinge*, die im Nachspiel des Vietnam-Krieges gezwungen waren, ihr Heimatland in heruntergekommenen, seeuntauglichen Booten zu verlassen, schockiert und getroffen. Diese Flüchtlinge, die Piraten und heftigen Stürmen im südchinesischen Meer ausgeliefert waren, sahen sich mit überwältigenden Problemen konfrontiert, während sie Sicherheit in Ländern suchten, die sie aufnehmen würden. Ein Drittel von denen, die sich auf den Weg machten, ertrank im Meer.

Pater Arrupe fühlte sich verpflichtet, zwanzig

Jesuitenoberen in der ganzen Welt zu kontaktieren. Er teilte seine Betroffenheit über die Flüchtlingssituation mit ihnen und fragte sie, ob sie Ideen hätten, wie die gesamte Gesellschaft Jesu wenigstens ein wenig Hilfe in diese tragische Situation bringen könnte. Arrupe war überwältigt von der Reaktion der Jesuiten: Sie baten sofort an, Jesuiten freizustellen, die sowohl pastorale als auch organisatorische Aufgaben übernehmen könnten, Lebensmittel und Medikamente zu senden sowie Medienkontakte zur Verfügung zu stellen, um Regierungen und Privatagenturen zu beeinflussen.

Tatsächlich hatte P. Arrupe viele Jahre lang überlegt, ob die Gesellschaft Jesu sich nicht stärker für Flüchtlinge einsetzen könnte. In Beratungen, die im September 1980 zu diesem Thema stattfanden, wies er darauf hin, dass in den frühen Jahren der Gesellschaft Jesu in Zeiten von Katastrophen leiblichen Werken der Vorzug gegeben wurde. Das führte ihn zu der Überzeugung, dass die Arbeit mit Flüchtlingen auch in der heutigen Zeit eine Priorität für die Gesellschaft Jesu sein müsse. Außerdem, den Empfehlungen der erst kürzlich abgehaltenen Generalkongregationen der Jesuiten, die die Option für die Armen betont hatten, folgend, war er

Das Flüchtlingslager von Mai-Aini in Äthiopien. In den Lagern drängen sich oft Tausende von Personen zusammen, die in prekären Lebensumständen leben.



überzeugt, dass die Gesellschaft Jesu zur Arbeit mit den Flüchtlingen – die oft die Ärmsten der Armen sind und, im Sinn der Worte Jesu in Matthäus 25, die größte Not leiden – geführt wurde.

In seinem Brief vom 14. November 1980 an die gesamte Gesellschaft Jesu, in dem er die Gründung des Jesuitenflüchtlingsdienstes bekannt gab, machte Arrupe deutlich, dass die Flüchtlingskrise eine Herausforderung für die Gesellschaft Jesu darstelle, die sie nicht ignorieren könne, wenn sie dem Aufruf der erst kürzlich abgehaltenen Generalkongregationen und den Kriterien des Heiligen Ignatius für neue apostolische Werke, wie in den Satzungen dargelegt, treu bleiben wolle, wie etwa das „allgemeinere Wohl“, die „größere Not“, die Schwierigkeit und Komplexität des jeweiligen Problems und der Mangel an anderen Menschen, die sich der Not annehmen. Vor dem Hintergrund des internationalen Charakters der Gesellschaft Jesu und des jesuitischen Ideals der Verfügbarkeit sowie der Zusammenarbeit mit vielen Laien, formulierte P. Arrupe seine Überzeugung, dass die Gesellschaft Jesu „besonders gut geeignet sei, um sich dieser Herausforderung zu stellen“. Diese Überzeugung kommt in den Schlusszeilen seines Briefes noch deutlicher zum Ausdruck: „Die geistlichen sowie die materiellen Bedürfnisse von fast 16 Millionen Flüchtlingen weltweit könnten größer nicht sein. Gott ruft uns durch diese hilflosen Menschen. Wir sollten die Möglichkeit ihnen zu helfen als ein Privileg betrachten, das der Gesellschaft Jesu und uns wiederum großen Segen bringen wird.“

Das Datum des Gründungsbriefes, der 14. November, hatte eine besondere Bedeutung für P. Arrupe. Es war das Fest des Heiligen Joseph Pignatelli, der selbst einmal Generaloberer der Jesuiten war und mehrmals zum Flüchtling geworden war, als er seinen geflohenen Mitbrüdern während des Verbots der Gesellschaft Jesu im späten 18. Jahrhundert half. Zufällig war der 14. November auch P. Arrupes 73. Geburtstag; eine Tatsache, die vermuten lässt, dass die Gründung des JRS tief in seiner eigenen persönlichen Geschichte verwurzelt war. Seine eigene Lebenserfahrung als Jesuitenpriester hatte 1938 begonnen, als er als Missionar nach Japan geschickt wurde. Als 1945 die Atombombe über Hiroshima explodierte, leitete Arrupe das



dortige Noviziat. Dank seines vorangegangenen Medizinstudiums konnte er viele Opfer dieser unermesslichen Tragödie versorgen.

Viele Jahre später, am 6. August 1981, dem Fest der Verkörperung Christi und dem Jahrestag der Bombardierung Hiroshimas, erinnerte sich Arrupe in einer Rede vor Jesuiten, die mit Flüchtlingen in Thailand arbeiteten, an diese zurückliegenden Erfahrungen in Hiroshima. Es sollte seine letzte Ansprache vor Mitbrüdern sein. Auf seiner Rückreise nach Rom erlitt er einen Schlaganfall, der ihn deutlich schwächte. In dieser letzten Rede sprach er von der schockierenden Ähnlichkeit der Tragödie der vietnamesischen Bootsflüchtlinge mit der Verwüstung Hiroshimas. Er gab seiner Überzeugung Ausdruck, dass die Tragik dieser beiden Ereignisse nicht nur in der Zerstörung unzähliger Menschenleben lag, sondern auch in dem unermesslichen Vergehen gegen die Menschheit an sich.

Oben, der erste von links: P. Pedro Arrupe, Generaloberer der Gesellschaft Jesu, der Gründer des JRS und des Astallizentrums in Rom im Jahre 1980.

Flüchtlinge

Eines der zerbrechlichen Boote, die zu Beginn der 80er Jahre Tausende von Vietnamesen auf der Flucht vor ihrem Land im Krieg transportiert haben. Die „boat people“ aus dieser Zeit lassen uns unmittelbar an die kleinen Schiffe denken, die heute aus Nordafrika an den Küsten des Mittelmeeres ankommen.



Es wäre zu einfach die Gründung des JRS nur als *ad-hoc*-Reaktion auf eine bedeutende humanitäre Krise zu erklären. In der Tat muss der Beginn des Jesuitenflüchtlingsdienstes in den größeren Zusammenhang mit P. Arrupes Beitrag für die Kirche und die Gesellschaft Jesu gestellt werden. P. Michael Campbell-Johnston SJ, der sehr eng mit Arrupe an der Gründung des JRS gearbeitet hat, zeigte vor Kurzem auf, dass 1974, als dieser der 32. Generalkongregation (GC32), dem höchsten beschlussfassenden Gremium der Gesellschaft Jesu, vorstand, anerkannt hatte, dass seine größte Aufgabe die war, Jesuiten in der ganzen Welt zu ihrer eigenen Erneuerung im Sinn des Zweiten Vatikanischen Konzils zu verhelfen. Diese Neudefinierung der Gesellschaft Jesu findet ihren Ausdruck im Dekret 4 der GC32, wo es heißt: „Der Auftrag der Gesellschaft Jesu heute besteht im Dienst am Glauben, zu dem der Einsatz für die Gerechtigkeit notwendig hinzugehört.“ Dieses Verständnis führte zu der zunehmend schwierigen Herausforderung, die Rolle des Jesuiten in der heutigen Zeit neu

zu definieren: „Was heißt heute Jesuit, Gefährte Jesu, sein? Sich unter dem Banner des Kreuzes im entscheidenden Kampf unserer Zeit einzusetzen: im Kampf für den Glauben, der den Kampf für die Gerechtigkeit mit einschließt.“

Darauffolgende Generalkongregationen und Generalobere – die Patres Peter-Hans Kolvenbach SJ und Adolfo Nicolás SJ – haben P. Pedro Arrupes Konzept des JRS weiterentwickelt und dessen Wachstum über die Jahre gefördert. Der Schlüssel zum Erfolg des JRS lag in der Klarheit seines Auftrags und in der Auffassung, dass immer den materiellen und den geistlichen Bedürfnissen von Flüchtlingen Aufmerksamkeit geschenkt werden muss.

Während der 25 Jahre als Generaloberer führte P. Peter-Hans Kolvenbach den JRS und die Gesellschaft Jesu in ihrem Dienst an Flüchtlingen und gewaltsam vertriebenen Menschen. In einem Brief, den er 1990 an alle Jesuiten in verschiedenen Teilen der Welt schrieb, sagte er klar, dass er sich den Aufruf Arrupes und der kürzlich abgehaltenen Generalkongregation zu eigen gemacht hatte. Er betonte die Bedeutung des JRS „sowohl als einen Ausdruck unserer Sorge um die Armen und als einen bedeutenden Schritt auf unsere persönliche und gemeinschaftliche Erneuerung hin, hinsichtlich unserer Verfügbarkeit, Mobilität und allgemeinen Einsetzbarkeit“. Am Ende seines Briefes betonte Kolvenbach, dass der Dienst der Gesellschaft Jesu an den Flüchtlingen ein wahrer Test der jesuitischen Verfügbarkeit in der heutigen Zeit sei, und dass „eine großzügige Antwort der Gesellschaft Jesu als apostolischer Institution auf die Nöte der Flüchtlinge, denen wir begegnen oder die uns um Hilfe bitten, auch zu einem fruchtbareren Apostolat in anderen Bereichen führen wird.“

1995 drängte die 34. Generalkongregation (GC34) Jesuitenprovinzen weltweit dazu, JRS auf jede denkbare Weise zu unterstützen. Dabei unterstrich sie, dass der JRS durch seine Arbeit mit Flüchtlingen.

Mit dem Hinweis auf fünf globale Bereiche, die besondere Aufmerksamkeit von der gesamten Gesellschaft Jesu in der Ausübung ihres Apostolats verlangten, erinnerte sich die 35. Generalkongregation (GC35) daran, wie P. Arrupe die Aufmerksamkeit der Gesellschaft Jesu auf die Not der Flüchtlinge gelenkt hatte und fügte hinzu, dass das Phänomen der gewaltsamen Vertreibung weiter dramatisch zugenommen hat. Die Generalkongregation bestätigte erneut, dass der Sorge um Migranten und Flüchtlinge in der apostolischen Arbeit weiterhin der Vorzug gegeben werden und dass JRS seiner aktuellen Satzung und seinen Grundsätzen treu bleiben solle.

P. Arrupe

In einer Nachricht, die P. Adolfo Nicolás 2010 aus Anlass des 30jährigen Bestehens an den Jesuitenflüchtlingsdienst richtete, erwähnte er die vielen neuen Formen der Vertreibung, die sich seit P. Arrupes mitfühlender Reaktion auf die Not der vietnamesischen Bootsflüchtlinge entwickelt hatten. Er sagte, dass zu den Umständen, aus denen neue Formen der Vertreibung hervorgehen natur- und umweltbedingte Katastrophen, die Gier nach Mineralien und Rohstoffen und die zunehmende Anzahl von Flüchtlingen in städtischen Gebieten gehöre. Angesichts dieser ständig wachsenden Herausforderungen ermutigte er JRS dazu, den im Evangelium festgeschriebenen Wert der Gastfreundschaft zu betonen und nahm Bezug darauf, dass in der heutigen Welt „viele aus Angst, oder Abneigung gegenüber denen, die anders sind, ihre Grenzen und ihre Herzen schließen.“ „Indem der JRS den Flüchtlingen dient, ist er bereits evangeliumsgemäße Gastfreundschaft in Aktion“, sagte Nicolás, und ermutigte JRS dazu, kreativ und positiv Einfluss auf den abweisenden Charakter vieler Kulturen zu nehmen, in denen wir arbeiten.

Als Papst Benedikt XVI. sich am 21. Februar 2008 in einer Ansprache an die Mitglieder der 35. Generalkongregation wandte, nahm er besonderen Bezug auf die Arbeit der Gesellschaft Jesu mit Flüchtlingen und die Rolle ihres Initiators: „Indem Sie eine der letzten Anliegen Pater Arrupes aufgenommen haben, fährt Ihre Gesellschaft fort, auf verdienstvolle Weise den Flüchtlingen zu dienen, die oft die Ärmsten unter den Armen sind und nicht nur der materiellen Hilfe, sondern auch der tiefgründigeren geistlichen, menschlichen und seelischen Nähe bedürfen, die Ihrem Dienst zu eigen ist.“

Papst Franziskus, der sich seit Beginn seines Pontifikates unermüdlich für Flüchtlinge und Migranten in Italien und darüber hinaus einsetzt, hat 2013 das vom JRS betriebene „Centro Astalli“ besucht und daran erinnert, dass P. Arrupe mit der Gründung des JRS dem Beispiel des Heiligen Ignatius von Loyola gefolgt war, der 1538 in seiner Wohnung die Ärmsten in Rom aufgenommen hatte. Seine Worte an das JRS Team vom Centro Astalli waren zutiefst ermutigend: „Haltet immer die Hoffnung wach! Helft wieder Zuversicht aufzubauen! Zeigt, dass durch Gastfreundschaft und Geschwisterlichkeit ein Fenster zur Zukunft geöffnet werden kann – mehr noch als ein Fenster, eine Tür, und noch viel mehr, dass es überhaupt möglich ist eine Zukunft zu haben!“

1981 hatte P. Arrupe in seinem letzten Gespräch mit Jesuiten, die für JRS arbeiteten, gesagt, dass sie trotz aller Schwierigkeiten und aller Komplexität

ihrer Arbeit eines nicht vergessen dürfen: „Betet. Betet viel. Probleme wie diese werden nicht durch menschliches Bemühen gelöst.“

Auch P. Adolfo Nicolás, der gegenwärtige Generaloberer der Gesellschaft Jesu, betonte in einer Predigt vor JRS Teammitgliedern die Bedeutung des Gebets: „Wieso soll man beten? Wie Ganzheit in Flüchtlingsarbeit finden? Wie ruht ihr im Herrn? Wie erhaltet ihr euren inneren Frieden? Wie erhaltet ihr euch die Freude, trotz all des Leids, das ihr seht? Wie bleibt ihr gesund und menschlich inmitten solcher Unmenschlichkeit? Gebet bedeutet nicht Zeit und eine Reihe Übungen. Gebet heißt Erholung und Frieden; sich zurück zum Ursprung zu bewegen, seine Mitte finden, wir selbst sein vor Gott und seiner Schöpfung. Das Gebet ist unsere beste Waffe um frei, liebevoll und hilfsbereit zu bleiben. Das Gebet ist unsere beste Verteidigung gegen Zynismus, Erschöpfung und Überarbeitung. Das Gebet ist unsere beste Medizin gegen die Ansteckung mit unserem Ego oder mit dem Bösen und mit den Ambitionen, die so viel Leid und Entfremdung in unserer Welt hervorbringen.“

Übersetzung: Angelika Mendes-Lowney

Unten: der Besuch von Papst Franziskus am 10. September 2013 im Astalli-Zentrum, das von Jesuiten in Rom geleitet wird und ein Zentrum für die Erstaufnahme von Flüchtlingen und Vertriebenen ist.



Ein menschlicher, pädagogischer und geistlicher Dienst

Peter Balleis, S.J. – Internationaler Direktor des JRS



Die drei Prinzipien, die Pater Arrupe verwendet hat, um den Dienst des JRS zu beschreiben – menschlich, pädagogisch und geistlich – sind heute so aktuell wie vor 35 Jahren.

“Schockiert und betroffen von der Not Tausender Bootsflüchtlinge fragte ich, was die gesamte Gesellschaft Jesu tun könne, um wenigstens ein wenig Hilfe in diese tragische Situation zu bringen. Zudem ist die benötigte Hilfe nicht nur materiell: die Gesellschaft Jesu wird in besonderer Weise dazu gerufen, einen Dienst zu leisten, der menschlich, pädagogisch und geistlich ist.“ (P. Pedro Arrupe SJ, 14. November 1980)

Die dramatische Situation der Bootsflüchtlinge, die in den späten siebziger und den frühen achtziger Jahren vor der kommunistischen Diktatur in Vietnam und dem Völkermord in Kambodscha flohen, bewegte P. Pedro Arrupe SJ, der damals Generaloberer der Gesellschaft Jesu war, tief. Aus Mitleid mit diesen Flüchtlingen wurde

der Jesuitenflüchtlingsdienst (*Jesuit Refugee Service* – JRS) als ein Werk der Gesellschaft Jesu am 14. November 1980 gegründet. Die drei Prinzipien, die P. Arrupe verwendete, um den Dienst des JRS zu beschreiben – menschlich, pädagogisch und geistlich – sind heute so aktuell wie vor 35 Jahren. Das Wachstum und die Entwicklung des JRS zu einer internationalen Organisation sind in diesen Prinzipien verwurzelt und untrennbar mit den größten Konflikten und globalen Krisen verknüpft.

1980-90 – Die asiatischen Krisen

Während der 80er Jahre waren die politischen Zusammenhänge vor allem durch die Ost-West-Teilung zwischen Kommunismus und Kapitalismus bestimmt. Die Kriege in Vietnam und Kambodscha wurden entlang ideologischer Trennlinien in der Asien-Pazifik Region ausgetragen und die Flüchtlingskrisen standen im Zentrum globaler Politik. JRS begann als bescheidene Initiative einiger Jesuitenpioniere, Schwestern und

Laien, die gemeinsam in den Flüchtlingslagern in der Region arbeiteten. Es wurde bald klar, dass ein Regionalbüro in Bangkok nötig war, um die Projekte zu koordinieren und die Arbeit in der Region zu strukturieren. Bezeichnend für diese frühen JRS-Teams war ihre Nähe zu den Flüchtlingen in den Lagern, wo sie sowohl seelsorgliche Hilfe wie auf Schulbildung anboten. Zur selben Zeit begann JRS auch in Zentralamerika und im Sudan zu arbeiten. Beides wurde direkt vom Internationalen Büro gesteuert, das im Generalat der Jesuiten in Rom eingerichtet worden war.

1990-2000 – Die afrikanischen Krisen

Der Fall der Berliner Mauer und des Kommunismus 1989 brachte, wenigstens für einige Jahre, die euphorische Hoffnung auf eine Zukunft mit sich, die von Abrüstung, Friedensverträgen und den positiven Auswirkungen des Friedens auf die Entwicklung geprägt sein würden. In der Tat waren einige Ost-West-Stellvertreterkriege in Afrika sowie die Flüchtlingskrise in der Asien-Pazifik-Region weitgehend beendet. Leider waren die Erwartungen für einen globalen Frieden nur von kurzer Dauer. In Europa zerfiel die ehemals kommunistische Regierung in Jugoslawien, was in einem blutigen Krieg über die ethnische, kulturelle und religiöse Identität endete. Der Völkermord 1994 in Ruanda war vielleicht die schmerzvollste humanitäre Tragödie des Jahrzehnts. Die gesamte Region der Großen Seen – Ruanda, Burundi und Zaire (heute die Demokratische Republik Kongo) – explodierte wie einer ihrer Vulkane. Während der zwei Jahrzehnte der 80er und 90er Jahre starben mehrere Millionen Menschen an den Folgen von Gewalt und Krieg. Die vorherige ideologische Motivation Krieg zu führen war von Trennungen und dem Kampf um die ethnische Identität abgelöst worden.

Obwohl JRS weiter Projekte im Sudan, in Kenia und in Malawi eröffnete und 1990 offiziell die Region „östliches Afrika“ gründete, war es die Flüchtlingskrise in der Region der Großen Seen, die JRS in Afrika prägte. Als Antwort auf eine überwältigende Not wurde im Februar 1995 zügig die JRS-Region „Große Seen“ mit einem Regionalbüro in Bukavu gegründet, und gleich darauffolgend die JRS-Region „südliches Afrika“.

Wie Rauchschwaden vulkanischer Asche trieb die brisante humanitäre Krise in der Region der Großen Seen Wellen von Flüchtlingen und Vertriebenen über den gesamten Kontinent. Flüchtlinge aus Ruanda, Burundi und dem Kongo gelangten nach Sambia, Angola, Malawi, Simbabwe und Südafrika, wo sie mit Flüchtlingen, die dem Krieg im Sudan entflohen waren, zusammentrafen. In nur kurzer Zeit wurde JRS-Afrika zum Mittelpunkt der Arbeit des JRS. Als Antwort auf die Nöte der Flüchtlinge, die durch die Konflikte in Liberia, Sierra Leone und Guinea vertrieben wurden, entstand 2002 die Region „Westafrika“. Zu dieser Zeit machten die vier JRS-Regionen in Afrika mehr als die Hälfte des Arbeitspensums des JRS, seiner Mitarbeiter und seines Gesamtbudgets aus.

Zur gleichen Zeit, in den 90er Jahren, begann JRS auch in anderen Teilen der Welt zu arbeiten – in Südasien, im Norden Sri Lankas, in Südindien, Lateinamerika und Mexiko. Dieser Zeitraum ist gekennzeichnet durch die ersten Jahre der Region „Lateinamerika und Karibik“ und wurde geprägt durch die Arbeit des JRS mit Vertriebenen in Kolumbien und den Nachbarländern. Außerdem begann JRS zeitgleich bedeutsame Projekte auf dem Balkan und gründete die Region „Europa“.

Unter der Führung von P. Hans-Peter Kolvenbach SJ, der 1983 Generaloberer der Jesuiten wurde, entwickelte sich JRS zu einer internationalen humanitären Organisation und übernahm offiziell

Unten: P. Peter Balleis, der erste von links, bis zum vergangenen September der internationale Direktor des JRS, und auch der Autor des Artikels. Neben ihm P. Michael Zammit, Direktor des JRS im Nahen Osten, mit einigen jungen Flüchtlingen aus Mosul. Auf der vorhergehenden Seite: ein Flüchtlingslager der Demokratischen Republik Kongo.



die Struktur einer internationalen Nichtregierungsorganisation (INGO). P. Kolvenbach sprach von JRS oft als der „leichten Kavallerie“ und ermutigte JRS sich überall dort zu engagieren, wo die Not am größten war. JRS stützte sich auf die beste Tradition der Gesellschaft Jesu und führte oft Bildungsaktivitäten durch. P. Kolvenbach beschrieb die Bildungsangebote für Flüchtlinge häufig als Hoffnungsdienst. Als er seine Zeit als Ordensoberer im Rückblick betrachtete, erwähnte er, dass JRS ein Trost für ihn war. Er hatte immer betont, dass JRS in den Flüchtlingslagern präsent sein und dadurch den Menschen nahe sein müsse statt zu einem bürokratischen Apparat zu werden.

2010 – Die Nahost Krisen

Obwohl die palästinensische Flüchtlingskrise seit Jahrzehnten existiert, hat JRS erst kürzlich begonnen, im Nahen Osten zu arbeiten. Im Jahr 2005 wurde der Irak durch einen Bürgerkrieg zwischen religiösen Extremisten entlang der Linien von Sunniten und Schiiten zerrissen. In den darauffolgenden Jahren verließen mehr als zwei Millionen Menschen ihre Heimat, während die gleiche Anzahl innerhalb des Landes vertrieben wurde. Aufgrund seiner christlichen Identität hatte JRS bis dahin nicht im überwiegend vom Islam dominierten Nahen Osten gearbeitet. Dennoch beauftragte P. Adolfo Nicolás SJ, der neu gewählte Generaloberer, JRS 2008 damit, irakische Flüchtlinge im Nahen Osten zu unterstützen. Innerhalb von zwei Jahren florierten JRS-Projekte in Syrien, Jordanien und der Türkei und 2010 wurde die neue Region „Naher Osten und Nordafrika“ gegründet. Die enge Zusammenarbeit zwischen den Jesuiten vor Ort und JRS als internationaler Organisation war und bleibt weiterhin die Stärke des JRS-Einsatzes im Nahen Osten.

Der arabische Frühling 2011 und 2012 veränderte die politische Landschaft sowohl in Nordafrika als auch im Nahen Osten. In Syrien wurden die Hoffnungen auf einen Wandel hin zur Demokratie in einem Blutbad zerstört, das mehr als 200.000 Tote, drei Millionen Flüchtlinge und sechs Millionen Binnenvertriebene forderte. Inmitten einer humanitären Krise, die als die schlimmste seit dem Zweiten Weltkrieg bezeichnet wird, blieb JRS mit sechs einheimischen Jesuiten



im Land und arbeitet bis heute mit mehr als 500 Mitarbeitern und Freiwilligen, unter denen sich Christen und Muslime, Sunniten, Schiiten und Alawiten finden. 2013 und 2014 unterstützte JRS mehr als 300.000 Menschen mit Nahrungsmitteln und materieller Hilfe. In den letzten zwei Jahren hat die Arbeit des JRS im Nahen Osten soweit zugenommen, dass sie nun ein Drittel aller JRS Projekte ausmacht und den Einsatz in allen vier JRS-Regionen Afrikas zusammen übertrifft. Aufgrund des andauernden Krieges wird die Arbeit des JRS im Nahen Osten weiter zunehmen und hat sich von Syrien auf den Libanon, Jordanien, die Türkei und den Nordirak ausgedehnt.

Die heutigen Konflikte sind von religiösen Spaltungen, islamischem Extremismus und dem Krieg gegen den Terrorismus geprägt. Der Kampf um die religiöse Identität hat die Kriege um die politischen Ideologien der 80er und die ethnischen Kämpfe der 90er abgelöst. Heutzutage sind 70% aller Flüchtlinge, die JRS unterstützt, Moslems.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass JRS als christliche Organisation, die im Glauben verwurzelt ist und daraus ihre Motivation bezieht, gut geeignet ist, um im Nahen Osten und in Zentralasien – Afghanistan eingeschlossen – zu arbeiten. Die Tatsache, dass sowohl Muslime als auch Christen JRS-Mitarbeiter geworden sind, ist ein klares Zeichen dafür, dass es in diesen Zeiten des re-

Krisen



ligiösen Extremismus eine Art und Weise gibt, gemeinsam zu arbeiten und zu leben. P. Nicolás hat die Gesellschaft Jesu oft ermutigt, jene Art von interreligiösem Dialog aufzunehmen, die den Respekt für die jeweilige Religion des anderen hervorhebt. Er hat auch wiederholt über den Wert der Gastfreundschaft mit Bezug auf Flüchtlinge und Asylbewerber gesprochen. Diese Auffassung von Gastfreundschaft ist tief in der jüdischen, christlichen und islamischen Tradition sowie in anderen Religionen und Kulturen verankert. Länder und Kontinente wie die USA, Europa und Australien werden ermutigt, diesen Wert der Gastfreundschaft umzusetzen und vertriebene Menschen, die des Schutzes bedürfen, aufzunehmen.

Heute

In jüngster Vergangenheit hat die Anzahl der Konflikte zwischen Gaza und Kabul, im nördlichen Teil Afrikas, entlang der Grenzlinie zur Sahelzone und in Zentralafrika zugenommen. Die Anzahl der gewaltsam vertriebenen Menschen hat eine Rekordhöhe von 51 Millionen erreicht. Durch den JRS engagiert sich die Gesellschaft Jesu in einigen der schwierigsten Konfliktzonen: in Syrien, Afghanistan, der Zentralafrikanischen Republik, im Südsudan und der Demokratischen Republik Kongo. JRS arbeitet nun in 48 Ländern und unterstützt knapp eine Million Flüchtlinge

und Binnenvertriebene durch direkte Dienste wie Schulbildung, Nahrungsmittel, materielle Hilfe und psychosoziale Unterstützung. Fast 70 Jesuiten und 50 Ordensschwestern arbeiten Seite an Seite mit mehr als 1.700 Laienmitarbeitern und 4.000 Flüchtlingen. JRS hat zur Zeit ein Gesamtbudget von 50 Millionen US \$.

JRS ist bekannt und geschätzt als eine Organisation, die den Flüchtlingen nahe ist; eine, die – um mit den Worten P. Arrupes zu sprechen – einen *menschlichen* Dienst bereitstellt. JRS ist von den UN-Agenturen, vor allem dem UNHCR (UNO-Flüchtlingshilfe) als verlässliche und seriöse internationale Nichtregierungsorganisation mit einem Schwerpunkt auf Bildung anerkannt. Eine Viertelmillion Kinder, Jugendliche und Erwachsene besuchen JRS-Kindergärten, Grundschulen und Sekundarschulen, Ausbildungskurse zum Erlernen praktischer Fähigkeiten und Fernstudienkurse auf Universitätsebene. Der Dienst des JRS ist wahrlich *pädagogisch*.

JRS ist verwurzelt im christlichen Glauben und den reichhaltigen humanitären Grundsätzen und Werten. JRS hilft Menschen in Not, ohne Rücksicht auf ihre ethnische Herkunft, ihre politische Meinung oder ihre religiöse Zugehörigkeit. Gegenwärtig ist JRS eines der bedeutendsten Werke der Gesellschaft Jesu in vorwiegend islamischen Ländern, das mit Muslimen zusammenarbeitet und viele Muslime, die sich in Not befinden, unterstützt. Der Dienst des JRS ist wahrhaft *geistlich*; er erkennt die tiefen geistlichen Bedürfnisse der Menschen, denen er hilft.

Die Stimme des JRS wird von Botschaften und politischen Entscheidungsträgern wahrgenommen. JRS folgt keinem bestimmten politischen Programm, aber die Autorität, die Rechte der Flüchtlinge zu verteidigen, entspringt der Fähigkeit, die Stimme der Vertriebenen zur Geltung zu bringen und ihnen dadurch zu helfen, für ihre Anliegen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene einzutreten.

P. Arrupe reagierte mit Mitleid auf das Elend der Bootsflüchtlinge und war die Inspiration hinter dem heutigen Jesuitenflüchtlingsdienst. JRS hat sich zu einer bedeutenden globalen Organisation entwickelt, die in der Lage ist, im Auftrag des Generaloberen und der Gesellschaft Jesu auf Notsituationen, denen sich Flüchtlinge und Vertriebenen an den Grenzen der Menschheit ausgesetzt sehen, zu reagieren. Das Mitleid und die Liebe Jesu für die Armen und Vertriebenen bleibt auch heute Ursprung und Kraftquelle für den Auftrag des JRS.

Übersetzung: Angelika Mendes-Lowney

Unten, das Flüchtlingslager von Masisi in der Demokratischen Republik Kongo. Links: Flüchtlinge in Bangui, der Hauptstadt der Zentralafrikanischen Republik.



Begleitung - die grundlegende Haltung

Danielle Vella – JRS International

„Wir wollen, dass unsere Präsenz unter den Flüchtlingen eine ist, die Anteil nimmt, die mit ihnen zusammen auf demselben Weg vorangeht. Soweit das möglich ist, wollen wir fühlen, was sie gefühlt haben, leiden, was sie gelitten haben, dieselben Hoffnungen und Sehnsüchte teilen, die Welt durch ihre Augen sehen.“

„Komm, erzähl mir, wie es dir geht. Und wie geht es deiner Mutter?“ Wann immer ich Binny (kurz für *Bienvenu - Willkommen*) besuchte, klopfte er auf die Matratze des schmalen Bettes, auf dem er sass, mit einem breiten Lächeln auf seinem Gesicht, und wartete, dass ich zu sprechen beginne. Mein Grund, Binny zu besuchen, bestand darin, ihm zuzuhören, ihn besser ertragen zu lassen, dass er endlose Monate in einem Aufnahmезentrum für Immigranten in Malta eingeschlossen war und auf Antwort auf seinen Asylantrag wartete. Meine Besuche munterten ihn auf, aber in Wirklichkeit war es mehr Binny, der mir zuhörte und mich tröstete, wenn wir im schäbigen und überfüllten Schlafsaal miteinander plauderten.

Ich traf Binny zum ersten Mal, als lokale Streitkräfte ihm den Arm brachen, während sie einen friedlichen Protest im Zentrum auflösten. Ich war eingeschritten, und seine Geschichte erschien in den Lokalzeitungen. Er war davon begeistert, ebenso seine Schicksalsgenossen, weil sie fühlten, dass da ihre Geschichte herauskam, die sie selber völlig verdrängt hatten. Ich besuchte Binny weiterhin in einer Zeit, die für meine Familie sehr schwierig war. Meine Mutter war sehr krank, und manche Leute, auch enge Freunde, fühlten sich unwohl, wenn wir zusammentrafen, weil sie ganz einfach nicht wussten, was sie sagen sollten. Binny war anders. Er ermutigte mich zu reden und beklagte sich nie über seine eigene schlimme Situation. Er erzählte von seiner Mutter, seiner Tochter und seiner Kaffeeplantage im Kongo,

von wo er kam. Als meine Mutter starb, wurde im Zentrum eine Messe für sie gelesen, und mein Vater, meine Schwestern und ich nahmen daran teil. Mit ihren mitfühlenden Gebeten und ihrem herzhaftem Singen begleiteten uns Binny und die andern Asylsuchenden an diesem Tag.

Dies ist die wichtigste Lektion über die Begleitung, die ich in meinen Jahren mit dem *Jesuiten-Flüchtlingsdienst* (JRS) gelernt habe. Es geht um ein Geben und Nehmen, den wechselseitigen Segen, etwas, das Gleichheit hineinbringen kann in die Beziehung zwischen dem, der Leistungen erbringt und dem, der davon profitiert, die von Natur aus eine ungleiche Beziehung ist.

Begleitung - ein schwieriges und für Menschen ausserhalb des JRS fast unverständliches Wort - war immer ein Schlüsselbegriff unserer Sendung. Seit seinem Anfang im Jahr 1980 hat JRS seine Mitglieder immer ermutigt, den Menschen, denen wir dienen, die gezwungenermassen entwurzelt waren, nahe zu sein. Als die ersten Direktoren von



Zusammen

JRS 1985 in Chiang Mai zusammen kamen, gaben sie eine bahnbrechende Erklärung ab: „Während wir immer bereit sind, den Flüchtlingen in ihren materiellen und spirituellen Nöten beizustehen und auch Projekte zu planen, die zu einem erfüllten und unabhängigen Leben führen, versuchen wir einen besonderen Akzent darauf zu setzen, etwas *mit ihnen* zu sein, mehr als *etwas für sie* zu sein. Wir wollen, dass unsere Präsenz unter den Flüchtlingen eine ist, die Anteil nimmt, die mit ihnen zusammen auf demselben Weg vorangeht. So weit das möglich ist, wollen wir fühlen, was sie gefühlt haben, leiden, was sie gelitten haben, dieselben Hoffnungen und Sehnsüchte teilen, die Welt durch ihre Augen sehen.“

JRS hat später den Begriff des Mit-Seins als eines der drei Kernelemente ihrer Sendung bezeichnet: begleiten, dienen und Rechtsbeistand gewähren. Es wäre keine Übertreibung, die Begleitung als die treibende Kraft von allem, was wir tun, zu bezeichnen: Sie macht uns zu dem, was wir sind, und

sie ist das, wofür wir am bekanntesten sind, nicht zuletzt unter den Flüchtlingen selber.

In den letzten drei Jahrzehnten ist viel geschrieben worden über die Begleitung im JRS. 2013 haben wir ein weiteres Büchlein über dieses Thema publiziert, mit dem Titel *Side by Side (Seite an Seite)*. Wir haben das getan, um sicherzustellen, dass wir die Begleitung nicht aus den Augen verlieren, während die Organisation wächst und auf die vielen neuen Herausforderungen und Prioritäten antwortet, die Aufmerksamkeit heischen. Um diese Dimension unserer Arbeit möglichst konkret werden zu lassen, baten wir solche, die eng mit JRS zusammengearbeitet haben, ihr eigenes Verständnis von Begleitung darzulegen. Das Büchlein ist als Hilfe in der Ausbildung gedacht, und wir haben es 2014 in Workshops für JRS-Teams auf der ganzen Welt verwendet.

Die Einsichten derjenigen, die im Büchlein geschrieben und an den Workshops teilgenommen haben, waren äußerst hilfreich, um das Konzept

Die Essensverteilung durch eine Lagerküche in Homs (in Syrien): eine der Städte, die während des Krieges am meisten zerstört wurden.



*Eine
Ordensschwester im
Gespräch mit einem
Vertriebenen in einem
Sammellager
in Afrika.*

der Begleitung zu klären und die Verschwommenheit, die den Ausdruck manchmal umgibt, zu konkretisieren. Es ist klar, dass wir alle die Begleitung als etwas sehr Praktisches sehen. Wenn wir baten, jemand zu nennen, den sie als Vorbild für Begleitung ansahen, nannte Bambang Sipayung SJ, JRS-Direktor für Asien und den Pazifik, Hans, einen Fahrer in einem JRS-Projekt in der indonesischen Provinz von Banda Aceh. Hans führte regelmässig „Sicherheitskontrollen“ durch, bevor er irgendwohin fuhr, um sicherzustellen, dass die Strasse sicher war, und sorgte für seine Passagiere mit grosser Sorgfalt. Einmal, erinnert sich Bambang, erhielt Hans von einem verärgerten Soldaten einen Faustschlag, als er die Passagiere vor dessen Belästigungen schützen wollte.

Präsent sein ist wirklich entscheidend für unseren Dienst und unseren Einsatz. Erstens kann unsere blossе Präsenz nützlich sein, indem sie Vertriebene vor Menschenrechtsverletzungen schützt in Konfliktzonen, in Auffanglagern und überall, wo sie gefährdet sind. Und wenn Verletzungen stattfinden, können wir sie bezeugen, oder wir sind zumindest den Menschen so nahe, dass wir ihre Geschichte hören und berichten können, was geschehen ist, durch unseren Rechtsschutz und unsere Kommunikationsmöglichkeiten.

Dass wir nahe bei den Flüchtlingen sind, hilft uns, zweitens, dass wir uns auf ihre wirklichen Bedürfnisse konzentrieren können und nicht einfach blindlings Projekte abwickeln. Auf das hören, was uns die Flüchtlinge zu sagen haben, und sie frei sprechen lassen, ohne zu erwarten, dass sie das sagen, was sie nach unsrer Meinung sagen sollten, hilft uns zu unterscheiden, Prioritäten zu setzen

und wirksamere Programme zu planen.

Manchmal jedoch können wir nichts anderes tun als begleiten. „Für mich ist Begleitung letztlich eine Form von Kapitulation“, sagte Michael Schöpf SJ, früherer Direktor von JRS Europa. „Du gehst mit einer Person eine Beziehung ein, ihr werdet Freunde, und du teilst einen Teil seines Lebens. Es könnte ein Gefangener sein, der dort für mehrere Monate oder gar Jahre ist, oder ein Migrant, der armselig unter einer Brücke lebt, ohne etwas zu essen, und der einmal pro Woche zu dir kommt. Du versuchst, ganz praktische Hilfe zu geben. Aber manchmal sind diese Situationen so armselig - du kannst so wenig tun -, dass du nichts anderes tun kannst, als präsent zu sein.“

Das kann sehr hart sein. An einem Workshop von JRS Südafrika, brachte es jemand auf den Punkt: „Es kann dich sowohl entmutigen als auch ermutigen, wenn du siehst, was Flüchtlinge alles durchgemacht haben: Ihr Durchhaltewille ist ermutigend. Dagegen fühlst du dich entmutigt, wenn du ihnen nicht helfen kannst.“ Unsere häufige Unfähigkeit, konkrete Hilfe anzubieten, kommt von einer grossen Menge von deprimierenden Gründen. Der wichtigste unter ihnen ist, dass wir nicht die Mittel oder die Macht haben zu befreien. Wenn die Nachfrage unsere Mittel übersteigt, können wir nur einer beschränkten Zahl von Menschen helfen. Wenn der Antrag eines Asylsuchenden abgelehnt wurde, und er verzweifelt Schutz sucht, kann JRS Rechtshilfe anbieten, kann aber keinen glücklichen Ausgang garantieren. Wenn jemand entlassen werden will, haben wir nicht die Schlüssel dazu usw.

Das kann manchmal ein grosses Hindernis sein. „Flüchtlinge wollen nicht begleitet werden. Sie wünschen Dinge, die ich ihnen nicht geben kann“, sagte einer an einem Workshop von JRS Südasien. Aber gerade hier liegt die grosse Herausforderung für uns: lernen, wie man sich „ergeben“ kann, begleiten und nichts anderes geben können als uns selbst. In unseren Workshops brachten Teilnehmer eine ganze Reihe von Tipps vor, wie man das wirksamer tun kann. „Die Wirklichkeit anerkennen und erkennen lernen, was du tun kannst und was nicht. Und „denk daran, dass gerade deine Gegenwart Hoffnung geben kann. Aber gleichzeitig musst du ehrlich sein und darfst keine falschen Hoffnungen wecken. Und schliesslich, wenn du „integer bist und integer handelst, werden die Flüchtlinge dir Vertrauen und Glauben schenken.“

Wir dürfen uns nichts vormachen: Es ist keineswegs leicht, die Menschen zu begleiten, denen wir dienen. Einer der tiefsten Gründe dafür



ist wahrscheinlich, dass sie gelitten haben und weiterhin so viel zu leiden haben; es gibt viel Traurigkeit. Ihre Geschichten sind voller Gewalt, Ungerechtigkeit, Risiko und Verlust, und das betrifft auch uns. Binny, um nur gerade einen zu nennen, flüchtete aus dem Lager in Malta, nachdem sein Asylantrag abgelehnt worden war. Er versuchte, Italien per Boot zu erreichen und ertrank. Und wieviele Menschen treffen wir, die jene verloren haben, die sie am meisten liebten, durch Gewalt zuhause oder auf dem Weg in die Sicherheit. Und wieviele treffen wir in Verzweiflung an, weil sie den Schutz nicht bekommen können, den sie brauchen. Tatsächlich besteht Begleitung oft darin, mit den Flüchtlingen gegen alle Hoffnung zu hoffen.

Mohammed, ein Eritreer, der als kultureller Mediator für den JRS Malta arbeitete, fand es besonders hart, die Pein seiner Leidengenossen anzuhören. „Zuerst nahm ich die Geschichten der Leute in mich auf, sie brannten sich in mein Gedächtnis ein; so war es sehr hart. Beim Hören mancher Dinge dachte ich: *Warum passiert das?* Nachdem man die Wüste und das Mittelmeer durchquert hat, würde man denken, es sei möglich, zur Ruhe zu kommen, aber stattdessen findest du mehr Leiden und Instabilität.“

Manchmal haben wir einfach nicht die nötige Zeit, um unsere Zeit und unsere volle Aufmerksamkeit den Menschen zu widmen, wenn einer nach dem andern vorbeikommt, um die Sorgen zu teilen und Hilfe zu suchen. Manche von uns geben offen zu, dass das Zuhören nicht leicht fällt. Wir sind zu sehr damit beschäftigt, Termine einzuhalten und Projekte und Vorschläge zu verfassen, anstatt lange und geduldig für alle da zu sein.

„Du gibst und gibst und gibst; du wirst so müde dabei, aber du darfst nicht nachlassen“, war ein bezeichnender Kommentar. „Und wer hört denn mir zu?“, war ein anderer. Die Botschaft ist klar: Es genügt nicht, dass wir die Flüchtlinge begleiten, wir müssen auch in unseren Teams einander begleiten. Wir wären unglaublich, wenn wir behaupten würden, den Menschen, denen wir dienen, nahe zu sein, aber nicht imstande wären, dieselbe Rücksicht für unsere Kollegen aufzubringen. Mohammed fand die Unterstützung durch sein Team unerlässlich: „Nachdem ich einige Erfahrungen gemacht, mit den Kollegen gesprochen und einiges von ihnen gelernt hatte, ging es besser. Im Team helfen wir einander in solchen Dingen.“ Wenn wir die Zuneigung, die wir brauchen, nicht von Mitgliedern unseres Teams, von unseren Vorgesetzten, von Familie



und Freunden erhalten, nötigenfalls auch von professioneller Unterstützung, dann sind unsere Anstrengungen, den Flüchtlingen zu helfen, zum Scheitern verurteilt.

Nawras Sammour SJ, Direktor des JRS Syrien, formulierte es folgendermassen: „Wir können nicht begleiten, wenn wir nicht zuerst selber begleitet werden. Das macht den Unterschied aus: annehmen, begleitet zu werden. Ich spreche hier von einer anderen Dimension, der des Glaubens, zuerst von Gott begleitet werden, dann aber auch konkret durch andere, Gefährten, Mitarbeiter, Freunde. Du musst auch Zeit einsetzen, um begleitet zu werden. Sonst wirst du einen Punkt erreichen, an dem du nicht länger begleiten kannst, sondern eine Maschine wirst, die bloss Dienstleistungen liefern kann.“

Die Dimension des Glaubens, die Nawras betont hat, ist entscheidend, denn die Begleitung ist letztlich ein Ausdruck unseres Glaubens an einen Gott, der sein Volk nicht im Stich lässt. Unsere Anstrengungen sind nicht bloss die unseren. Die Charta von JRS sagt: „Flüchtlinge begleiten heisst bekennen, dass Gott in der menschlichen Geschichte anwesend ist, auch in den tragischsten Momenten.“ Jedesmal, wenn wir begleiten oder durch Flüchtlinge begleitet werden, bekennen wir eine feste Hoffnung, die in Leiden, in Ausdauer und Liebe verwurzelt ist, im Glauben, dass jene „die in Tränen säen, in Freude ernten werden.“

Übersetzung: Werner Heierle, S.J.

Noch einmal in Syrien, in der Stadt Homs: Im letzten Winter haben Freiwillige des JRS Pakete mit Winterkleidung an die Flüchtlinge verteilt, um sie vor der Kälte zu schützen. Tausende von Personen haben durch die Bombardierungen alles verloren.

Gegenwart

Mitgefühl mit den Menschen am Rande des Abgrunds

Francesca Campolongo – Verantwortliche des „Rapid Response Teams“

Eine unmittelbare humanitäre Folge von Konflikten oder Naturkatastrophen ist die Vertreibung von Menschenmassen. Für diese Leute zu sorgen und sie zu begleiten ist und bleibt die Hauptaufgabe des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (*Jesuit Refugee Service, JRS*).

Ich erinnere mich noch genau an den Tag, den 16. November 2012, an dem wir eine Gegend im Norden Syriens aufsuchten, wo gerade das erste Lager für Binnenflüchtlinge (IDP) eingerichtet wurde. Ein Projektleiter des JRS hatte einen Anruf eines früheren Mitarbeiters erhalten, der ihm mitteilte, dass es in der Gegend keine Milch für die Kinder gab und dass den Leuten, die mit dem Bau des Lagers begonnen hatten, die Mittel ausgegangen waren. Er rief den Projektleiter für die Region an, und der entschied, dass ein JRS-Team das Lager aufsuchen sollte, um allgemein die Bedürfnisse der Flüchtlinge zu ermitteln und unmittelbar auf die dringendste Not zu reagieren. Da ich schon

in der Gegend war, schloss ich mich dem Erkundungsteam an. Ich kann kaum in Worte fassen, was ich da sah und fühlte. Ich war tief erschüttert beim Anblick der Familien in ihrer äußersten Not und die doch keine Schuld hatten an dem bewaffneten Konflikt in ihrem Land. Obwohl die Spannung in der Luft mit Händen zu greifen war und alle um uns herum am Ende ihrer Fassung waren, analysierten wir schnell die Situation und machten uns daran, für die dringendsten Bedürfnisse zu sorgen. Zusammen mit den regionalen und den internationalen Projektleitern erstellten wir einen Basisplan, und innerhalb eines Monats wurde ein Projekt Realität, das Nahrungsmittelpakete, heiße Mahlzeiten und Winterkleidung für 20.000 Familien lieferte.

Im Jahre 2014 sahen die Vereinten Nationen und ihre Partner bei der humanitären Hilfe vier Notlagen der „Stufe 3“ (Syrien, Irak, die Zentralafrikanische Republik und den Südsudan), die unmittelbare Hilfe benötigten. („Stufe 3“ bedeutet bei den Vereinten Nationen schwerste Krisen



riesigen Ausmaßes.)

- 2012, Südsudan -- Flüchtlinge aus dem Nordsudan kommen nach Maban im Südsudan. Ein Mitglied der „schnellen Eingreiftruppe“ des JRS (Rapid Response Team, RRT) wurde dorthin geschickt, um die Bedürfnisse zu ermitteln. Ein Projekt wurde erarbeitet, und es wurde mit der Ausführung begonnen.
- 2014, Zentralafrikanische Republik -- Auch während die Unsicherheit das ganze Land beherrschte, hielt ein Mitglied des RRT und das JRS-Team am Ort ein Erziehungsprojekt für Kinder aufrecht.
- 2014, Nord-Irak -- ISIS-Invasion. Das Regionalbüro des JRS für den Nahen Osten sendet ein Team, um die Situation einzuschätzen und ein Projekt zu beginnen.

Syrien, Irak, die Zentralafrikanische Republik und der Südsudan: In diesen schwierigen, konfliktreichen Ländern hat der JRS die Notlage von Flüchtlingen und Heimatlosen ermitteln und ihr begegnen können -- in Zusammenarbeit mit ortsansässigen Jesuiten, wo das möglich war, und mit anderen Partnern. Zusammenarbeit mit schon vorhandenen Werken des Ordens verstärkt häufig die Möglichkeiten oder eröffnet dem JRS den Raum für seinen Einsatz. Das war der Fall in Syrien, einem autoritär regierten Staat, wo der

langsame, aber schrecklich zerstörerische Beginn des Konflikts die meisten größeren humanitären Organisationen so sehr einengte, dass sie nicht mehr imstande waren, dem leidenden syrischen Volk aktive Hilfe zu bringen. Der JRS, mit seinen freiwilligen Helfern und deren unterschiedlicher religiöser und kultureller Herkunft, konnte zusammen mit den Jesuiten vor Ort auf diskrete Art einige nicht unerhebliche Hilfe bringen, inspiriert von einer Haltung, die ich als „interreligiösen Dialog der aktiven Art“ bezeichne. Mit dieser breit angesetzten Zusammenarbeit konnten wir bis zu 500.000 Menschen im Jahr Hilfe bringen -- der größte Einsatz in der Geschichte des JRS.

Für die Menschen ist die humanitäre unmittelbare Folge von Konflikten oder Naturkatastrophen die riesige Bevölkerungsbewegung. Für diese Leute zu sorgen und sie zu begleiten, ist und bleibt die Hauptaufgabe des JRS.

Die Herangehensweise beim schnellen Eingreifen des JRS erfolgt normalerweise in drei Schritten: Ermittlung des Bedarfs, Erstellung des entsprechenden Projekts, Übergabe des Projekts an die örtliche JRS-Gruppe. Diese Schritte sind die Basis für die schnelle Anfangsreaktion des JRS, aber sie sind so konzipiert, dass sie leicht erweitert oder zu einem festeren Projekt für eine längere Zeit entwickelt werden können.

Auf dem Photo: ein Flüchtlingslager im Libanon. Der Krieg in Syrien und die Angst vor der Gewalt durch den so genannten Islamischen Staat haben eine Menge von Flüchtlingen geschaffen, die auf der Suche nach Frieden und Ruhe sind.



Unten: zwei Familien
im Libanon, im
Bekaa-Tal. Es sind
syrische Flüchtlinge,
die vom JRS
unterstützt werden,
der auch Schulen für
die Kinder organisiert
hat. Die Vertreibung
darf die Jugendlichen
nicht am Lernen
hindern.

Die Anwesenheit von JRS-Teams in Krisen-
zonen, seien sie klein oder auch größer, hält
das Mitgefühl für die Menschen am Rande des
Abgrunds wach, das Pater Pedro Arrupe 1980
bewogen hat, den JRS zu gründen, als er die Ver-
wüstungen und das Elend sah, vor dem Tausende
aus dem Vietnamkrieg flohen. Seine Inspiration
bewegt auch heute noch den JRS, auf menschliche
Not, schnell, flexibel und mit Mitgefühl zu
reagieren.

Das *Strategische Rahmenprogramm* 2012-2015
führte die Sendung des JRS fort und erweiterte
sie, indem es die Entwicklung der internationalen
Menschheitskrisen berücksichtigte. Als vor-
dringlich sah das Rahmenprogramm den Einsatz
in Gebieten größter Not an und richtete seine
Aufmerksamkeit besonders auf die verletzlichsten
und vergessenen Gruppen der Bevölkerung, die
von den Krisen am meisten betroffen sind - ganz

gleich, wer sie sind oder wo sie zu finden sind.
Es versuchte, sich den Notlagen zu stellen, an die
andere Organisationen nicht herangingen, und bei
denen der JRS gerufen ist, seine wichtigsten Stär-
ken, seine Sachkenntnis und seine Erfahrungen
einzubringen.

Das erste Ziel des *Strategischen Rahmenpro-
gramms*, Mitgefühl mit den Menschen am Ran-
de des Abgrunds, richtete das Hauptaugenmerk
daraufhin, einen Weg zu finden, dass der JRS die
Fähigkeit entwickelt, Notlagen schnell einzuschät-
zen, auf sie zu reagieren und Projekte an vorderster
Front aufzubauen.

Das System der schnellen Reaktion (*Rapid Re-
sponse System*, RRS) ist im Wesentlichen eine vor-
ausschauende programmatische und strategische
Initiative des JRS zur Erfüllung seiner Aufgabe, auf
humanitäre Krisen zu reagieren. Unter der Leitung
des Internationalen Leiters des JRS hat das RRT
ein System von praxisbezogenen Instrumenten
und Vorschriften für seine Aktivitäten erstellt und
zugleich interne Regeln, Verfahren und Ausführ-
ungsstandards.

Wenn ich an meine Arbeit beim RRT denke,
dann habe ich immer die Worte von Sr. Denise
Coghlan (Leiterin des JRS in Kambodscha) im
Ohr: „Wenn Leute Durst haben, dann brauchen
sie Wasser sofort -- und nicht erst nach einer Aus-
schusssitzung.“ Diese Worte sprechen das Ziel des
RRS aus: schnelles und wirksames Handeln und
dabei den Leuten, denen wir helfen wollen, in die
Augen schauen.

Vor einigen Jahren hat jemand die JRS-Helfer
als „führungslose Raketen“ bezeichnet und damit
ausdrücken wollen, dass JRS-Teams in Krisensitua-
tionen hineingingen, wenn alle anderen abzogen.
Weil heutzutage auch die humanitäre Hilfe stärker
strukturiert und komplex geworden ist, müssen
alle Beteiligten wesentliche Regeln und Verfahren
beachten. Die „Regeln“ zielen meistens darauf,
ab einen Standard für die Konzepte zu schaffen,
mit denen der JRS schon vertraut ist - nämlich
die Wahrung der Menschenwürde und des Mit-
gefühls. Der JRS versucht so, zu organisieren und
zu strukturieren, ohne dass unsere Grundwerte
verloren gehen. Das RRS ist so strukturiert, dass es
eine der Zeit angepasste Version der „führungslo-
sen Raketen“ darstellt, die neuen Notwendigkeiten
und Krisen im Auge behält, den Regeln folgt, die
Möglichkeiten der Teams an den Einsatzorten aus-
baut, aber zugleich der Verpflichtung nachkommt,
den Geist des Mitgefühls wachzuhalten, sowie den
Menschen in der Stunde ihrer Not eine wirksame
Antwort zu geben.

Übersetzung: Klaus-Henner Brüns, S.J.



Ausbildung aller Stufen

Boom Martinez, S.J.

Die kahle Landschaft wird nur hier und da von einem Dornbusch unterbrochen. Überall ist Sand, und man sieht nur Dünen, soweit das Auge reicht. Plastikflaschen verschandeln die Gegend, und Ziegen suchen nach Futter. Und dann hört man plötzlich das Lachen von kleinen Kindern – sie winken dir zu und lächeln – auf ihrem Weg zur Schule, wie alle Kinder auf der Welt. Das ist das Szenarium in acht der zwölf Flüchtlingslager im Osten des Tschad, in denen der Jesuiten-Flüchtlingsdienst (Jesuit Refugee Service - JRS) für insgesamt 56 Vorschulen, 39 Grundschulen, 7 „Mittelschulen“ und 5 weiterführende Schulen verantwortlich ist.

Neben der Leitung dieser Schulen unterstützt der JRS, zusammen mit der *École normale d'Instituteur* von Abéché, ein Projekt zur Schulung und zur Sicherung des Ausbildungsniveaus der Lehrer aller zwölf Lager im Osten des Tschad.

Die Projekte des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS) im Bildungsbereich haben eine lange Tradition, denn sie standen schon immer im Mittelpunkt des Engagements der Gesellschaft Jesu. Die Fähigkeit, den am Rande der Gesellschaft lebenden Menschen durch den Zugang zur schulischen Ausbildung zu dienen, ist die kontinuierliche Antwort auf den Dienst im Glauben und die Förderung der Gerechtigkeit, da, wo die Not am größten ist.

Nach dem zwei Jahre dauernden Kurs legen die Lehrer eine Prüfung für ihr Lizentiat ab und bekommen von der Regierung des Tschad eine offizielle Lehrberechtigung. Eine erste Gruppe von 167 Lehrern wurde im Jahre 2014 ausgebildet und bekam ihr Zeugnis.

Auf den Tschad konzentrieren sich die meisten Bildungsprojekte des JRS, doch sind wir auch in 34 anderen Ländern mit solchen Projekten präsent, von denen fast 240.000 Personen erfasst werden, d.h. ca. ein Viertel all der Menschen, die vom JRS in verschiedenen Bereichen betreut werden.

Die Bildungsarbeit des JRS variiert von Region

Muslimische Frauen aus Nepal, denen der JRS die Möglichkeit gegeben hat, auf eine Schule zu gehen. Die Erziehung ist eine Priorität für den Jesuiten-Flüchtlings-Dienst.



*Diese alte Frau,
die in einem
Flüchtlingslager von
Masisi (D. R. Kongo)
wohnt, ist sehr
glücklich, Lesen
und Schreiben
lernen zu können.*

zu Region und umfaßt neben der schon beschriebenen leitenden Verantwortung für die Schulen im Osten des Tschad und die Mae Hong Son in Thailand, die Unterstützung anderer Organisationen beim Bau neuer oder der Erhaltung schon existierender Schulen im Süden des Sudan. Die meisten Projekte des JRS sehen informellen Unterricht und Alphabetisierungskurse für Erwachsene vor. An die Kinder wird Unterrichtsmaterial verteilt und



es wird ihnen der Zugang zu Bibliotheken und Internet ermöglicht. Viele Grundschulen bieten den Kindern darüber hinaus Essen an, um ihnen durch die zusätzliche Nahrung zu helfen, dem Unterricht aufmerksam und konzentriert folgen zu können.

Viele „Landflüchtlinge“ und innerhalb des Landes Vertriebene (IDPs), wie in Nairobi und Johannesburg, werden durch Stipendien unterstützt, damit sie Schulen vor Ort besuchen können. In einigen Flüchtlingslagern sorgt der JRS zusammen mit dem *Jesuit Commons: Higher Education at the Margins* (JC:HEM) für Ausbildungsmöglichkeiten an Hochschulen.

In Zusammenarbeit mit dem JC:HEM ist der JRS in der Lage, zwei verschiedene Möglichkeiten einer Hochschulbildung in den Regionen zu vermitteln, in denen das sonst nicht möglich wäre. Das erste Programm, namens *Community Service Learning Track* (CSLT) sieht Kurse von drei bis sechs Monaten in Englisch als Fremdsprache vor, die Ausbildung zum Grundschullehrer, Kurse für psychosoziales Management, für Geschäftsfeldentwicklung und Stadtentwicklung, sowie den Jugendschutz. Diese Kurse werden im Rahmen der JRS-Projekte in Malawi, Kenia, Jordanien, Tschad, Afghanistan, Thailand und Sri Lanka angeboten. Gewöhnlich wird den fortgeschrittenen Studenten, d.h. nach Abschluß des CSLT-Kurses, die Möglichkeit zu einem 45 Punkte „Diplom in humanistischen Studien“ der Regis Universität in den USA angeboten. Der Unterricht erfolgt in Online-Kursen, die fast ausschließlich von den Fakultäten der Universitäten der Jesuiten durchgeführt werden. Für viele Flüchtlinge ist dieses Programm die einzige Möglichkeit, eine weiterführende Ausbildung zu erhalten.

Im Libanon bietet der JRS syrischen Flüchtlingskindern zur Vorbereitung auf den Besuch libanesischer Schulen Intensivkurse (Accelerated Learning Programs) in englischer und französischer Sprache an. Viele dieser Kinder haben seit dem Ausbruch der Krise in Syrien 2012 keine Schule mehr besucht. Da der Schulunterricht im Libanon in drei Sprachen stattfindet (Englisch und Französisch sind, neben arabisch, obligatorisch), verfügen die syrischen Flüchtlingskinder nicht über die notwendigen Sprachkenntnisse, um die regulären öffentlichen Schulen zusammen mit ihren Altersgenossen zu besuchen. Die Kurse dauern sechs bis neun Monate und die Schüler werden, auch wenn der Akzent auf der linguistischen Ausbildung liegt, darüberhinaus in anderen Fächern in arabischer Sprache unterrichtet.

Anfang 2015 begann der JRS, auf Einladung

des dortigen Bischofs, im Nordirak mit einer neuen Tätigkeit, dem Angebot von Unterricht in Ozal bei Erbil, einem Gebiet, in dem viele zwangsvertriebene Christen, Muslime und Jesiden leben. Es wird derzeit eine Behelfsschule für 1.000 Kinder errichtet, und der JRS will die schulische Ausbildung auch auf die IDP-Gemeinschaften in den umliegenden Orten ausdehnen.

Für den JRS hat Ausbildung, vor allem der Sprachunterricht, für die ärmeren Gruppen der IDP-Gemeinschaften von Christen und Jesiden im Nordirak den absoluten Vorrang, da diese Menschen aller Voraussicht nach die Integration vor Ort und einen dauerhaften Aufenthalt im Irak anstreben. Ohne die Kenntnis der kurdischen Sprache ist es für sie unmöglich, Arbeit in Kurdistan zu finden. Kenntnisse der englischen Sprache erhöhen ihre Chancen auf eine eventuelle Arbeit bei internationalen Institutionen und Firmen.

Auch wenn der JRS seine eigenen Schulen im Flüchtlingslager von Kakuma im Nordwesten Kenias nicht direkt fördert, bietet er jedoch Ausbildungskurse für die dortigen Lehrer an. Gegenwärtig werden hundert Lehrer pro Jahr durch den JRS geschult, die dann in den Grundschulen und „Mittelschulen“ des Flüchtlingslagers eingestellt werden. Der Zustrom neuer Flüchtlinge erfordert eine steigende Anzahl von Lehrkräften und der JRS hat seine Bemühungen intensiviert, um in Zukunft 200 Lehrer pro Jahr ausbilden zu können.

Dies sind nur einige der zahlreichen Ausbildungsprojekte des JRS, die zu der langen Tradition der Lehrtätigkeit der Gesellschaft Jesu gehören. Die Fähigkeit, den am Rande der Gesellschaft lebenden Menschen durch den Zugang zur schulischen Ausbildung zu dienen, ist die kontinuierliche Antwort auf den Dienst im Glauben und die Förderung der Gerechtigkeit, da, wo die Not am größten ist.

Übersetzung: Dagmar Penna



Links: das Mädchen des Einbands.

Unten: zwei Bilder von Mädchen aus Nepal in der Schule, und unten: Jugendliche, die im Flüchtlingslager von Karenni in Thailand lernen.



Hoffnung wecken durch Bildung

Stan Fernandes, S.J.

„Hoffnung wecken durch Bildung“ soll Führungskräfte für Morgen heranbilden und junge Leute ermutigen, ihre Fähigkeiten und ihr Selbstvertrauen aufzubauen und sich so zu Persönlichkeiten zu entfalten.

„Der *Jesuiten-Flüchtlingsdienst* (JRS) brachte mir Englisch bei, angefangen mit dem Alphabet.“ Tabasum hat einen langen Weg zurückgelegt, seit sie die Buchstaben gelernt hat. In wenigen Jahren wurde dieses kluge, junge afghanische Mädchen eine Englischlehrerin und träumt nun davon, Politikwissenschaft zu studieren. „Wir waren so begeistert vom Englisch lernen, dass wir unsere Lehrer überredeten, unsere Ausbildung weiterzuführen“, sagte Tabasum. „JRS ermutigte uns, fünf bis sieben Schüler in unserer Nachbarschaft zu unterrichten. Dann wurden mein Freund und ich zu Koordinatoren für das Programm *Training von Führungskräften für Morgen* gewählt. Und wir sollten anderem Mädchen Grundkenntnisse in Englisch beibringen.“

Tabasums Eifer ist keine Überraschung. Seit dem Rückzug der Taliban aus Afghanistan 2001 schossen die offiziellen Zahlen für die Einschreibung in Schulen für Mädchen von ca. 5.000 auf heute über 4,4 Millionen hoch. Doch der Traum afghanischer Mädchen, auf die Universität zu gehen – und das streben sie sehr entschieden an – trifft auf gewaltige Hindernisse. Das sind vor allem kulturelle Faktoren, Unsicherheit, schlechte Qualität der Erziehungsangebote und gerade mal 55.000 Plätze für mehr als 300.000 Schüler der Abschlussklassen, die um einen Studienplatz an einer staatlichen Universität kämpfen.

Tabasum hatte Glück, denn sie kam mit JRS in Kontakt, der seit 2005 eng mit örtlichen NGOs (Nicht-Regierungsorganisation) und Regierungsstellen zusammenarbeitete, um den Zugang zu qualitativ guter Bildung insbesondere für Mäd-

chen, Rückkehrer und Randgruppen zu verbessern. Diese Arbeit war ständig erweitert worden mit Projekten in Bamiyan, Kabul, Daikundi und besonders in Herat. Hier hat der JRS im Rückkehrer-Stadtteil Sohadat eine Schule eröffnet und hält in den Dörfern Guzara Khoshrud, Jebreal und Shaydei Kurse für Englisch, Computer und Leitungsaufgaben.

Im November 2013 begann der JRS am *Herat Technical Institute* einen Online-Diplomkurs für Englisch in Zusammenarbeit mit *Jesuit Commons: Higher Education at the Margins* (JC:HEM). Die von JRS über die Jahre angebotenen Vorbereitungskurse hatten den Weg für dieses Online-Programm geebnet. Am 15. März 2014 schlossen 21 Mädchen und 15 Jungen aus der ersten Gruppe dieses Programm erfolgreich ab und wurden mit einem vom St. Xavier's College in Kolkata anerkannten Diplom ausgezeichnet.

Leider war dieser Erfolg mit einem äußerst hohen Preis verbunden. Am 2. Juni 2014 wurde P. Alexis Prem Kumar SJ bei einem Besuch der Schule in Sohadat gekidnappt. Glücklicherweise wurde er nach acht Monaten, am 22. Februar

Die Photos auf dieser Seite beziehen sich auf die Arbeit der Jesuiten in Afghanistan, die vor allem auf die nicht-formelle Erziehung zentriert ist. Rechts: eine Gruppe von Schülern.



Süd-Asien

2015, wieder freigelassen. P. Prem stammt aus einer Lehrerfamilie in einem winzigen Dorf in Südindien. Er ist immer gern mit jungen Menschen zusammen. Seinem Engagement und seiner Professionalität schulden unsere Projekte in Afghanistan unermesslichen Dank. Als P. Prem gekidnappt wurde, haben wir unsere Projekte in Afghanistan für einen Monat eingestellt. Später haben wir sie wieder aufgenommen, weil wir wissen, wie viele afghanische Kinder sich an die Hoffnung klammern, die sie ihnen bieten.

„Hoffnung wecken durch Bildung“ bringen wir dadurch voran, dass wir einem doppelten Ansatz folgen. Einer ist darauf ausgerichtet, Führungskräfte für Morgen heranzubilden und junge Leute zu ermutigen, ihre Fähigkeiten und ihr Selbstvertrauen aufzubauen und sich so zu Persönlichkeiten zu entfalten. Das bedeutet: Ausbildung für Leitungsaufgaben und in Konfliktlösung; Lehrerschulung; Englischunterricht; technische und kaufmännische Kenntnisse. Tabasum und ihr Freund Freshta zeigen, dass dieser Ansatz Früchte bringt. So sagt Freshta: „Ich möchte Journalismus studieren und Tabasum Politikwissenschaft. Wir möchten in die Politik gehen und eine Rolle in der Entwicklung unseres Landes spielen.“ Zusammen mit anderen weiten sie so die Aufgabe von Lehrern aus, indem sie begierig das weitergeben, was sie selber empfangen haben.

Der andere Ansatz ist darauf ausgerichtet, die

am stärksten benachteiligten Kinder zu erreichen, die in den Randgebieten der Großstädte oder in abgelegenen Gebieten wohnen und die sonst keine Möglichkeit haben, zur Schule zu gehen. „Ich wollte Englisch lernen, doch meine Familie konnte nicht die Gebühren an einer privaten Schule aufbringen. Dann hörte ich, dass JRS in Jebrael gerade eine Schule für Mädchen eröffnen wollte. So ist mein Traum Wirklichkeit geworden“, sagt Shamsi, eine Rückkehrerin aus dem Iran.

Am Stadtrand von Kabul erteilt JRS in einem Tageszentrum Englisch-Unterricht für Straßenkinder sowie in zwei Lagern für Flüchtlinge. Fast 34.000 Menschen leben in wohl 52 informellen Lagern in und um die Stadt herum. Die meisten sind aus ihren Heimatprovinzen wegen der Unsicherheit und der Armut geflüchtet. „Wir haben die Provinz Paktia wegen der Kämpfe zwischen den Taliban und den Regierungstruppen verlassen“, sagt die 11-jährige Bebi Juma. „Wir konnten nicht lernen oder zur Schule gehen, weil die Taliban nicht erlauben, dass Mädchen studieren. Mein Vater hatte keine Arbeit und so hatten wir nichts zu essen, daher entschlossen wir uns, unser Dorf zu verlassen und nach Kabul zu kommen.“ In ihrer neuen Heimat sind Krankheiten und Unterernährung weit verbreitet, der Zugang zu Trinkwasser ist knapp und es gibt keinen Schutz vor dem bitter kalten Winter. Doch sie sehen ihre Situation als eine Verbesserung an. „Hier sind wir glücklich, lernen zu können und dass mein Vater arbeiten

Unten: der Jesuit P. Sebastian Nallail, während er in einem Waisenhaus in Kabul unterrichtet.



kann. Ich komme jeden Tag um sieben Uhr zum JRS-Unterricht. Ich habe das Dari-Alphabet und das Alphabet in Englisch gelernt. Ich möchte einmal Lehrerin werden.“

JRS Süd-Asien hat stets solide Bildungsprogramme angeboten. Für mehr als zwei Jahrzehnte haben wir solch ein Programm in 110 Flüchtlingslagern in Tamil Nadu, Südindien, für Kinder aus Sri Lanka durchgeführt. Eine Erfolgsstudie aus dem Jahr 2013 zeigte auf, dass durch JRS ein großer Fortschritt erreicht wurde: die Kinder gehen nun regelmäßig zur Schule, viel mehr Jugendliche erreichen das College und sogar die Universität. Die Eltern zeigen im Gegensatz zu ihrer vorherigen Gleichgültigkeit inzwischen beträchtliches Interesse an der Bildung ihrer Kinder. Die Betonung von Alltagsfertigkeiten und Beratungsgesprächen hilft den

jungen Leuten, ihr Selbstwertgefühl und solide Zielvorstellungen zu entwickeln. Die Flüchtlinge gaben den JRS-Mitarbeitern nach Auskunft einer Umfrage Bestnoten für ihr „menschliches und freundliches Vorgehen“. In Sri Lanka selbst unterstützt JRS weiterhin die Menschen im vom Krieg verwüsteten Norden durch das Angebot von Vorschul-Unterricht bis hin zu Prüfungsvorbereitungen für die höhere Bildung: So hat JRS-JC:HEM gerade am 28. Januar 2015 an der kürzlich eröffneten *Papst-Franziskus Akademie der Jesuiten* in Mannar einen von der *Georgetown University* anerkannten Diplom-Kurs für Englisch begonnen.

Keine Darstellung von JRS in Süd-Asien wäre vollständig, wenn es nicht das *Bhutanesisches Flüchtlings-Bildungs-Programm* (BREP) erwähnte, das JRS seit 1995 als Partner von *Caritas Nepal* durchführt. BREP unterhält in sieben Lagern im östlichen Nepal Schulen für bhutanesischen Flüchtlinge. Um die Jahrhundertwende waren sie das größte Erziehungssystem für formale Bildung für Flüchtlinge in der Welt und erreichten gut 40.000 Schüler vom Vorschulalter bis zum Oberstufenabschluss. Die meisten der bhutanesischen Flüchtlinge sind nun umgesiedelt, doch BREP ist noch immer da und kümmert sich um die, die bislang noch geblieben sind.

Qualität kann man nicht so leicht messen, denn sie bedeutet für viele Menschen jeweils etwas anderes. Ein guter Weg, die Qualität eines Dienstes herauszubekommen, ist aber, diejenigen zu fragen, die ihn genutzt haben. Unsere jungen Menschen in Afghanistan, in Tamil Nadu, in Sri Lanka und Nepal sind höchst begeistert von der Bildung und von der Hoffnung, die sie dadurch für ihre Zukunft erhalten. Ich schließe mit den Worten von Prakash Ghisingh, einem leitenden Lehrer von BREP: „Wir sind auf unsere Schüler stolz, die inzwischen in den USA und anderswo leben. Sie haben sich gut gemacht. Viel von ihrem Ansehen geht zurück auf BREP. Ich möchte unseren aufrichtigen Dank an JRS zum Ausdruck bringen für das Angebot von Bildung, einem der größten Werte, die ein Unternehmen geben kann. Die gesamte bhutanesischen Gemeinschaft ist dadurch gesegnet worden. Danke!“

Übersetzung: Bernhard Ehlen, S.J.

Unten: P. Prem Kumar SJ überreicht einem Schüler der Dorfschule von Sohadat bei Herat das Zeugnis. Hier wurde P. Prem am 2. Juni 2014 entführt und nach acht Monaten, im Februar 2015, wieder freigelassen.

Erziehen



Versöhnung

Merlys Mosquera; Mauricio García, S.J.; Pablo Fernández, S.J.; Miguel Grijalba, S.J.; Elías López, S.J.

Der Hl. Ignatius schrieb eigenhändig, dass es eines der grundlegenden Ziele der Gesellschaft Jesu sei, „die Zerstrittenen wieder zu versöhnen“. Daher aktualisierte die 35. General-Kongregation diese Sendung für die ganze Gesellschaft: *wieder neu gerechte Beziehungen schaffen*. Im JRS glauben wir, dass die Spiritualität der Versöhnung politisch ist, und die Politik der Versöhnung spirituell ist.

Pilar, eine afro-kolumbianische Flüchtlingsfrau in Ecuador, ist vor allem Mutter. Warum? Als wir mit ihr in einem Workshop der Versöhnung arbeiteten, sprach sie über ihre Familiengeschichte. Sie musste mit ihrer Familie zusammen die Grenze überqueren, weil sie von bewaffneten Gruppen bedroht worden waren. Nach zwei Stunden des Workshops zusammen mit Pilar, ihrem Bruder Luis, ihrem Cousin Jefferson und mit einer anderen Gruppe von Opfern fragt Pilar, als wir schon am Schluss angekommen waren: „Und: ist es möglich zu verzeihen und sich zu versöhnen, wenn man seine Verletzungen alle Tage vor Augen hat?“ Die Gewalt, die in diesem Fall auf die schlechte Behandlung durch ihren Mann (der schon tot ist) zurückzuführen war, ließ auch ihren Körper voller Narben zurück. Sie hat sie uns gezeigt. Wie soll man bei diesen Narben mit der Möglichkeit von Verzeihen und Sich-versöhnen antworten? Wie soll man vergessen, wenn man die Gewalt in die

Der Jesuiten-Flüchtlings-Dienst (JRS) arbeitet für die Versöhnung mit der Sendung, zu begleiten, zu dienen und die Opfer zu verteidigen, indem er ihnen ermöglicht, ihre vollständige Würde wiederzuerlangen, die ihnen mit Gewalt entrissen wurde.

Haut eintätowiert hat? Hier ist vielleicht einzig möglich, Jesus zu betrachten, der wegen uns ans Kreuz gegangen ist, und dessen geöffnete Wunden voller Liebe waren, die er uns schenken wollte. So war die Antwort: „Pilar, wer füllt deine Wunden mit Liebe?“ Als sie diese Frage hört, leuchtet ihr Gesicht und mit einem frischen Lächeln antwortet sie: „Valeria!“ Sie schaut auf das Mädchen, und das läuft glücklich zu seiner Mutter. Valeria ist ihre siebenjährige Tochter, die gerade einen bunten Baum während des ganzen Workshops im gleichen Raum gezeichnet hatte. Sie ist ihre Quelle des Lebens und der Liebe, um so große Wunden zu heilen. Deswegen ist Pilar Mutter.

Jugendliche, die eine Brücke an der Grenze zwischen Kolumbien und Venezuela bauen. Photo von Carla Casanova.



Brücken



Unten: wieder an der Grenze zwischen Kolumbien und Venezuela: P. Miguel Grijalba SJ spricht mit einem „Opfer“, das die „Versöhnung des Herzens“ braucht. Photo von Paola Andrea Cordoba.

Im JRS haben wir gelernt, dass es die Kinder sind, die es vielen Vätern und Müttern ermöglichen, ihren Verletzungen der Vergangenheit – ob körperlich oder seelisch – eine neue Bedeutung zu geben. Die Liebe zu den Söhnen und Töchtern ist es, die den Teufelskreis der Gewalt aufbricht, indem sie Schritte zur Versöhnung schenkt, um die Gewalt nicht auf die nächsten Generationen zu übertragen, sondern eine bessere Zukunft schenkt. Wir nennen das „präventive Versöhnung“. Es sind die Flüchtlinge selbst, die sie uns gelehrt haben. Nicht die Handbücher. Diese präventive Versöhnung haben wir bei vielen anderen Fällen gelernt, bei denen die Erwachsenen auch nicht verzeihen können, sie es aber für ihre Kinder versuchen werden, den Hass und die Traurigkeit, die darin steckt, nicht auf sie zu übertragen.

Wir wissen, dass die Versöhnung auf einem persönlichen und komplexen Weg beginnt, der viele Merkmale hat, die miteinander zusammenhängen und sowohl geistlicher wie auch politischer Natur sind. Diese Merkmale haben wir kennen gelernt, indem wir den Flüchtlingen und Entwurzelten mitten auf den Wegen der bewaffneten Konflikte zur Seite gestanden sind. Daher ist die Versöhnung ein Prozess, bei dem wir die Unterscheidung anwenden zusammen mit den Menschen, denen wir dienen, *gemäß den Zeiten, den Orten und den Personen*, seien es Opfer oder Täter. Insgesamt ist es eine *Versöhnung der Unterscheidung* und nicht des fertigen Rezeptes.

Das „extreme Trauma“ ist eine massive Wunde (schwere Menschenrechts-Verletzungen, Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlich-



keit, usw.), die durch einen Menschen mit Absicht einem anderen Menschen zugefügt wurde. Diese absichtliche und massive Gewalt zertrümmert das Vertrauen in die Güte der Menschen, das so wichtig ist, um menschlich leben zu können. Die Philosophie des afrikanischen *ubuntu* sagt es so: „Ein Mensch ist menschlich dank dem, dass er in Beziehung mit und im Vertrauen zu einem anderen Menschen steht.“ Wenn das *extreme Trauma* dieses Grundvertrauen in die Güte der Menschen zerbrochen hat, und wenn die extreme Gewalt die Quellen der Liebe und des Lebens der Leute ausgetrocknet hat: Wie soll dann Heilung geschehen? Wie sollen die Quellen des Lebens wieder sprudeln, dieso viel Abgestorbenes heilen, und die das Unverzeihliche verzeihen können?

Als JRS versuchen wir, von der Spiritualität aus die Lebensquellen der Flüchtlinge, die durch radikale Gewalt zerstört wurden, wieder heilsam sprudeln zu lassen. Wir helfen ihnen, in ihrem Leben den nahen Gesichtern Gottes zu begegnen, wie Pilar dem Gesicht ihrer Tochter Valeria. Diese sind Quelle der unbegrenzten und barmherzigen Liebe, die sie fähig macht, sie in Freiheit dazu zu bringen, *siebenundsiebzig Mal zu vergeben*; und darin ist eingeschlossen, frei die *Feindesliebe* zu wählen – „eine extreme Liebe“, zu der uns Jesus ohne Zwang einlädt.

Wir konnten auf diesem Weg erkennen, dass eine tiefe Spiritualität dann christlich ist, wenn sie in die Wirklichkeit selbst inkarniert ist, also in die Gesellschaft und ins Politische. Deswegen gibt es keine Versöhnung und kein Verzeihen ohne ein echtes und starkes Bemühen, die ungerechten





Daneben:
Gruppenphoto
des Kollegs Fe y
Alegria von Soacha
(Kolumbien): die
Ausbildungs-
Kommunität hilft
beim Prozess der
Versöhnung für
diejenigen, die
durch Gewalt ihrer
Menschenwürde
beraubt wurden.

Strukturen zu verändern und die Gerechtigkeit vor die Gewalt zu stellen.

Der JRS arbeitet für die Versöhnung bei seiner Sendung, zu begleiten, zu dienen und die Opfer zu verteidigen, indem er ihnen ermöglicht, ihre vollständige Würde wiederzuerlangen, die ihnen mit Gewalt entrissen wurde. Das ist unsere hauptsächliche Perspektive beim Prozess der Versöhnung. Dieser wird angegangen von der Vielgestaltigkeit der sozialen und staatlichen Beziehungen her, wo die sogenannte Übergangs-Gerechtigkeit die Rechte und Pflichten für alle Beteiligten um sie herum ausdrückt: Wahrheit, Gerechtigkeit, Wiedergutmachung und die Garantie, dass sich gewalttätige Handlungen von Seiten der bewaffneten Täter nicht wiederholen. In gleicher Weise ist die Heilung der (körperlichen wie seelischen) Verletzungen einer der Bestandteile der Versöhnung. So ist von der politischen Sicht der Versöhnung aus folgendes wichtig: 1) die Rechte der Opfer (Flüchtlinge und gewaltsam Entwurzelte) schützen und sie vorrangig sozial und politisch integrieren; Politiker ausbilden, die mit Verantwortungsbewusstsein ihre Rechte einfordern. 2) Dem Aufbau von Vertrauen zwischen den Beteiligten in den Gemeinschaften und Institutionen dienen und ihn verteidigen, indem man dabei hilft, das soziale Gewebe wiederherzustellen. 3) Die soziale und politische Partizipation bei den demokratischen Prozessen der Personen, denen wir dienen, in direkter oder indirekter Form voranbringen - als einen Weg, der sich von unten nach oben aufbaut. 4) Ihre Integration im wirtschaftlichen Bereich fördern. Das kann als Chance verstanden werden, aus der Armut herauszukommen dank der Ver-

teilungs-Gerechtigkeit, dem Zugang zu Bildung, Gesundheit, Wohnung, Grund und Boden, usw.

5) Eine Kultur des Friedens und der Versöhnung anstoßen, die beim Prozess der Genesung und beim Übergang von einer Kultur der Gewalt zu einer der Achtung vor dem Leben hilft.

Zum Schluss glauben wir, dass es wichtig ist zu betonen, dass es die neuen Generationen sind, die ohne Hass aufgewachsen und erzogen sind, die die Wunden und Narben der Personen und der Geschichte mit Liebe erfüllen werden, und die gestatten werden, „im Übermaß zu lieben“ (das bedeutet etymologisch „perdón“ – Verzeihung). So wird es von einer Spiritualität aus, die in den Werten der Hochachtung und der Anerkennung des anderen wurzelt, möglich sein, den Weg der Versöhnung und der Gerechtigkeit zu gehen bis hin zu einem wahrhaften, beständigen und dauerhaften Frieden. Denn wir haben folgendes gelernt: Wenn es niemand gibt, der die Wunden der Opfer und der Täter mit Liebe füllt, dann wird es schwer sein, sich zu versöhnen.

Wie es im Fall der Pilar und vieler anderer geschah – und wie wir es als JRS als unsere Sendung ansehen, die Menschen mit ihren Wunden aus den Konflikten zu begleiten – so müssen wir daher dabei helfen, dass viele andere Personen sich fragen können: Wer füllt ihre Wunden mit Liebe? Damit sie diese in ihrer Umgebung entdecken können. Auf diese Weise werden wir Schritte gehen können im Politischen und im Spirituellen, die tief und dauerhaft sind auf dem Weg zu einer authentischen, versöhnten Gesellschaft.

Übersetzung: Dietmar Bauer, S.J.

Ein geistliches und seelsorgliches Werk

Gary Smith, S.J.

„Heim kommt man nie,“ sagte sie. „Aber wo befreundete Wege zusammenlaufen, da sieht die ganze Welt für eine Stunde wie Heimat aus.“ Aus *Demian*, von Herman Hesse

Hesse hatte recht. In der seelsorglichen Arbeit des Jesuitenflüchtlingsdienstes (Jesuit Refugee Service – JRS) ist die geheimnisvolle geistliche Verbindung zwischen dem Herz des JRS-Mitarbeiters und den Herzen der Menschen, die er oder sie begleitet eine des „Heimkommens“. In dieser Beziehung wirkt Gottes Gnade – der Flüchtling wird berührt; der JRS-Mitarbeiter wird berührt. Wir nennen das eine seelsorgliche Beziehung, eine, in der JRS begleitet, dient und für die Rechte derer eintritt, die seiner Fürsorge anvertraut sind. In dieser Beziehung gibt es eine metaphorische Heimat für Flüchtling und JRS-Mitarbeiter: Ein Zuhause wird geschaffen inmitten der allgegenwärtigen Verwirrung und der beklemmenden Schwierigkeiten; ein Zuhause in dem das Innenleben, das sich nach Sinn und

Hoffnung sehnt, und das Göttliche aufgedeckt und aufgenommen werden können.

Eine Heimat aus Gesichtern und Herzen. Makhado, Südafrika: 80 km südlich der simbabwischen Grenze. Ich blicke im Aufnahmezentrum des JRS-Projektes umher. In den Gesichtern der Flüchtlinge sehe ich die Belastung, die Unsicherheit, Schmerz und Spannung auferlegen. Sie tragen die Narben einer Situation, in der sie seit Monaten nichts unter Kontrolle haben, niemals wissen, was als nächstes kommt; in ihrem Blick sehe ich die Trauer tiefen Verlustes: von Familie, von Freunden, von Arbeitsplätzen, von Hoffnung. Viele mussten zusehen, wie Familienangehörige vor ihren Augen abgeschlachtet wurden. In ihrem Blick mischen sich Verzweiflung, Zorn, Entmutigung und der Betrug durch die eigene Landesregierung. Sie wissen, dass das Leben so nicht sein sollte.

Die Flüchtlinge warten frühmorgens vor der Tür unseres Büros oder kommen während des Tages; sie sind müde, dreckig, hungrig, haben kein Geld, sind entmutigt und besorgt; viele besitzen



nur die Kleidung, die sie am Körper tragen, ein Asyl dokument und ein paar wertvolle Telefonnummern. Indem ich den Menschen in den Beratungsgesprächen zuhöre wird mir bewusst, dass die geistliche Landschaft vieler der zerfurchte Boden eines gebrochenen Herzens ist. Die Lakaien der Willkür haben die Flüchtlinge in die Ecke getrieben, sie gefesselt, ihnen die Augen verbunden, sie an die Wand gedrängt, und sind dabei, sie langsam hinzurichten. Niemand sollte so leben müssen.

In diese Welt hinein bewegt sich der JRS, verbindet Wunden, bietet ein hörendes Herz und notwendige Hilfe an: Nahrung, ein Dach über dem Kopf, Transportmittel und medizinische Versorgung. Ich gebe mein Bestes in diesen Momenten, versichere Gottes Liebe durch meine eigenen Hände und mein eigenes Herz. Ich bin der Überbringer des Geheimnisses von Gottes Liebe und Mitleid. Die Worte des heiligen Paulus sind ein tägliches *Mantra*: „Wir sind also Gesandte an Christi statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt.“ (2 Kor 5,20)

Eine Heimat, die den Tod umfängt. Norduganda: Eines Morgens erschienen die Dorfältesten eines Flüchtlingsdorfes auf dem Grundstück des JRS: Eine junge Frau war in der Nacht zuvor gestorben. Ob ich kommen könnte? Als ich in dem äußerst armseligen Dorf ankam, empfing mich ihr Mann. Er nahm meine Hand und führte mich einen staubigen Pfad entlang zu seinem Grundstück. Wir be-

traten das kleine *Tukul*; seine verstorbene Frau war bis auf den Kopf in eine Decke gewickelt und von einem Kreis stiller Frauen umrundet. Sie grüßten mich, den Priester, den *Abuna*. Sie wussten, ich war gekommen, um zu beten und um in diesem Moment einfach da zu sein.

Sie war 22 Jahre alt und die Nacht zuvor gestorben: Komplikationen im Zusammenhang mit der Geburt ihres zweiten Kindes. Die Frauen brachen auf, und ich kniete vor der Verstorbenen. Hinter mir standen die Verantwortlichen dieser kleinen Kirchengemeinde, sie waren nicht viel älter als diese Frau, aber an menschliches Leid gewöhnt. Ich betete, und einer der Verantwortlichen übersetzte. Es ist dieser zutiefst seelsorgliche Augenblick, der dieses Leben mit dem darauffolgenden verbindet, darauf vertrauend, dass Gott in dieser Tragödie in irgendeiner Weise präsent ist. Eine Hebamme flüstert mir ins Ohr: „Wir sind in Gottes Händen, *Abuna*.“

Eine Heimat mit Kindern. Ich sah die zehnjährige Scovia eines Sonntags in der Messe in einem der Dörfer der Adjumani-Flüchtlingssiedlung, an der Grenze zwischen dem damaligen Sudan und Uganda. Sie hatte eine Lippenspalte. Nach der Messe sprach ich mit ihrer Mutter über die Möglichkeit, diese zu korrigieren. Sie hatte Angst vor den Kosten der Operation, aber ich informierte sie darüber, dass die ugandische Regierung zweimal

Auf dem Photo: die Überquerung des Nils im Norden von Uganda.



Die Mitarbeiter des JRS, insbesondere die Jesuiten, beschränken sich nicht auf die alleinige humanitäre Hilfe für die Vertriebenen, sondern entwickeln auch eine intensive pastorale Arbeit in den Flüchtlingslagern.

Unten: der Autor des Artikels, P. Gary Smith, mit einer kleinen christlichen Gemeinschaft im Lager von Kakuma, in Kenia. Oben: P. Richard Sotelo SJ feiert die Messe für die Immigranten ohne Papiere, die in El Paso, in Texas, inhaftiert sind.



im Jahr ein Ärzteteam aus Kampala in den Norden schickte, um Kinder mit Scovias Leiden zu behandeln. Sie operierten umsonst. Sowohl Scovia als auch ihre Mutter stimmten der Behandlung zu.

Drei Monate später, nach einer fröhlichen Verabschiedung durch ihre Dorfgemeinschaft, wurde Scovia ins Krankenhaus von Adjumani eingeliefert. Am darauffolgenden Tag operierten die Ärzte ihre Lippe, ein 45-minütiges Verfahren. Eine der Krankenschwestern trug Scovia aus dem OP und

legte sie auf das Bett neben ihre wartende Mutter. Sie war noch benommen von der Narkose. Die Mutter, die zehn Jahre lang mit der Entstellung ihrer Tochter gelebt hatte, schaute nun auf das wiederhergestellte Gesicht ihrer kleinen Scovia. Sie nahm ihr Kind in ihre Arme, schaukelte sie sanft und weinte leise. Sie schaute zu mir auf und flüsterte wieder und wieder auf Arabisch: „Fi Ayah, Baba; fi ayah, Baba.“ („Es ist ein Wunder, Pater; es ist ein Wunder, Pater.“) Im meinem Herzen wird dieser seelsorgliche Augenblick einzigartig bleiben. Ein Heimkommen wie kein anderes.

Der Bruch war repariert worden, die Lücke im Mund für immer zur Ganzheit wiederhergestellt. Ich dachte dass, jedes Mal wenn Scovia lachte, es ein Zeugnis für das Wunder der Operation und eine Bestätigung der geistlichen Arbeit der seelsorglichen Fürsorge im Auftrag des JRS sein würde.

Eine Heimat des Mitleids. Kakuma Flüchtlingslager, Kenia. Eine junge Frau wartete auf mich, als ich in einer der kleinen Kirchen ankomme. Sie wollte reden. Sie saß auf einer Bank, unter einem Niembaum. Sie grüßte mich. Ich fragte, ob sie auf jemanden wartete. „Auf Sie, Pater, ich warte auf Sie.“

Sie war eine große, ostafrikanische Frau zwischen 20 und 30 Jahren, voller Kummer. Sie wollte beichten und war auf der Suche nach Gottes Heilung von einer Lebensweise, die sie langsam verzehrte. Auf dem quälenden Weg der Prostitution hatte sie einen Punkt erreicht, an dem sie wusste, dass sie sich mit der Misshandlung, die sie sich selbst auferlegte, auseinandersetzen müsse.





Sie wollte der betäubenden Welt eines Körpers, der den Kontakt zu den Sehnsüchten des Herzens verloren hatte, entfliehen. Und nun war da die Möglichkeit einer guten Beziehung, und eine Gelegenheit, sich um ihre Kinder zu kümmern, ohne ihren Körper zu verkaufen. Sie hatte große Sehnsucht nach Gott.

Sie legte ihre Hand in meine. Ich wurde zum Magnet für Gottes Mitleid. Das erste Mal seit Jahren beichtete sie, verbunden mit vielen Tränen, Bekundungen ihrer Trauer und der Suche nach dem Heiligen. Ich war in diesem Moment der Seelsorger. Ich begegnete ihr auf dem Berg, den sie an diesem Tag bestiegen hatte, um für sie da zu sein und das Sakrament der Versöhnung zu überbringen, das die Berührung Christi ist, eine Berührung, die sowohl den Glauben an sie wie auch die Verheißung auf Hilfe beinhaltet. Als wir fertig waren, machte sie sich auf den Weg. Von da an sah ich sie fast jeden Sonntag in der Messe. Sie war immer eine der letzten, die die Kommunion empfing, und die letzte, die die Kirche verließ. „Dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden.“ (Lk 7,50)

Eine Heimat geheimnisvoller Freude, die der afrikanischen Kirche innewohnt. Kakuma-Flüchtlingslager, in einer Flüchtlingskirche, Ostersonntag: Während ich die Menschen anschaue, ihren mitreißenden Gesang höre, ihre vom Glauben erfüllten Gesichter sehe, sie dabei beobachte, wie sie zur Begleitung der *Adungu* schwingen, denke ich dass es keinen Ort in der Welt gibt, an dem ich

lieber wäre. Wenn ich sterben würde, dann sollte es genau hier, zu diesem Zeitpunkt sein: mit diesen Menschen. Die Einfachheit von allem ergriff mich: keine Liederbücher, kein Klavier und keine Gitarre, nichts Kniffliges und Kompliziertes.

Die Kapelle brauste – wie eine riesige Dampflokomotive mit drehenden Rädern – in die abschließende Dankeshymne. Ich, der Priester, wurde mitgerissen in die Strömung dieses letzten Liedes, was ein überkochender Topf eindrucksvoller Formationen, tanzender Kinder, jodelnder Frauen, rhythmischen Händeklatschens und einer unzählbaren singenden Flüchtlingsgemeinde aus vielen Ländern war, die mit jedem Vers ihre Lautstärke und die Freude erhöhte, die auf geheimnisvolle Weise der afrikanischen Kirche innewohnt.

Das innere Leben des JRS ist wohlwollend dem Auftrag verpflichtet, Flüchtlinge zu begleiten, ihnen zu dienen und für ihre Rechte einzutreten. Es ist eine andere Art, unsere tiefste Spiritualität auszudrücken, den Grund unserer Existenz, es bedeutet, sich um unsere Leute zu kümmern wie ein Seelsorger sich um die kümmert, die ihm oder ihr anvertraut sind. Indem JRS das tut, tut die Organisation ihr Bestes. Das war P. Arrupes Offenbarung, als er sich dem Leiden der Bootsflüchtlinge Südostasiens widmete. Diese Offenbarung schlug in ihm wie ein zweites Herz, wie in uns allen, die wir das Privileg hatten, Teil von JRS zu sein.

Übersetzung: Angelika Mendes-Lowney

Der JRS arbeitet auch in Papua Neuguinea, wie das Bild hier oben zeigt: wir sind in der Diözese von Kiunga, während der Feier der Eucharistie.

Interreligiöser Dialog: Hoffnung und Angst

Mourad Abu-Seif, S.J.

Diese Zeilen erzählen von der Entstehung eines Projekts des JRS in Aleppo. Es ist ein Projekt, das ein besonderes Saatgut in sich trägt und das den Dialog und das Zusammenleben zwischen den verschiedenen Religionen und Volksgruppen in Syrien fördert.

Diese Zeilen erzählen von der Entstehung eines Projekts des JRS in Aleppo. Es ist ein Projekt, das ein besonderes Saatgut in sich trägt und das den Dialog und das Zusammenleben zwischen den verschiedenen Religionen und Volksgruppen in Syrien fördert. Dieses Projekt ist die Quelle einer großen Hoffnung.

Aber bevor man in die Einzelheiten geht, muss man sagen, dass sich die Arbeit des JRS in Syrien für den Dialog und die Versöhnung auf eine lange Tradition stützt. Die Jesuiten sind im Herzen der arabischen, muslimischen Welt vertreten, deren Geschichte belastet ist mit tief sitzenden Spannungen, die die multi-kulturellen, -religiösen und -ethnischen Beziehungen sehr komplex und sensibel machen. Deswegen haben die Jesuiten des Nahen Ostens von jeher betont, dass die Entwicklung des interreligiösen Dialogs eine ihrer hauptsächlichen Prioritäten ist.

Die Universität Saint-Joseph von Beirut und die Jesuiten-Schulen sind privilegierte Orte, um die neuen Generationen zu Beziehungen des Dialogs

und zur Annahme des Unterschieds zu erziehen. Außerdem sind es Orte, die das Nachdenken und die Forschung über die Kultur und Geschichte des Nahen Ostens voranbringen. Zahlreiche Vereinigungen sind von den Jesuiten in Ägypten, im Libanon und in Syrien gegründet worden, um Begegnungs-Stätten zwischen den Menschen verschiedener Kulturen und Religionen zu werden. Zu Beginn der 1980er Jahre begann Pater Frans Van Der Lugt, ein holländisch-syrischer Jesuit, eine Reise-Aktivität. Frans scharte dabei mehrere Male im Jahr junge Leute aus den verschiedenen Teilen der syrischen Gesellschaft um sich. Mit ihnen durchstreifte er Syrien in alle Himmelsrichtungen, vom Norden in den Süden und vom Osten in den Westen, um zusammen die Wurzeln ihrer Geschichte und den Reichtum ihrer kulturellen Verschiedenheit zu erforschen. Er wollte, dass diese Gruppen ein Abbild des Lebens im Kleinen sind, dass sie zusammen eine Erfahrung der Anstrengung und der äußersten Einfachheit machen können, und dass sie zusammen einen neuen Sinn für ihr Leben entdecken können in der Notwendigkeit und im Reichtum, verschieden zu sein. Frans hatte auch in den 1990er Jahren das Projekt des Al Ard, nicht weit von Homs, gegründet mit Werkstätten für behinderte Menschen der umliegenden Dörfer. Und er hatte ein Zentrum des Dialogs zwischen den Menschen mit verschiedenen Religionen und Horizonten ge-



gründet, die zum Beten und Meditieren kommen konnten im Dar Es Salam (im Haus des Friedens), das für alle offen war. Mit demselben Ziel, aber mit einem verschiedenen Zugang, restaurierte Pater Paolo Dall'Oglio, ein italienischer Jesuit, ein altes Kloster in der syrischen Wüste (Deir Mar Mousa) und gründete dort eine religiöse Lebensgemeinschaft im Dienst am interreligiösen Dialog.

Im Dezember 2008 schlug der JRS in Damaskus und in Aleppo Wurzeln mit zwei Projekten im Dienst an den irakischen Flüchtlingen. Das Projekt von Aleppo wurde im *Zentrum St. Vartan* angesiedelt und stellte schulische Unterstützung und psychosoziale Hilfe für die Flüchtlinge zur Verfügung durch ein Team, dessen Mitglieder am Anfang ausschließlich Christen waren. Das Team hat niemals und in keiner Weise diskriminierend zwischen Christen und Moslems, sowie zwischen Kurden und Armeniern oder anderen unterschieden. Alle fühlten sich in St. Vartan zuhause. Trotz der Öffnung des Teams und der Aufnahme von nicht-christlichen Mitgliedern, um dort zu arbeiten, und obwohl die Adressaten der Aktivitäten größtenteils Moslems waren, blieb die Farbe des Projekts immer eher christlich.

Als im März 2011 der Aufstand der Opposition in Syrien begann, unter dem Einfluss des sogenannten „Arabischen Frühlings“, hat das unter den Syrern viele Erwartungen und auch viel Angst erzeugt. Die Syrer wussten, dass Reform und Veränderungen lebenswichtig für die Entwicklung des Landes waren, aber auch, dass dies viel kosten würde. Von Anfang an haben Hoffnung und Angst die syrische Bevölkerung gespalten: alle ersehnten eine echte Reform, aber für manche war die Hoffnung bestimmend, und sie unterstützten die Bewegung,

und für die anderen war die Angst bestimmend, und sie stellten sich gegen die Bewegung. In beiden Lagern gab es Extremisten und Gemäßigte. Die Extremisten des einen Lagers wollten den Wandel mit allen Mitteln, ohne sich Sorgen zu machen um den zu zahlenden Preis. Und sie haben jede Kritik an der Bewegung abgelehnt. Diejenigen im anderen Lager haben die Bewegung gnadenlos verurteilt und sie mit allen Mitteln bekämpft. Zwischen den beiden Extremen gab es verschiedene Positionen und Strömungen auf der Suche nach einem Ausgleich, nach einem Kristallisationspunkt, der das syrische Volk um sich sammelt.

Als Jesuiten in Syrien haben auch wir diese Hoffnung und diese Furcht erfahren. Wir wollten von Anfang an ganz und gar dabei sein bei diesem Kristallisationspunkt, der alle Syrer um sich sammeln könnte. Eine komplexe und delicate Option, denn es ist gar nicht offensichtlich, zunächst einen Einheitspunkt zu finden, und dann zu entscheiden, wie man sich positionieren soll, um von allen angeeignet und angenommen zu werden. Darüber hinaus war es auch nicht offensichtlich, die Folgen dieser Wahl anzunehmen; denn die Jesuiten in Syrien vertreten mehr als nur sich selbst. Sie sind Teil einer besonderen Gruppe (der Christen), und ihre Arbeit ist auch ein Teil der Arbeit der Ortskirche und repräsentiert diese in gewisser Weise. Wir waren uns gleichermaßen der internationalen

In der schwierigen Situation Syriens versucht der JRS, die Notlage der Vertriebenen zu lindern. Die Photos wurden im Zentrum der Jesuiten von San Vartan geschossen, das für eine gewisse Zeit ein Ort der gastlichen Aufnahme war. Auf dem Photo: die Zubereitung des Essens in den Feldküchen und ein Gruppenphoto.

Menschen



Wie immer in den Sammelagern der Flüchtlinge, so versucht man, die Zeit zu nutzen, indem man die Möglichkeit anbietet, die Studien fortzusetzen (Photo unten).



Einmischungen bewusst wegen der geopolitischen Bedeutung, die die Bewegung darstellte. Und wir waren uns auch der Komplexität der konfessionellen, kulturellen und ethnischen Zusammensetzung der syrischen Gesellschaft bewusst. Und wir mussten gleichzeitig diesen äußeren und inneren Faktoren Rechnung tragen.

Von da aus gesehen bestand unsere Wahl darin, uns mit all unserer Energie anzustrengen, ein Werkzeug des Friedens und der Vermittlung zu sein, die mit allen zusammenarbeitet, um Orte der Begegnung zu finden und zu begünstigen, die alle Syrer versammeln. Die Syrer aus allen Lebensbereichen treffen sich auf natürliche Weise bei zahlreichen Aspekten ihres Lebens: in der Schule und in der Universität, bei der Arbeit und in der Nachbarschaft oder anderswo. Wir finden dagegen keine gemeinsamen und spontanen Begegnungen, wenn



es sich um Aktivitäten handelt in den Moscheen oder Kirchen, oder in den zu ihnen gehörigen Verbänden, und auch nicht in der Privat-Sphäre, wo die Gesellschaft sehr zerteilt ist.

In allen Moscheen und muslimischen Einrichtungen und in allen Kirchen und christlichen Einrichtungen in Syrien wurden karitative Projekte auf den Weg gebracht, um den Flüchtlingen und den von den Ereignissen Betroffenen zu helfen. Aber die Farbe der Dienste in den Moscheen ist immer eine rein muslimische Farbe, und die der Dienste in den Kirchen ist rein christlich. Deswegen haben wir für die Arbeit des JRS entschieden, ein doppeltes Ziel zu wählen, wie zwei Flügel, die zusammengekommen die gleiche Bedeutung haben: der erste Flügel ist, Hilfe und Unterstützung all denen zu bringen, die durch die Gewalt, die unser Land verwüstet, betroffen sein werden, vornehmlich die Verwundbarsten, unabhängig von ihrer Zugehörigkeit und Orientierung; der zweite Flügel ist, all das zusammen mit unseren Brüdern und Schwestern aus den anderen Religionen und Gemeinschaften in Syrien zu tun, und niemals allein zu arbeiten. Wir wollten nicht, dass die Hilfe, die wir bringen würden, als ein christlicher Dienst für die Christen angesehen wird, auch nicht als ein christlicher Dienst für die Moslems, und nicht einmal als ein christlicher Dienst für Syrien. Wir wollten auf keinen Fall, dass diese Arbeit von einer besonderen Farbe geprägt ist, die uns auf ein vorherbestimmtes Modell festlegt, das für sich genommen gut sein könnte, aber das nicht auf die Nöte dieser schwierigen Phase antworten würde, die Syrien durchlebt. Um dieses Ziel zu erreichen, am Kristallisationspunkt aller Syrer dabei zu sein, ohne in die Grube der Diskriminierungen und des Extremismus zu fallen, war es wichtig, dass unser Projekt darauf aus ist, von Anfang an alle Komponenten der syrischen Gesellschaft einzuladen, damit sich jeder und jede positiv das Projekt zu eigen macht, sein / ihr Land zu retten und aufzubauen.

Trotz der Tatsache, dass viele irakische Flüchtlinge begonnen haben, Aleppo zu verlassen, funktionierte das JRS-Projekt von St. Vartan gegen Ende Februar 2012 immer noch. Die Gewalt hatte die Stadt selbst nicht beeinträchtigt, aber sie hatte schon einige Stadtviertel im Außenbezirk berührt. Die Menschen hofften noch, dass die Ereignisse bald zu Ende gingen und dass Syrien schnell eine Lösung gelingen würde, um den Konflikt zu entschärfen und den Frieden und die Ruhe wiederherzustellen. Wir konnten uns nicht vorstellen, dass wir eines Tages selbst gezwungen würden, St. Vartan zu verlassen.

Die Zahl der Flüchtlinge aus Homs, Hama, Id-

lib und aus Deir'Ezzor, die in Aleppo ankam, hat angefangen, beträchtlich zu wachsen. Ganze Familien kamen alle Tage an auf der Suche nach der Sicherheit, die sie durch den Verlust ihrer Häuser verloren hatten. Dutzende junger Leute haben sich gemeldet, ihnen zu helfen. Der arabisch-syrische Rote Halbmond (SARC) trat mit all seinem Personal und seiner Energie auf. Eine große Zahl von freiwilligen jungen Leuten hat sich dem SARC oder anderen NGOS angeschlossen um zu helfen.

Mitten in dieser ganzen Tätigkeit haben sich die jungen Leute in kleinen Gruppen zu acht Personen gesammelt und sich den Namen „Familie der Freiwilligen“ gegeben. Diese Gruppen waren eine originelle Mischung aus jungen Studenten und jungen Berufstätigen, die die syrische Gesellschaft in ihrer ganzen Vielfalt repräsentierte. Ohne sich vorher zu kennen, konnten sie eine Hilfskampagne organisieren, die eine Offenheit und Reife auf hohem Niveau gezeigt hat, und die eine Quelle der leuchtenden Hoffnung für die Zukunft unseres Landes hervorsprudeln lässt. Diese jungen Leute hatten keinen besonderen Ort, um sich zusammen zu tun, und auch keinen offiziellen Titel, der ihnen erlaubt hätte, offen in der bewegten Atmosphäre zu arbeiten, in der wir uns befanden. Sie suchten einen Ort und eine offizielle Absicherung und, wenn ich dies so sagen darf, St. Vartan suchte sie. Als ich sie zum ersten Mal getroffen habe, hatte ich keine Ahnung davon, wohin diese Begegnung führen würde, aber ich war tief berührt von ihrem Mut und ihrem aufrichtigen Wunsch zu dienen.

Weniger als ein Monat war vergangen, seit diese jungen Leute begonnen hatten, nach St. Vartan zu kommen. Da machte Youssef, ein junger Moslem, eine einfache Bemerkung. Er kam gerade von einem Treffen mit Freunden einer anderen Organisation zurück. Und er erzählte uns von seiner Diskussion mit ihnen, bei der er ihnen gesagt hatte: „Bei uns, in St. Vartan, handelt man anders, weil unsere Beziehung verschieden ist.“ Die Bemerkung blieb für die andern fast unbemerkt, aber für mich war es ein Wendepunkt in meinem Verhältnis zum Team.

Es war nicht neu, dass sich ein junger Moslem in St. Vartan „daheim“ fühlt. Ich hatte das schon von vielen Irakern, Moslems wie Christen, gehört. Aber diesmal hatte das einen ganz anderen Sinn. Die Bemerkung von Youssef zeigte, dass St. Vartan der Ort wurde, wo sich ein „Traum“ verwirklichte: Jeder fühlte sich menschlicher dank der Beziehungen, die er mit zuvor Unbekannten eingegangen ist. Und von diesem Netz der Bindungen strömte etwas aus, eine Art übernatürlicher Gnade, die aus ihnen eine wahre Familie machte, wo jeder sich einbringt, ohne sein persönliches Interesse zu verfolgen. Youssef



lebt zurzeit im Ausland für seine Studien. Aber sein „Traum“, das Team und das ganze Projekt bleiben für immer in seinem Herzen eingeschrieben.

Als die Gewalt die Distrikte von Aleppo erreicht hat, das war Mitte Juli 2012, am zweiten Tag des Festenmonats Ramadan, da waren die Straßen voll von Flüchtlingen. Die Nachricht erreichte uns schnell, und binnen weniger Minuten stürzte sich das ganze Team auf die Straßen, um zu helfen. Und die Zahl der Freiwilligen verdoppelte sich mit der Zunahme der Zahl der Flüchtlinge. Die Schulen wurden zu Schutzräumen umgestaltet. In zwei Wochen wurden dem Team elf Schulen übertragen, die mehr als 4.000 Flüchtlinge aufnahmen. Die wirtschaftliche Situation in Aleppo war noch gut. Wir hatten keine finanziellen Reserven, um auf so einen Massenandrang zu antworten, und trotzdem spürten wir keinen Mangel. Denn das Fasten eines Moslems zählt nicht, wenn sein Nachbar hungert. Die Freigebigkeit der Bewohner von Aleppo hat unsere Erwartungen übertroffen; das hat uns ermutigt, unser Projekt schnell weiter zu entwickeln. Wir haben auch wahrgenommen, dass die Krise nicht so schnell zu Ende sein würde, und dass die Ressourcen der Bevölkerung von Aleppo nicht jede Last tragen könnten. Plötzlich haben wir begonnen, langfristig zu planen.

Für jedes Zentrum (Schul-Unterkunft) wurde ein Team gebildet, dessen Rolle darin bestand, das tägliche Leben zu organisieren und die Hygiene von mehr als 300 Personen pro Schule sicher zu stellen. Ein medizinischer Anlaufpunkt und ein Team von psycho-educativer Unterstützung wurden ebenfalls in jeder Unterkunft eingerichtet. Ein großer Kochtopf wurde im Hof einer Schule aufgestellt, der dann zur Feldküche wurde, die die warmen Mahlzeiten für fast 2.000 Personen pro Tag bereitet hat. Ein Geschäftsmann sah die Notsituation dieser Küche und hat uns ein Gelände neben seiner Fabrik überlassen, einen großen Garten mit zwei Zelten, die unsere Küche wurden



Auf dem Photo: die Verteilung von Medikamenten und von Paketen mit Lebensmitteln und Kleidung für diejenigen, die ihr Haus und alles Übrige bei der Bombardierung verloren haben.



Auf dem Photo: Oft verbringen die Frauen in den Sammellagern ihre Zeit damit, kleine kunsthandwerkliche Arbeiten auszuführen.

für anderthalb Monate, bevor die Umgebung zum Kriegs-Schauplatz wurde. Bevor wir ein weiteres Mal weichen mussten, wurde unsere Küche von den Schwestern der Missions-Franziskanerinnen Mariens aufgenommen in einen schönen Garten ihres Klosters, wo die Küche des JRS weiterhin die warmen Mahlzeiten zubereitet für mehr als 10.000 Personen pro Tag, darunter für die Gefangenen mehrerer Haftanstalten der syrischen Regierung. Was das Team angeht, so wurde es um so entschlossener und solidarischer, je mehr die Bedürfnisse zunahmen.

Am Ende des Monats September war der Großteil der Aktivitäten des Teams auf den Dienst an den Flüchtlingen ausgerichtet, die in den Schulen untergebracht waren. Die Stadtviertel um St. Vartan herum waren zu Schlachtfeldern geworden, was den Zugang zum Zentrum wirklich gefährlich machte. Einige Familien des Viertels hatten in St. Vartan Zuflucht gefunden, um den Raketen und Heckschützen zu entkommen. Am 24. September ist dann eine bewaffnete Gruppe der Opposition ins Zentrum eingedrungen. Sie zwangen die Familien, die wir dort untergebracht hatten, zu verschwinden. Stundenlang gab es Feuerwechsel zwischen den kämpferischen Gruppen, und das *Zentrum St. Vartan* wurde bombardiert. Seitdem hatten wir niemals mehr Zugang; wir haben das Zentrum nicht einmal mehr gesehen, außer auf einigen Photos oder Videos, die im Internet verbreitet wurden.

Das Team hat weiterhin in den Schulen gearbeitet, ohne einen Ort zu haben, wo man sich versammeln konnte wie früher, bis die katholischen Bischöfe von Aleppo auf den Hilferuf eines Freundes antworteten, der das Fortschreiten unseres Projektes aus der Nähe verfolgt hatte. Es bedeutete, dass wir im „Katholischen Kreis“ („Cercle Catholique“) aufgenommen wurden. Das ist ein altes Gebäude, das als Club-Haus für die jungen Christen von Aleppo diente. Es war von den Jesuitenpatres geleitet worden bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts,

dann ist es geschlossen worden und diente nur noch gelegentlichen Zwecken. Das Bauwerk umfasst einen großen Saal, der zu Theater- und Film-Vorführungen diente. Wir haben dort das Zentrum für die Verteilung der Nahrungsmittel-Körbe und der allerwichtigsten Dinge für die Flüchtlings-Familien eingerichtet. Die Zahl dieser Familien, für die wir monatlich sorgten, hat 2014 die 12.000 erreicht. Ein anderes Zimmer ist als Computerraum verwendet worden; und schließlich wurde ein weiterer großer Saal zu unserem „Club“, dem Ort der Begegnung und des Zusammenlebens des Teams. All diese Veränderungen fielen in den Anfang des Schuljahres 2012-2013. Zahlreiche Eltern erkannten, dass ihre Kinder nicht in die Schule gehen konnten, weil die Gebäude von den Flüchtlings-Familien besetzt waren. Wir haben uns auf eine mögliche Evakuierung der Schulen vorbereitet, aber die Zahl der Flüchtlings-Familien, die in diese angeblich sicheren Stadtteile Aleppos geflohen sind, stieg jeden Tag an. Der syrische Rote Halbmond spielte eine sehr bedeutende Rolle in Aleppo, um die Anstrengungen aller karitativen Verbände der Gesellschaft zu bündeln und zu organisieren. Das Team des JRS spielte bei diesen Anstrengungen eine besondere Rolle dank der einzigartigen Besonderheit seiner Vielfalt, die ihm den Respekt und die Bewunderung der anderen Organisationen einbrachte, und die ihm erlaubte, eine Mediatoren-/Moderatoren-Rolle zu spielen.

Ein Besuchsteam wurde gebildet, um im direkten Kontakt mit den Familien zu sein, die in ihre Häuser wieder zurückgekehrt sind, und mit den örtlichen Familien, die durch die Ereignisse stark mitgenommen waren. Dieses Team war oft mit der Leidens-Wirklichkeit dieser Familien konfrontiert, was es dazu führte, zu reifen und seine Bande zu festigen, indem es ihm eine konstruktive Erfahrung schenkte, die es regelmäßig mit den anderen Teams teilte. Weiterhin wurde ein medizinisches Zentrum geschaffen, um den Zugang zu kostenlosen medi-

zinischen Diensten für alle eingeschrieben und besuchten Familien zugestatten. Schließlich hatten wir begonnen, uns aus den Schulen zurückzuziehen, die die Regierung zu evakuieren beschlossen hatte. Daher war es notwendig, eine Möglichkeit zu schaffen, um die Arbeit mit den Kindern in einem Zentrum weiterzuführen, wo wir sie versammeln konnten. Dieses Zentrum wurde dem JRS-Projekt von den Schwestern des Hl. Josef von der Erscheinung angeboten. Sie haben uns einen Teil ihres Klosters zur Verfügung gestellt. Dieser ist damals unser psychosoziales Zentrum geworden. In ihm wurde ein Team zusammengestellt und ausgebildet, um Hunderte von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, Männer wie Frauen, aufzunehmen und zu begleiten. Diese nahmen an Aktivitäten aller Art teil: erzieherisch, kulturell, sportlich oder künstlerisch.

Im Jahr 2014 war die Zahl der direkten Empfänger dieses Projekts in der Größenordnung von 60.000. Im Team gab es bis zu 250 Freiwillige. Die Mehrzahl von ihnen war gekommen, ohne die anderen zu kennen. Aber alle wussten eine Sache: dass Tausende von Menschen ihre Anstrengungen und ihr Herz brauchten, um ihre Leiden zu lindern. Die Team-Abende im Club wurden ein Ort des Austausches und der Gelegenheiten, einander kennen zu lernen in einer Atmosphäre der Brüderlichkeit, die zu erfahren sie niemals die Möglichkeit gehabt hatten. Dass Christen und Moslems eine solche Beziehung haben konnten, und dass sie auf diese Weise zusammenarbeiten konnten, das hat jeden um uns herum überrascht; es war für manche eine angenehme Überraschung, die Verheißungen in sich trug, für andere eine Quelle der Ablehnung, ja sogar der Feindseligkeit. Aber unabhängig von den beiden Reaktionen hatte dieser Neuanfang die Tür geöffnet für eine Art von Beziehungen und eine Erfahrung von Dialog, den anzustoßen seit sehr langer Zeit notwendig war.

Vor der Syrien-Krise wünschte ich mir, die Gelegenheit einer wirklichen Begegnung zwischen jungen Christen und Moslems zu haben. In diesem Sinn glauben wir, dass uns die Krise mit dem Team des JRS-Aleppo ein wertvolles Geschenk gemacht hat, indem sie uns diese Gelegenheit gab, uns gegenseitig kennen zu lernen. Das hat aus unserem täglichen Leben als Team ein Ziel für sich gemacht, das denselben Wert hat wie der Dienst, den wir den vom Konflikt Betroffenen leisten. So ist aus diesem Projekt in den Augen derer, die uns nahe standen, ein Kern der zukünftigen syrischen Gesellschaft hervorgegangen.

Für mich genommen hätte ich vor der Krise niemals geträumt, mit meinen muslimischen Brüdern

und Schwestern ähnliche Beziehungen aufbauen zu können wie diejenigen, die wir nun dank dieser gemeinsamen Arbeit haben. Ich hätte niemals geträumt, dass ich eines Tages die Messe in der Kapelle unseres Klosters feiern würde im selben Augenblick, in dem im Nebenzimmer eine junge Moslima ihren Gebetsteppich ausbreitet, was sie manchmal sogar in der Kapelle selbst machte. Ich hätte niemals geträumt, in einer Moschee empfangen zu werden und mich daheim zu fühlen, wie ich es bei meinen Brüdern von Aleppo war. Unsere Arbeit und unser Bezug zum Gemeinwohl Gut sind ein Ort der Begegnung geworden, wo die Vorurteile und die Etikettierung der Menschen keinen Platz mehr haben. Viele von denen, die diese Erfahrung mitgemacht haben, sind immer noch in Syrien und arbeiten in Stille, wie viele andere auch. Sie sind weder Extremisten, noch Terroristen. Sie sind die Hoffnung Syriens. Ihre gemeinsame Arbeit hat sie zu einer vorweggenommenen Versöhnung geführt, nach der sich Syrien so sehr sehnt. Aber sie erwarten die Unterstützung eines jeden, um weiterhin der Sauerteig ihrer Gesellschaft für eine bessere Zukunft sein zu können.

Übersetzung: Dietmar Bauer, S.J.

Unten: die Organisation von Spielen und kleinen Arbeiten für Kinder; die Verteilung von Winterkleidung.



Ein Dienst für Gerechtigkeit und Versöhnung

Amaya Valcárcel – JRS Advocacy Koordinatorin



Pater Arrupe hatte eine klare Vorstellung davon, wie der Jesuitenflüchtlingsdienst (JRS) seinen dreifachen Auftrag ausführen sollte: Flüchtlingen dienen und sie begleiten, konnte nicht geschehen, ohne auch für ihre Rechte einzutreten.

Seit den frühen Gründungstagen hat sich der JRS für die Rechte von Flüchtlingen und gewaltsam Vertriebenen eingesetzt. Michael Campbell-Johnston SJ, der in den 80er Jahren für JRS in El Salvador gearbeitet hat, ruft uns einen sehr praktischen Ansatz dafür in Erinnerung: „Wir haben Diplomaten eingeladen, die Flüchtlingslager zu besuchen und mit den Vertriebenen zu sprechen, damit sie mit eigenen Augen sehen konnten, was passiert. Wir mussten nicht so viele Berichte schreiben!“

Wenn im JRS von dieser Form der Rechtsarbeit – „advocacy“ genannt – die Rede ist, ist damit in erster Linie die Befähigung gewaltsam vertriebener Menschen gemeint, die Rechte einzufordern und zu genießen, die ihnen zustehen. „Advocacy“ beinhal-

tet den Einsatz für die Rechte von Flüchtlingen und gewaltsam vertriebenen Menschen, durch Lobbyarbeit Regierungen und andere Institutionen zum Handeln zu bewegen und sich mit den Ursachen von gewaltsamer Vertreibung zu befassen sowie auf nachhaltige und dauerhafte Lösungen hinzuarbeiten. „Advocacy“ schließt auch Initiativen ein, die die allgemeine Wahrnehmung von Flüchtlingen und Vertriebenen in der Öffentlichkeit und ihre Integration verbessern.

Der Jesuitenflüchtlingsdienst führt seine „Advocacy“-Arbeit so aus, dass er Gelegenheiten sucht, für die einzutreten, deren Bedürfnisse und Nöte von anderen nicht wahrgenommen werden. Er achtet dabei sowohl auf die unmittelbaren Bedürfnisse als auch auf die langfristigeren politischen Ziele verschiedener Flüchtlingsgruppen, gibt Menschen die Möglichkeit ihre Geschichte zu erzählen, schafft Raum für Dialog zwischen Machthabern und denen, die positive Veränderungen bewirken möchten.

Die „Advocacy“-Arbeit des Jesuitenflüchtlingsdienstes ist von den folgenden Prinzipien gekennzeichnet:

- Sie ist verwurzelt in der Nähe zu den Flüchtlingen und nimmt ihre Hoffnungen und Sehnsüchte ernst.
- Sie entspringt der Begleitung der Flüchtlinge und dem Dienst an ihnen und ist direkt mit den Projekten verknüpft.
- Sie basiert auf jesuitischen Werten und ist inspiriert von der ignatianischen Spiritualität.

Denise Coghlan RSM, vom Religiösen Orden der Schwestern der Barmherzigkeit ist JRS-Direktorin in Kambodscha. Sie erklärt den Hintergrund des Engagements des JRS in der Internationalen Kampagne für das Verbot von Landminen: „Wenn man Menschen hilft, die von Landminen verletzt wurden, verlangt die Gerechtigkeit, dass man sich für die Bekämpfung der Ursachen dieses Leidens einsetzt; dass man Landminen verbietet und die Produzenten zur Rechenschaft zieht. Die Barmherzigkeit verlangt, dass wir den Armen, den Kranken und den Analphabeten helfen. Organisationen, die ihren Einsatz auf den Glauben gründen, können dabei helfen die Interessen dieser Menschen mit den politischen Interessen derer, die führen und Verantwortung tragen in Einklang zu bringen.“

Gerechtigkeit

Der Einsatz für die Rechte der Vertriebenen findet auf vielen Ebenen statt. Auf lokaler Ebene setzen sich JRS-Mitarbeiter oft für einzelne Flüchtlinge ein, die Hilfe dabei brauchen, ihre Rechte und ihre Würde zu verteidigen oder ihre Grundbedürfnisse zu stillen. Diese sehr persönliche Art der Rechtsarbeit wird oft von Projektmitarbeitern ausgeführt, die als Teil ihrer täglichen Arbeit die Nöte der Flüchtlinge wahrnehmen und darauf eingehen.

Persönliche Begleitung wird zu "Advocacy" wenn ein JRS-Mitarbeiter für einen Flüchtling an eine außenstehende Person oder Institution, die in der Lage ist zu helfen, appelliert. Das heißt zum Beispiel einem Flüchtling zu helfen, sich für ein Programm anzumelden, das im Flüchtlingslager angeboten wird, von dem er aber irrtümlich abgemeldet wurde. Oder einem Flüchtling mit körperlichen Behinderungen den Zugang zu spezieller Pflege zu ermöglichen; oder Rechts-beistand für einen Flüchtling, der sich in Schwierigkeiten befindet, zu organisieren.

"Advocacy" ist nicht nur ein täglicher, spontaner Bestandteil der Arbeit von JRS-Mitarbeitern; der Einsatz für die Rechte Einzelner ist auch ein strukturierter Bestandteil vieler JRS-Projekte, vor allem in Städten, wo Rechtsanwälte helfen, Asylanträge und andere Belange zu bearbeiten.

JRS vertritt die Rechte von Flüchtlingen auch auf nationaler Ebene: wenn Änderungen in der nationalen Gesetzgebung angestrebt werden, die Flüchtlinge und Binnenv Vertriebene betreffen; wenn die Ressourcen eines Landes besser genutzt werden könnten, um die Bedürfnisse von Flüchtlingen zu erfüllen, um Integration zu fördern und Fremdenfeindlichkeit zu bekämpfen.

Esgibt auch eine bedeutende regionale Komponente in der Rechtsarbeit des JRS. Mitarbeiter auf Regionalebene haben die Aufgabe, die Gesamtsituation von Flüchtlingen und Binnenv Vertriebene in den Ländern der Region zu beobachten und dabei zu helfen, Standpunkte zu formulieren, wenn JRS Position zu relevanten Themen bezieht.

In vielen Ländern Lateinamerikas, zum Beispiel sind die Institutionen, die den Flüchtlingsstatus bestimmen, zentralisiert und weit von den Gebieten entfernt, wo Asylbewerber ankommen und leben. JRS in Venezuela, Panama und Ecuador bietet rechtliche Hilfe in Grenzgebieten an. Das JRS-Team bearbeitet Fälle durch den gesamten Prozess der Bestimmung des Flüchtlingsstatus hindurch.

Schließlich tritt JRS für die Rechte von Flüchtlingen auf internationaler Ebene ein. Über Büros in Rom, Genf, Brüssel und Washington, D.C. werden die Anliegen des JRS Netzwerks an Regierungen

und Institutionen herangetragen, die die Rahmenbedingungen für Flüchtlinge verbessern können, und andere Akteure unter Druck setzen können, das gleiche zu tun. Diese Büros arbeiten sehr eng zusammen mit JRS - "Advocacy" - Mitarbeitern auf regionaler Ebene an breit gefächerten Anliegen, wie zum Beispiel Abschiebungshaft und Zugang zu angemessenen Aufnahmebedingungen und Schutz. Ein Beispiel: Das Büro des JRS in den Vereinigten Staaten hat Informationen aus Berichten des Büros in Ostafrika verwendet, um sich mit Mitarbeitern der Afrikaabteilung des U.S. Außenministeriums zu treffen und auf die prekäre Versorgungslage im Kakuma Flüchtlingslager in Kenia, verursacht durch die Ankunft tausender neuer Flüchtlinge aus dem Südsudan, hinzuweisen. Diese Initiative war glaubwürdig, weil das U.S. Außenministerium die Arbeit des JRS in Ostafrika über das JRS-Büro in Washington, D.C. finanziell unterstützt und weil unser Anliegen mit konkreten Beispielen der Auswirkung des Flüchtlingszustroms auf die Ressourcen der vor Ort aktiven NGOs (Nichtregierungsorganisationen) und einzelner Flüchtlingsgruppen illustriert werden konnte. Innerhalb von 10 Tagen stellte das U.S. Außenministerium neue Gelder für Kakuma zur Verfügung.

Auf allen Ebenen ist die JRS - "Advocacy" - Arbeit eng verbunden mit und abhängig vom Wissen und dem Verständnis, das aus unserem engen Verhältnis mit den Flüchtlingen selbst entspringt. Die

Unten: ein Lehrer in Yeï, im Südsudan. Auf der vorhergehenden Seite: P. Amalraj SJ, der Regionaldirektor des JRS, mit den Flüchtlingen von Bhutan in Nepal.



*Auf dem Photo
rechts: Vertriebene
aus Bhutan im
Flüchtlingslager
von Goldhap, in
Nepal, während
einer Demonstration
gegen die Gewalt an
Frauen.*

Rechtsarbeit des JRS erhält ihre Integrität daher, dass das gesamte Netzwerk mobilisiert werden kann, um die Stimmen von Flüchtlingen zu denen zu bringen, die positiven Wandel bewirken können. Im Folgenden werden einige Beispiele unserer Hauptanliegen genannt.

JRS ist eine Durchführungsorganisation für UNHCR, den Hohen Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen, und andere Geldgeber, die versuchen sexuelle und geschlechtsbedingte Gewalt (SGBV) im Kontext von Vertreibung und Flucht zu verhindern und dafür Lösungen zu finden. Das beinhaltet rechtliche und psychologische Hilfe für Menschen, die derartige Formen der Gewalt überlebt haben, einschließlich Flüchtlinge und Binnenvertriebene. Für Frauen und Männer in Abschiebungshaft, in Aufnahmezentren und in betroffenen Gemeinschaften werden Bewusstseinskampagnen und Bildungsinitiativen über sexuelle und geschlechtsbedingte Gewalt organisiert. Ein Beispiel dieser Initiativen ist die Teilnahme des Jesuitenflüchtlingsdienstes an der "16 Tage gegen die Gewalt an Frauen" - Kampagne, die global organisiert wird mit dem Ziel, weltweit alle Formen geschlechtsbedingter Gewalt zu beenden, sowie die Teilnahme des JRS an der "Internationalen Kampagne zur Beendigung von Vergewaltigung und geschlechtsbedingter Gewalt".

Heute lebt die Mehrheit aller Flüchtlinge und Binnenvertriebenen weltweit in städtischen Gebieten, vor allem in den schnell wachsenden Armenvierteln der Städte des globalen Südens. Johannesburg, Südafrikas größte Stadt, beherbergt geschätzte 470.000 Menschen in Flüchtlingssituationen. Das macht sie zu einer der größten Ansammlung von Flüchtlingen in der Welt. Aber es ist keine einmalige Situation – in Addis Abeba, Amman oder Bangkok lebt ebenfalls eine große Anzahl Flüchtlinge.

Eine positive Einstellung gegenüber eben Flüchtlingen befähigt sie in den Städten dazu ihre Energie und Talente zu nutzen, um sich in der Gemeinschaft, in der sie leben, nützlich zu machen. Flüchtlinge, die in Städten leben, stehen den gleichen Herausforderungen wie die arme einheimische Bevölkerung gegenüber, und müssen aufgrund ihres ungewissen rechtlichen Status und des Mangels an Dokumenten dazu noch mit weiteren Barrieren kämpfen. Ständig sind sie Risiken wie der Abschiebungshaft, Deportation, schwerer körperlicher Arbeit und sexueller Ausbeutung schutzlos ausgeliefert. Oft werden sie als Belastung wahrgenommen und werden zum Ziel für Fremdenhass, von örtlichen Behörden drangsaliert oder von Arbeitgebern ausgebeutet.



In den Regionen des südlichen und östlichen Afrikas, Asien-Pazifik, Südasien, Lateinamerika, Europa und dem Nahen Osten, arbeiten JRS- „Advocacy“- Mitarbeiter eng zusammen, um einige der drängendsten Probleme anzusprechen, denen sich diese Flüchtlinge ausgesetzt sehen. JRS drängt Regierungen und die Zivilgesellschaft weltweit, Flüchtlinge und andere Vertriebene in städtischen Gebieten aufzunehmen. Wir glauben, dass eine positive und konstruktive Herangehensweise an die Gegenwart von Flüchtlingen in ihren Gastländern nicht nur ihr Wohlbefinden fördert, sondern sie auch befähigt, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten zum Wohl der Gemeinschaft einzusetzen.

Auf einer breiteren Ebene trägt JRS zum Entwurf internationaler Richtlinien bei und setzt sich dafür ein, dass die Prinzipien, die in diesen Richtlinien artikuliert werden, beim Umgang mit allen Flüchtlingen Anwendung finden, einschließlich derer, die nicht in Flüchtlingslagern leben.

In Europa hat der Jesuitenflüchtlingsdienst die Situation gewaltsam Vertriebener, die in Armut meist in städtischen Gebieten leben, genauer untersucht. Aufgrund ihres unsicheren rechtlichen Status⁴, haben sie wenig oder gar keinen Zugang zu medizinischer Versorgung, permanenten Unterkünften oder einer regulären Beschäftigung. JRS arbeitet gezielt mit Entscheidungsträgern innerhalb der Europäischen Union (EU), sowohl durch Einzelgespräche als auch größere Veranstaltungen, und ruft dazu auf, Gesetze und Richtlinien zu verabschieden, die die Situation solcher Flüchtlinge in Europa verbessern.

In Nairobi ist JRS Teil des "Städtischen Netz-



Unten: ein Junge aus Sri Lanka in einem Sammellager für „interne Flüchtlinge“.

werks zum Schutz von Flüchtlingen“, das, basierend auf deren Erfahrungen, Herausforderungen und Schutzbedürfnissen, kontinuierlich auf die Situation von Flüchtlingen in Kenias Städten aufmerksam macht.

JRS arbeitet auch eng mit Partnerorganisationen zusammen um Flüchtlinge in Städten dorthin zu verweisen, wo sie medizinische und rechtliche Hilfe erhalten. In Kampala vertritt JRS die Anliegen von Asylbewerbern und Flüchtlingen vor dem UNHCR und dem “Refugee Law Project” und setzt sich für ihren rechtlichen Schutz und die Betreuung durch andere Organisationen ein.

Gastfreundschaft steht im Zentrum unseres christlichen Glaubens: Fremde bei uns zu Hause aufzunehmen, ist eine Frage der Gerechtigkeit. In Europa und Lateinamerika hat JRS sogenannte Gemeinschaften der Gastfreundschaft und damit einhergehende Bewußtseinskampagnen entwickelt. In Frankreich arbeitet JRS mit Familien und Ordensgemeinschaften, die Flüchtlinge in ihren Häusern aufnehmen. Dieses “Willkommensprojekt”, das in Paris begonnen hat, hat sich mittlerweile auf 12 Städte ausgedehnt und kommt einer großen Anzahl von Flüchtlingen zugute.

Ich werde diesen Artikel mit dem Zeugnis von Antony, einem Flüchtling aus Kenia beenden, der nun in Rom lebt und einer unserer Verfechter der Gastfreundschaft geworden ist. Während einer von JRS organisierten Veranstaltung im Generalat der Jesuiten hat er vor einer Gruppe von Ordensschwestern folgendes gesagt: “Wir müssen alle konkret auf den Aufruf von Papst Franziskus antworten, indem wir Flüchtlinge in Ordens-

häusern, Konventen und Seminaren aufnehmen und in der Zeit ihrer größten Not an ihrer Seite stehen. Vertriebene haben viele Bedürfnisse wie z.B. nach einem Dach über dem Kopf, Nahrung und Bildung. Was Flüchtlinge jedoch am meisten brauchen, meiner eigenen Erfahrung nach, ist Liebe und Mitgefühl. Das stellt die Würde wieder her, die ihnen durch Konflikte und die plötzliche Flucht genommen wurde. Sie müssen sich wieder wie Menschen fühlen, damit ihre Wunden heilen und sie ihr Leben wieder aufbauen können, und hoffentlich andere heilen helfen, die ähnlich verwundet sind.”

Übersetzung: Angelika Mendes-Lowney



Flüchtlinge und ihre Familien

Danielle Vella – JRS International

Die Familie von Mark (Der Name wurde von der Redaktion geändert) floh im Januar 2014 während der politisch motivierten Verfolgung in Kenia. Eines Abends brachen gedungene Schläger in ihr Haus ein und nahmen ihn als Geisel. Sie liessen seinen 20-jährigen Cousin tot zurück, und ein naher Freund landete im Spital mit ernsthaften Verletzungen. „Sie hatten es auf meine Mutter abgesehen“, erinnert sich der leise sprechende Mann Anfang 20. „Wir überlebten durch die Gnade Gottes. Sie ergriffen mich und sagten meinem Cousin, er solle zurückgehen und weiterschlafen. Sobald er sich umwandte, schlugen sie ihm aufs Genick und töteten ihn.“ Marks Familie überlebte, weil Nachbarn den Diebstahlalarm einschalteten und die Polizei benachrichtigten. Marks Mutter wartete nicht lange. Zusammen mit Mark und ihrer 11-jährigen Tochter bat sie um Asyl in Italien. Alle wurden als Flüchtlinge anerkannt und versuchen jetzt, in Rom die Stücke ihrer zerstörten Leben zusammenzusetzen.

Marks Familie hatte Glück im Unglück. Es gelang ihnen allen wenigstens, gemeinsam zu entkommen und ihr Ziel sicher zu erreichen. Andere sind nicht so glücklich. Teil der schrecklichen Realität der erzwungenen Migration besteht darin, dass Familien zerbrechen. Ehegatten werden auseinandergerissen, Eltern verlieren ihre Kinder, Geschwister verlieren sich aus den Augen. Das kann passieren, wenn der Ernährer in der Fremde Arbeit sucht, weil zuhause keine Möglichkeiten bestehen, und die Familie zu arm ist, um zu überleben. Das kann auch passieren, wenn Menschen fliehen vor Konflikt, Gewalt und Verfolgung, wenn sie oft Hals über Kopf fliehen und in ein komplettes Chaos geraten.

Jene, die letztlich keine andere

Wahl haben, als ihr Heim und ihr Land zu verlassen, fassen diese harte Entscheidung mit grossem Schaden für ihre Familie. Dies ist nicht, was sie beabsichtigen und sicher nicht, was sie wünschen. Ganz im Gegenteil, sie entscheiden gewöhnlich, jene, die sie lieben und die von ihnen abhängen, zu beschützen. Aber in einem fremden Land Asyl oder ein besseres Leben zu suchen, kann ein heikles Unternehmen sein, besonders wenn sie die Reise antreten ohne Dokumente auf illegalen und hochriskanten Wegen, weil sie keine andere Wahl haben.

Zahllose Menschen sterben unterwegs. Ich erinnere mich an Kofi, einen jungen Asylsuchenden aus Westafrika, den ich in Sizilien getroffen habe. Seine Frau und seine beiden Kinder im Alter von sechs und drei Jahren ertranken im Mittelmeer, als sie versuchten, ihm nach Europa zu folgen. Er sagte: „Ich war ein glücklicher Mensch, fröhlich und immer zu Scherzen aufgelegt. Aber jetzt habe ich mich wirklich verändert, ich kann einfach nicht mehr lachen und lächeln wie früher. Wenn ich nur wieder eine Familie haben könnte, mit mindestens einem Kind; dann könnte ich wieder von vorne beginnen.“ Im Oktober 2013 sank im Mittelmeer, von Libyen kommend, ein Fischerboot mit 400 Flüchtlingen aus Syrien an Bord, nachdem es unter Feuer gekommen war durch ein Schiff, das aussah wie eines des Militärs oder der Küstenwache. Ganze Familien waren an Bord. Etwas 260 Menschen starben, darunter viele Kinder. Einige Überlebende waren die einzigen, die von ihrer Familie übrig geblieben waren.

Katrine Camilleri, Direktorin des JRS-Malta, erinnert sich, dass ein Vater, der seine zwei Kinder verloren hatte, bei einem Treffen mit lokalen Regierungsbeamten sagte: „*Wir machen nicht euch den Tod unserer Kinder zum Vorwurf. Wir wissen, dass wir unsere Kinder getötet haben*,“ sagte er. „Seine Worte liessen mich zunächst völlig kalt, denn als eine Mutter kann ich mir das nicht vorstellen. Aber etwas in mir sagte: *Nein, Ihr habt sie nicht getötet; wir waren das, die wir Mauern errichtet haben, um uns in Europa zu schützen*.“ Asylsuchende machen diese Reise, weil sie keine andere Wahl haben. Viele auf jenem Boot hatten Reisepässe, manche waren Berufsleute, aber sie konnten keine Visa bekommen, denn leider ist es so: Sobald klar ist, dass du Schutz brauchst, sind die Türen verschlossen. Es ist praktisch unmöglich, ein Visum zu erhalten, um



Viele Flüchtlinge lassen ihre Familien zurück, in der Hoffnung, dass sie ihr Ziel zuerst erreichen und dann arrangieren können, dass Frau und Kinder ihnen legal folgen können, was eine sichere Reise voraussetzt.

legal zu reisen, um Schutz zu bekommen.“

Oft nehmen Männer und auch Frauen allein gefährliche Reisen auf sich, durch heimtückische Wüsten und Meere und feindliche Gebiete, Schmugglern und Schleppern ausgeliefert. Viele lassen ihre Familien zurück, in der Hoffnung, dass sie ihr Ziel zuerst erreichen und dann arrangieren können, dass Frau und Kinder ihnen legal folgen können, was eine sichere Reise voraussetzt.

Aber die Wirklichkeit ist oft anders. Selbst wenn ein Asylsuchender für sich selber Schutz erlangt, können eine restriktive Familienzusammenführungspolitik und logistische Probleme seine Hoffnungen zunichte machen. Um nur zwei von zahlreichen Hindernissen zu nennen: Gastländer können hohe Ansprüche an die Beweismittel stellen, um sicher zu sein, dass die Menschen, die du hereinbringen willst, wirklich deine Familienmitglieder sind. Und Visa und Reisedokumente können sehr schwer zu erhalten sein, selbst wenn du die Erlaubnis erhalten hast, dass deine Familie zu dir kommen kann.

Einigen gelingt es. So der Familie von Alas, einem Mann, der allein nach Malta flüchtete, nachdem er in seinem heimatlichen Somalia wegen seiner Menschenrechtsarbeit bedroht worden war. Seine Frau und sechs Kinder schlugen sich nach Kampala durch und warteten dort in der Hoffnung, ihm bald nachfolgen zu können. Alas erhielt einen Status, der ihm Schutz gewährte, ihm aber nicht erlaubte, Familienzusammenführung zu beantragen. Dank Rechtshilfe von JRS-Malta legte er Rekurs ein und erhielt den Flüchtlingsstatus. Dann startete er den Prozess, die Familie nach Malta zu bringen. Dieses Unterfangen beanspruchte mehrere Monate voller zerstörter Hoffnungen, Frustrationen und Rückschläge. Schliesslich, als seine Familie von Uganda aufbrach, ausgerüstet mit ihren hart erkämpften Reisedokumenten und einem Brief, der erklärte, sie würden bei ihrer Ankunft in Malta ein Visum erhalten, gab es bei jedem Schritt ihres Weges Hindernisse. Bei jeder Kontrolle waren Einwanderungsbeamte, die sie nur schwer durchliessen oder es ihnen gar verboten. Schliesslich erreichten sie Malta und Alas, mehr als vier Jahre nach ihrem Aufbruch von Somalia und ein volles Jahr, nachdem die Zusammenführung gewährt worden war.

Die Hartnäckigkeit und das Durchhaltevermögen der Flüchtlinge sind manchmal fast unglaublich. Wie sie es fertig bringen, manchmal während Jahren, ohne ihre Familien zu leben und dann an einem neuen Ort ihr Leben wiederaufzubauen, aus dem Nichts, sobald ihre Familien wieder zusammen sind. Etwas, was viel ausmachen kann, zum Guten wie zum Schlechten, ist die Unterstützung durch die Gastgemeinschaft. Der Familie von Alas ist es gelungen, nach Malta

zu gelangen wegen der rechtlichen und moralischen Unterstützung durch JRS und eine ugandische NGO (Nicht-Regierungsorganisation). Seine Frau und seine Kinder wurden den ganzen Weg nach Malta von einer Anwältin der NGO begleitet. „Wir haben es geschafft“, schrieb diese in einem triumphierenden SMS an ihre Kollegin vom JRS, sobald sie das Flugzeug nach Malta besteigen konnten.

Mark und seine Familie sind Gast einer Ordensgemeinschaft in Rom. „Sie haben uns geholfen nicht nur, indem sie uns ein über dem Kopf angeboten haben, sondern auch einen Platz, wo wir unsre inneren Verwundungen pflegen konnten, durch geistliche Beratung und indem sie uns erlaubt haben, Teil ihrer Familie zu sein. Wir essen miteinander, führen Diskussionen, spielen Fussball oder schauen miteinander ein Spiel an.“ Mark war auch hochofren, eine „zweite Familie“ zu finden, eine Pfarreigruppe von 20 Familien. Er sagte: „Zuerst luden sie uns ein, in ihrer Kirche unsere Geschichte zu erzählen, und dadurch kamen wir einander sehr nahe. Sie sind so gut zu uns. Wir verbrachten den Heiligen Abend in einer dieser Familien. Das brauchen wir Flüchtlinge besonders: dass wir uns angenommen fühlen, und uns nicht als eine lästige Plage vorkommen.“

Wir sehen das häufig. In einem anderen Einzelfall, der einen glücklichen Ausgang nahm, hat JRS Berlin eine Roma-Familie begleitet, die sich gegen ihre Abschiebung nach Bosnien wehrte. Nach zwei Jahren gewährte die deutsche Härtefallkommission der Familie die Erlaubnis zu bleiben. JRS sagte: „Die Solidarität von Mitschülern, Lehrern und Beamten, die sich hinter den Antrag der Familie stellten, war ausserordentlich und sehr ermutigend.“

In Frankreich koordiniert JRS ein Willkommens-Netzwerk, das Familien und religiöse Gemeinschaften ermutigt, ihre Wohnungen zu öffnen für Flüchtlinge, die sonst nicht wüssten, wohin sie gehen sollten.

So wie der Zustand der Welt heute ist, werden Menschen weiterhin in grosser Zahl aus ihrer Heimat fliehen, und sie werden weiterhin dem Schmerz von Trennung und Verlust ausgesetzt sein. Unsere Aufgabe als Brüder und Schwestern in Solidarität besteht darin, zu erreichen, dass Flüchtlinge und andere unfreiwillige Migranten das Ziel erreichen, für das sie einen so hohen Preis zahlen: einen sicheren Ort, an dem sie zusammen mit ihren Familien in Würde und Hoffnung leben können.

Übersetzung: Werner Heierle, S.J.



Oben: Alas, ein somalischer Flüchtling in Malta: Nach grossen Schwierigkeiten ist es ihm gelungen, seine Familie wieder zu finden. Auf der vorhergehenden Seite: Die Roma-Frau aus Bosnien, von der im Artikel die Rede ist, und der es gelungen ist, in Deutschland Asyl zu bekommen.

Bildung für Menschen an den Grenzen

Mary McFarland – Internationale Direktorin des JC:HEM

Ein Blick auf den *Index der menschlichen Entwicklung* (englisch *Human Development Index*, HDI) zeigt, dass in den Regionen mit der höchsten Armutsrate und dem größten Konfliktpotential der Bildungsstand am niedrigsten ist. Wie kann eine Hochschulbildung hier Abhilfe leisten?

Auf dem Photo links: die Jesuiten-Universitäten, die die Studien in den Entwicklungsländern finanzieren; ein Informatik-Lehrsatz in Ban Mai Nai Soi, in Thailand.

Wenn die Bedeutung des Zuganges zu höherer Bildung Gegenstand einer Diskussion ist, wird oft die Frage gestellt: „Warum Flüchtlingen Bildung angedeihen lassen, wenn sie nicht beschäftigt werden können?“ Ein Flüchtling – Absolvent eines interdisziplinär und propädeutisch angelegten Studienganges, der von der „*Jesuitischen Initiative: Höhere Bildung für die Menschen an den Grenzen*“ (Jesuit Commons: Higher Education at the Margins, JC:HEM) eingerichtet wurde -, gab auf diese Frage folgende Antwort: „Wir verlangen nicht nach höherer Bildung, um einen Arbeitsplatz zu finden, wir verlangen vielmehr nach höherer Bildung, um Unwissenheit die Stirne zu bieten“. Einen anderen

Aspekt bringt ein im Tschad lebender Flüchtling in die Diskussion ein, wenn er betont: „Wenn uns in Darfur Bildung zuteil geworden wäre, wären wir heute keine Flüchtlinge. Ohne Bildung sind wir in Unwissenheit gefangen.“

Als Ränder werden vonseiten der JC:HEM die Regionen definiert, in denen Menschen gänzlich von höherer Bildung ausgeschlossen sind oder hierzu nur unzureichend Zugang haben. Außer dem JC:HEM setzen sich noch zwei weitere Organisationen für den Zugang von Flüchtlingen und Binnenvertriebenen zu höherer Bildung ein: nämlich der *Jesuiten-Flüchtlingsdienst* (Jesuit Refugee Service, JRS) und das *Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen* (UNHCR).

Der *Index der menschlichen Entwicklung* (HDI) zeigt, dass in den Regionen mit der höchsten Armutsrate und dem größten Konfliktpotential, was

Entwicklung



den inneren und äußeren Frieden angeht, der Bildungsstand am niedrigsten ist. Ein höheres Bildungsniveau könnte diesem Umstand entgegenwirken. In zwanzig Jahren könnte der HDI genau dieselben Länder als Regionen mit hohem Bildungsniveau, geringer Armutsrate und niedrigem Konfliktpotential ausweisen. Eine solche Entwicklung ist durchaus möglich.

2007 organisierten der US-amerikanische Verband der Kollegien und Universitäten der Jesuiten (Association of Jesuit Colleges and Universities, AJCU) und die Dekane von Erwachsenen- und Weiterbildungsprogrammen (Deans of Adult and Continuing Education programs, DACE) eine Konferenz auf Weltebene, die der Frage nachgehen sollte, wie Bildung in reichen Länder zur Bildung in Regionen großer Armut beitragen kann. Diese Zusammenkunft brachte viele Gleichgesinnte dazu, mit großem Engagement auf das hinzuarbeiten, woraus später die „*Jesuitische Initiative: Höhere Bildung für die Menschen an den Grenzen*“ (www.jc.hem.org) entstehen sollte.

Die JC:HEM, ein Projekt von der Gesellschaft Jesu, will erreichen, dass solche, die an den Grenzen leben, Zugang zu höherer Bildung bekom-

men; ebenso soll gewährleistet sein, dass der Welt die Meinungen und Ansichten dieser aufgeweckten und begabten Studenten zugänglich gemacht werden. Durch den virtuellen, die ganze Welt umspannenden Klassenraum der JC:HEM erreichen die Stimmen derer, die an den Rändern leben, die ganz Welt. Professoren von überall her stellen sich zur Verfügung, um zu unterrichten. Sie berichten von ihrer inneren Wandlung, die sich einstellte, als sie erfuhren, dass Studenten Wege von über einer Stunde bei Temperaturen von 38 Grad auf sich nahmen, um Computerräume zu erreichen und ihren Studien über Internet nachzugehen. Die Professoren wissen Begebenheiten zu erzählen, die deutlich machen, dass höhere Bildung eine bessere Zukunft bereitet. Studenten und Professoren ermutigen einander. Man hat Freude am Lernen.

Die Jahre 2010 bis 2013 waren für die JC:HEM Startjahre: 2010 wurden zwei akademische Ausbildungsgänge konzipiert: ein interdisziplinär und propädeutisch ausgerichteter Studiengang und Kurse, nach deren erfolgreicher Absolvierung ein Zertifikat ausgestellt wird bzw. Lerneinheiten, in denen Fertigkeiten durch Gesellschaftliches En-

Unten: Jungen und Mädchen in der Informatik-Schule beim Arrupe Learning Centre, im Flüchtlingslager von Kakuma in Kenia.



*Oben: einer der
Diplomierten im Lager
von Kakuma. Und
unten: eine Gruppe
von Graduierten noch
immer am Arrupe
Learning Centre
desselben Lagers.
Im Mittelpunkt des
Photos: P. John
Fitzgibbons SJ.*



gagement (Community Service Learning Tracks, CSLTs) erworben werden. Drei Orte wurden für diese Pilotprojekte ausgesucht: Aleppo (Syrien), das Dzaleka-Flüchtlingslager in Malawi und das Kakuma-Flüchtlingslager in Kenia. Als 2012 der Bürgerkrieg in Syrien eskalierte, wurden die Klassenräume bei einem Bombenangriff zerstört. Der JRS blieb in Syrien, um der dortigen Bevölkerung Beistand zu leisten. Die JC:HEM musste ihre Aktivitäten nach Amman (Jordanien) verlegen.

Der oben genannte interdisziplinär und propädeutisch ausgerichtete Studiengang – ausgezeichnet von der *Regis Universität* in Denver (Colorado) – wird online angeboten. Die Studenten betreiben ihre Studien per Internet in einem virtuellen Klassenzimmer, wobei ihnen

Professoren aus der ganzen Welt zur Verfügung stehen. Bei der Bewältigung des Lernstoffes stehen ihnen Tutoren vor Ort und Mentoren, zu denen sie online Kontakt aufnehmen können, zur Verfügung.

Das Programm zum Erwerb von Fähigkeiten durch Gesellschaftliches Engagement (Community Service Learning Tracks, CSLTs) beinhaltet Kurse – subventioniert von vielen Universitäten –, die mit einem Zertifikat abgeschlossen werden können: Ausbildung von Grundschullehrern, Beratung, Englisch als Fremdsprache, Kinderschutz, Spezielle Förderung von körperlich und geistig Behinderten und Medizinische Helfer erkennen Bedürfnisse vor Ort – diese Kurse sind bereits in englischer, französischer oder sogar arabischer Sprache angeboten worden. Experten und die jeweiligen Partner vor Ort konzipieren die Lerninhalte. Die in den Kursen erworbenen Fertigkeiten kommen der Lerngemeinschaft direkt zugute. An einem Ort, wo eine Lerneinheit mit dem Thema ‚Spezielle Förderung körperlich und geistig Behinderter‘ angeboten wurde, eröffneten Absolventen dieses Kurses ein Kurzzeitpflegeheim für Menschen mit Behinderungen und deren Familien. Heute ist diese Einrichtung eine wichtige Anlaufstelle in dem Flüchtlingslager.

Die JC:HEM bietet nicht nur an den oben erwähnten Orten Bildungsprogramme an, sondern inzwischen auch im Tschad, Afghanistan und in der in Thailand liegenden Stadt Mae Hong Son. Sogar Studenten des *St. Aloysius Gonzaga Instituts* in Taunggyi (Myanmar) sind Nutznießer der JC:HEM Bildungsprogramme. Im Jahre 2015 erreichte die JC:HEM mit ihrem Engagement auch Schüler/innen auf den Philippinen auf der Grundlage einer Partnerschaft mit dem Apu Palamguwan Kultur- und Bildungszentrum (APC) in Bendum; in Zusammenarbeit mit dem JRS und der Jesuitenprovinz Sri Lanka ist die JC:HEM auch in diesem Land aktiv; ähnliches gilt für das Za'atari-Flüchtlingslager an der jordanisch-syrischen Grenze, wo die genannte Organisation in Zusammenarbeit mit dem JRS und dem UNHCR aktiv ist.

Dank der JC:HEM-Mitarbeiter, des JRS und der anderen Partner vor Ort, des Lehrpersonals und der Universitäten wie der Regis-, der Georgetown-, der Gonzaga- und der Comillas-Universität, die hier Wegweisendes leisteten, konnte die JC:HEM ungefähr 1.600 Schülern und Studenten helfen. Jesuitische höhere Bildung – das bedeutet, auf den Punkt gebracht: Ändere Dein Denken, ändere die Welt.

Übersetzung: Klaus Jochum, S.J.



Im Dienst an den verwundbarsten Migranten

Rafael Moreno Villa, S.J.



Dem Bericht der Vereinten Nationen über die Internationale Migration zufolge gab es im Jahr 2013 in Lateinamerika und der Karibik etwa 37 Millionen internationale Emigranten. 1,1% emigrierte nach Afrika, 5,1% nach Asien, 10,3% nach Europa, 13,4% in ein anderes Land der Region Lateinamerikas und der Karibik (LAC). 69,8% in die Vereinigten Staaten und nach Kanada, und 0,3% nach Ozeanien. 43% aller lateinamerikanischen Emigranten stammt aus Mexiko, das das zweite Land in der Welt ist nach Indien, das die höchste Emigration hat. Kolumbien ist das zweite Land in der Welt, das die größte Zahl der internen Vertriebenen hat wegen des bewaffneten Konflikts. Insgesamt sind es 5,7 Millionen Personen.

Von all diesen Migranten sind zwischen 7.5 und 9 Millionen die besonders verwundbar. Ihre Verwundbarkeit ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen, die sich aus der Tatsache ergeben, dass sie kein Visum erhalten können. Dieser Mangel treibt sie dazu, sich skrupellosen Menschenhändlern und Schleppern zu unterwerfen, hochgefährliche Wege zu gehen, auf denen sie zahllose Aggressionen seitens der Einwanderer-Behörden, des organisierten Verbrechens und der gewöhnlichen Kriminalität erleiden, und / oder sich mit der Verschärfung der Einwanderungspolitik der Regierungen der Übergangs- und Ziel-Staaten konfrontiert zu sehen, die immer mehr

Das Netz der Jesuiten mit Migranten ist ein interprovinzielles und intersektorielles Netz geworden, das in 18 Ländern Lateinamerikas und der Karibik vertreten ist und mehr als 80 Werke oder Programme einschließt, die mit Migration verbunden sind.

ihre Menschenrechte verletzen.

Zum Beispiel ist der Weg der irregulären Migranten durch das mexikanische Gebiet und über die Grenze in die USA (Vereinigte Staaten) zweifellos die gefährlichste Route der beiden Amerikas, und eine der risikoreichsten der Welt. Mit 80 %er Wahrscheinlichkeit werden die Übergangs-Migranten auf der Strecke festgenommen und erpresst, oder von den mexikanischen oder US-amerikanischen Einwanderer-Behörden verschleppt. Oder sie werden Opfer von Erpressung, von Entführung, von sexuellen Übergriffen, von Morden, von Folterungen und von Menschenhandel seitens des organisierten Verbrechens.

Obwohl die Lage der Migration so beunruhi-

Oben: die Teilnehmer an einem Seminar zum Thema „Gastfreundschaft“.

Aufnahme

gend ist, begann das Apostolat mit Migranten in der Gesellschaft Jesu viel später als die Arbeit mit den Vertriebenen und Flüchtlingen, die durch den *Jesuiten-Flüchtlings-Dienst* (JRS) angestoßen worden war. Erst im Jahr 1998 bat man auf einem Treffen der nationalen Leiter des JRS von Lateinamerika und der Karibik (LAC) den damaligen Direktor, Br. Raúl González Fabre SJ, eine Analyse der irregulären Migration zu machen und den Provinzialen von LAC den Vorschlag eines Arbeitsplanes zu unterbreiten.

Raul war mit seiner Aufgabe im November 1999 fertig. Er deckte die verwundbarsten Migrations-Ströme auf und stellte eine gut durchdachte Eingreif-Strategie vor, die bis heute immer noch unsere strukturelle Arbeit inspiriert. Die erste organisatorische Neuheit, auf die er stieß, war folgende:

„Das Apostolat mit irregulären Migranten übersteigt unsere territoriale apostolische Struktur (von Provinzen, die mehr oder weniger den nationalen Grenzen angeglichen sind), um für eben dieses Phänomen zuständig zu sein: der Strom von Migranten, der von einer Nation zur anderen fließt. So muss der Plan von Anfang an auf einer überprovinziellen Ebene durchdacht werden (...) Die hauptsächliche Einheit, um dieses Apostolat zu durchdenken, ist dagegen notwendigerweise regional“.

Der Vorschlag wurde von den Provinzialen gutgeheißen, aber Br. González konnte ihn nicht mehr in die Praxis umsetzen, weil er nach Sambia destiniert wurde. Man musste warten bis 2002, als sich eine Gruppe von Jesuiten aus der Dominikanischen Republik, aus Ecuador und aus Mexiko in Quito traf, um den Vorschlag wieder aufzugreifen und damit zu beginnen, international zu

verbinden, was wir im Bereich der Migration auf nationaler Ebene ausführten. Von 2002 bis 2011 entwickelten wir ein Netz. Zu Beginn verbanden wir uns zum *Jesuiten-Migranten-Dienst* (SJM). Es ging einzig um die auf Migration spezialisierten Arbeiten, die in den verschiedenen Provinzen getan wurden. Nach und nach kamen wir in den Programmen unserer Universitäten, Pfarreien und Sozial-Zentren vor, die sich mit diesem Thema befassten. Während all dieser Zeit schwankten wir hin und her, in welcher Form wir uns mit dem JRS verbinden sollten. Im Oktober 2011 billigte die Provinzials-Konferenz von Lateinamerika (CPAL) die organisatorischen Vorschläge und die gegenwärtige Struktur.

Zur gleichen Zeit, zu der wir das lateinamerikanische Netz entwickelten, entwarfen und erreichten wir Formen der Zusammenarbeit mit den Werken der US-amerikanischen Jesuiten, die sich mit der Migration befassten und die sich auf andere Weise organisierten. Diese Anstrengung gipfelte in der Unterschrift unter ein Abkommen zwischen der Provinzials-Konferenz dieses Landes und der CPAL im Jahr 2004. Mit ihm wurde ein wachsender Prozess der Zusammenarbeit und Verbindung auf dem Niveau der beiden Amerikas begünstigt, der bis heute anhält.

Die wichtigsten Vorschläge, die das Besondere an der Arbeit der Gesellschaft Jesu in Sachen Migration ausmachen, und die die Form festlegen, in der wir gegenwärtig in der LAC organisiert sind, sind folgende: 1. Sich um die Migration zu kümmern bedeutet, besonders den weltweiten Zusammenhang zu betrachten. Dieser Kontext erfordert von uns, wie ein universaler Körper zu handeln mit einer universalen Sendung, die gleichzeitig feststellt, dass unsere Situationen radikal verschieden sind. 2. Unsere Form der Organisation muss bestimmt sein von der Natur und vom Streckenverlauf der Ströme menschlicher Mobilität – in der LAC, und nicht in unseren eigenen Provinz-Strukturen. 3. Um eine apostolische Vorzugsarbeit der ganzen Gesellschaft Jesu und eine der Prioritäten des apostolischen Plans der CPAL zu sein, muss sich unsere Arbeit mit Migranten, Flüchtlingen und Vertriebenen als eine interprovinzielle und intersektorielle Arbeit verstehen. Nicht als eine Arbeit ausschließlich des JRS oder des SJM, und auch nicht nur als Arbeit des sozialen Bereichs. 4. Man wird den globalen und dauerhaften Charakter der Migration anerkennen müssen, und den fokussierten und vorübergehenden Charakter von Flucht und Vertreibung.

Auf der Grundlage dieser Vorschläge kam das *Jesuiten-Netz mit Migranten* (RJM-LAC) ein



interprovinzielles und intersektorielles Netz, zustande, das in 18 Ländern der LAC vertreten ist und das mehr als 80 Werke und Programme einschließt, die mit Migration, Vertreibung und / oder Flucht verbunden sind aus dem Bereich des Sozialen, Erzieherischen, Pastoralen, Spirituellen und aus dem Bereich der Medien und Kommunikation, und die zu 13 Provinzen der CPAL gehören.

Die besonderen Ziele der RJM sind: das Fördern und Verteidigen der Menschenrechte der verwundbarsten Personen und ihrer Familien, die auswandern, vertrieben werden und fliehen, mittels der seelsorglichen und sozialen Begleitung, der Forschung, der Schulung, der Verteidigung und der Förderung ihrer eigenen Organisationen; das Angehen der strukturellen Gründe, die diese Menschenströme verursachen; die Hilfe für unsere Region und für die Gesellschaften, aus denen sie zusammengesetzt ist, um die sozialen Veränderungen zu bedenken und anzunehmen, die die Migration, Vertreibung und Flucht mit sich bringen; die Vernetzung der Gesellschaft Jesu von Lateinamerika und der Karibik mit anderen zivilen und kirchlichen Initiativen und Netzen auf dem Gebiet der menschlichen Mobilität.

Das Netz ist territorial in 4 Subregionen eingeteilt: *Die Subregion Mittelamerika und Nordamerika (CANAL)*, die ihr Hauptaugenmerk auf die mittelamerikanischen und mexikanischen Migranten-Ströme in die USA richtet. Immer mehr beschäftigt sie sich mit den Fällen von Flüchtlingen, die aus Honduras, El Salvador und Guatemala fliehen wegen der Gewalt; *die Subregion Karibik*, die sich vornehmlich mit den haitischen und dominikanischen Migranten-Strömen in die USA, nach Kanada und Südamerika beschäftigt; *die Subregion Süd*, die sich hauptsächlich auf die Migranten-Ströme in den Anden nach Chile und auf die haitischen Migranten nach Brasilien konzentriert; *die Subregion Kolumbien und angrenzende Länder*, die eine Subregion ist, in der der JRS vor Ort ist, um sich besonders um die intern Vertriebenen und die Flüchtlinge wegen des bewaffneten kolumbianischen Konflikts engagiert zu kümmern.

In jeder Subregion soll ein multidisziplinärer Dienst angeboten werden, der vier Dimensionen umfasst: *die soziale Dimension*, wo die humanitären und sozialen Dienste unmittelbar für diese Personen angeboten werden; *die pastorale Dimension*, die den Menschen die Begleitung vom Evangelium, von den Sakramenten und von der Seelsorge her gibt; *die theoretisch-wissenschaftliche Dimension*, bei der man die inter-



disziplinäre Forschung voranbringt in Bezug auf die Ursachen und Folgen der Migration, der Vertreibung und der Flucht, sowie die Schulung und die Begleitung von Organisationen, die mit diesen Themen verbunden sind; und *die politisch-organisatorische Dimension*, bei der man Kampagnen anstößt sowohl für die Sensibilisierung der Gesellschaften des Herkunfts, Übergangs und Ziels, wie auch für politischen Auswirkungen auf die Regierungen unserer Region, um einen echten Wandel bei ihrer Migrationspolitik zu erreichen. Auch die Organisation und Mobilisierung der Flüchtlinge, der intern Vertriebenen und / oder der verwundbarsten Migranten-Arbeiter und ihrer Familien wird begünstigt mit dem Ziel, dass diese Personen die Haupt-Akteure ihrer Forderungen sind. Außerdem stellt man rechtliche Beratung und Verteidigung auf dem Gebiet der Menschenrechte zur Verfügung für die Opfer und für die Einrichtungen, die sich um sie kümmern.

All das versuchen wir zu tun als Teil der *Seelsorge für Menschliche Mobilität*, die der Kirche in den beiden Teilen Amerikas neue Impulse verleiht.

Übersetzung: Dietmar Bauer, S.J.

Oben: die Umarmung von Chilenen und Peruanern nach dem Streit über die Meeresgrenze zwischen beiden Ländern. Auf der vorhergehenden Seite: Frauen beim Fest des „Muttertags“.

Der Jesuiten-Dienst für Migranten

Josep Buades Fuster, S.J.

Der *Jesuiten-Dienst für Migranten* kann als bedeutender Protagonist angesehen werden, wenn es um die Welt der eingewanderten Personen geht, um die Aufmerksamkeit für sie, um die Reflexion über Migration, um die Gesellschaft, die durch die Migration geformt wird, und wenn es um die öffentliche Debatte über die Politik zur Immigration und Integration geht.

Spanien war während fast des ganzen 20. Jahrhunderts ein Auswanderungsland, genauso wie es nach dem Bürgerkrieg (1936-1939) ein Land des Exils war. Von den 50er Jahren an wandelte sich Spanien in ein Touristenziel, das für viele Europäer wichtig war. Nach und nach verwandelte eine beachtliche Zahl von Ruheständlern aus Grossbritannien, Deutschland und aus anderen europäischen Ländern die spanischen Küsten in Alterssitzze. Denn es war billiger, in Spanien mit den Alterspensionen ihrer jeweiligen Länder zu leben. Spanien begann erst Ende der 80er Jahre Gastarbeiter aufzunehmen, und zwar in Bereichen wie der Landwirtschaft, der Haushaltsführung, dem Baugewerbe und der Gastronomie und Hotellerie.

Die ersten Einwanderer waren vor allem Marokkaner, es gab aber auch Dominikaner, Argentinier, Kubaner, Kolumbianer und Philippinos... Doch der Ausländer-Anteil in Spanien erreichte nur ein einziges Prozent der Gesamt-Bevölkerung.

Zwischen 1995 und 2008 stieg die Einwanderung von Personen aus Ecuador, Kolumbien, Bolivien, Argentinien, Rumänien, Bulgarien, China usw. gewaltig. Die ausländischen Bewohner erreichten 12 % der Gesamt-Bevölkerung. In den letzten Jahren ragen drei große ausländische Bevölkerungsgruppen heraus: die Rumänen, die Marokkaner und die Briten, gefolgt von den Ecuadorianern, den Chinesen und den Kolumbianern. Es gibt aber auch Bewohner ganz anderer Herkunft.

Die ökonomische Krise war in Spanien tief und einschneidend. Die Arbeitslosen-Quote stieg auf über 25 %. Noch viel höher fällt sie aus, wenn es sich um junge und ausländische Personen handelt. Das hat sich auf die Migration ausgewirkt. Es gibt viel weniger Zugänge von Einwanderern; gleichzeitig wächst die Gegenbewegung: die Rückwanderung von alten Einwanderern oder die Auswanderung von jungen Spaniern. Das sind bemerkenswerte, aber doch gemäßigte Bewegungen. Die Mehrzahl der eingewanderten Personen ist in Spanien geblieben. Im Laufe der Zeit erlangten immer mehr Migranten die spanische Staatsbürgerschaft. Somit ist „Einwanderer“ nicht mehr gleichzusetzen mit „Ausländer“, und somit wird die spanische Gesellschaft unterschiedlicher und komplexer. Man muss dazu sagen, dass sich weitgehend in dieser ganzen Zeit die Zahl der Asyl-Bewerber niedrig gehalten hat, und noch niedriger war die Zahl der

Unten: eine Arbeitsgruppe des SJM, des Servicio Jesuita a Migrantes von Spanien. Auf der folgenden Seite: eine Demonstration von Flüchtlingen.



Flüchtlinge, denen Spanien internationalen Schutz gewährte. Die Gesellschaft Jesu widmete seit den 90er Jahren ihre besondere Aufmerksamkeit den Migranten. Gleichzeitig gab es Jesuiten, die sich an örtlichen Initiativen beteiligten, Migranten aufzunehmen. Einige Provinzen gliederten die Migration in ihre apostolischen Projekte ein. Und sie begannen, Arbeiten des Ordens zu entwerfen, um die Immigranten aufzunehmen. Damals war die herausragendste Initiative die Errichtung des *Universitäts-Instituts zu Studien über Migration* an der Päpstlichen Universität Comillas.

Das Jahr 2000 bleibt als zeitlicher Bezugspunkt. Tatsächlich nahm eine Versammlung des Sozial-Apostolats der damals noch sechs spanischen Provinzen die Migration unter die apostolischen Prioritäten ihrer Gruppierung auf. Das löste die Schaffung von Werken in ganz Spanien aus. *Vereinte Völker* in Madrid (Viertel von La Ventilla), die Gründung von *CeiMigra* in Valencia, die Gründung von *Migra Studium* in Barcelona, die Gründung *Ellacuria* in Bilbao und die Vereinigung *Ehrenamt Claver* in Sevilla. Diese Gründungen bildeten den Kern des SJM; aber das sind nicht die einzigen Werke. In Madrid bildete sich das Zentrum Pater Rubio um die Pfarrei St. Franz von Borja herum. In Valladolid und Burgos macht die Gesellschaft Jesu bei Netzwerken mit anderen religiösen Kongregationen mit: das *interkulturelle Netz Incola und Atalaya*. In Tudela bildete sich das *Lasa-Zentrum*. Gleichmaßen nahmen Kommunitäten der Gastfreundschaft Form an in Madrid, Bilbao, Durango, San Sebastian... In diesen Gemeinschaften teilen die Jesuiten ihr Leben mit eingewanderten Personen (besonders mit jungen Afrikanern). Und es gab weitere Initiativen in Alicante, Almeria, Las Palmas de Gran Canaria...

Während apostolische Werke entstanden, bildete sich entsprechend auch eine interprovinzielle Struktur der Koordination. Diese Koordination erstreckte sich auch bis in die äußeren Bereiche, um sich mit dem *Jesuiten-Flüchtlings-Dienst* in Europa (JRS-Europa) und mit dem *Jesuiten-Migranten-Dienst* in Lateinamerika und der Karibik (SJM-LAC) zu verbinden. Als die Koordination der Werke im Jahr 2006 mit einigen gemeinsamen Netzwerken Fortschritte zu machen begann, nahm sie den gemeinsamen Namen SJM-Spanien an.

Der SJM ist gewachsen und übernahm entsprechend gemeinsame Projekte in einigen bedeutenden Feldern. Manchmal teilte er sich diese mit dem JRS-Europa oder mit dem *Ignatianischen Netzwerk für die globalen Folgen von Migration* (bekannt als GIAN-Migration, *Global Ignatian Advocacy Network*). Es ist leicht, zwei Felder herauszuheben, die

die Einhaltung der Menschenrechte berühren: Die „Süd-Grenze“ (die Spanien mit Marokko durch die afrikanischen Städte Ceuta und Melilla teilt, oder weiter gefasst das Mittelmeer und der Atlantik); und die „unsichtbaren Grenzen“ (an denen die Personen leiden, die sich irregulär im Land befinden). Der SJM setzt auf eine gastfreundliche Gesellschaft und wendet sich gegen die Reden, die die eingewanderten Personen zu Verbrechern abstempeln. Die Besuche bei eingesperrten Migranten in Abschiebehaft-Zentren für Ausländer, um auf diese Weise ihre Ausweisung sicher zu stellen, waren die Grundlage für sehr rigorose Berichte, die – so hofften wir – für die Zivil-Gesellschaft bestimmt waren und als Werkzeuge für den Dialog mit der Regierung galten. Die Erfahrungen von Kommunitäten der Gastfreundschaft haben es, zusammen mit anderen Formen der Bindung an

SJM *aspirante*
servicio jesuita a migrantes

Spanien



diese Personen, ermöglicht, an Plattformen teilzunehmen, die auf Gesetzgebungs-Prozesse Einfluss genommen haben mit dem Namen „Retten wir die Gastfreundschaft“, damit die Gesetze die eingewanderten Personen mit irregulärer Situation nicht kriminalisieren, sondern sie aufnehmen. Es gibt noch mehr Aufgabenfelder: die Ausbildung von mit uns verbundenen Führungskräften, die Förderung der Bürger-Beteiligung, die interreligiöse Begegnung und die Stärkung der eingewanderten Frauen im häuslichen Dienst.

Dementsprechend entdeckte der SJM-Spanien Felder der gemeinsamen Aktion, er erarbeitete eine Reflexion über *unsere Vorgehensweise*. Im Jahr 2005 veröffentlichte er ein Dokument, das die Besonderheit seiner Arbeit mit der Einwanderer-Bevölkerung und mit der Gesellschaft, die sich aus dem Einwanderer-Phänomen ergibt, darstellte. Er skizzierte die Besonderheiten bei der Vorgehensweise, bei der Forschung und Reflexion, beim sozial-erzieherischen Engagement mit der Einwanderer-Bevölkerung, bei der Sensibilisierung der Gesellschaft und, darin eingeschlossen, bei der Zusammenarbeit mit ihr. In gleicher Weise legte er einige Prioritäten fest. Im Jahr 2010 dachte der SJM weiter über seine Identität, seinen Auftrag und seine Herangehensweise nach. Er versuchte, die Vielfalt der Arbeiten mit der Einheit als SJM zu verbinden. Er zeigte zwei Spannungspole auf: den lokalen und den gemeinsamen; zwischen diesen beiden erstreckte sich ein Vektor, auf dem die Spannungspole lagen (vom lokalen zum gemeinsamen): das Leben und die Eingliederung, die Aktion, die Forschung und Reflexion, die soziale Sensibilisierung und die politischen Auswirkungen. Der SJM entdeckte, dass sich seine Mission zwischen zwei Polen ausspannte: die Einwanderer-Bevölkerung in einer äußerst verwundbaren Lage – und die Integration einer pluralen Gesellschaft. Der erste Pol bezeichnete die Arbeit an den (äu-

ßeren und inneren) Grenzen und mit der Jugend. Der zweite Pol bezeichnete die Arbeit auf Feldern wie der Bürgerbeteiligung und der interreligiösen Begegnung.

Der SJM kann als bedeutender Protagonist angesehen werden, wenn es um die Welt der eingewanderten Personen geht, um die Aufmerksamkeit für sie, um die Reflexion über Migration, um die Gesellschaft, die durch die Migration geformt wird, und wenn es um die öffentliche Debatte über die Politik zur Immigration und Integration geht. Er hat eine interessante Publikations-Liste (die sich unter www.sjme.org findet), er kann aber auch Aktionen mit Folgen vor der Regierung, vor dem Parlament und vor anderen Staatlichen Organen aufzeigen. Vielleicht kann man besonders auf das Jahr 2009 verweisen: hinsichtlich der letzten Reform des Ausländer-Gesetzes.

In dieser Präsentation hat man gesehen, wie der SJM seine wahre Gestalt annahm im Zusammenspiel von Arbeiten, die untereinander koordiniert wurden. Teilweise konnte man vermuten, dass er zusammenfiel mit dem Ausschuss, der für die Koordination sorgte; und es ist so: mit den Werksleitern und einigen wenigen Personen darüber hinaus. Der SJM ist angewachsen so wie er produzierte, wie er sich nach außen zeigte, und zwar hauptsächlich durch Veröffentlichungen. Nach und nach spüren die Haupt- und Ehrenamtlichen, die die Werke der Gesellschaft Jesu auf dem Gebiet der Migration mittragen, dass der SJM eine eigene Identität hat. In wichtigen Zeiten fanden Reflexions-Seminare mit den Mitgliedern der Arbeitsgruppen statt. Aber im Jahre 2014 fand die erste Vollversammlung des SJM statt. Etwa 50 Personen aus allen Arbeitsbereichen haben teilgenommen. Dieses allgemeine Treffen zeigte seine Früchte. Die Teilnehmer fordern, die Kontakte zwischen den verschiedenen Einheiten zu vervielfältigen: mehr Besuche zwischen den Mitgliedern ihrer Teams, mehr Gelegenheiten, von der Erfahrung der einen und der anderen, und von der gemeinsamen Ausbildung zu lernen. Sie fordern auch mehr gemeinsame Projekte des SJM als Ganzem, eine gemeinsame strategische Planung. Und sie fordern schließlich eine Stärkung der Struktur selbst des SJM: ein internes Mitteilungsblatt, die Erneuerung der Web-Seite, die Ausstattung eines Verwaltungs-Büros. Es handelt sich darum, sich mit den Medien ausstatten, um eine Sendung weiterhin erfüllen zu können, um weiterhin Einfluss nehmen zu können auf eine Gesellschaft, die entschieden verändert wurde durch die Migrations-Bewegungen, eine Gesellschaft, die wir uns gastfreundlich und einbeziehend wünschen.

Übersetzung: Dietmar Bauer, S.J.

Auf dem Photo:
Berufsausbildung
in der Schule San
Jose'. Photo von P.
Josep Buades Fuster
SJ, dem Autor des
Artikels.



Die Roma-Mission in Zentraleuropa

Tamás Forrai S.J.

Die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen in den neunziger Jahren in Osteuropa führten dazu, dass viele Arbeiter in der Industrie entlassen wurden. Typischerweise kamen viele dieser nur halbausgebildeten oder ungelernten Arbeiter ethnisch aus einem Roma-Hintergrund. Sie hatten am meisten zu leiden unter den systembedingten Änderungen. In den letzten zwanzig Jahren konnten wir dann erleben, wie die Armut sich in der Realität selbst reproduziert. Die Roma wurden ein weiteres Mal in ungerechter Weise benachteiligt, und zwar bei der Verteilung der sozialen Wohlfahrtsunterstützung.

Die Integration der Roma-Bevölkerung in Mitteleuropa stellt eine entscheidende Herausforderung für unsere Länder und Kirchen dar, und deshalb auch für unsere Jesuitenprovinzen. Aber jetzt gibt es klare Zeichen dafür, dass diese Provinzen kooperieren, gemeinsame Netzwerkarbeit betreiben und Programme vor Ort miteinander teilen. Ungarische, rumänische und slowakische Jesuiten haben sich miteinander getroffen, um gemeinsam zu reflektieren und ihre Praxis untereinander auszutauschen, während die Rumänische Region mit einem *Jesuiten-Flüchtlingsdienst-Programm* (JRS) begonnen hat. Im Folgenden sollen einige Früchte dieser Zusammenarbeit dargestellt werden.

Ungarn

Die ungarische Provinz der Gesellschaft Jesu hat ein einzigartiges Programm auf verschiedenen Ebenen gestartet, das Erziehungsarbeit und Supervision einschließt: es schließt dabei sowohl diejenigen Erwachsenen ein, die die Elementarschule nicht beendet haben, wie auch diejenigen, die das Niveau des Universitätsstudiums erreicht haben. Das Hauptziel ist dabei, eine gebildete und sozial integrierte neue Generation heranzubilden, für die die übliche Migration, mit allen ihren Schwierigkeiten, eine Episode darstellt, die der Vergangenheit angehört.

Es gibt das *Roma Residential University College* (Roma-Universitätskolleg) in Budapest. Das Ziel dieses Kollegs besteht in der erfolgreichen Ausbildung von jungen Roma Kollegs- und Universitätsstudenten, die sich öffentlichen Aufgaben und einem aktiven sozialen Dialog widmen wollen. Die Studenten dieses Kollegs müssen berufliche Exzellenz besitzen

Die soziale Dimension von Migrationsbewegungen



„Die Integration der Roma in Mitteleuropa ist eine entscheidende Herausforderung für unsere Länder und für die Kirchen, und deshalb auch für die Jesuitenprovinzen. Darüber hinaus ist sie ein sichtbares Zeichen der Zusammenarbeit zwischen den Provinzen, durch Vernetzung und durch Teilhabe an den Programmen vor Ort.“

und sich außerdem durch Sensibilität in sozialen Fragen auszeichnen.

Die offizielle Eröffnung des *Roma Jesuitenkollegs* fand im September 2011 statt. Es ist ein besonderes Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen der Römisch-Katholischen, der Griechisch-Katholischen, der Reformierten Kirche und den Lutherischen Kirchen. Die Kirchen entschieden sich, in dieser besonderen Angelegenheit zusammenzuarbeiten, die insgesamt fünf Universitätsstädte betrifft.

Jesuiten leiten das Programm. Wir arbeiten zu-

Auf dem Photo: mehrere junge Roma, die die Hilfe der Jesuiten in Rumänien annehmen.

Gypsies

sammen mit 31 Roma-Studenten, die Budapest als ihren Studienort gewählt haben. Unser Kolleg bietet ihnen eine Kommunität und eine akademische Atmosphäre, die unverzichtbar ist für die professionelle Entwicklung der Studenten. Tutoren organisieren für sie Programme am Universitätskolleg. Sie unterstützen die Studenten dabei, ihre Kollegs- und Universitätsstudien erfolgreich abzuschließen. Wenn die Studenten die Programme am Kolleg abschließen, erkennt die Universität ihre Diplome an und bestätigt ihnen damit, dass sie ihre Studien erfolgreich abgeschlossen haben.

Das Kollegsprogramm besteht aus drei Teilen. Das erste Modul schließt moderne Wissenschaften ein, sowie eine Einführung in die Sozialwissenschaften, Informationstechnologie und Sprachstudien – wesentliche intellektuelle Voraussetzungen für eine erfolgreiche Karriere. Das zweite Modul besteht aus dem Studium der Kultur der Roma und aus der Beschäftigung mit der Völkerkunde Ungarns. Dieses Modul schließt auch das Studium der untergegangenen Sprachen der Roma mit ein. Das dritte Modul befasst sich hauptsächlich mit den Aktivitäten der christlichen Gemeinschaft. Das Kolleg bemüht sich auch darum, den Studenten eine Qualifikation zu bieten, die ihnen nach ihrer erfolgreichen Graduierung berufliche Perspektiven eröffnet.

Ilona, eine der ersten Studentinnen des Kollegs, berichtet über das Programm, das man eine „Schule der Möglichkeiten für Erwachsene“ nennen kann: „Ich bin 52 Jahre alt, und ich will Lesen und Schreiben lernen, weil ich dies als Kind nicht lernen konnte. Ich war die älteste Tochter in der Familie, und man erlaubte mir nicht, zur Schule zu gehen. Ich musste zuhause mithelfen und mich um meine jüngeren Geschwister kümmern. Später hatte ich meine eigene Familie. Ich habe drei Kinder groß-



gezogen, die nun auch verheiratet sind und eigene Kinder haben. Ich würde ihnen gern Märchen und biblische Geschichten vorlesen.“

Dieses System einer informellen Erziehung – und es gibt mittlerweile acht solcher Zentren in Ungarn – basiert auf der Mitarbeit von Freiwilligen. Diese sind engagiert und bemühen sich besonders, denen zu helfen, die in ihrer Kindheit keine elementare Schulbildung genießen konnten. Im Vordergrund steht hierbei der Unterricht für die Roma-Bevölkerung, die zu den am meisten benachteiligten gesellschaftlichen Gruppen gehören. Wie auch anderswo in der Welt, ist Erziehung der einzige Weg, um berufliche Möglichkeiten zu erschließen. Hierbei geht es besonders um Frauen, und deswegen gilt ihrer Situation unser besonderes Augenmerk. Die ersten Schritte hierfür wurden 2010 ergriffen; bis zum heutigen Tag haben ca. 200 Personen ihre Qualifikation erworben. Dies bedeutet für sie einen ersten Schritt, um Arbeit zu finden und so ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und um damit aus der Situation herauszukommen, in der sie lediglich Arbeitslosenhilfe beziehen.

„Während ich auf der einen Seite die wunderbare Welt der Roma-Bevölkerung bewundere – z.B. die große Vielfalt ihrer Kultur in Tanz, Musik und Kunst, ist es eine Herausforderung auf der andern Seite, ihnen Mathematik beizubringen, und es mit ihrer Weise zu denken zusammen zu bringen. Wir sind in der Tat glücklich, dass sie sich mit uns zusammentun“, sagt Eva Balázs, eine Freiwillige und pensionierte Lehrerin. Freiwillige mit unterschiedlichem beruflichem Hintergrund haben sich unserem Projekt angeschlossen. Viele von ihnen haben niemals eine Ahnung von der Armut der Roma-Bevölkerung gehabt, und viele verfügen auch nicht





über Erfahrung als Erzieher. Manchmal belastet und deprimiert diese Arbeit mit den Ärmsten die Freiwilligen. Deswegen gibt es zweimal im Jahr besondere Ausbildungseinheiten für sie. Hierzu werden Spezialisten und Experten eingeladen, die die Freiwilligen auf ihre Arbeit besonders vorbereiten. Beide Seiten, die Roma wie auch die Menschen, die mit ihnen arbeiten, müssen sich mit tiefsitzenden gesellschaftlichen Vorurteilen und Stereotypen befassen. Deswegen ist es wichtig, diese Schritte gemeinsam zu gehen, die zu einer stärker integrativen Gesellschaft führen.

Dann gibt es noch das *Miskolc-Jugendprogramm „Gemeinsamer Lebensraum“*. In diesem Langzeit-Projekt spielen Freiwillige eine entscheidende Rolle. Diese Art von Arbeit ist in Ungarn nicht so bekannt wie in westeuropäischen Ländern. Deshalb hat dieses wichtige Jugendprogramm sehr viele Facetten und ist besonders auf die Mitarbeit Freiwilliger angewiesen. Das Projekt hat das Ziel, soziale Integration zu fördern, und zwar in einem sozial unterprivilegierten Wohnviertel in der Industriestadt Miskolc. Dieses Viertel ist berüchtigt für seine hohe Arbeitslosigkeit und den Mangel an sozialer Integration. Unsere Freiwilligen verpflichten sich jeweils für die Dauer eines Schuljahres. Während dieser Zeit nehmen sie an einer ganzen Reihe von Aktivitäten teil: Sie helfen in der örtlichen Jesuiten-Pfarrrei mit, organisieren Aktivitäten, beaufsichtigen Erziehungsprojekte, die auch Erwachsene einschließen, helfen Familien beim Öko-Gartenbau, nehmen teil an Wiedereingliederungsmaßnahmen der Gemeinde und arbeiten mit andern zivilen Diensten und den örtlichen Behörden zusammen. Die Tatsache, dass es so wenig Freiwilligenprojekte dieser Art in Ungarn gibt, macht dies Projekt so bemerkenswert.

Es ist ein Art „Prototyp“, das eine sehr gute Praxis demonstriert, die Bedeutung hat auch für andere Teile des Landes.

Slowakei

„*Ein besseres Heim - Hoffnung für Lunik IX*“ - so heißt ein Nachbarschaftsprojekt der slowakischen Jesuiten. Pater Peter Sabol SJ beschreibt es folgendermaßen: „Im September 2013 begann ich, und zwar in sehr systematischer Weise, meine Arbeit in *Lunik IX*, einem Wohnviertel von Košice, in dem etwa 4000 Roma leben. Die örtliche Pfarrei mit einer neu gebauten Kirche wird von einer Salesianer-Gemeinschaft betreut, die auch seit 2008 ein pastorales Zentrum umfasst. Das Seelsorgeteam besteht aus drei Salesianer-Patres, drei Schwestern der Salesianerinnen Don Boscos und einer Gruppe von Freiwilligen. Meine Arbeit besteht im Unterricht. Ich halte wöchentlich 8 Stunden Religionsunterricht an einer Schule für Roma. Nachmittags unterrichte ich zweimal in der Woche Englisch. In beiden Unterrichtsgruppen habe ich sowohl Kinder wie auch Erwachsene. Ich helfe den Kindern auch dabei, ihren Unterrichtsstoff zu bewältigen. Dazu treffe ich mich jeden Dienstag mit einer Jugendgruppe im Alter zwischen 10 und 16 Jahren. Wir beschäftigen uns zunächst mit Sport, und dann halten wir Bibelunterricht.“

Am Mittwoch ist Beichtgelegenheit und Heilige Messe für die Jugendlichen. Nach der Liturgie treffe ich mich mit einer Gruppe von jungen Leuten, die ihr Leben ändern möchten; oft bringen sie eine Geschichte der Drogenabhängigkeit mit. Wir sprechen miteinander über verschiedene Themen, einschließlich Religion und Bibel. Jeden Donnerstag halten wir eine Stunde Gebet zusammen. Wir kommen dazu zur Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten zusammen, beten den Rosenkranz, singen Lob- und Danklieder, beten die Vesper des Stundengebets und schließen mit dem eucharistischen Segen. Freitags bieten wir allgemeine Beichtgelegenheit an, gefolgt von der Heiligen Messe für Kinder und Eltern. Danach halte ich die Vorbereitung für eine Gruppe – etwa ein halbes Dutzend – Kinder, für die Erstkommunion.

Der Samstag ist zu einem guten Teil der Organisation handwerklicher Arbeit für Erwachsene gewidmet (auf dem Spielplatz und im Gebäude), und wir unterstützen so das Projekt „*Ein besseres Heim – Hoffnung für Lunik IX*“. Am Sonntag feiern wir die Eucharistie zusammen, und an den Nachmittagen organisieren wir eine Reihe von gemeinsamen Spielen für innerhalb und außerhalb des Zentrums. Im Advent und in der Fastenzeit bieten wir Einkehrtage und andere Aktivitäten für

Links: ein entspannender Augenblick im Aufnahmezentrum der Jesuiten der Slowakei. Auf der vorhergehenden Seite: P. Peter Sabol SJ mit einigen Kindern des Projekts Lunik IX, das für das Volk der Roma in der Slowakei bestimmt ist.

die Jugend an. Im Sommer organisieren wir drei verschiedene Zeltlager für die jungen Leute, dazu verschiedene Ausflüge, sowie eine ausgedehnte Pilgerfahrt.“

Jesuitenflüchtlingsdienst (JRS) Rumänien

Während der letzten 15 Jahre hat der JRS-Rumänien dabei mitgewirkt, ein Asyl- und Migrationssystem in Rumänien aufzubauen. Er arbeitet dabei mit den nationalen Behörden und anderen Nichtregierungsorganisationen (NGO) zusammen.

Dabei hat sich seine Sendung, die die Begleitung, Unterstützung und das Eintreten für die Belange der Flüchtlinge umfasst, in den vergangenen Jahren weiterentwickelt, entsprechend den Bedürfnissen der Flüchtlinge und den Möglichkeiten, über die der JRS in der Realität verfügt. Das Team des JRS verfügt über 20 Leute und umfasst einen festen Mitarbeiterstab und Freiwillige. Sie alle geben ihr Bestes in der gemeinsamen Sendung, von der sie fest überzeugt sind.

Im Jahr 2014 lag der Schwerpunkt der Arbeit in der Bereitstellung direkter Hilfen. Aber diese Basisarbeit wurde unterstützt durch Bewusstseinsbildungs-Kampagnen, Rechtshilfe, Ausbildungstätigkeit und Forschung. Rumänien ist ein Land, in dem Flüchtlinge und Asylbewerber zahlenmäßig nicht so bedeutsam sind wie in andern europäischen Ländern. Aber das Asyl- und Sozialsystem erfordert beständige Anstrengungen, wenn sich die Zahlen erhöhen sollten. Die Arbeit des Teams zeigte sich insbesondere auf folgenden Gebieten:

- In der Bereitstellung von Soforthilfen für die Flüchtlinge, die mit dem Schiff nach Rumänien kommen. Der JRS war in der Lage, Nothilfe zu organisieren, und durch besondere Kampagnen gelang es, den Bedarf an Geld, Nahrung und Kleidung für die elementaren Lebensbedürfnisse zu decken. Im letzten Jahr kamen etwa 350

Personen mit Booten über das Schwarze Meer an. Sie brauchten Hilfe, um ihren Asylantrag zu stellen und um die ersten Tage in einem fremden Land zu überleben.

- In der Bereitstellung von Rechtshilfe, um die Rechte der Asylbewerber zu schützen und ihnen dabei zu helfen, verschiedene gesetzliche Hürden zu bewältigen, um so ihr gesetzliches Aufenthaltsrecht zu sichern. Über 1.000 Asylbewerber erhielten entsprechende Informationen und fachliche Beratung, und es wurde ihnen so auf ihrem Weg, ein neues Leben in Rumänien zu beginnen, geholfen.
- Im Beistand für die anerkannten Asylbewerber, um ihnen bei der sozialen Integration in Rumänien in ihrer neuen Aufnahmegesellschaft behilflich zu sein. Diese Hilfe umfasst berufliche Kurse und Bildungsmaßnahmen und schließt finanzielle Unterstützung für Unterkunft, medizinische Hilfe, Nahrung und Kleidung ein.
- In der Bereitstellung von Notunterkünften, in der Pedro-Arrupe- Flüchtlingsunterkunft, für diejenigen, die mittellos auf den Straßen zurückgeblieben sind. Denjenigen, die über keine oder nur wenig Hilfe verfügen, wurden soziale Hilfen und Rechtshilfen angeboten. Als Nothilfe wurde außerdem Seelsorge und finanzielle Unterstützung für Nahrung, medizinische Hilfe und Grundbedürfnisse angeboten.
- In der Unterstützung und rechtlichen Schulung von Asylbewerbern durch Seminare und Konferenzen. Diese wurden von Rechtsanwälten und Fachleuten, die mit Asylbewerbern und Migranten zusammen arbeiten, angeboten.
- In der Bereitstellung einer Örtlichkeit, in der Flüchtlinge aus verschiedenen Herkunftsländern, die nach Rumänien gekommen sind, sich willkommen fühlen und so in der örtlichen Kultur heimisch werden können. Das sog. „Mein Platz- Zentrum (My Place Centre)“ bietet hierzu soziale und erzieherische Aktivitäten und auch Erholungsmöglichkeiten an, für mehr als 450 Ausländer. Sie gestalten diesen Ort in ihrer Weise, dadurch, dass sie sich untereinander treffen, miteinander lernen und ihre jeweilige Kultur miteinander teilen.

Der wichtigste Teil unserer Arbeit bleibt die Begleitung und Unterstützung der Flüchtlinge sowie die Hilfeleistung für die Bedürftigen unter ihnen, die wir nach unseren Möglichkeiten und Fähigkeiten leisten. Auf diese Art und Weise haben wir eine beträchtliche Zahl von Flüchtlingen im ganzen Land erreicht – in den Gemeinschaftsunterkünften und in den Abschiebehafzentren. Im letzten Jahr gab es knapp 1.500 Asylanträge im ganzen Land.

Auch in Ungarn, auf das sich das Photo hier unten bezieht, arbeiten die Jesuiten mit dem Volk der Roma zusammen, vor allem auf dem Gebiet der Erziehung. 2011 eröffneten sie ein eigens dazu bestimmtes Kolleg, in dem die Römisch-Katholische Kirche, aber auch die Griechisch-Katholische Kirche und die protestantischen Gemeinschaften zusammenarbeiten: ein großartiges Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen den Kirchen.



Eine sichere und menschenwürdige Migration

Benedictus Hari Juliawan, SJ. – Koordinator für das soziale Apostolat und Koordinator für das Migrantennetzwerk Jesuit Conference of Asia Pacific

Als der heilige Franz Xaver in den späten 40er-Jahren des 16. Jahrhunderts in Malakka ankam, mußte sich diesem außergewöhnlichen Missionar ein atemberaubender Anblick dieser Hafenstadt geboten haben, die zum Ausgangspunkt seiner Mission im Pazifik werden sollte. Schon lange vor seiner Ankunft waren die Stadt und die umliegenden Gebiete zu einem geschäftigen, lebendigen Mittelpunkt für Handel und Gewerbe geworden. Die Kaufleute aus dem weit entfernten Europa und aus allen Gebieten der Region Asien-Pazifik fuhren über die Meere mit ihren mit Gewürzen, Sandelholz, Tee, Porzellan, Stoffen und Sklaven beladenen Handelsschiffen. Heute tuckern mindestens 70.000 Schiffe durch die blau-grünen Gewässer der Straße von Malakka, auf ihrem Weg von und zum Pazifik, wobei sie ein Drittel des auf dem Seeweg beförderten Rohöls und viele andere Güter in ihren Bäuchen transportieren.

Der Pazifik war schon immer durch ein ständiges Kommen und Gehen von Gütern und Menschen charakterisiert und heute, mehr als je zuvor, ist diese Region Motor für das weltweite Wirtschaftswachstum. Die einundzwanzig Länder des sogenannten *Pacific Rim*, d.h. die am Pazifischen Ozean liegenden Länder, verzeichnen fast die Hälfte des gesamten Welthandels. Ein im „The Economist“ veröffentlichter Artikel bezeichnete unsere Zeit sogar als „die Ära des Pazifik“. Der Handel mit Gütern und Dienstleistungen ist zweifellos ein Lieblingskind aller Regierungen, doch bei allen Erfolgen gibt es einen dunklen, ja sogar tragischen Punkt in dieser Geschichte.

Laut Angaben des *Global Slavery Index* von 2014 befinden sich fast zwei Drittel der schätzungsweise 35,8 Millionen Menschen, die heute als Sklaven ausgebeutet werden, im Raum Asien-Pazifik. Der Motor, der die Wirtschaft in dieser Region ankurbelt, erfordert billige und willige Arbeitskräfte, die häufig aus den wirtschaftlich weniger entwickelten Gebieten kommen. Besonders gefährdet sind die Asiaten, die keine oder nur eine minimale Ausbildung haben und irgendeine Arbeit suchen. Jedes Jahr wandern Millionen Menschen aus Indonesien, Myanmar, von den Philippinen und aus Vietnam auf der Suche nach Arbeit in andere Länder dieser Region und des Nahen Ostens ein, gegen das

Der Motor, der das Wachstum der Wirtschaft in der Region Asien-Pazifik antreibt, erfordert billige und willige Arbeitskräfte, die häufig aus den weniger entwickelten Wirtschaftsräumen der Region kommen. Besonders gefährdet sind die Asiaten, die keine oder nur eine minimale Ausbildung haben und eine Arbeit suchen.



Versprechen, endlich ihre Familien versorgen zu können. Der gesamte Migrationsprozeß, von der Rekrutierung in ihren Heimatorten und Städten bis hin zur Einstellung und Rückführung, ist mit viel Leid und Gefahren verbunden. 2010 erklärte die *Jesuit Conference of Asia Pacific* das Problem der Migration für vorrangig bei ihren sozialen Aktivitäten. Sie betrachtete dieses Phänomen als entscheidenden Aspekt unserer Zeit, in der Reisen immer unkomplizierter werden, und die gekennzeichnet ist durch die Verheißung von Wohlstand, aber auch durch Nachteile und Gefahren. Da die Jesuiten in fast allen Ländern der Region Asien-Pazifik präsent sind, haben sie einen guten Standort, um den Bedürfnissen dieser Migranten gerecht zu werden. Auch unter Berücksichtigung des

Unterricht im Zentrum Rerum Novarum von Taipei (Taiwan). Das Zentrum wurde 1971 gegründet, um die Rechte der Migranten-Arbeiter zu verteidigen, die damit begonnen haben, auf die Insel zu kommen.

Würde



Der Fall einer indonesischen Hausangestellten

Hasnawati war 28 Jahre alt, als sie zunächst nach Bagdad ging, um dort als Hausmädchen zu arbeiten. Die ersten drei Jahre arbeitete sie für zwei verschiedene Arbeitgeber. Als ihr letzter Vertrag auslief, wurde sie von ihrem eigenen Mittelsmann vergewaltigt und von seinen Verwandten angezündet, als sie erfuhren, was geschehen war. Als Sahabat Insan sie nach ihrer Rückkehr im Juli 2012 auffand, war sie in einem entsetzlichen Zustand. Sie hatte starke Brandwunden im Gesicht, im Nacken, auf der Brust und an beiden Armen, so daß es ihr fast unmöglich war, auch nur den Kopf zu bewegen. Und sie war im 6. Monat schwanger.

Zur Beseitigung der Brandwunden waren mehrere Operationen notwendig, die jedoch bis nach der Geburt des Kindes verschoben wurden, da der Arzt die Geburt des Kindes als vorrangige medizinische Indikation für Hasnawati betrachtete, und das Kind nicht durch die zur Operation notwendigen Narkosemittel geschädigt werden sollte. Das Baby kam gesund zur Welt und da Hasnawati es nicht behalten wollte, fand Sahabat Insan ein Ehepaar, das es adoptierte. Sobald sie für gesund und für die Operation bereit erklärt wurde, unterzog sich Hasnawati dem chirurgischen Eingriff zur Heilung ihrer Brandwunden. Es mußten fünf Operationen durchgeführt werden und während dieser ganzen Zeit wurde sie von Sahabat Insan unterstützt und betreut. Nun lebt sie wieder bei ihrer Familie.

Begegnungen mit ausländischen Arbeitnehmern in Tokio

In der Großstadt Tokio leben mehr als 800.000 ausländische Arbeitnehmer und eine Sektion unseres Zentrums widmet sich ausschließlich der juristischen Hilfe und der Ausbildung von Kindern und von erwachsenen Arbeitnehmern aus dem Ausland. Anfang Dezember 2014 kamen neun Personen zu Einzelgesprächen mit einem unserer Rechtsanwältin. Eine von ihnen war eine junge Mutter von drei Kindern, eines, ein vier Monate altes Baby, trug sie auf dem Arm. Einer unserer ehrenamtlichen Mitarbeiter nahm sich des schreienden Babys an, während die Mutter mit dem Rechtsanwalt sprach. Sie hatte noch zwei weitere Kinder, eines davon besuchte eine Behindertenschule. Der Junge wurde in der Schule tyrannisiert und litt sehr unter den Kränkungen und Beschimpfungen. Deshalb hatten sie beschlossen, den Jungen aus Sicherheitsgründen von der Schule zu nehmen. Doch als sie der Schule ihre Entscheidung mitteilten, löste das Verärgerung aus, da die Anschuldigungen nicht der Wahrheit entsprächen, und man verlangte eine Entschädigung von 7.500 \$ und drohte der Familie, sie zu verklagen. Wir konnten ihr bei der Lösung des Problems helfen (P. Ando Isamu SJ).

Jesuiten Flüchtlingsdienstes (JRS-Jesuit Refugee Service), der Flüchtlinge und Asylbewerber unterstützt, bleibt dennoch viel zu tun, bevor wir mit Hilfe der *Conference* dieser Herausforderung in einer sinnvollen Weise begegnen können.

Auf nationaler Ebene und in den Provinzen gibt es nur fünf unterschiedliche Institutionen, die sich für die Migranten einsetzen und ihre Rechte verteidigen: *Tokyo Migrants' Desk* (Japan), *Yiutsari* in Seoul (Korea), *UGAT Foundation* in Manila (Philippinen), *Rerum Novarum Center* in Taipeh (Taiwan) und *Sahabat Insan* in Jakarta (Indonesien). Es handelt sich um kleine lokale Institutionen, die gezielt ganz spezifische Gruppen von Migranten betreuen, gefährdete ausländische Ehefrauen oder Migranten ohne Dokumente.

Die älteste dieser Institutionen ist das *Rerum Novarum Centre*, das 1971 entstand, um Fragen zur Durchsetzung der Menschenrechte und arbeitsrechtliche Probleme zu lösen. Später richtete es dann sein Hauptaugenmerk auf die Not der Arbeitsmigranten, die massiv nach Taiwan kamen. Heute beschäftigt das Zentrum sechzehn Personen, davon einige philippinische, indonesische und vietnamesische Staatsbürger. Seine Aktivität in seinem Heim in Taipeh konzentriert sich hauptsächlich auf die Hilfe für Opfer von Arbeitsunfällen und Mißhandlungen.

Jedes Jahr kommen circa 100 Personen in das Heim, um Zuflucht, Schutz und Rat zu suchen. Unter der Leitung der dynamischen Schwester Stephana Wei Wei von den Missionsschwestern von Berriz bietet das Zentrum auch verschiedene Kurse an. Besonders beliebt bei den Neuankömmlingen sind die Sprachkurse in Hochchinesisch.

Ähnlich wie die Institution in Taipeh bietet die Organisation *Yiutsari* (Übersetzung: „Leben mit den Nachbarn“) in Südkorea Dienstleistungen für vorwiegend aus Kambodscha, Vietnam und den Philippinen kommende Migranten an. 2005 gegründet umfaßt der Mitarbeiterstab zwei Jesuiten, drei Laienfrauen und zwanzig ehrenamtliche Helfer, die unter der Leitung des unermüdlichen Paters Kim Chong-dae SJ arbeiten. Sie bieten spirituelle Hilfe, medizinische Beratung und Kurse in ihrem Büro in Gimpo an. An gewöhnlichen Wochenenden werden dort mehr als fünfzig Personen untergebracht, die die koreanische Sprache erlernen möchten, während mehr Migranten zu den von Yiutsari organisierten gemeinschaftlichen Veranstaltungen kommen, wie zum Neujahrsfest der Khmer oder zum Wasserfestival.

Der *Tokyo Migrants' Desk* in Japan (www.migrantstokyo.wordpress.com) öffnete seine Pforten offiziell 2011. Doch mit seiner Arbeit für die Mi-

granten hatte er schon wesentlich früher begonnen. Anders als das *Rerum Novarum Center* und das *Zentrum Yiutsari* betreut der *Tokyo Migrants' Desk* hauptsächlich Migranten aus Lateinamerika. Japan erkennt den juristischen Ausdruck „Arbeitsmigrant“ nicht an, so daß diese Migranten auf andere Weise ins Land kommen und ziemlich bald in Schwierigkeiten geraten, wenn sie sich zu lange im Lande aufhalten oder Arbeit suchen. Deshalb bietet die Organisation wichtige Unterstützung bei juristischer Beratung, Familienberatung, inoffizieller Ausbildung für die Kinder der Migranten sowie Sprachkurse für Erwachsene an. Der immer noch jugendlich wirkende Pater Ando Isamu SJ, der die 80 schon überschritten hat, hat die Leitung über einen Jesuitenpater, drei bezahlte Mitarbeiter und viele ehrenamtliche Helfer, die sich für die Integration der Migranten in die japanische Gesellschaft einsetzen. Während die drei zuvor genannten Organisationen in sogenannten Aufnahmelandern wirken, arbeiten die anderen beiden in sogenannten Ursprungsländern, d.h. in der Heimat der Migranten, nach deren Rückkehr. Die erschütternden Berichte über Mißhandlungen seitens der Arbeitgeber sind hinreichend bekannt, doch nur wenig weiß man darüber, wie diese Menschen nach ihrer Rückkehr in die Heimat behandelt werden und wie die Familien während ihrer Abwesenheit zurechtkommen.

Die *UGAT Foundation* (www.ugatfoundation.org) in Manila bietet diesen Migranten und ihren Familien Beratung an. Der Name der Organisation ergibt sich aus *Ugnayan at Tulang para sa maralitang pamilya* oder Interaktion mit und Hilfe für arme Familien. Unter der Leitung von P. Nilo Tanalega SJ, mit mehr als zwanzig Jahren Erfahrung als Berater auf dem Buckel, und nun auch von P. Roberto Archie R. Carampatan SJ, versucht die Organisation, das Verlangen nach Heilung und Versöhnung zu stillen.

Wesentlich kleiner als die philippinische Organisation ist die *Sahabat Insan* (www.perkumpulansahabatinsan.blogspot.org) oder *Friends of Humanity* in Djakarta, eine rein ehrenamtliche Organisation. Es begann völlig spontan mit einer Gruppe von Freunden um P. Ignatius Ismartono SJ, den das Leid der Opfer des Tsunami von 2004 zutiefst berührte. Nach Beendigung der Hilfsaktionen für die Tsunami-Opfer wandte die Organisation ihre Aufmerksamkeit den Arbeitsmigranten zu, die in der Gesellschaft nur wenig Beachtung fanden. Sie stützt sich dabei auf ehrenamtliche Mitarbeiter und Partner und hilft Rückwanderern, die medizinische Hilfe und Begleitung brauchen.

Ende 2014 vereinbarten die oben beschriebenen

Organisationen, ein Netzwerk für Migranten in der Region Asien-Pazifik aufzubauen. Zusammen mit dem Jesuiten Flüchtlingsdienst und dem *Jesuit Social Services Australia*, will es sich für einen sicheren und menschenwürdigen Migrationprozeß einsetzen, vor allem für die Menschen, die sich selbst nicht helfen können. Als der Hl. Ignatius Franz Xaver nach Indien schickte, konnte er seinen lieben Freund nur der Gnade Gottes anvertrauen, sonst niemandem. Nun versuchen die Jesuiten in der Region Asien-Pazifik ihren Beitrag zu leisten, damit diese göttliche Güte Gestalt annimmt.

Übersetzung: Dagmar Penna

Japan

Unten: Junge Leute des Tokyo Migrants Desk aus Japan bei der Arbeit in einer Reis-Plantage. Unten: Migranten beim Unterricht im Zentrum Yiutsari von Seoul (Korea).



Arbeit für Afro-Australier

Carolyn Ryan – Jesuit Social Services, Australien

Die Afro-australische Gemeinschaft ist eine der wachsenden Gemeinschaften Australiens. Einige kamen als Flüchtlinge vor Gewalt und Verfolgung ins Land, andere sind Kinder australischer Bürger afrikanischer Herkunft, wieder andere kamen als qualifizierte Migranten.

Auf dem Photo:
Schüler des
„Programms der
Afro-Australischen
Einbeziehung“, die
die Kurse schon
abgeschlossen
haben. Dieses
Programm wird
durchgeführt vom
Sozialdienst der
australischen
Jesuiten zugunsten
der Afrikaner,
die in das Land
eingewandert sind.

„Ich bin der erste, der in meiner Familie einen Hochschulabschluss haben wird. In der Tat bin ich der einzige in meinem ganzen Dorf. Ich kam aus einem hoffnungslosen Ort, doch jetzt hoffe ich, dass ich anderen zum Beispiel werden kann.“

Dies sind die Worte von Alison John, einem 20-jährigen Sudanese, der vor drei Jahren nach Australien migrierte und nach einer schwierigen Übergangszeit in das *African-Australian Inclusion Program* (AAIP) aufgenommen wurde.

Das AAIP ist eine Initiative des *Jesuit Social Services* (JSS), die in Zusammenarbeit mit der Australischen Nationalbank (NAB) realisiert wird. Die NAB gilt mit ihren mehr als 40.000 Mitarbeitern weltweit als eines der größten Fi-

nanzinstitute Australiens. Das Programm zielt auf die Unterbrechung des Kreislaufs der Unterbeschäftigung von dotierten Afro-australischen Gemeinschaften. Es bietet jenen Afrikanern, die einen akademischen Titel vorweisen können, aber wenig oder gar keine unternehmerischen Erfahrungen haben, ein sechsmonatiges bezahltes Praktikum, umfangreiche Betreuung sowie Entwicklung von Fähigkeiten an.

Die Afro-australische Gemeinschaft ist in Australien im Wachstum. Einige kamen als Flüchtlinge vor Gewalt und Verfolgung ins Land, andere sind Kinder australischer Staatsangehöriger afrikanischer Abstammung, wieder andere kamen als qualifizierte *Migranten*. Für viele Einwanderer war der Weg nach Australien sehr schwierig. Einmal angekommen, stehen sie vor neuen Herausforderungen, die dem fehlenden sozialen Netz, der kulturellen Unterschieden und der Fremdenfeindlichkeit, den hohen Lebenshaltungskosten und den Schwierigkeiten, eine gute Arbeit zu finden, geschuldet sind.

Alison John empfand seine ersten Monate in Australien als entmutigend. Er wuchs auf einer sudanesischen Insel auf; sein einziger Bruder hatte ihm die Migration möglich gemacht. Nach seinem ersten Flug über die sudanesischen Grenze begann er nach nur zwei Wochen das Studium und arbeitete als Kellner und in einer Fabrik, um die hohen australischen Studiengebühren zu finanzieren. Seine Kindheit – so erzählt er – hatte ihm den Wert von Bildung vermittelt. „Ich verlor meinen Vater, als ich vier Jahre alt war, und meine Mutter arbeitete ständig auf dem Land, um uns zu versorgen. Sie sagte mir, wenn ich etwas anderes wollte, müsse ich studieren. Niemand kümmerte sich um mich. Mir wurde bald klar, dass ich mir selbst Vater, Mutter und Kind sein müsse. Als Junge zwang ich mich dazu, lesen zu lernen. Ich wusste, dass Bildung der einzige Ausweg war.“

Alison musste bald feststellen, dass Bildung allein nicht ausreichte, um eine sinnvolle Beschäftigung zu finden, in der er seine Fähigkeiten und Talente einbringen konnte. Es wurde auch nach Erfahrungen gefragt. „Ich habe mich für 100 Arbeitsplätze beworben, bekam nur zwei Vorstellungsgespräche und beide fielen negativ aus“, erklärt er. „Ich war dabei, das Vertrauen zu

Australien



verlieren. Dazu kam auch ein Gefühl der Angst. Ich begann zu denken, dass ich nicht gut genug bin, um einen Job in Australien zu erhalten. Selbst jemand, der leidenschaftlich und entschlossen ist, hat ohne Erfahrungen keine Chance.“

Dieses Gefühl hallte auch in der AAIP-Praktikantin Teresa wider, die nach langen Jahren in Flüchtlingslagern in Äthiopien und Kenia im Alter von 13 Jahren nach Australien emigrierte. Dort folgten dem zweistündigen Schulweg zu Fuß oft Schläge für falsche Bücher oder nicht passende Kleidung; ein Luxus, den sich ihre Familie nicht leisten konnte. Teresa besuchte eine australische Oberstufe und erreichte einen Hochschulabschluss, aber ihr Mangel an Erfahrungen hinderte sie daran, eine professionelle Beschäftigung zu erhalten. Eine Arbeit zu finden, bedeutete für sie weit mehr als Karriere und Einkommen. Es war eine Botschaft an ihre Geschwister. „Mein Erfolg ist auch der Erfolg meiner Familie“, erklärt sie. „Wenn ich versage, welches Beispiel gebe ich dann meinen kleinen Schwestern, die nach mir kommen?“

Das AAIP bedeutete für Teresa einen Rettungsanker, auch wenn es nicht leicht war, einen Platz zu bekommen. Ihre ersten Bemühungen um die Teilnahme am Programm blieben erfolglos; ein NAB-Mitarbeiter stand ihr schließlich als Mentor bei und bereitete Teresa auf das Bewerbungsverfahren vor. Beim dritten Versuch wurde sie angenommen.

Einen Platz im Programm zu haben, war nur die erste Herausforderung. Nachdem die Teilnehmer in das Programm aufgenommen sind, müssen sie sich innerhalb der Organisation bewähren. Von allen wird eine steile Lernkurve erwartet, und der Erfolg des Programms misst sich an der Ernsthaftigkeit, mit dem es verfolgt wird.

„Meine Mutter hat mich immer gelehrt, dass man nicht aufgeben darf“, sagt Teresa. „Ich bin wirklich glücklich mit all den Ablehnungen, weil sie mich stärker gemacht haben. Ich habe nun endlich eine Chance, mich zu beweisen. Ich halte meine Zukunft jetzt in meinen Händen.“

Seit dem AAIP Pilotprogramm im Jahr 2009 hat JSS die Anstellung von 160 Menschen in NAB erleichtert. Das Programm erlebt ein ständiges Wachstum. Den Teilnehmern werden kommerzielle Erfahrungen zuteil. Sie werden bei der Entwicklung von beruflichen Fähigkeiten und im Aufbau ihrer Wirtschaftskontakte unterstützt. Zudem werden sie umfassend in die Arbeitssuche eingeführt und mit Bewerbungsgesprächen und Bewerbungsschreiben vertraut gemacht. Rund 87 % der Praktikanten haben einen Arbeitsplatz

in ihrem Interessengebiet gefunden. Fast 90 ehemalige Teilnehmer (über 63 %) sind nun bei der NAB angestellt und helfen ihrerseits den neuen Jahrgängen der Praktikanten. Zweifelsohne unterstützt das Programm viele Afrikaner darin, einen besseren Beitrag in der australischen Gesellschaft zu leisten, so dass von ihrer Integration und Nutzung der verschiedenen Talente und Perspektiven die gesamte Gemeinschaft profitiert.

Das AAIP entstand durch eine eher zufällige Begegnung. Der Jesuit John Prior, ein ausgebildeter NAB-Mitarbeiter, besuchte ein Afrika-Programm des JSS in der staatlichen Wohnsiedlung in Flemington; einem innerstädtischen Vorort von Melbourne. Asha Saleh, ein Mitglied der Gemeinde und JSS-Mitarbeiter, erzählte ihm von den vielen Afro-Australiern, die einen Hochschulabschluss in Finanzen vorweisen konnten, aber in Pflegeheimen, als Auffüller der Regale im Supermarkt oder als Taxifahrer arbeiteten. Am nächsten Tag schickte sie ihm 17 Lebensläufe und fragte an, ob JSS und NAB nicht zusammenarbeiten könnten, um das Problem gemeinsam anzugehen. Im Glauben, dass die Unternehmenswelt - und insbesondere NAB - der Gesellschaft helfen könne, begann John eine Basisinitiative, um etwas gemeinsam mit JSS zu realisieren.

Etwa zur gleichen Zeit, unerwartet und sehr willkommen geheißen, richtete der ehemalige Bundesfinanzminister Lindsay Tanner die Aufgabe an den CEO-Abgeordneten der NAB, mehr dafür zu tun, damit die Afro-Australier einen Platz auf der Karriereleiter bekommen. Diese beiden Anfragen führten zu dem, was AAIP heute ist: eine kollaborative berufliche Entwicklungsinitiative. Dieses Programm wurde durch zahlreiche Auszeichnungen gewürdigt, darunter die der Victorian African Gemeinschaft der Stadt Melbourne und dem Preis des australischen *Human Resources Institute*.

Der *Jesuit Social Services* ist auf allen Ebenen des AAIP aktiv, von der Einstellung bis zum Abschluss. Er spielt eine entscheidende Rolle bei der Auswahl und Förderung von potenziellen Teilnehmern. Während der Gestaltung der Praktikumsprogramme vermittelt der JSS zwischen den Bedürfnissen der Teilnehmer und den Anforderungen und Herausforderungen einer kommerziellen Umgebung. Die bereits vorhandenen Erfahrungen mit afro-australischen Gruppen ermöglichen das Verständnis und erleichtern den Übergang in ein Unternehmen.

Der Erfolg des Programms gründet auf drei Faktoren:

Erstens wurde das AAIP von Anfang an auf



Oben: Teresa zeigt glücklich ihr Diplom; die Schulleiterin Pauline mit Grace, einer der Schülerinnen aus Sidney.

solidem Grund aufgebaut. Seit seinem Beginn wird es von einer Handvoll Menschen geleitet, die etwas bewegen wollen. Das AAIP hängt nicht vom NAB-Personal ab, ist aber von ihm inspiriert und verbindet und entwickelt dadurch Mitarbeiter, die sich mit Leidenschaft für die Gestaltung einer besseren und gerechteren Welt einsetzen. Die zwischen den Teilnehmern und dem NAB-Personal entstehenden Verbindungen bedeuten für alle Beteiligten einen persönlichen Einsatz für den Erfolg der Initiative. Der JSS unterstützt diese Initiative durch Workshops, um sicherzustellen, dass die Teilnehmer für die Herausforderungen des Praktikums bereit sind und leistet dort ein „offenes Ohr“ und Anleitung zur Überwindung von Schwierigkeiten.

Zweitens ist das Programm kreativ und versucht, neue Wege zu erforschen. Das AAIP soll einen ungedeckten Bedarf erfüllen; deswegen sind Neuerungen von zentraler Bedeutung für seinen Erfolg. Es ermutigt die Teilnehmer, aus ihrer Komfortzone herauszutreten, während es andererseits die NAB-Angestellten zur Suche nach innovativen Wegen anregt.

Drittens stärkt das AAIP sowohl die afro-australischen Teilnehmer, die schließlich die Möglichkeit haben, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, als auch die NAB Mitarbeiter, die aufgefordert werden, ihre eigenen Fähigkeit besser einzusetzen und dadurch Veränderungen herbeizuführen, während der JSS als Vermittler zwischen den beiden Gruppen handelt. Der Soziale Dienst der Jesuiten verfolgt langfristige Programme, die auf die Bedürfnisse von Randgruppen und benachteiligten Menschen in Partnerschaft mit gemeinnützigen Organisationen abgestimmt sind in Hinblick darauf, der Wirtschaft gerecht zu werden. Das AAIP ist wichtiger Teil des Programms

*Ein afrikanischer
Einwanderer
stellt einen Tanz
aus seinem Land
dar unter den
Neugierigen Blicken
der Zuschauer.*



„Just Leadership“, das die Führungskapazität von Kadern, Organisationen und Gemeinden entwickeln möchte, damit sie beim Aufbau einer gerechteren und mitfühlenderen Gesellschaft beitragen.

Die AAIP fördert das NAB-Personal dazu auf, über unternehmerische Verantwortung nachzudenken und sie auf eine sehr konkrete Art umzusetzen. Ein NAB-Angestellter kommentierte: „Ich bin mir darüber klar geworden, wie ein einziger Anruf das Leben eines anderen verändern kann. Was möchte ich erreichen? Wen lerne ich kennen? Es geht um unseren Einfluss, Rang und um relative Macht. Es wurde mir klar, dass ich Macht hatte, die ich zu etwas Gutem gebrauchen konnte. Dieses Programm lehrt unser Volk etwas ... über Perspektive ... und die Bedeutung, sie denen zurück zu geben, die weniger Glück hatten.“ Ein weiterer NAB-Angestellter meinte, dass *die Bewerber ein großartiges Beispiel für Teamarbeit* seien, die zeigt, *wie man Herausforderungen überwinden und das erreichen kann, was man sich vorgenommen hat. Mit ihrem Antrieb und der Leidenschaft zum Erfolg* seien die Praktikanten *ansteckend für alle anderen und aktivieren das ganze Team dazu, an einem Strang zu ziehen*.

Das Programm hat sich auch als eine wertvolle Talentquelle für die NAB bewiesen, da es oft leistungsfähigere Mitarbeiter hervorbringt, als herkömmliche Rekrutierungswege ergeben. Die Praktikumszeit kann den Teilnehmern das Leben verändern. „Ohne das AAIP würde ich immer noch mit geringem Selbstwertgefühl in einer Fabrik arbeiten“, sagt Alison John und fügt hinzu, wie die positiven Auswirkungen sich in der ganzen Gemeinschaft bemerkbar machen. Die Afro-Australier können so zu Vorbildern für die jüngeren Mitglieder der Gemeinschaft werden, sie motivieren, in der Schule zu bleiben und sich zu qualifizieren. Der Grundstock des Erfolges ist und bleibt eben die Bildung. In einem Aufsatz, den Teresa im Rahmen ihrer AAIP Bewerbungsprozess schrieb, lesen wir: „Bildung ermöglicht es den Einzelnen, sich selbst zu helfen und wiederum anderen Menschen in ihrer Umgebung zur Hilfe zu werden. So fängt Veränderung an.“

Das AAIP zeigt die starke Wirkung, die Gemeinschaften und Wirtschaftssektoren haben können, wenn sie zusammenarbeiten. Diese Synthese hat für beide Seiten Vorteile, wenn sie gemeinsam die integrativen Herausforderungen meistern.

Weitere Informationen zum JSS (Jesuiten Social Services) finden Sie unter: www.jss.org.au.

Übersetzung: Anne M. Mittag

Jesuiten-Gefängnis-Seelsorge

Nopparut Ruankool (Bee), S.J.

Die Sozialarbeit ist eine der wichtigsten Jesuiten-Sendungen in Thailand. Seit den 1980er Jahren begannen viele ausländische Jesuiten, nach Thailand zu kommen, um den Tausenden von Flüchtlingen in verschiedenen Lagern des *Jesuit Refugee Service* (JRS) (Jesuiten-Flüchtlings-Dienstes) zu helfen. P. Olivier Morin SJ, ein französischer Jesuit und einer dieser Missionare, übernahm freiwillig die Arbeit mit dem JRS. Und er wurde später angewiesen, besonders die vietnamesischen Schiffs-Flüchtlinge im Osten von Thailand seelsorglich zu betreuen. Nach einigen Jahren des Dienstes gab es weniger Vietnamesen, weil man ihnen geholfen hatte, in andere Länder zu übersiedeln. Während P. Olivier daran dachte, nach Frankreich zurückzukehren, machte er damals einen Besuch im *Immigration Detention Center* (IDC) (Abschiebehaft) und später im Bangkwang-Gefängnis. Als er die furchtbaren Bedingungen in diesen beiden Häusern sah, erkannte er die weiterhin dringenden Nöte für Sozialdienste in Thailand, das heißt, den Inhaftierten und den kriminellen Gefangenen zu helfen. Das wurden später zwei soziale Jesuiten-Projekte in Thailand: Das IDC-Projekt und das Vorbestraften-Gefängnis-Projekt.

Gegenwärtig laufen diese beiden Projekte unter derselben Seelsorge, „Gefängnis-Seelsorge“ genannt, obwohl sie sich an verschiedene Zielgruppen richten. Das IDC-Projekt hat mehr den Blick für die Inhaftierten, die für eine gewisse Zeit gefangen sind, und die keine Kriminellen sind, sondern illegale Einwanderer, Asyl-Suchende, Flüchtlinge und frühere Gefangene. Diese Menschen warten auf Dokumente und auf Geld, um die Fahrkarten zurück in ihre Länder oder in andere Staaten kaufen zu können. Auf der anderen Seite richtet sich das Kriminellen-Gefängnis-Projekt mehr an die verurteilten Gefangenen, die noch ihre Gefängnis-Strafe für einige Jahre in Thailand ableisten müssen.

P. Olivier sah, wenn er zurückblickte ins Jahr 1989, als er die Abschiebehaft besuchte, dass viele Häftlinge in engen Zellen untergebracht waren, und dass sie sehr wenig zu essen bekamen. Ehemänner waren von ihren Frauen getrennt, und die kleinen Kinder wurden bei ihren Müttern untergebracht. Viele Häftlinge waren nicht in der Lage, die Fahrkarten zu kaufen, um in ihre Heimatländer zurückzukehren. Und so mussten sie in ihren Zel-



Die erste Priorität der Gefängnis-Seelsorge ist es, die Gefangenen zu begleiten und ihnen Mut zu machen. Das Motto der Seelsorge ist: „Du bist größer als Deine Schuld“. Diese Inspiration hat den Gefangenen zu erkennen geholfen, dass sie, welche Fehler sie auch in der Vergangenheit gemacht haben, immer noch ihre Würde als menschliche Personen haben.

len für viele Monate bleiben. Nachdem P. Olivier die Erlaubnis vom Jesuiten-Regional-Superior (damals P. Sigmund Laschenski SJ) und von der Polizei bekommen hatte, begann er seine Arbeit in der Abschiebehaft. Mit seiner eigenen Kraft und mit der Zusammenarbeit mit anderen Laien-Mitarbeitern kam es zum Beginn von zwei Programmen innerhalb des IDC: einem medizinischen Programm und einem Freilassungs-Programm.

Das medizinische Programm hat die Gesundheit der Häftlinge im Blick. Es gibt ärztliche Behandlung und sorgt für die benötigte Medizin. Es gibt einen Arzt, eine Krankenschwester und andere Freiwillige, die mit uns arbeiten. Zur Zeit

In Thailand messen die Jesuiten der Seelsorge in den Gefängnissen eine große Bedeutung zu. Oben: P. Olivier Morin SJ gibt den Häftlingen der Anstalt von Kao Bin (in der Provinz Ratchaburi) Zeichenunterricht.

Thailand

kommt der Arzt zweimal pro Woche, um die Gefangenen zu untersuchen und Behandlung und Medikamente anzubieten. Einmal im Monat ist die Gelegenheit, einen Haarschnitt für die Häftlinge anzubieten. Über diese Dienst hinaus richtet das medizinische Programm als neue Erfindung den „Familien-Tag“ einmal im Monat ein, der die Gelegenheit für gefangene Männer/Frauen/und Kinder bietet, als Familien zusammen zu kommen. Das IDC-Team bietet auch einmal im Monat die Eucharistie an, um die christlichen Gefangenen spirituell zu unterstützen, die kommen können, um zu beten und um ihren Glauben miteinander zu teilen.

Das andere Programm innerhalb des IDC ist das „Freilassungs-Programm“, das den Häftlingen helfen soll, die Probleme haben, in ihre Heimatländer zurückzukehren, entweder aus Mangel an Dokumenten oder aus Mangel an Geld, um die Flug-Tickets zu bezahlen. Durch dieses Programm sind wir in der Lage, den Häftlingen zu helfen, sich mit ihren Botschaften in Verbindung zu setzen wegen der Dokumente, und wir können Geld sammeln, um die benötigten Tickets zu kaufen. Wir arbeiten auch mit anderen Organisationen zusammen wie den Vereinten Nationen (UN), der Internationalen Organisation für Migration (IOM) und dem Katholischen Büro für Hilfe bei Not und Flucht (COERR). Zusammen mit diesen Organisationen haben wir einen Ausschuss aufgebaut, der sich Abschiebehaft-Koordinations-Komitee (IDCCC) nennt. Und wir haben regelmäßige monatliche Treffen, um nicht allein zu wirken, sondern um zusammen zu arbeiten und einander zu unterstützen.

Im Jahre 1991, nachdem das IDC-Projekt schon seit zwei Jahren am Laufen war, besuchte P. Olivier einige afrikanische Gefangene im

Bangkwang-Zentral-Gefängnis. Er erfuhr, dass dort viele ausländische Häftlinge waren, die seit vielen Jahren im Gefängnis saßen ohne jeden Besucher und ohne jede Hilfe. Den meisten der ausländischen Gefangenen wurde Drogenhandel zur Last gelegt, was in Thailand eine sehr hohe Strafe mit sich zieht. Wenige von ihnen wurden wegen Kredit-Karten-Betrugs, wegen Mordes, wegen einer Vergewaltigung und wegen eines Überfalls angeklagt. Mit der Erlaubnis seines Regional-Superiors gewann P. Olivier einige Laien für die Arbeit für diese Gefangenen; und am Ende gründete er die *Jesuiten-Gefängnis-Seelsorge* (im Oktober desselben Jahres).

Die erste Priorität dieser neuen *Gefängnis-Seelsorge* war es, die Gefangenen zu begleiten und ihnen Mut zu machen. Das Motto der Seelsorge ist: „Du bist größer als Deine Schuld“. Diese Inspiration hat den Gefangenen zu erkennen geholfen, dass sie, welche Fehler sie auch in der Vergangenheit gemacht haben, immer noch ihre Würde als menschliche Personen haben. Das ist der Grund, warum unsere *Jesuiten-Gefängnis-Seelsorge* weiterhin diese Häftlinge besucht: sie will ihnen zu verstehen geben, dass sie geliebt sind, und dass sie eine Chance haben, ihr Leben besser zu verbringen.

Heute besucht unser *Gefängnis-Seelsorge*-Team mit der gleichen Inspiration mehr als 1.500 Gefangene in 12 Gefängnissen überall in Thailand. Fünf Gefängnisse sind in Bangkok und Umgebung, und sieben andere sind in verschiedenen Provinzen. Unser Ziel ist es, diejenigen Häftlinge zu treffen, die arm sind und die keine Angehörigen oder Besucher haben. Deswegen sind die meisten unserer Gefangenen Ausländer aus mehr als 50 Nationalitäten. Unsere Aktivitäten hängen von der Erlaubnis und von den Grundsätzen eines jeden Gefängnisses ab. Einige Gefängnisse verlangen, dass wir mit den Häftlingen nur telefonisch sprechen, während andere Gefängnisse uns hineinlassen, um Aktivitäten anzuleiten wie zum Beispiel das Teilen von geistreichen Geschichten, das gemeinsame Spielen, das Lieder-Singen und so weiter. Wir verteilen auch einige notwendige persönliche Dinge, besonders jedes Jahr während der Weihnachtstage. Darüber hinaus vernetzen wir uns mit anderen Organisationen, um bei den Gerichtsprozessen mancher Fälle zu helfen und für die Rechte der Gefangenen einzutreten (z. B. mit der *Anwälte-Vereinigung*, mit *Thailand Amnesty International*, und so weiter).

Während der letzten drei Jahre (2012-2014) gab es unter der Leitung unseres neuen Direktors Ms. Vilaiwan Phokthavi neue und umfangreiche



Programme für die Gefangenen. An erster Stelle sorgten wir dafür, dass die Familien der Gefangenen öfter zu Besuch kommen konnten, besonders diejenigen in Nepal und Laos. Der Zweck des Besuchs ist es, Nachrichten über die Häftlinge in ihren engsten Familienkreis zu bringen und auch ein besseres Verständnis auf beiden Seiten zu schaffen. In diesen beiden Ländern erhielten wir die Hilfe und die Zusammenarbeit von Jesuiten und Laien-Mitarbeitern, die die Lage vor Ort gut kennen. An zweiter Stelle weiteten wir unsere Besuche in die Chiangmai-Provinz, zum Zentral-Gefängnis der Männer, aus. Die Gefangenen dort kommen aus vielen Stammesgebieten im nördlichen Thailand, und viele von ihnen sind wirklich arm.

Mit der Hilfe von *Joy of Sharing Foundation* (Stiftung der Freude am Teilen), die von Pater Lorenzo Yom SJ, einem koreanischen Jesuiten, verwaltet wird, sind wir auch in der Lage, Stipendien für einige Kinder der Gefangenen anzubieten, damit sie eine bessere Zukunft haben. Zur Zeit können wir die Kinder-Stipendien sowohl in Nepal, wie auch in Laos unterstützen. Das Stipendium wird später von den Jesuiten weiter verfolgt, die in diesen beiden Ländern arbeiten. Wir erinnern uns an einen Besuch in Vientiane, Laos, im März 2014; wir trafen uns mit mehr als zwanzig Familien. Der Trip wurde mit unseren Mitarbeitern vor Ort organisiert. In einer Familie besuchten wir ein Mädchen, deren Mutter und Vater Gefangene in Thailand sind. Sie lebte in armen Verhältnissen und hatte ihrer Großmutter beim Nähen zu helfen, obwohl sie auch ihren Studien an der Universität von Vientiane nachgehen musste. Nachdem sie den Brief ihres Vaters gelesen hatte, den wir aus Thailand mitgebracht hatten, brach sie in Tränen aus und war uns so dankbar für die Nachrichten über ihre Eltern. Später unterstützten wir dann ihr Stipendium; und wir bleiben in Verbindung mit ihr durch die Hilfe unserer Mitarbeiter vor Ort.

Wenn wir uns selber fragen: „Was ist die größte Herausforderung für die Jesuiten-Gefängnis-Seelsorge, sowohl beim IDC-Projekt, wie beim Kriminellen-Gefängnis-Projekt?“, dann ist unsere Antwort: die Einschränkung von unserer Seite aus, den Häftlingen oder Gefangenen in ihren Lebensbedingungen zu helfen. So viele Dinge hängen direkt von den Polizei- oder Gefängnis-Behörden ab. Wir können es nicht leugnen, dass wir gute Beziehungen und Geduld brauchen, um mit den Beamten zusammen zu arbeiten. Gelegentlich wird uns die Genehmigung entzogen, einen Besuch abzustatten oder persönliche Dinge zu übergeben. Bei manchen Gelegenheiten dagegen helfen die Beamten sehr. Ein leuchtendes Beispiel

dafür ist, dass wir den Büro-Raum und den Arbeits-Raum innerhalb der *Abschiebehaft* für unsere Klinik (medizinische Behandlung) und unser Freilassungs-Programm haben. Egal, wie: Wir lernen es, unser Bestes zu tun, um den Häftlingen und Gefangenen zu helfen, so gut wir können, mitten in unseren Einschränkungen.

Seit mehr als 20 Jahren ist die *Gefängnis-Seelsorge* nun durch diese beiden Haupt-Projekte in der Lage, vielen Häftlingen und Gefangenen Hilfe zu erweisen. Vielen Häftlingen wird durch uns geholfen, in ihre eigenen Länder zurückzukehren; und gleichzeitig werden viele Gefangenen von uns begleitet, wenn sie ihre Gefängnis-Strafen abbüßen. Vor allem anderen aber ist es das Wichtigste, dass die *Jesuiten-Gefängnis-Seelsorge* diesen Leuten, während sie noch in Haft oder im Gefängnis in Thailand sind, helfen kann, ihre eigene Würde als Menschen wahrzunehmen, und ihnen zu erkennen zu geben, dass sie es wert sind, geliebt und umsorgt zu werden. Wenn wir diese Leute besuchen, wissen wir, dass wir nicht einfach eine weitere *Nicht-Regierungs-Organisation* (NGO) sind, die bei ihren körperlichen Nöten aushilft; vielmehr wollen wir etwas anbieten, das auf einer tieferen Ebene liegt. Das ist die Liebe Gottes durch unsere Freundschaft und Begleitung, damit sie am Ende in die Gesellschaft zurückkehren können, mit Hoffnung und mit einem besseren Leben.

Übersetzung: Dietmar Bauer, S.J.

Unten: Veranstaltung mit den Gefangenen der Provinz Phatumtani. Auf der vorherigen Seite: P. Manasan Wongvorn SJ und Frau Vilaiwan Phokthavi, die verantwortliche Gefängnis-Seelsorgerin, verbringen die Zeit mit den Gefangenen der Abschiebehaft in Bangkok.

Gefangene



Eine Erfahrung, eine Methode, ein Horizont

Arturo Estrada Acosta, S.J. – Juan Diego Galaz Carvajal, S.J. – Gruppe Zanmi-Zentrum

„Das Zanmi-Zentrum ist an erster Stelle die Frucht der Begegnung und der Wechselseitigkeit, des Dialogs mit anderen Männern und Frauen aus verschiedenen Kulturen, Glaubensbekenntnissen, religiösen Orden und Nationalitäten, die uns faszinierte und veränderte.“



Auf dem Photo: eine Unterrichtsstunde im Zanmi-Zentrum. Das Zentrum möchte „mit den Immigranten die Unsicherheit teilen, aber auch die Freude, wenn sich ihr Leben in Feier und Hoffnung verwandelt.“

Am 15. November 2014 begingen wir den ersten Jahrestag der Einweihung des Zanmi-Zentrums, des ersten Büros des Flüchtlings- und Migrantendienstes der Jesuiten in Brasilien. Diese Initiative ist das Ergebnis einer unerwarteten Begegnung zwischen Laien, den Ordensschwwestern „Töchter Jesu“ und den Jesuiten. Wir sind nach Brasilien aus verschiedenen Gründen gekommen, und wir haben uns kennen gelernt, uns zusammen getan, und wir arbeiten zusammen mit dem Wunsch, die Immigranten und Flüchtlinge in Belo Horizonte zu begleiten und ihnen zu dienen.

Besonders für uns Jesuiten ist es ein schöner Erfolg und die Bestätigung der großen Impulse, die die Sendung der Universalen Gesellschaft Jesu antreiben, und die Gestalt annehmen in den Gemeinsamen Apostolischen Projekten (2011–2020)

der Provinziale-Konferenz von Lateinamerika.

Wie Sie auf den folgenden Seiten lesen können, ist der hier beschriebene Weg erleuchtet und durchkreuzt vom klarsten Kennzeichen unserer Art und Weise, dem Glauben zu dienen und die Gerechtigkeit zu fördern, gemäß der Wirklichkeit, in der wir leben. Am Anfang stand der Name CIF in Belo Horizonte in Brasilien; es ist der Bericht über einen Weg des wachsenden Bewusstseins und der lateinamerikanischen Solidarität. Wir sind ermutigt, eine fleischgewordene und apostolische Spiritualität zu leben, indem wir gemeinsam dienen und unsere am meisten verwundbaren Brüder und Schwestern aufsuchen, die sich an den Rändern der Ausgrenzung befinden; sich darauf einzulassen haben andere nicht das Bewusstsein, die Kraft oder den Willen.

An letzter Stelle ist es der Bericht über eine Lebensweise, die uns mit den Worten der 35. Generalkongregation dazu gebracht hat, unsere Grenzen zu erfahren und die Grenzen, die uns die Geschichte auferlegt; diese Gräber, in denen Gott intensiv im Verborgenen arbeitet, und von denen er dann mit seinem persönlichen Trost aufsteht, wenn wir es am wenigsten erwarten: wie ein Freund und wie im Zentrum der brüderlichen Gemeinschaft und des Dienstes. Von dieser Erfahrung Gottes aus, der im Herzen des Lebens wirkt, scheint immer wieder unsere Identität auf als „Diener der Sendung Christi.“ (D.2. N7. GK35).

Wir haben oft gesagt, dass das Zentrum des Zentrums - „Zanmi“ - ist. Dieses Wort bedeutet auf haitianisch-kreolisch „Freund“ bzw. „Freundin“. Und es beschreibt am besten sowohl das Erlebte, wie auch das, was wir bewahren und fördern wollen. Es ist die Form, in der wir uns selbst erkennen und es ist unser Kennzeichen: das, was unseren Wunsch bezeichnet, die Unsicherheit zusammen mit der der Immigranten zu teilen. Und auch die Freude wollen wir teilen, wenn ihr Leben umschlägt in Feier und Hoffnung.

Das kann zum Ausdruck kommen mit einigen Refrains, die uns unsere haitianischen Freunde gebracht haben: „men anpil chay pa lou“ und „yon sèl dwèt pa manje kalalou“: „Bei vielen Händen ist die Last nicht schwer“ und „mit einem einzigen Finger kann man keinen *quiabo* essen“. Die Schwierigkeiten zu überwinden und die Freude zu

Zanmi

genießen gehören offensichtlich zusammen. Zanmi ist unsere grundlegende Erfahrung, die Methode, die unsere Arbeit beseelt und der Horizont, bis zu dem wir vorangehen wollen.

Zanmi: Eine Erfahrung. Das Zanmi-Zentrum ist an erster Stelle die Frucht der Begegnung und der Wechselseitigkeit, des Dialogs mit anderen Männern und Frauen aus verschiedenen Kulturen, Glaubensbekenntnissen, religiösen Orden und Nationalitäten, die uns faszinierte und veränderte. Am Anfang stand ein US-Amerikaner und ein Chilene mit drei Haitianern, die die portugiesische und die haitianisch-kreolische Sprache in einer mormonischen Kirche erlernten. Kurz darauf stießen zu ihnen ein Franzose, eine Dominikanerin, ein Mexikaner und ein Indio, wobei die Teilnahme anstieg durch eine immer größer werdende Gruppe von Haitianern, die kamen, um in einer Nahrungsmittel-Fabrik zu arbeiten. Einer der Gruppen-Mitglieder drückte es so aus: Zanmi ist im großen Maßstab die Erfahrung, *Migrant unter Migranten* zu sein; denselben Weg der Ausbildung zu begleiten, den wir selbst durchlaufen haben, zu versuchen, für Augenblicke die ungerechten und frustrierenden Bedingungen zu beseitigen, denen wir ausgesetzt sind, weil uns die Beherrschung der portugiesischen Sprache fehlt. Weiterhin ist es die Unkenntnis einer neuen Kultur, der Mangel an Geld und – all das zusammengefasst – die Diskriminierung.

Der Dialog und die geteilte Zeit brachten Neues zutage. Während sie (und wir mit ihnen) nach und nach „brasilianisiert“ wurden, wurden wir „haitianisiert“. Über die Freundschaft hinaus bereicherte uns auch das Kreolische mit seinen Sprichwörtern und der Kraft seiner Würde. In ihrem Zuhause erlebten wir die außergewöhnliche Freigebigkeit ihrer Kultur, und wir kosteten von ihrer reichhaltigen und schmackhaften Gastronomie. Wir begannen die Portugiesisch-Klassen damit, auf Kreolisch „La Dessalinienne“ (die National-Hymne von Haiti) zu singen; wir besuchten Museen, wir sprachen über die Unterschiede in der Geschichte; wir gingen auch in den Zoo, zu einer Tanz-Veranstaltung (des Candombe) und zu Kultur-Festivals, die von der Stadt organisiert worden waren. Wenn man uns fragte: „Und Sie, wer sind Sie?“, sagten wir einfach: *nou se Zanmi Ayiti*, wir sind Freunde aus Haiti.

Mit der Nähe und dem Vertrauen erschienen Notwendigkeiten und Grenzen mit größerer Klarheit. Wir begannen, uns vertraut zu machen mit der Prozedur für ein ständiges Bleiberecht und mit den Institutionen, die für ihre Durchführung verantwortlich sind. Wir entdeckten, dass Brasilien für sie ein humanitäres Visum schuf, und dass die Bundes-Polizei in der Mehrheit der Fälle eine gute

Einstellung bewies, sie aufzunehmen; wir entdeckten, dass wir selbst im Kontakt mit der Botschaft von Haiti in Brasilien die Verlängerung der Pässe und der Konsulats-Bescheinigungen durchführen konnten, um die Behördengänge zu erleichtern. Wir begannen auch, beim Brasilianischen Netz für Migration mitzumachen und die Initiative Pro-Haiti und das Netz von Manaus zu besuchen. Wir bemühten uns, die Möglichkeiten der Begleitung zu erweitern und auf diese Weise von den Initiativen zu lernen, die in anderen Landesteilen ergriffen wurden.

Gleichzeitig wuchs die Freundschaft zu den Männern und Frauen aus Haiti, die ins Land gekommen waren auf der Suche nach einem neuen, einem besseren Leben. Wir erfuhren, dass die Pioniere unter ihnen hauptsächlich aus den Städten kamen (einige waren vom Erdbeben zerstört worden), eine technische oder berufliche Ausbildung hatten und mindestens drei Fremdsprachen beherrschten. Es gab jedoch auch das, was wir die „zweiten Welle“ nannten: es erreichten uns Personen, die vom Land kamen. Sie besaßen eine reiche kulturelle Tradition und viel Wissen rund um die Landwirtschaft. Aber sie hatten viele und verschiedene Schwierigkeiten, sich an die Stadt anzupassen. Schließlich trafen wir in der „dritten Welle“ auf Frauen und Kinder, die kamen, um die Familie zusammen zu führen. Bei jeder dieser „Wellen“ gibt es Geschichten, Erwartungen und Notwendigkeiten, die begleitet sein wollen. Das ist unsere Aufgabe.

Bei allem, was passierte, hatten wir die Gewissheit, dass wir auf drei Herausforderungen antworten mussten: Kontinuität, Quantität und Qualität. Kontinuität bedeutet, dass wir die Beziehungen mit Verantwortung aufrechterhalten mussten, die wir mit unseren Freunden und Freundinnen aus Haiti und auch mit den Regierungs- und sozialen Einrichtungen eingegangen sind. Quantität, weil die Nachfrage jeden Tag wuchs, und der Ursprung der

*Planungstreffen:
„Die Erfahrung des Treffens, das wir miteinander leben, wird zweifellos für all jene seine Früchte tragen, die sich vorurteilslos darum mühen, jene Menschen besser kennenzulernen, die von außen kommen“*



Personen immer unterschiedlicher wurde. Nach und nach wandten wir uns vielen in einem Bezugsrahmen zu. Jetzt kommen Argentinier, Nigerianer, Kolumbianer, Menschen aus Mali und Sierra Leone. Qualität, weil wir uns dessen bewusst wurden, dass die Probleme immer spezifischer waren und eine professionelle und qualifizierte Antwort erforderten. So entstand das Zanmi-Zentrum, und so wurden wir ein Teil des Jesuitischen Netzes für Migration in Lateinamerika.

Zanmi: Eine Methode. Zur Zeit unterteilt sich die Arbeit im Zanmi-Zentrum in fünf Gebiete: das Soziale, das Juristische, die Sprache und Kultur, die Freiwilligen-Arbeit und das Nachdenken und seine Auswirkungen. Diese Gebiete versuchen, die Einwanderer zu fördern als die Urheber (und Verantwortlichen) ihres migratorischen Unternehmens. Gleichzeitig will das Zentrum in der brasilianischen Gesellschaft Verständnis für die Migration wecken innerhalb der Perspektive der Menschen-

rechte. In diesem Sinn ist das Zanmi-Zentrum vor allem ein Ort der Begegnung und des Dialogs: wo alle, die hier als Freiwillige oder Angestellte arbeiten, versuchen, einen Ort der Anerkennung und der gegenseitigen Förderung zu schaffen. Wir wollen kein Büro für Verteidigung oder Stellvertretung sein, wenn wir auch oft diese Aufgabe erfüllen müssen.

Tatsächlich ist eine Achse bei der Methode des Zanmi-

Zentrums der Dienst bei den Netzwerken und Verbindungen mit öffentlichen und privaten Institutionen, die auf der Suche nach einer gerechteren Gesellschaft sind. Auf der örtlichen Ebene sind wir Teil des städtischen Netzes von Belo Horizonte (mit seinen rechtlichen Feldern) und dem Verband der Bauarbeiter; und auf der internationalen Ebene machen wir mit beim Netz des jesuitischen Migranten-Dienstes in Lateinamerika und beim dem im Cono Sur (Argentinien, Chile, Paraguay und Uruguay) und in der Karibik.

Wir haben uns auch verbündet mit dem Zen-

trum für die Migration von PUC-Bergwerken (in Zusammenarbeit mit der OIM), mit der Diözese Belo Horizonte, mit dem Loyola-Kolleg und der Kirche „Evangelho Quadrangular“. Wir arbeiten mit dem Zentrum für Verhinderung von Personen-Handel und Sklaven-Arbeit zusammen, mit der Bundespolizei und mit vielen Zentren von regionalen Sozialdiensten.

Aprê fêt tambou lou („nach dem Fest sind die Trommeln schwer“) sagen unsere Freunde aus Haiti. Es ist vernünftig zu denken, dass wir ab Ende dieses Jahres eine neue Situation bei der Immigration haben werden, auf die wir umso angemessener antworten können, je fester und stärker unsere Bande mit anderen Institutionen sind.

Zanmi: Ein Horizont. Im unmittelbaren Zusammenhang ist Zanmi auch ein Weg mit einer vorgegebenen Richtung. Dieser Pfad führt uns in das hinein, was mit unseren Immigranten-Brüdern und –Schwestern geschieht. Er lässt uns ein offenes Feld betreten, das täglich größer wird an neuen Fragen und Herausforderungen. So gibt es, wie es beim Apostolischen Gemeinsamen Projekt der Jesuiten auf dem Kontinent heißt, eine bevorzugte Option für diejenigen, die eine größere Verwundbarkeit und eine Ausgrenzung aus unseren Gesellschaften und Kulturen erfahren. Es ist eine Wegstrecke, auf der unsere größte Sicherheit ist, dass wir mit Unsicherheiten und Irrtümern gemeinsam auf dem Weg sind.

Im Zanmi-Zentrum streben wir an, dass unsere Handlungen ein Zeugnis für die Gesellschaft sind, die wir beleben wollen, deren freundschaftliche Beziehungen die gegenseitige Anerkennung hervorbringen soll; dabei spielen Herkunft, Sprache oder Hautfarbe keine Rolle. Eine gerechte Gesellschaft, wo alle Männer und Frauen das sein können, was sie sind, indem sie den Reichtum ihrer Verschiedenheit anbieten wie eine Art und Weise, ein Lebensprojekt in Übereinstimmung mit ihren Fähigkeiten zu entwickeln, das in Gemeinschaft mit dem Leben der anderen steht. Wir wollen unsere Präsenz unter den jungen Leuten stärken und aktive Werbearbeit betreiben, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Wir sind sicher, dass die Erfahrung der Begegnung, die wir erleben, sich günstig auf alle Männer und Frauen auswirken wird, die ohne Vorurteil diejenigen anzuerkennen suchen, die zu uns kommen. Wie uns die Geschichte von Brasilien lehrt: wenn sich verschiedene Kulturen mit Respekt begegnen, wächst der Reichtum der Menschheit. Diese Aufgabe stellt sich uns heute, und wir wollen alle Männer und Frauen einladen, mit uns zusammen diesen Weg zu gehen.

Übersetzung: Dietmar Bauer, S.J.



Oben: Luciana Lorenzi, links, Brasilianerin, und Pascal Peuzé, Franzose.

Brasilien



Ein neues Altarbild ist an einem Seitenaltar der Kirche „Il Gesù“ in Rom anlässlich des 200-jährigen Jubiläums der Wiedererrichtung der Gesellschaft angebracht worden. Es ist das Werk von Safet Zec, einer Künstler aus Bosnien.

Um an die zweihundert Jahre seit der Wiedererrichtung der Gesellschaft Jesu durch Pius VII. am 7. August 1814 zu erinnern, ist ein Altarbild in der Kapelle der Leidensgeschichte Jesu in der Kirche „Il Gesù“ in Rom angebracht worden, das auf diese Weise die thematische Integrität des Bilderzyklus von Giuseppe Valeriani und Gaspare

Die Kreuzabnahme

Daniele Libanori, S.J.

Italien

Celio wiederherstellt, nachdem das ursprüngliche Bild, das Werk von Scipione Pulzone, Anfang 1800 weggekommen und jetzt im Metropolitan Museum of Art in New York ausgestellt ist. Der Weg zur Fertigstellung des neuen Altarbildes war lang und nicht einfach; es handelte sich darum, die Vorbehalte bezüglich der Angemessenheit, ein zeitgenössisches Kunstwerk in einen historischen Kontext zu stellen auszuräumen, sowie dann einen Künstler zu ermitteln, der fähig und bereit war, die unumgängliche Herausforderung der Auseinandersetzung mit dem Altertum anzunehmen und auf die strengen Kriterien der für die Genehmigung zuständigen Behörden zu antworten.

Die lange Geschichte der Kirche „Il Gesù“ hat das harmonische Zusammenstellen von verschiedenen Werken und Stilen in einer fast ununterbrochenen Reihenfolge erlebt, wenigstens bis zu den letzten massiven Eingriffen – hauptsächlich Renovierungen – der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nicht nur. Im herrlichen Bilderzyklus von Giovanni Battista Gaulli hat sich ein ungewöhnliches Einverständnis zwischen Auftraggeber und Künstler verwirklicht: das vielseitige und gegliederte ikonographische, von den Vätern ausgedachte Programm war von Gaulli wunderbar dargestellt und ist ein Meisterwerk des Barocks und zugleich der Kunst den katholischen Glauben zu veranschaulichen und mitzuteilen.

Mit der Hilfe der Oberaufsicht für die historischen, künstlerischen und ethnoanthropologischen Kulturgüter Roms wie auch des Diözesanen Gremiums für die Sakrale Kunst ist die Absicht verfolgt worden, das nicht einfache Gespräch zwischen der Kirche und den Künstlern wieder zu beleben.

Die Herausforderung war anspruchsvoll, in vielen Richtungen gewagt, aber auch anregend. Ein Auftrag bedeutet für den Künstler die Mühe, sich mit einem Raum zu messen – der von den Bedürfnis-



Auf diesem Ausschnitt des Altarbilds ist Pater Arrupe, der Generaloberer der Gesellschaft Jesu, gleich nach dem II. Vatikanischen Konzil dargestellt. Auf der vorhergehenden Seite: ein Ausschnitt.

sen des Auftrages bestimmt und der nicht weniger anspruchsvolle, der sich aus dem konkreten Raum ergibt, für welchen das Werk bestimmt ist – in dem seine Kreativität sich eingeengt fühlen kann.

Der Künstler wird das ihm angebotene Projekt ausgelegt haben müssen und die vielen Beschränkungen, die einem Werk, das für eine wichtige Kirche wie „Il Gesù“ in Rom bestimmt ist, aufgelegt werden, angenommen haben. Das Werk sollte nicht hauptsächlich verherrlichen sondern eher den Geist, der die Gesellschaft Jesu animiert, und den Wunsch des Dienstes, den sie hervorru-

fen möchte, wohin immer sie geschickt sein möge, das Evangelium zu verkünden, ausdrücken. Die abgebildeten Personen waren Protagonisten in der schwierigen Zeit der Wiedererrichtung des Ordens und, mit Blick auf P. Arrupe, der nachkonziliaren Erneuerung. Bei der Abnahme des Leibes Jesu vom Kreuz, sollten diese Personen an die Berufung der Gesellschaft erinnern, nämlich nur Gott und der Kirche unter dem Zeichen des Kreuzes zu dienen.

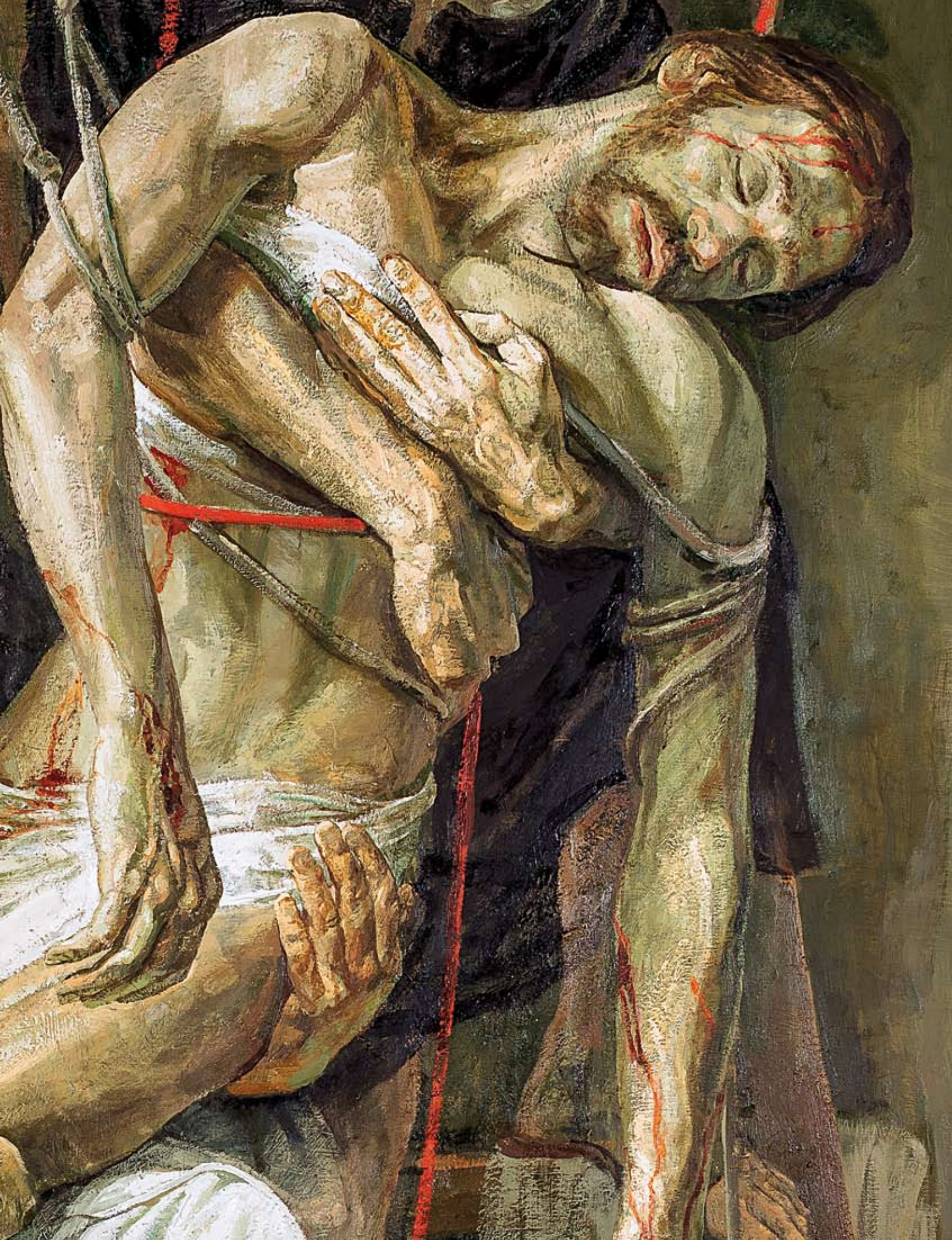
In Blick auf das umfangreiche Werk von Safet Zec, schien er der richtige Interpret für das Unternehmen. Die Feinfühligkeit dieses bosnischen Künstlers, gesteigert und noch lebhafter gemacht durch die furchtbare Erfahrung der brudermörderischen Auseinandersetzung, die den Balkan verwüstet und ihn direkt und hart getroffen hat, gab seinem Leben und seinen Werken eine seltene Kraft: Die tiefe Beteiligung am Schmerz und das Mitgefühl zeigen sich an den Umarmungen, den Augen voll Tränen und Würde, dem tiefachtigen und beteiligten Blick auf die kleinen, durch die Zeit gekennzeichneten Dinge des täglichen Lebens. Das gebrochene, auf eine weiße Serviette gelegte Brot zeigt die Erinnerung an die Wärme eines durch eine gefürchtete und unerwartete Tragödie heimgesuchten Tisch, eine Einladung an und ein Versprechen für eine wiedergefundene Gemeinschaft und Freundschaft...

Im Werk Zecs gibt es eine angstvolle Stille, die die Seele erweitert, eine Leidenschaft, die in die Unendlichkeit wächst, aber nicht der Versuchung des befreienden Schreis nachgibt; sie bleibt vielmehr im Herzen eingeschlossen und gibt sich dem weiter, der bereit ist, auf eine Seele zu blicken, die schüchtern in den Bildern einer Tragödie durchscheint, wie auf dem Hintergrund oder auf der Stille der alten Fassaden venezianischer Häuser, herrlich und sterbend oder in Stilleben, die das Heimweh eines verlassenen Hauses behalten. Ein Bild, jenes von Zec, ein technisches und materielles Meisterwerk, stark und verzehrend und immer außerhalb und oberhalb jeder Rhetorik.

In der Kapelle der Leiden Christi werden die Überreste des Hl. Giuseppe Pignatelli (1737-1811), in der Wiedererrichtung der Gesellschaft zweifellos ein Protagonist, wie auch die Gebeine des Diener Gottes P. Jan Philip Roothaan (1785-1853), zweiter General der wiedererstandenen Gesellschaft Jesu, verehrt. In der selben Kapelle ruht auch P. Pedro Arrupe (1907-1991), Generaloberer und eine ausschlaggebende Gestalt der Erneuerung der Gesellschaft nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

Auf der Wand kann man heute bewundern, wie der Künstler die Abnahme des Leibes Jesu vom

Leidenschaft





Oben: Ausschnitt mit Maria und P. Roothaan, dem zweiten General nach der Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu. Auf der folgenden Seite: das Gesicht vom Hl. Joseph Pignatelli, dem Vorreiter der Wiederherstellung. Und unten: der Platz des Altarbilds in der Kapelle von Il Gesu'.

Kreuz, so auch bei Pulzone, darstellt. Ganz neu allerdings ist die Inspiration. Man merkt gleich, entweder durch die Ähnlichkeit der Gesichter oder durch die Kleider, dass die dargestellten Gestalten dieselben sind, deren Überreste in der Kapelle ruhen. Dieser Austausch der Personen des Berichts aus dem Evangelium ist ein Ruf zur Übung der Betrachtung der Geheimnisse des Lebens Christi, wie sie in den Geistlichen Übungen vorgeschlagen ist: Der Betrachter nimmt an der Handlung teil. Die geistliche Frucht ist die Bekehrung, aus der der Wunsch, Christus arm und bescheiden zu folgen

und seine Mission zu teilen und letztlich die apostolische Kreativität, hervorgehen. Die Einladung zum Betrachten und dann zum Erbringen von Früchten der apostolischen Nächstenliebe erreicht den Betrachter, der entdeckt, wie das Werk eine Pädagogik zum kontemplativen Gebet darstellt, indem es sich nach dem dargestellten Geheimnis richtet und über die Gebärden und Sachen läuft und den Sinn ergreift, wie aus eindrucksvollen Symbolen.

Das Bild zeigt den Zeitpunkt, in dem mühevoll der Leib Christi, eben von den Nägeln befreit, niedergelegt wird. Der senkrechte Kreuzesstamm, die Stricke die herunterhängen, die angelegten Leitern, die Personen die sich bemühen, das Gewicht des Leichnams zu tragen, alles erinnert an eine „Baustelle“, auf der etwas wichtiges und einzigartiges gebaut wird; es ist die Baustelle, anfordernd und miteinbeziehend, auf der die Jünger die Lehre von der tatkräftigen Nächstenliebe, die die Kirche aufbaut, erfahren. Die Kreuzabnahme Christi und die Mühe der Freunde sind das Zeichen, das die Mühe um den kranken und gedemütigten Menschen eröffnet.

Die drei Freunde hier, vereint durch die gemeinsame Verbundenheit mit dem Sohn Gottes in der andächtigen Mühe um seinen Leib, verweisen auf die Gesellschaft und auf ihren Willen, zu dienen, ohne sich zu schonen. Dadurch zeigen sich die Freunde des Herrn, wie es mit den Personen aus dem Evangelium geschah, Jünger und treten aktiv in die Leidensgeschichte Christi für die Menschen ein, entschlossen sein Schicksal auf irgend eine Weise zu teilen, denn im Kreuz Jesu haben sie die vollkommene Freiheit gefunden und im Glauben an ihn die kostbare Perle.

Die Freunde lösen den entblößten, gepeinigten, zum Hohn ausgesetzten Körper vom Kreuz und umarmen ihn mit tiefer Verehrung. Sie wollen ihm die aberkannte Würde zurückgeben und beeilen sich, auf ihm das Zeichen der demütigen Liebe, das Jesus ihnen gelehrt hat, zu wiederholen: Sie werden die Füße und die Glieder des Botschafter der frohen Verkündigung, der den Frieden verkündet, waschen.

Nach der alten liturgischen Überlieferung stand die Mutter des Herrn aufrecht unter dem Kreuz des Sohnes, vom Schmerz durchdrungen, aber überzeugt von der Verlässlichkeit Gottes, der den Schrei der Gedemütigten hört. Maria schaut nicht weg vom gepeinigten Leib Jesu, aber greift nicht ein: Sie steht auf ihrem Platz und stützt jetzt die, die ihr sterbende Sohn als Söhne gegeben hatte in dieser Schule des liebevollen Dienstes. Sie ist die große Frau, die jetzt mit Schmerz doch voll Hoffnung die Kirche, geboren aus der durchbohrten Seite, gebärt.

Safet Zec



Sie ist die Mutter der Gesellschaft Jesu, entschlossen dem Herrn und der Kirche zu dienen.

Auf Erden gibt es Symbole des Dienstes: das Becken und das Leintuch, wie das, mit dem sich Jesus gürtete, bevor er die Füße der Jünger wusch, um ihnen die Liebe und die Bereitschaft, sich zu den Geringsten und zu dienern aller zu machen, beizubringen. Am Boden liegt das weiße Gewand, das der siegreiche König bald bei seiner Auferstehung anziehen wird, und die Krone der Leidensgeschichte, das Zeichen seiner königlichen Würde und der Ehre, die ihm der Vater vorbehalten hat. Derjenige, der auf dem Kreuz thronte, ist jetzt König auf ewig, und an seiner Seite werden die sitzen, die sich dazu entschließen, ihr eigenes Kreuz bis zum Ende zu tragen, in der Gewissheit, dass desto ähnlicher sie ihm werden in den Leiden des täglichen Lebens, desto fähiger werden sie, den Menschen den Reichtum seines Erbarmens zu schenken.





Eine Haltung der Gastfreundschaft und Freundlichkeit gegenüber denen, die sich in den verschiedenen Entwicklungsprogrammen für Landwirtschaft, Ökotourismus, landwirtschaftliche Ausbildung und anderes engagieren, bilden einen Teil der humanen, sozialen und religiösen Sendung, die den Taanayel eigen ist.

Taanayel liegt ungefähr auf halber Strecke auf dem internationalen Weg von Beirut nach Damaskus und nicht weit von dem Bergpass zwischen den Bergketten des Anti-Libanon und dem Hermonberg. Dieser eröffnet den Zugang zum letzten Teil des Weges, bekannt unter dem Namen "Herrliches Tor" nach Damaskus. Die Wegstrecke, die gegenüber dem Taanayel-Zentrum liegt, zieht sich in 1000 m Höhe und durchquert eine Hochebene von West nach Ost, die Bekaa zwischen dem Libanongebirge im Westen und dem Anti-Libanon und Hermon im Osten. Die nördlichen Grenzen dieser Hochebene sind umstritten, aber wir bemerken, dass in Zeiten der Ruhe und Produktivität die Bekaa sich deckte mit ihrer geologischen Formation, praktisch zwischen den aktuellen Grenzen zu Syri-

en im Norden und Israel im Süden. Wegen seiner geographischen Lage ist die Bekaa klimatisch und landwirtschaftlich von erstrangiger Bedeutung für den Libanon und die umgebenden Länder. Drei Flüsse entspringen der Bekaa: der Jordan, der Orontes und der Litani.

Seit der Zeit ihrer Zugehörigkeit zum Römischen Reich war sie eine wichtige Kornkammer für verschiedene Mittelmeerländer. Die nahe gelegenen Häfen von Beirut, Saida und anderen boten große Vorteile für Handelsbeziehungen.

In der Bekaa finden wir einige Spuren menschlicher Organisation und Kultur 1000 Jahre vor der römischen Präsenz. Mit der Eroberung der östlichen Mittelmeerländer und der Einrichtung der Provinz Syrien im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, begann eine Zeit des Friedens und der Ordnung für die Bekaa unter dem Banner der *Pax Romana*. Die Römer waren große Baumeister, wo immer sie ihre Autorität ausübten. Die Stadt Baalbeck in der Mitte der Bekaa gelegen, bietet die beeindruckendste Sammlung von Tempelruinen in der Region. Auch anderswo in der Bekaa fehlen nicht Erinnerungen in Stein aus römischer Zeit. Später traten andere Mächte auf der Bühne auf.

Näher bei Taanayel, bei Anjar kann man wiederhergestellte Reste eines Palastes der Omajadenzeit (8. Jh.) bewundern.

Die Zeit der Kreuzzüge während zwei Jahrhunderten vom Ende des 11. Jh. hat relative Friedenszeiten für die Bewohner der Bekaa gebracht,

Libanon

150 Jahre Taanayel Zentrum

Arij Roest Crollius, S.J.

besonders mit der Errichtung des Frankenreiches. Während der gleichen Zeit fanden verschiedene islamische Sekten und auch christliche Kirchen Zuflucht in den ziemlich unterentwickelten Gebieten zwischen den Gebirgsketten.

Diese Migrationsbewegung brachte verschiedene örtliche Spannungen mit sich, die das Eindringen von besser organisierten Mächten in der Gegend erleichterten, und schließlich kam die Bekaa mit verschiedenen Mittelmeerländern in den Besitz der Osmanen. Während der langen Periode osmanischer Verwaltung (1516-1917) schien die Bekaa fast vergessen. Im 16. Jh. sandten Päpste einige Male Jesuiten mit Sonderaufträgen an die Ostküsten des Mittelmeeres. Aber erst unter der Herrschaft der osmanischen Türken im vorigen Jahrhundert errichteten Jesuiten apostolische Strukturen in dem heutigen Gebiet des Libanon.

1843 beauftragte der Generaloberer der Gesellschaft Jesu die Provinz von Lyon mit der Mission in Syrien, was auch den Libanon einschloss. Die Antwort der Jesuiten aus Lyon war rasch und großzügig, 1844 wurde in der Bekaa eine Schule in Zahlé eröffnet. Gleichzeitig entstand im Süden des Landes eine andere wichtige Schule in der Stadt Deir-al-Qamar. Um die Ausgaben für die Schulen von Armen und Waisen zu decken erwiesen sich Ackerbau und Weinanbau als hilfreich.

Von Zahlé und von Deir-al-Qamar aus begannen Jesuiten verschiedene Projekte zur Verbesserung des Sumpflandes, das sie erworben hatten.



1860 begann die Mission mit örtlichen Berufungen zu blühen, aber es entstanden auch so starke kulturelle und religiöse Spannungen, dass Mitglieder der Drusengemeinschaft innerhalb von einigen Tagen 10.000 Christen töteten, hauptsächlich Maroniten, aber auch Katholiken und byzantinische Orthodoxe. Die Standorte, wo diese Endlösung angewandt wurde, waren Zahlé und Deir-al-Qamar. Sechs Jesuiten gaben auch ihr Leben, drei Libanesen, ein Syrer, ein Italiener und ein Franzose.

Im wahrhaft buchstäblichen Sinne führten die tragischen Ereignisse von 1860 zu einem neuen verheißungsvollen Beginn der Mission in Bekaa. Es wurde eine neue Zivilregierung durch eine internationale Kommission errichtet. 1863 gab

Auf dem Photo: das weite Panorama, das man vom Tanail aus genießen kann mit dem Hintergrund der Berge, die das Bekaa-Tal begrenzen. Oben: das Haus für die Geistlichen Übungen.



Unten: ein Verzeichnis der Werke der Jesuiten in Taanayel. In der Mitte: Fischer auf dem kleinen See des Parks der Residenz.

auf Vermittlung der französischen Regierung die osmanische Verwaltung den Jesuiten eine Nutzungserlaubnis von 230 Hektar von Sumpf- und Sandboden in der Nähe des Dorfes Taanayel als Entschädigung für den Tod von fünf ihrer Mitbrüder vor ein paar Jahren. Patres und Brüder von Zahlé reisten täglich dorthin, um das Gebiet zu entwickeln, neue Anpflanzungen zu beginnen und Viehzucht in Gang zu bringen. Lang zuvor war ein Haus für die Jesuiten gebaut worden, eine Kapelle wurde hinzugefügt. Schulgebäude waren vorgesehen für Waisen und die Arbeiterkinder. 1881 wurde die Siedlung unter den Schutz der Gottesmutter des Trostes gestellt, nachdem italienische Brüder von Algier eine Kopie dieser in Turin verehrten Marienikone mitgebracht hatten.

Um auf die Entwicklung des Gebietes von Taanayel Licht zu werfen und ihre Hauptaufgabe für die Zukunft besser zu erkennen, müssen wir den Kontext der Haupterfordernisse des apostolischen Engagements der Gesellschaft Jesu bedenken. Diese sind vor nicht langer Zeit anlässlich des 20. Todestages von P. Arrupe vom jetzigen Generaloberen formuliert worden.

Drei Hauptperspektiven sind hier genannt worden: gänzliche Loslösung (*total detachment*), volles Eintauchen (*total immersion*) und volle Zusammenarbeit (*total cooperation*).

Gänzliche Loslösung ist erforderlich für das Apostolat in Taanayel und bedeutet eine unbedingte Dienstbereitschaft, die sich von den Werten des Evangeliums leiten lässt. Das beinhaltet Freisein von dem Wunsch nach Privilegien und von traditionellen kulturellen Besonderheiten. Gegenwärtig stammen die vier Mitglieder des Jesuitenteams aus vier verschiedenen Ländern. Jeder hat auch eine bestimmte Ausbildung, durch die er verschiedene berufliche Qualifizierungen erworben hat. Das waren auch in der Vergangenheit die Merkmale, wie es weltweit der Fall ist in vielen Jesuitenkomunitäten. Eine Haltung der Distanz in Bezug auf die eigenen Gewohnheiten und Gesichtspunkte ist eine unverzichtbare Bedingung für die Freiheit, sich selbst hinzugeben an die ständig wechselnden Erfordernisse eines Dienstes in einem Gebiet, das jahrhundertlang an der Kreuzung von Völkern und Kulturen liegt.



Volles Eintauchen in das Milieu ist offensichtlich eine riesige Forderung in den vielfältigen Formen von apostolischem Einsatz, das für Taanayel typisch ist. Eine erste Aufgabe für das Team ist *Pfarrarbeit und spirituelle Bildung*. Die Eucharistie wird täglich in verschiedenen Riten der katholischen Kirche gefeiert. Menschen kommen manchmal von weit her zum Sakrament der Versöhnung und zu geistlicher Begleitung. Regelmäßige Treffen zur Bibel und zur Theologie werden gehalten. Seit ihrem Bestehen wurde Taanayel gesucht als ein Ort der Einkehr und anderer Formen von geistlichen Übungen. Die friedvolle Atmosphäre der umgebenden Wälder und Felder und ein gut geführtes ruhiges Exerzitienhaus tragen viel bei für den Dienst des Gebetes und der spirituellen Bildung.

Eine andere Art apostolischen Wirkens der Jesuiten von Taanayel von Anfang an bestand in *Katechese und Schulen*. Grundschule und Oberschule sind mit dem Team verbunden, einige sogar von ihnen geleitet, und in Zusammenarbeit mit der Jesuitenuniversität von Beirut entstanden Institute für technische und landwirtschaftliche Forschung auf dem Grund von Taanayel.

Ebenso bestand von Anfang an eine Priorität des Apostolates in der Betreuung der *Leute am Rande* der Gesellschaft. Alle Dienste mit denen das Jesuitenteam verbunden ist, folgten der Vorzugsoption der Armen und in besonderer Weise auch der Flüchtlinge. Orte für *Gesundheitsvorsorge* standen auch immer auf dem Programm von Taanayel. Schlussendlich war eine der Hauptaufgaben des Teams von Taanayel die Entwicklung des *landwirtschaftlichen Sektors*, durch Pflanzen von Bäumen, Aussaat von Korn, Anbau von Wein und Viehzucht.



Taanayel



Insgesamt wird pastorale Arbeit in Zusammenarbeit mit den verschiedenen kirchlichen Organisationen in der Nachbarschaft angegangen.

Die Schulen, die noch von Jesuiten geleitet werden, sind Teil verschiedener Erziehungsnetzwerke und finden dort Gelegenheiten für eine oft geschätzte Zusammenarbeit. Ein besonderer Wunsch nach dieser vollständigen Zusammenarbeit in der Bekaa ist verbunden mit der Tatsache, dass Menschen zweier religiöser Hauptgruppen dabei beteiligt sind, einerseits verschiedene christliche Kirchen und andererseits verschiedene Strömungen und Gruppen des Islam. In der Vergangenheit führte das zu ernsthaften Konflikten, die bis heute spürbar sind. Zusammenarbeit in diesem Zusammenhang erfordert, dass Elemente gegenseitiger Achtung, aufgebaut in der Vergangenheit, geachtet werden und dass man mutige Schritte tut, um neue Formen des Zusammenlebens und Wirkens zu erarbeiten.

Die Bekaa ist mit ihrer Geschichte von mehreren Jahrtausenden ein historischer und kultureller Schatz der Menschheit, wie in eine Gemme geschnitten mit vielen Facetten. Sie wartet nur auf ein harmonisches Zusammenwirken, damit ihre Bewohner untereinander zu einem vernünftigen Grad zusammen arbeiten und die nötige Energie erhalten, glaubwürdige Mitarbeiter zu werden für Wachstum und Entwicklung in größeren Dimensionen. Taanayel ist die Verheißung einer solchen Zukunft in Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit. Die letzten 150 Jahre zeigen, dass eine solche Zukunft möglich ist, und sogar auf dem Weg ist, Wirklichkeit zu werden.

Übersetzung: Gundikar Hock, S.J.

*Immer im Park:
die Grotte
der Madonna
von Lourdes.*

Totale Zusammenarbeit ist ein drittes Erfordernis für die Missionsarbeit der Jesuiten in Taanayel. Bei all den großen Anfragen an die kleine Jesuitenresidenz hat der Geist der Zusammenarbeit von Anfang an die Kommunität beseelt. Diese Haltung ist heutzutage ein Muss zusammen mit dem besonderen Erfordernis von Professionalität, einem wachsenden Universalismus von bislang in sich geschlossenen Kommunitäten, der Begegnung mit verschiedenen Kulturen mit den besonderen Anforderungen an Inkulturation und der Zunahme von regionaler, nationaler und internationaler Gesetzgebung.

Der sichtbarste Ausdruck dieser Zusammenarbeit ist das Zusammenwirken mit der Nicht-Regierungsorganisation *Arcenciel*, die nach einer kurzen Periode von gemeinsamer Verwaltung jetzt verantwortlich ist für das Gesamtmanagement des Gebietes von Taanayel, wobei die Jesuiten nur eine Stimme in der Leitung behalten. Eine Haltung der Gastfreundschaft und Freundlichkeit gegenüber denen, die in den verschiedenen Entwicklungsprogrammen der Landwirtschaft, des Ökotourismus, und im agrarwissenschaftlichen Bereich tätig sind, gehört zu dem menschlichen, sozialen und religiösen Auftrag für Taanayel.

Was die Betreuung der Flüchtlinge angeht, die zu hunderten und tausenden in den Libanon strömen, sind viele Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen tätig, unter ihnen auch der JRS, der *Jesuiten-Flüchtlingsdienst*. Er findet verschiedene Unterstützung im Umfeld von Taanayel.

Gesundheitsfürsorge ist heute eine Aufgabe der verschiedenen regionalen und privaten Krankenstationen. Wenn Menschen nach pastoraler Hilfe fragen, wird die Jesuitenkommunität oft angefragt.



Afrika und Europa zusammen

John Dardis, S.J. und Michael Lewis, S.J

Die Jesuiten in Afrika und Madagaskar (JESAM) und die Konferenz der Europäischen Provinziale (CEP), eine komplexe Geschichte, eine neue Zukunft. Das Finden neuer Wege der Zusammenarbeit und der Aufbau neuer Freundschaften.

Die Geschichte von Afrika und die von Europa sind miteinander verflochten, und Afrika und Europa haben – im Guten wie in Bösen – seit vielen Jahren eine gemeinsame Reise gemacht. Auf der einen Seite hat die Kolonialgeschichte natürlich die Dinge schwierig gemacht, und es gibt ein bitteres Vermächtnis. Aber die Arbeit der Missionare war oft sehr kreativ und hat die Fundamente dafür gelegt, die Gesellschaft Jesu und die Kirche in Afrika aufzubauen. Das Unkraut und der Weizen wachsen zusammen.

In den letzten Jahren wurde eine Gemischte Kommission (*Commissio Mixta*) von Provinzialen aus Afrika-Madagaskar und Provinzialen aus Europa errichtet, um neuen Boden zu gewinnen und eine neue Zukunft aufzubauen. Ihr Ziel ist es, unsere Beziehungen zu verbessern und vorwärts zu gehen. Die Kommission trifft sich zwei Mal im Jahr. Die Kerngruppe schließt die beiden Präsidenten ein, sowie den Vorsitzenden der Europäischen NGO (Nicht-Regierungs-Organisationen) und der Gruppe Missions-Geschäftsstelle. Wenn sich die Kommission in Afrika-Madagaskar trifft, sind drei Provinziale von JESAM anwesend; wenn sie sich in Europa trifft, sind drei europäische Provinziale anwesend. Wenn JESAM sich in Rom trifft, versammelt sich die gesamte Kommission. Die Kommission ist eine Reihe von Punkten angegangen. Ihr Ziel ist es, der Katalysator für Kreativität und Zusammenarbeit zu sein.

Flüchtlinge und Migranten. Das Thema Flüchtlinge und Migration ist eine Herausforderung, die beide Kontinente miteinander teilen. Es ist eine

wachsende Krise. Es wurde gut dokumentiert, wie viele Menschen aus Afrika und Madagaskar nach Norden kommen, um ein neues Leben auf dem europäischen Kontinent zu suchen. Einige von ihnen kommen aus wirtschaftlichen Gründen; andere kommen wegen der Verletzung von Menschenrechten; einige werden als Flüchtlinge anerkannt, andere nicht. „*Die Zahl der Menschen, die nach Norden strebt, zeigt, wie für so viele Menschen unser Welt-System nicht funktioniert.*“ sagt Mike Lewis, der Präsident der Jesuiten-Oberen von Afrika und Madagaskar (JESAM). „*Die Jesuiten von Afrika und Madagaskar sind sich im Klaren über die Situationen der Ungerechtigkeit, die Menschen von ihrem Zuhause wegtreiben. Afrika verliert einige seiner besten Leute, wenn sie vor Armut und Gewalt fliehen. Die Gesellschaft Jesu hat sich entschieden, mit anderen zusammen für eine gute Leitung des Kontinentes zu arbeiten. Und wenn wir die Zahlen derer sehen, die schlichtweg umkommen, weil sie im Mittelmeer ertrinken, wenn wir sehen, wie Afrikaner von Menschen-Schmugglern ausgebeutet werden, wenn wir sehen, wie sie inhaftiert werden und auf ihren Status warten, dann muss man vom Mitleid und sogar von Wut bewegt werden. Das sollte nicht geschehen. Jemand muss „Halt!“ sagen, „Es muss einen anderen Weg geben!“ Und genau das versuchen wir zu tun – einen anderen Weg vorzuschlagen.*“

„*Die Gesellschaft Jesu hat in einer prophetischen Weise für Asylsuchende und Migranten Zeugnis abzulegen.*“ Sagt John Dardis, der Präsident der Europäischen Provinzials-Konferenz (CEP). „*Immer mehr werden sie als „nicht willkommen“ bezeichnet oder als „Fremde“ oder als „illegal“. In der christlichen Tradition sind wir alle Brüder und Schwestern; die Kirche und die Gesellschaft Jesu sind aufgerufen, dafür Zeugnis abzulegen, zugleich aber das Recht der Staaten anzuerkennen, ihre Grenzen zu schützen.*“

Wir wollten zeigen, dass wir zusammenarbeiten können, um dieses Thema anzugehen. Und so wurde ein besonderes Projekt zwischen den Konferenzen auf die Beine gestellt, das an die Geschäftsstelle des JRS (Jesuiten-Flüchtlings-Dienstes) in Malta angeschlossen ist. Es umfasst pastorales Engagement für Flüchtlinge und Asyl-

bewerber vom afrikanischen Kontinent. Ein europäischer Scholastiker und ein afrikanischer Priester arbeiten Seite an Seite – ein konkretes Zeugnis für Solidarität und Einheit. Das Projekt ist klein, aber es kann viele Dinge erreichen, weil es in das JRS-Team eingebettet ist. Von 2010 bis 2014 sandte die polnische Provinz zwei Studenten des Jesuitenordens (Scholastiker) ins Magisterium – jeden von ihnen für zwei Jahre. Von 2014-2016 wird ein Scholastiker aus der Ukraine dort arbeiten.

„Eine der größten Entdeckungen bei meiner Arbeit mit Flüchtlingen auf Malta ist es, dass sie trotz der schwierigen Lage nicht die Hoffnung verlieren“, sagt Vyacheslav Okun aus der Ukraine. „Es ist ein wirklich spirituelles Wachstum, das ich bei ihnen sehe. Sie entbehren jeglicher Grundlage, sie sind ausgeschlossen und vergessen. Wir unterstützen sie so gut wir können, indem wir ihnen rechtliche, psychologische und soziale Dienste und seelsorgliche Hilfe besorgen. Aber das Wichtigste ist gerade unsere ständige Gegenwart, das Opfer unserer Zeit, unser regelmäßiges Gespräch. Denn in den Flüchtlingen – den Ärmsten der Armen – können wir das Bild Jesu Christi sehen, dem zu dienen wir als Jesuiten berufen sind.“

Die ostafrikanische und die zentralafrikanische Provinz sind bis jetzt die einzigen Provinzen, die von der afrikanischen Seite aus Unterstützung bringen. Beide Konferenzen bringen einige finanzielle Hilfe auf. Prophetische Projekte wie dieses können eine Auswirkung haben, die weit über ihren finanziellen Wert hinausgeht. Herausforderungen sind auch der hohe Durchlauf von Migranten, sowie die Tatsache, dass man es mit Menschen zu tun hat, die traumatisiert wurden entweder auf ihrer Reise, oder durch das System der Haft. Eine andere Herausforderung ist es, die Bedeutung von „Seelsorge“ zu bestimmen, wenn eine Mehrheit der Migranten und Asylbewerber Moslems sind. Der Besuch des Papstes im nahe gelegenen Lampedusa war eine wunderbare Ermutigung für jeden, der mit Asylbewerbern und Migranten arbeitet, und besonders für diejenigen, die an den Grenzen Europas an Orten wie Malta arbeiten. Der Besuch besagte: „Eure Arbeit und diejenigen, für die Ihr arbeitet, sind nicht vergessen“.

Vernetzung von Sozial-Zentren. Die Inter-Kon-



ferenz-Kommission hat sich nicht nur mit der Migration befasst, sondern auch mit anderen sozialen Themen. Die Sozial-Zentren Afrikas sind eine außergewöhnliche Quelle für die Reflexion über soziale Themen auf dem afrikanischen Kontinent und auf Madagaskar. Die spanische Provinz und die Jesuiten-NGOs Spaniens haben finanzielle Hilfe für die Vernetzung von acht dieser Zentren gegeben.

„Das ist ein Schlüssel-Projekt“ sagt Rigobert Minani, der Koordinator des Jesuiten-Sozial-Apostolats für Afrika und Madagaskar. „Seit den 50 Jahren der Unabhängigkeit in Afrika standen viele soziale Zentren in manchen Provinzen an der Frontlinie. Jesuiten-Sozial-Zentren in Afrika haben große Ressourcen. Unsere Herausforderung heute ist es, zusammen zu arbeiten als ein Netzwerk, das für Schlüsselthemen wie die „advocacy“ (rechtsbeistand) eintritt. Zusammen werden wir eine größere Chance haben, effizienter zu sein und wirklichen Wandel herbei zu führen. Sozial-Zentren waren gut darin, den Menschen auf einer Tag-für-Tag-Grundlage zu helfen. Doch ist heute auf dem Kontinent ein struktureller Wandel nötig, und genau da ist unser Netzwerk (JASCNET, jesuitisch-afrikanisches Sozial-Zentren-Netzwerk) zur Stelle. Unter unseren Themen sind zur Zeit Frieden, Versöhnung, Leitung, Umgang mit natürlichen Ressourcen, Erziehung usw. Wir bauen Leistungsfähigkeit auf, indem wir unsere Männer in den Sozial-Zentren wie bei unseren Partnern dazu ausbilden, für diese Themen einzutreten.“

Oben, P. Michael Lewis (rechts), Präsident von JESAM, in Abidjan im April 2015, während des Treffens des „Gemischten Ausschusses“ zwischen der Europäischen Provinzialenkonferenz und der der Jesuiten von Afrika und Madagaskar. Mit ihm, von rechts nach links, die Patres Jose Minaku, Jude Odiaka, Jean-Yves Grenet, Provinzial von Frankreich, und Chiedza Chimhanda.



Ereignisse

Ausbildung. Im Blick auf die Zukunft ist es wichtig, dass die Leute in der Ausbildung über die Kontinente der jeweils anderen Bescheid wissen. Seit vielen Jahren sind Scholastiker und junge Priester von der JESAM-Region nach Europa gekommen. Aber eine ziemlich neue Entwicklung ist es, dass einige Jesuiten-Studenten aus Europa in Afrika studieren. Terziarier aus Europa besuchen auch das Terzariat in Afrika und umgekehrt. Kürzlich haben einige Scholastiker aus Litauen und aus der Ukraine in Nairobi Theologie studiert.

„Es ist eine große Chance für mich, hier in Afrika zu sein“, sagt Vitaliy Osmolovsky aus der Ukraine. „Was mich als Erstes überraschte, als ich in Nairobi ankam, war, dass die Kinder während der Liturgie nicht herumrennen, sondern stattdessen still sitzen und zuhören. Ich fragte sie danach, und sie antworteten: „Weil Mama und Papa so gesagt haben.“ Und sie fügten hinzu: „Das ist das Haus Gottes, Gott ist hier“. Weiterhin würde ich sagen, dass man hier in Afrika lernen könnte, wie man mit dem glücklich sein kann, was man hat, mit den Gelegenheiten, die Gott einem heute gibt. Die Menschen hier können im Hier und Jetzt leben.“

Zwischenmenschliche Beziehungen sind für die Gesellschaft Jesu fundamental. Es gibt einen gro-

ßen Reichtum unter den jungen Männern unserer beiden Kontinente. Wenn sie einander während ihrer Ausbildungsjahre kennen lernen, dann gehen diese Beziehungen weiter. Wir brauchen gute Beziehungen, die auf Gleichheit und Vertrauen aufgebaut sind. Das ist die Zukunft, die wir anstreben.

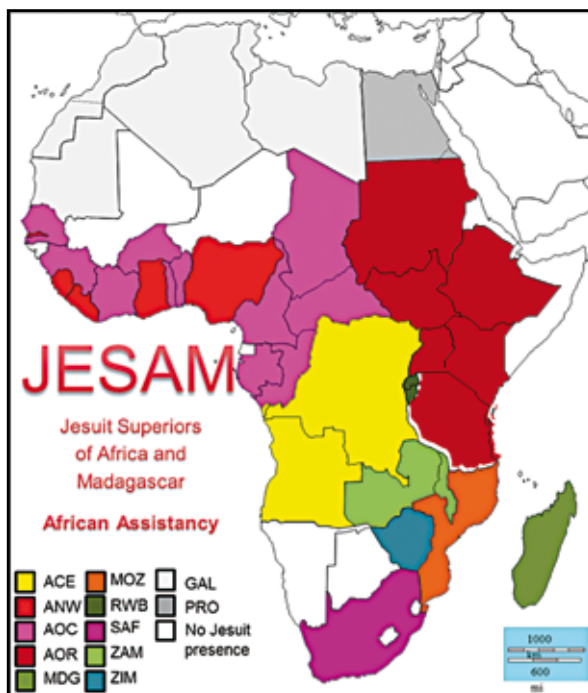
Jesuitisches Historisches Institut. Eine neue Entwicklung ist die Partnerschaft, bei der sich die Provinziale Europas engagiert haben bei dem *Jesuitischen Historischen Institut in Afrika* (JHIA), das seinen Sitz in Nairobi hat. Das Institut, das zu JESAM gehört, wurde vom Pater General in Auftrag gegeben, weil er wollte, dass die Geschichtsschreibung dezentralisiert sei und dass die afrikanische Geschichte aus afrikanischer Sicht geschrieben werde. Zu diesem Zweck wurde das JHIA errichtet. Pater General gab es den Provinzialen von JESAM als Sendung, und die Provinziale Europas sind froh, es zu unterstützen. „Das JHIA ist damit beauftragt, die grundsätzliche historische Forschung in Afrika zu fördern. Und das Unternehmen ist so groß, wie es für die Provinziale von Afrika und Madagaskar neu ist.“ sagt sein Direktor, P. Festo Mkenda.

Ein Seminar für Provinziale. Weil die Zahl der Missionare aus Europa abnimmt, müssen wir das Wissen über Afrika und Madagaskar auf dem europäischen Kontinent unter Jesuiten lebendig halten. Daher ist es eine andere Initiative, die die Gemischte Kommission vorgebracht hat, eine Besichtigungs-Reise nach Afrika und ein Seminar für europäische Provinziale. Das Ziel ist es, die Kreativität und die apostolischen Initiativen zu zeigen, die in Afrika und Madagaskar geschehen. Afrika pulsiert vor Leben, aber oft sieht man nur die Probleme, die in den Medien berichtet werden. Aber Afrika ist mehr als eine Ansammlung von Staaten mit Problemen; es hat auch reiche Traditionen und Menschen mit Durchhaltevermögen. Wir wollen, dass europäische Jesuiten all das von der afrikanischen Wirklichkeit wahrnehmen, und nicht nur die Berichte, die sie im Fernsehen oder in den Zeitungen sehen.

Letzte Kommentare. Die Gemischte Kommission oder *Commissio Mixta* will eine Gesellschaft Jesu errichten, die wirklich universal ist. Es ist ein bescheidener Versuch, hat aber mit den Jahren an Kraft gewonnen. Als Afrika-Madagaskar und als Europa müssen wir die Missverständnisse der Vergangenheit hinter uns lassen und vorangehen mit Vertrauen und Gegenseitigkeit. Wir wollen eine Zukunft bauen, die schöner ist - und verschieden von der Vergangenheit - für unsere beiden Kontinente.

Übersetzung: Dietmar Bauer, S.J.

Unten: die geographische Karte mit den Ländern, die an der JESAM teilnehmen, der Konferenz der Jesuiten von Afrika und Madagaskar.



Zehn Jahre einer Provinz

Ereignisse

Ujah Gabriel Ejembi, S.J.

Bisweilen drängt sich der Eindruck auf, dass das Weltgeschehen durch Träume gelenkt werde. Seit vielen Jahren träumte die New-York-Provinz von einer Provinz, die das Gebiet der Region Nigeria-Ghana umfasst. Diese Vision wurde einer geistlichen Unterscheidung unterzogen, Gott im Gebet unterbreitet und später kraft einer Entscheidung in die Wirklichkeit umgesetzt. Dieser Prozess glich dem, was im Schöpfungsbericht geschildert wird. So könnte man formulieren: „Lass dort eine Provinz entstehen, und es ward am 22. Juli 2005 die Nord-West-Afrikanische Provinz (ANW). Inzwischen sind zehn Jahre verflossen und diese unsere gemeinsame Geschichte – eine Gnadenzeit – erweckt in uns ein Gefühl von Dankbarkeit, denn wir erleben Menschen, die Initiative ergreifen, wir sind Zeugen von Kreativität und sehen – das ist das wichtigste – die Gnade Gottes in den verschiedenen apostolischen Diensten am Werk. Der Weg war gekennzeichnet durch kindliche Unbedarftheit, allerdings gepaart mit einem unerschütterlichen Glauben. Das, was als Nigeria-Mission vonseiten der New-York-Provinz im Jahre 1962 ins Leben gerufen worden war, wurde 1986 schließlich zur Nigeria-Ghana-Mission, die dann 1992 zu einer unabhängigen Region wurde. Viele Einheimische aus Nigeria und Ghana folgten dem Ruf Gottes, als Jesuiten zu dienen, was zu einem geistlichen Aufblühen dieser Region führte.

Manchmal entsteht der Eindruck, als ob die Geschehnisse dieser Welt sich einer Entscheidung verdanken. Nach einer längeren Zeit des Gebetes, geistlicher Unterscheidung und intensiver Beratung rief der damalige General, P. Hans Kolvenbach SJ, die Nord-West-Afrikanische Provinz (ANW) ins Leben. P. George Quickley SJ war ihr erster Provinzial. P. Gerald Chojnacki SJ, der damalige Provinzial der New-York-Provinz und P. Raymond Salomone SJ, dessen Amtszeit gerade im Begriffe war abzulaufen, waren maßgeblich an der Durchführung dieses Vorhabens beteiligt. Die neue Provinz – am 22. Juli 2005 errichtet, umfasste jetzt die Territorien der Staaten Nigeria, Ghana, Liberia, Sierra Leone und Gambia. Wir sind wirklich der ehemaligen New-York-Provinz – heute ein Teil der wieder errichteten USA-Nord-Ost-Provinz – dankbar für das große Vertrauen, das sie gezeigt hat, als sie die Nigeria-Ghana-Mission fürsorglich durch alle Stadien ihres Wachstums zu dem geführt



hat, was heute die Nord-West-Afrikanische-Provinz ist.

Die Saint Joseph Catholic Church von Benin City (Nigeria).

Seit ihrer Gründung war der ANW-Provinz gigantisches Wachstum beschieden. Die *Sankt-Josephs-Pfarrei* in Benin-City (Nigeria) stellt weiterhin ein wegweisendes Modell für effiziente jesuitische Pfarrseelsorge dar. Die alten Gebäude riss man ab; ein neues Areal wurde errichtet. Dieser Umstand trug maßgeblich dazu bei, dass die Pfarrei eine der größten in der ganzen Erzdiözese Benin ist. Im Jahre 2010 legte Bischof Anthony Okonkwo Gbuiji, damals Administrator der Erzdiözese Benin, die Leitung der Pfarrei dauerhaft in die Hände der Jesuiten. Ebenfalls in Benin-City bedienen fünf dort ansässige Jesuiten der Nord-West-Afrikanischen Provinz durch ihr Engagement am *Jesuiten-Zentrum* die spirituellen Bedürfnisse des Volkes Got-

Der zehnjährige Weg der Provinz Nord-West-Afrika ist eine Geschichte beständigen Wachstums, eine Geschichte von Hoffnung und eine Geschichte von Gnade. Die Provinz kann tatsächlich – im Vertrauen auf die Gnade Gottes und voller Hoffnung, die in den unsäglichen Mühen ihrer Vorfahren gegründet ist – ihre Geschichten von Wachstum und Erfolg erzählen.

N-WAfrika



Ereignisse

Unten: eine Gruppe der ersten Schüler des Jesuit Memorial College von Port-Harcourt (Nigeria). Diese Schule ist aus der Erinnerung an die 60 Schüler unseres Kollegs von Abuja hervorgegangen, die bei einem tragischen Flugzeugunglück am 10. Dezember 2005 ums Leben kamen.

tes. Diese Institution organisiert Fortbildungsprogramme in den Bereichen ‚Spiritualität‘, ‚Geistliche Formation‘ und ‚Ignatianische Exerzitien‘.

Ebenso haben wir Jesuiten, die an der *Katholischen Pfarrkirche Sankt Franziskus* in Idimu – im nigerianischen Bundesstaat Lagos gelegen – Seelsorge betreiben. Der Pfarrei ist eine Sekundarschule angegliedert, die von Mitgliedern Unserer Gesellschaft geleitet wird. 1.140 Schüler besuchen diese Einrichtung; jüngst hat man Unterbringungsmöglichkeiten für solche Schüler geschaffen, deren Familien weit entfernt wohnen; ebenso wollte man auf diese Weise jungen Mädchen Bildungsangebote machen, denen aufgrund gewisser traditioneller Wertvorstellungen und häuslicher Verpflichtungen Bildungsmöglichkeiten per se vorenthalten sind. Diese Schule zählt zu den besten katholischen Sekundarschulen in dieser Stadt, in der mehr als 17 Millionen Menschen leben.

Ganz im Sinne des ignatianischen ‚Magis‘ bietet das *Loyola-Jesuiten-Kolleg* (LJC) in Abuja

weiterhin Studenten aus allen Teilen Nigerias und dem Ausland hochwertige Bildungs- und Erziehungsprogramme an, die auf eine große Resonanz stoßen; eine Eingangsprüfung entscheidet über die Aufnahme. Das Kolleg nahm 1996 seinen Lehrbetrieb auf; z.Zt. gibt es dort 571 Schüler bzw.

Schülerinnen. Dem LJC ist eine Jesuitenkommunität von 7 Mitbrüdern angegliedert. Abuja, die Hauptstadt Nigerias (hier befindet sich das LJC) liegt im Norden Nigerias; unablässige Drohungen vonseiten der islamistisch geprägten Terrorgruppe Boko Haram gefährden den inneren Frieden dieser Region. Das LJC stellt sich dieser Herausforderung nicht nur dadurch, dass es hochqualifizierte Bildungsangebote sowohl für christliche als auch muslimische Kinder macht, sondern vor allem dadurch, dass es Rahmenbedingungen für interreligiöse Begegnung schafft, die Vermittlung von Werten wie Frieden und Toleranz fördert und



so das friedliche Miteinander von Angehörigen verschiedener Religionen als Vision den Menschen nahe zu bringen vermag.

Die Nord-West-Afrikanische Provinz war gerade einmal vier Monate alt, als 60 Schüler des *Loyola-Jesuiten-Kollegs* am 10. Dezember 2005 bei einem tragischen Flugzeugunglück ums Leben kamen. Neue Hoffnung keimte allerdings auf, als eine neue Sekundarschule, nämlich das *Jesuit Memorial College* (JMC) in Port Harcourt seine Tore öffnete – Port Harcourt ist der Ort, wo sich das tragische Flugzeugunglück ereignete.

Darüber hinaus betreibt ein Team von vier Jesuiten – angesiedelt an der *Katholischen Pfarrkirche Christkönig* in Ilasamaja (Bundesstaat Lagos) – Seelsorge für über 6.000 katholische Gläubige. Ebenso ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Katholische Pfarrkirche Sankt Franziskus ehemals eine Außenstation war, die von den Jesuiten der Katholischen Pfarrkirche Christkönig betreut wurde. Ferner haben wir ein Team von drei Jesuiten (als Subkommunität der *Katholischen Pfarrkirche Sankt Franziskus*), die in der Krankenhausseelsorge am *Lagos-State-Universitäts-Lehrkrankenhaus* tätig sind. Sie bieten ihre pastoralen Dienste Mitgliedern der medizinischen Dienste, Studenten und Patienten an, wenn sie der Katholischen Kirche angehören; ebenso betreuen sie engagierte und interessierte Katholiken aus der Umgebung.

Die Nord-West-Afrikanische Provinz unterhält zwei Kommunitäten in Ghana, eine in Accra und die andere in Cape Coast. In Accra gibt es derzeit drei Jesuiten, die Seelsorge an der *Katholischen Pfarrkirche Sankt Antonius* in Teshie (Nungua) betreiben – eine Pfarrei mit 4.466 Gläubigen. Dieser sind zwei Außenstationen mit einem lebendigen Gemeindeleben angeschlossen, nämlich die *Katholischen Pfarrgemeinden Sankt Ignatius* (Baatsona) und *Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hilfe* (Nungua Barrier); die drei Patres bieten darüber hinaus *Hochschulseelsorge an der Regionalen Universität für Seefahrt* – in den Außenbezirken von Nungua gelegen – an. Die Jesuiten an *Sankt Antonius* feiern auch Messen in dem Wohnzentrum Manet Estates in Accra. Was die neuesten Entwicklungen in Sankt Antonius angeht, sei darauf hingewiesen, dass der Bau einer neuen Kirche zügig vorangeht. In Cape Coast gibt es drei Jesuiten, die in verschiedenen Apostolaten tätig sind: in der Lehre an der Universität und im Priesterseminar, in der Exerzitienarbeit, in geistlicher Begleitung und in der Seelsorge. In der Vergangenheit hieß das *Peter-Claver-Haus* Mitbrüder willkommen, die dort ihr Tertiats machen wollten als Vorbereitung auf die Letzten Gelübde, mit denen die endgültige

Eingliederung in die Gesellschaft Jesu verbunden ist.

Im Jahre 2007, gerade einmal zwei Jahre nach der Errichtung der Nord-West-Afrikanischen Provinz - übernahmen die Jesuiten die Leitung der *Pfarrei Heilige Familie* in Caldwell – in Liberia gelegen. Diese Gemeinde zählt ungefähr 350 Seelen. Zwei dort ansässige Jesuiten machen viele verschiedene seelsorgerische Angebote; ebenso sind sie im Bereich der Ausbildung tätig. Mit ihrem Engagement erweisen sie der gesamten Kirche von Liberia große Dienste. Seitdem die Leitung der *Pfarrei Heilige Familie* in jesuitischer Hand ist, hat sie Bedeutung für die Bürger von Caldwell. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass Liberia zu den Ländern gehört, die am schlimmsten von der Ebola-Epidemie heimgesucht wurden. Unsere beiden Jesuiten P. Timothy Baghrmwin SJ und P. John Perry SJ standen den Menschen von Monrovia und Caldwell in dieser Zeit schlimmster Bedrängnis bei. So ist es nicht verwunderlich, dass sich die Anzahl der Katholiken der Pfarrei verdoppelt hat, seitdem die Jesuiten die Leitung übernommen haben. Die Pfarrkirche wurde neu gebaut, wobei in diesem Neubau nicht nur für mehr Menschen Platz ist als zuvor; ebenso ist die neue Kirche jetzt umzäunt, wodurch eine ruhigere Atmosphäre und damit ein Raum geschaffen wurde, der vielfältige religiöse Aktivitäten möglich macht. Zudem hat eine zur Pfarrei gehörende Schule, die *St. Ignatius Loyola Schule*, die ganz auf die Bedürfnisse von Kindern aus der Umgebung eingestellt ist, ihre Pforten geöffnet. Darüber hinaus ist der Pfarrei das *Medizinische Zentrum Hl. Familie* unterstellt, welches eine von nur zwei existierenden Kliniken im Raum Caldwell ist. Schließlich nahm die Nord-West-Afrikanische Provinz ihren ersten Novizen aus Liberia zum Eintrittstermin für das Jahr 2014 auf.

P. George Quickly SJ und P. Jude Odiaka SJ – der ehemalige und der jetzige Provinzial – suchten mehrere Male Sierra Leone und Gambia auf, um dort die Frage nach der Möglichkeit unserer künftigen Zusammenarbeit mit diesen Ländern, in denen wir gerade dabei sind, bereits mit einem Apostolat zu beginnen, einer geistlichen Unterscheidung zu unterziehen – eine dauerhafte und durchgreifende Zusammenarbeit ist bisher eine noch in der Zukunft liegende Realität, die eines Tages voll zum Tragen kommt, wenn die Provinz über mehr Jesuiten verfügt.

Anbei ein paar statistische Daten: Zur Zeit ihrer Errichtung hatte die Nord-West-Afrikanische Provinz 82 Mitbrüder in zehn Ländern, sei es dass diese apostolisch tätig waren oder sei es, dass diese noch studierten. Von diesen 82 Jesuiten gehörten

18 Mitbrüder anderen Provinzen an, 64 Jesuiten waren einheimische; von diesen hatten nur 21 die Priesterweihe empfangen, lediglich zwei hatten die Ewigen Gelübde abgelegt. Unbedingt muss darauf hingewiesen werden, dass von den neun Oberen unserer Kommunitäten nur zwei einheimische Jesuiten waren. Heute leben 121 Mitbrüder in der Nord-West-Afrikanischen Provinz, fünf von diesen sind Mitglieder anderer Provinzen. Derzeit gehören 47 einheimische Jesuiten mit Priesterweihe der Nord-West-Afrikanischen Provinz an; zwölf von diesen haben die Ewigen Gelübde abgelegt. Außerdem sind inzwischen alle unsere Kommunitätsoberen einheimische Jesuiten. Diese Auflistung statistischer Daten liefert uns konkrete Hinweise darauf, dass die Nord-West-Afrikanische Provinz im Begriff ist zu wachsen – für uns ein Hoffnungszeichen. Der zehnjährige Weg der Provinz Nord-West-Afrika ist eine Geschichte beständigen Wachstums, eine Geschichte von Hoffnung und eine Geschichte von Gnade. Die Provinz kann tatsächlich – im Vertrauen auf die Gnade Gottes und voller Hoffnung, die in den unsäglichen Mühen ihrer Vorfahren gegründet ist – ihre Geschichten von Wachstum und Erfolg erzählen; die Provinz bleibt zuversichtlich, weil dem schöpferischen Mühen der ersten Missionare weiterhin überreichliche Frucht beschieden ist.

Übersetzung: Klaus Jochum, S.J.

Schüler in der Kapelle der Saint Francis Secondary School von Idimu in der Gegend von Lagos (Nigeria).



Lagos

P. Rasschaert, Botschafter des Friedens

Louis Francken, S.J.; Aurel Brys, S.J.; Cyprian Ekka, S.J.; J. Marianus Kujur, S.J.

„P. Herman Rasschaert S.J. war ein Mann der totalen Hingabe. Er hätte niemals die Bitte um einen Dienst für jemanden abgelehnt. Er war sehr ehrlich und konnte zweideutige Reden nicht ertragen. Sein Leben wird für mich immer eine Quelle der Inspiration und Ermutigung bleiben.“ (P. Louis Francken S.J.)

24. März 2014. Über 15.000 Menschen haben sich in der Kirche von Kutungia, an der Grenze von Jharkhand und Odisha gelegen, versammelt, etwa 240 km südlich von Ranchi /Indien, um des 50. Jahrestages des Märtyrertodes von Herman Rasschaert zu gedenken. Der 42jährige Jesuit und Mitglied der Ranchi-Provinz war hier Pfarrer gewesen. Eine fundamentalistische Hindugruppe tötete ihn am 24. März 1964 bei dem Dorf Gerda, etwa 8 km entfernt. Nach den Aussagen von Augenzeugen hatte er versucht, die Menge daran zu hindern, Muslime zu töten, die sich in einer Moschee und in der anliegenden *Madarsa* (islamische Volksschule) dicht gedrängt versteckt hatten. Rasschaerts Katechist, der 90 jährige Bernhard Jojo, sagte, dass der Märtyrer mit gefalteten Händen gefleht habe: „Bitte lasst sie! Bitte tut ihnen nichts an!“

Die Feier betonte Rasschaerts pastoralen Einsatz und seine Friedensbotschaft, sein Streben nach Gerechtigkeit und Ausgleich in der Gemeinde. Während Kräfte der Spaltung am Werk sind, die mit dem Gift der Kaste, des Glaubens und dem Hass auf andere Rassen und Völker arbeiten, stiftet

sein wenig bekanntes Lebensopfer weiterhin Hoffnung und ermutigt zum Zusammenleben.

Vor dem goldenen Jubiläum des Martyriums hatte das *Indische Sozialinstitut* in Neu-Delhi und das sog. *Forum für Harmonie* (*Sadbhavna Manch*) gemeinsam eine Konferenz am 16. November 2013 in der Stadt Ranchi organisiert. Das Thema der Konferenz lautete: „Die Suche nach Harmonie in einem sich ändernden Kontext“. Mehr als 365 Personen, Christen, Hindus, Moslems, Sikhs, Buddhisten und *Sarnas* (*Angehörige traditioneller Stammesreligionen*) nahmen an dieser Veranstaltung teil, darunter auch Kardinal Telesphore Placidus Toppo von Ranchi.

Eine Gedenkveranstaltung anlässlich des Jahrestags des Martyriums von Rasschaert, an der 600 geladene Gäste teilnahmen, fand außerdem am 10. März 2014 im St. Xavier's College in Ranchi statt. Diese Veranstaltung wurde gemeinsam organisiert vom *India Desk*, Ranchi, und der Ortsgruppe von *Sadbhavna Manch*. „Wenn mein Sohn nicht so gestorben wäre, wie es geschehen ist, hätte dies seinem Charakter widersprochen!“ Diese spontane Aussage von Julian Rasschaert, als er die Nachricht vom gewaltsamen Tod seines Sohnes Herman erhielt, fasst am besten zusammen, was das höchste Opfer des Letzteren für die Harmonie der menschlichen Gemeinschaft im Rahmen der gemeinschaftlichen Aufgaben von Politik und Religion in Indien bedeutet.

Die Geburt von Rasschaert im Exil in Kampen in den Niederlanden am 13. September 1922 hat vermutlich bei ihm eine tiefe Wunde hinterlassen, da er sich als Opfer eines ungerechten Krieges fühlte. Er wuchs auf in einer Atmosphäre des flämischen Nationalismus und entwickelte daher sehr früh starke Überzeugungen. Ausgestattet mit einem robusten Körper, liebte Herman anstrengende Aktivitäten. Von seiner Mutter Cecilia wurde er früh mit einer katholischen Umgebung vertraut gemacht, und er entwickelte eine bemerkenswerte Frömmigkeit. Als er im letzten Schuljahr seiner von Jesuiten geleiteten Schule in Aalst in Belgien war, beschloss er, ganz gegen den Willen seines Vaters in den Jesuitenorden einzutreten. Seine Entscheidung, Missionar in Indien zu werden, überraschte viele seiner Gefährten im Noviziat. Am 28. November 1947 landete er in Indien, drei Monate nach der



Eintritt der Unabhängigkeit Indiens.

Als Rasschaert am 2. Januar 1961 in der Pfarrei in Kutungia ankam, war er ein Priester mit wenigen Jahren pastoraler Erfahrung. Als er starb, hatte die Pfarrei 17 Dorfkirchen und 2.500 Katholiken. Als hingebungsvoller Seelsorger und energischer Pfarrer besuchte er alle Dorfkirchen mit seinem Fahrrad drei oder viermal im Jahr und sorgte so für Konsolidierung.

Wilde Gerüchte über gewaltsame Konfrontationen zwischen der muslimischen Mehrheit, den Hindus und den *Adivasis* (indianische Ureinwohner) in Ostpakistan Anfang März 1964 versetzten die Grenzstädte Indiens in Unruhe. Zusätzlich zu einer andauernden Verfolgung durch Hindu-Fundamentalisten litten einige christliche *Adivasis* Berichten zufolge auch unter Feindschaft von Muslimen. Es gab Tausende von Flüchtlingen, die Zuflucht in Indien suchten, und viele von ihnen wurden von Kalkutta aus mit besonderen Zügen zur Ansiedlung nach Madya Pradesh gesandt, in eine zentral gelegene Region Indiens. Der Anblick von vielen vom Terror betroffenen Flüchtlingen und von einigen offenbar verstümmelten Körpern rief Empörung bei Hindus in Indien hervor.

Fanatische Gruppen nutzten die Gelegenheit, um die Leidenschaften noch mehr anzuheizen. Konflikte brachen am 18. März 1964 in den bedeutenden industriellen Zentren von Jamshedpur und Rourkela aus. Alle Erziehungseinrichtungen und Stahlfabriken wurden auf unbestimmte Zeit geschlossen. Die Gewalt eskalierte sehr schnell auf beiden Seiten an der Grenze der Bundesstaaten Bihar und Odisha.

Es war am Montag in der Karwoche. Nach seiner Rückkehr von einem Krankenbesuch an einer Dorfgrenze in Kutungia ging ein sichtlich trauriger Rasschaert auf einer Veranda auf und ab. Die geringere Zahl der Teilnehmer an der Palmsonntagsliturgie und vielleicht die Aussicht, dass niemand zur zweiten Messe kommen würde, waren Anzeichen, die Rasschaert nicht entgangen sein dürften. Auf seinem Rückweg von dem Krankenbesuch hatte ein Dorfbewohner Rasschaert darüber informiert, dass die Moslems in panischer Angst waren, weil sie Angriffe fanatisierter Banden befürchteten, die in der Gegend umherstreiften.

Am nächsten Tag bemerkte Rasschaert, dass kein einziger Arbeiter zum Dienst erschienen war. Sein Katechist hatte ihn darüber informiert, dass eine große Menschenmenge, angeführt von Auswärtigen, das Dorf Gerda umstellt hatte. Gezeichnet von nächtlichen Kämpfen, hatten die Muslime der Gegend Zuflucht in dem Dorf Gerda gesucht, in dem 36 muslimische Familien und 18 katholische



Familien wohnten. Sie waren aber den Angreifern zahlenmäßig unterlegen. Einige Polizisten, die sich dort befanden, waren geflohen, weil die Polizisten Angst hatten, selbst Opfer der Gewalt zu werden. Begleitet von gellendem Geschrei und Geheul begann dann der endgültige Angriff auf das Dorf ca. um 7 Uhr morgens.

Nach Auffassung von Rasschaert waren solche ungerechten, barbarischen Gewaltakte nicht hinnehmbar. Nachdem er seine Schlüssel dem Katechisten anvertraut hatte, wies er ihn an, keinem herumirrenden Moslem die Unterkunft zu verweigern. Als er nach Gerda aufbrechen wollte, versuchten sein Katechist und einige Lehrer ihn vergeblich zum Bleiben zu überreden: „Es ist zu gefährlich dort. Sie werden Sie umbringen!“ Seine Antwort war kurz und bündig: „Ich bin bereit, mein Leben zu geben!“ Bekleidet mit einer Soutane bestieg er sein Rad und erreichte die Moschee von Gerda binnen 20 Minuten. Als er sich seinen Weg zu Fuß durch die Menge bahnte, erkannten

Oben: die kleine Kirche mit der Büste von P. Herman im Dorf Gerda, dem Ort seines Martyriums am 24. März 1964. Sie wurde von Kardinal Toppo eingeweiht, dem Erzbischof von Ranchi (Photo auf der vorhergehenden Seite, mit dem Photo des Märtyrers). Auf der folgenden Seite unten: Narayan Roy, der Verantwortliche für die Menschenrechte beim Hohen Gerichtshof von Ranchi, erinnert an P. Herman.

Indien

Unten: das Grab von P. Herman, das immer mit Blumen der Gläubigen bedeckt ist.



ihn einige. „Dies ist nicht der rechte Platz für Sie!“ baten sie ihn.

Rasschaert begab sich aber dennoch unerschrocken bis hin zur kleinen Umgrenzungsmauer, die die Moschee umgab. Selbst als die Angreifer Steine und Ziegel auf die Hunderte von Menschen warfen, die sich zusammengedrängt auf dem kleinen Grundstück befanden, sagte er den Moslems, sie sollten keine Angst haben. Dann wandte er sich der Menge der Angreifer mit folgenden Worten zu: „Töten von Menschen ist eine schwere Sünde! Hört auf mit dieser Verrücktheit!“ Die Angreifer, mehrheitlich Auswärtige, erkannten ihn offensichtlich nicht. „Er ist einer von ihnen!“, lautete ihr Aufschrei. Danach traf ihn ein Felsbrocken am Kopf, und er fiel auf die Knie. Während er vergeblich versuchte, sich wieder aufzurichten, trafen ihn mehrere Schüsse aus scharfen Waffen und töteten ihn. Als nächstes wurde die Moschee angezündet, um diejenigen zu verbrennen, die sich dorthin geflüchtet hatten. Ungefähr tausend Menschen wurden getötet und ihre Häuser niedergebrannt. Ausgelöst durch das Massaker von Gerda, drohte sich nun die Gewalt auf örtlicher Ebene in der ganzen Region auszuweiten.

Pandit Jawaharlal Nehru, der damalige Pre-

mierminister Indiens, verkündete bei einem Treffen der Kongresspartei: „Dieser Pater soll eine Ehrung erhalten!“ Zahlreiche Personen des öffentlichen Lebens erwiesen Pater Rasschaert eine begeisterte Anteilnahme bei der Feier zu ersten Jahrestages seines Martyriums. Dr. Ashok Mehta, ein Veteran des Freiheitskampfes mit politischem Hintergrund, war Präsident dieser Gedenkveranstaltung und sagte bei seiner Ansprache: „Pater Rasschaert war ein Mann der Humanität, ein Mann Gottes. Wir müssen sein Andenken in den kommenden Jahren bewahren.“

Unter Bezugnahme auf den Beitrag von Ashok Mehta bemerkte Pater Louis Francken SJ, ein Zeitgenosse Rasschaerts: „Pater Rasschaert war ein Mann der totalen Hingabe, ohne Halbheiten. Er hätte niemals einen Dienst für jemand abgelehnt. Ein muslimischer Überlebender des damaligen Gemetzels, Yasim Mia, 79, sagte, er habe 135 Familienangehörige verloren, einschließlich seiner Frau und 5 Kindern. Khalil Khan, 75, gab an, er habe seine Frau und 10 Kinder verloren. Nach ihren Angaben wurden alle Häuser von Muslimen in Gerda in Schutt und Asche gelegt. Mit Ausnahme von nur 17 Überlebenden wurden alle ortsansässigen Muslime aus Gerda und den umliegenden Dörfern umgebracht.

William Kandulna, ein Gläubiger Verehrer von Rasschaert, der eine Privatkapelle zu Ehren des Märtyrers gebaut hat, sagt, dass es viele dokumentierte Wunder gegeben hat, die auf die Fürsprache dieses großen Märtyrers zurückgeführt werden. Die Bevölkerung hält es auch für ein Wunder, dass es jetzt, nachdem es zur Zeit von Rasschaert etwa 2.500 Katholiken gegeben hat, 18 Dorfkirchen mit ebenso vielen Katechisten gibt, dazu 1.188 katholische Familien mit insgesamt 6.497 Familienmitgliedern und 2 Katechisten im Zentrum. Zusätzlich sind aus der Pfarrei Kutungia 20 Priester, 16 Laienbrüder, 40 Ordensschwestern und ein Bischof hervorgegangen.

Frühere Schulkameraden und Freunde dieses großen Märtyrers haben dazu angemerkt, dass P. Rasschaert, wenn er nicht sein Leben unter diesen Umständen hätte aufopfern können, er dies sein ganzes späteres Leben bedauert hätte. Die Jesuiten von Ranchi sind sich dessen bewusst, dass Rasschaerts enger Bezug an das friedliche Zusammenleben der Menschen vor Ort von besonderer Bedeutung ist. Von daher nutzen sie das Vermächtnis des Martyriums von Rasschaert dazu, um sich für die Stärkung von Harmonie und Frieden, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit auf der Ortsebene einzusetzen.

Der Ort des Martyriums von P. Rasschaert in Gerda ist seitdem ein Pilgerort geworden, an dem sich jedes Jahr Menschen treffen, um seiner zu gedenken und gemeinsam um seinen Segen zu beten.



Erfahrungsbericht eines Astrophysiker

Ereignisse

Adam D. Hincks, S.J.

„Wird meine wissenschaftliche Ausbildung noch von Nutzen sein, wenn ich in die Gesellschaft Jesu eintrete?“, fragte ich den geistlichen Leiter, als ich im fernen Jahr 2007 die Möglichkeit in Betracht zog, Jesuit zu werden. Ich steckte damals mitten in meinem Doktorat in Astrophysik und auch wenn ich den Wunsch hatte, als Jesuit in dem zu dienen, was benötigt worden wäre, war ich zugleich neugierig, wie meine Ausbildung in dieser Berufung Platz fände.

„Ich kann Dir nicht versprechen, *wie* Deine Ausbildung verwendet wird“, antwortete er, „aber ich kann Dir versprechen, *dass* sie verwendet wird. Wir legen Wert auf alles, was ein Mann in die Gesellschaft einbringt, und es wäre dumm, keinen Gebrauch von seinen Fähigkeiten zu machen. Eine Sache kann ich Dir versichern: Wir sind nicht dumm!“

Ich trat im Jahr 2009 in das Noviziat ein und seitdem verstand ich die Weisheit dieser Antwort. Während meines Philosophiestudiums fand ich beispielsweise heraus, wie meine wissenschaftliche Ausbildung eine sehr gute Vorbereitung für die Fähigkeiten zum kritischen Denken darstellte, die von der Philosophie verlangt wird. Ich begann zudem zu begreifen, dass sich viele Menschen - gläubig oder nicht - Fragen über die Beziehung

„Es ist wichtig für die Kirche zu lehren, dass es keine grundlegenden Konflikte zwischen Wissenschaft und dem katholische Glauben gibt, und konkret zu zeigen, dass sie aktiv am wissenschaftlichen Fortschritt teilnimmt.“

zwischen Wissenschaft und Religion stellten, und wie meine Erfahrungen manche dieser Fragen zu klären vermochten.

In Gesprächen mit meinen Vorgesetzten erfuhr ich, dass sie ernsthaft daran interessiert waren, meine Erfahrungen als Forscher und Wissenschaftler zu erweitern. Als sich die Magisteriumszeit näherte – die praktische Tätigkeit zwischen dem Philosophie-, und Theologiestudium – sollte ich versuchen, eine akademische Forschungsstelle für die kommenden zwei Jahre zu finden. Ich hatte Glück, dass mir ein Postdoktoranten-Stipendium an der *University of British Columbia* (UBC) in Vancouver zugestanden wurde. In dieser Stadt, in der sich seit ein paar Jahren eine Präsenz der Jesuiten etabliert hat, haben wir eine kleine, aber wachsende Gemeinschaft.

An der UBC bin ich einer von einem Dutzend Mitgliedern des *Experimental Cosmology Laboratory*. Unsere Arbeit besteht in den Entwicklung von Teleskopen, die uns erlauben, das Universum

Ein junger Jesuit erzählt von seiner Erfahrung als Astrophysiker. Photo M. Halpern.



Kanada





Auf dem Photo von A. Hincks SJ: das Atacama Cosmology Telescope, das in den Anden Nord-Chiles steht. Das ist ein internationales Projekt, bei dem Kanada, Chile, Südafrika, Großbritannien und die USA zusammenarbeiten. Seine Lage ist ideal, um das aus dem Universum kommenden Licht einzufangen.

in seinen größten Skalen von Raum und Zeit zu beobachten. Die so erhaltenen Daten helfen uns zu verstehen, wie sich das Universum in seiner 14 Milliarden Jahre alten Geschichte entwickelt hat.

Es sind aufregende Zeiten für einen Kosmologen. Über den Großteil der menschlichen Geschichte hinweg konnten die meisten Fragen über die Natur des physischen Universums als Ganzes – etwa wie alt es ist, aus was es zusammengesetzt ist und wie es zu dem geworden ist, was es heute ist – nur spekulativ angesprochen werden. Heute haben wir jedoch sowohl die Technologie als auch die wissenschaftlichen Theorien, die es uns ermöglichen, empirische Antworten auf diese Fragen zu geben.

Ein Beispiel, an dem ich arbeite, ist das Projekt *Canadian Hydrogen Intensity Mapping Experiment* (CHIME). Es handelt sich dabei um eine Sternwarte, die präzise Messungen vornehmen wird, wie schnell sich das Universum ausdehnt. Dies ist ein sehr interessantes Thema: Denn als vor etwa zwanzig Jahren von Astronomen entfernte Supernovae oder explodierende Sterne beobachtet wurden, entdeckten sie, dass nicht nur das Universum expandiert, sondern dass diese Ausdehnung auch an Geschwindigkeit zunimmt. Warum das Universum beschleunigt, ist ein enormes Rätsel, weil die Schwerkraft – die einzige Kraft, die wir in der Betrachtung kosmischer Entfernungen herangezogen haben – Körper zusammen zieht und sie nicht auseinander drückt. Um dieses seltsame Phänomen zu untersuchen und zu verstehen, brauchen wir ein sehr empfindliches Teleskop, das uns einen Blick auf die Milliarden Lichtjahre entfernten Epochen ermöglicht, in der unser Universum zu beschleunigen begann.

Das Ergebnis dieser Forschung ist CHIME:

Eine riesiges 100 x 100m Radioteleskop im Herzen der kanadischen Provinz British Columbia.

Es ist eine gemeinsame Initiative der UBC, der Universität von Toronto, der *McGill University* und des *Dominion Radio Astrophysical Observatory*. In diesem Moment sind die meisten unserer

Anstrengungen auf den Aufbau des Teleskops und seiner Komponenten gerichtet; es geht darum, die Details unserer Instrumente zu verstehen und herauszufinden, wie man das Licht unserer eigenen Milchstraße mildern kann, damit die viel weiter entfernten Galaxien erforscht werden können, an denen wir interessiert sind. Bei Forschungen in der Astrophysik geht es längst nicht nur darum, eine Kamera in den Himmel zu richten und ein Bild zu knipsen! Ein Projekt wie das CHIME erfordert jahrelange Bemühungen von Dutzenden von Menschen, bevor es Früchte trägt. Was uns aber alle vorwärts treibt, ist der wissenschaftliche Wert dessen, was wir hoffen, zu erkennen.

Das andere Projekt, an dem ich arbeite, ist das *Atacama Cosmology Telescope* (ACT):

Es ist eine internationale Zusammenarbeit verschiedener Institutionen in Kanada, Chile, Südafrika, Großbritannien und den Vereinigten Staaten. Das ACT befindet sich in den Bergen der chilenischen Wüste Atacama; einer idealen Lage, um das Licht des jüngeren Universums zu erfassen. In der Tat kann das ACT-Teleskop eine Zeit kurz nach dem Urknall beobachten, in der noch keine Sterne oder Galaxien gebildet und alle Materie des Universums noch zusammen in einem heißen, dichten Gas aus Wasserstoff und Helium gesammelt waren.

Die bisher von ACT getroffenen Beobachtungen haben uns geholfen, besser zu verstehen, was das Universum unmittelbar nach dem Urknall war und wie dieser Ausgangszustand sich zu Galaxien und Sternen entwickelt hat. Wir haben das ACT-Teleskop auch verwendet, um Milliarden von Lichtjahre entfernte große Galaxiengruppen zu beobachten, um so zu verstehen, wann und wie sich im Universum Strukturen gebildet haben. Eines unserer beliebtesten Objekte, das wir mit dem Namen *El Gordo* („Fatso“) taufen, besteht aus zwei großen Galaxiengruppen, die wir in dem Moment erfassten, als sie ineinander kollidierten und eine noch größere Gruppe bildeten.

Wir sind ständig darum bemüht, ACT zu verbessern; Anfang letzten Jahres konnten wir die Installation unseres neuesten Teleobjektivs beenden. Ich verbrachte den gesamten Januar in der Sternwarte, um gemeinsam mit meinen Kollegen die nötigen Upgrades zu implementieren. Es ist ein Privileg, diese Sternwarte zu besuchen, die tief in der Atacama-Wüste liegt und die, die Entscheidung zwischen der natürlichen Schönheit der Wüste und der der Berge mit dem spektakulären Himmel in der Nacht, schwer macht.

Normalerweise brauche ich niemanden davon überzeugen, dass Kosmologie ein faszinierendes und nützliches Unternehmen ist. Auf der anderen

Seite kann man auch fragen, ob es sich, für ein Mitglied eines religiösen Ordens lohnt den Großteil seiner Zeit damit zu verbringen. Auch einige Jesuiten denken, dass mir ein seltsamer Dienst zu Teil geworden ist. Aber es gibt in der Tat viele Gründe, warum dies ist eine wichtige Mission darstellt, an der die Kirche offiziell (und sichtbar) beteiligt sein sollte. Lassen Sie mich drei Aspekte davon benennen.

1) Wie ich bereits erwähnte, sind sich viele Menschen nicht sicher, wie das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft ist. Verschiedene Formen des religiösen Fundamentalismus wie auch des aggressiven Atheismus behaupten, es gibt eine grundlegende Inkompatibilität zwischen religiösem Glauben und empirische Untersuchung. Es ist wichtig für die Kirche nicht nur zu lehren, dass es keinen grundsätzlichen Konflikt zwischen Wissenschaft und katholischem Glauben gibt, sondern sie sollte konkrete Maßnahmen zeigen, dass sie aktives Interesse am wissenschaftlichen Fortschritt hat.

Die Zusammenarbeit von geistlichen Wissenschaftlern mit Laienforschern ist ein sichtbares Zeichen für das Engagement der Kirche angesichts der Förderung der Wissenschaft.

2) Die Beschäftigung mit der Wissenschaft bringt eine Auseinandersetzung der Kulturen mit sich, an der die Gesellschaft Jesu besonderes Interesse hegt. Vor einigen Jahren, bevor ich Jesuit wurde, hielt ich einen Vortrag am *African Institute for Mathematical Sciences* (AIMS) in Kapstadt, einer Schule, die ein Ein-Jahres-Programm für afrikanische Studenten anbietet. Vor meinem Vortrag informierte mich ein Mitglied des Lehrkörpers kurz darüber, warum AIMS besteht. Er erklärte mir, dass die Entwicklung einer Gesellschaft nicht nur vom wirtschaftlichen und technologischen Fortschritt abhängt, sondern auch vom kulturellen Fortschritt, der die wissenschaftliche Forschung einbezieht. Ich denke, er hat Recht. Entdeckungen in der Astronomie zeigen tiefgreifenden Einfluss auf das Kulturdenken; denken wir nur daran, wie die Bilder aus dem Hubble Space Teleskope die Phantasie so vieler Menschen anregen.

Die Weitergabe astronomischem Wissens ist deshalb ein Dienst, den die Kirche der Kultur leisten kann. In diesem Sinne hatte ich die Ehre, eingeladen zu werden, um 2014 die *Vatican Observatory Summer School* mit zu leiten. Dieser einmonatige Astronomiekurs wird alle zwei Jahre angeboten und richtet sich an Studenten aus aller Welt auf Diplom-Level, unabhängig von ihrem Glauben. Es ist ein wichtiger Dienst, den die Jesuiten, denen die Vatikanische Sternwarte anvertraut ist, der globalen Astronomie bieten. Am Ende des Kurses wurde

den Studenten und Dozenten eine Privataudienz bei Papst Franziskus gewährt. Der Heilige Vater lobte die Ziele der Schule und bat die Teilnehmer, die Erkenntnisse der Astronomie in ihren Heimatländer zu verkünden:

„Schließlich möchte ich Sie alle ermutigen, den Menschen das von Ihnen erworbene Wissen über das Universum in Ihrem eigenen Land weiterzugeben. Nur ein Bruchteil der Weltbevölkerung hat Zugang zu diesen Erkenntnissen, die das Herz und den Geist auf die großen Fragen, die die Menschen schon immer haben, öffnet: Wo kommen wir her? Wohin gehen wir? Hat das Universum, dass aus Hunderten von Millionen von Galaxien besteht, einen Sinn?“

3) Im Sinne des Papstzitates kann der dritte Grund, warum die Kirche die wissenschaftliche Forschung fördern sollte, in einer kontemplativen Praxis verstanden werden:

Viele Astrophysiker, wenn auch bei weitem nicht alle, sind keine Gläubigen. Was aber alle in diesem Bereich mit den bekennenden Katholiken unter uns vereint, ist der Wunsch nach Wahrheit. Wenn es den Astronomen nicht an neuen Entdeckungen läge, dann hätten sie sicher eine andere Arbeit gesucht, bei der sie mehr verdienen.

Der eigentliche Antrieb der Menschen, sich mit Astronomie zu beschäftigen, ist der Wunsch, mehr über die Welt zu wissen. Das Grundbedürfnis des Menschen findet sich als ein wunderbares Thema in den Sternen wieder.

Für diejenigen, die religiösen Glauben praktizieren, ist der Nachthimmel immer schon eine Quelle der Inspiration gewesen. Der Hl. Ignatius erzählt, Wie er alsbald nach seiner Bekehrung „den größten Trost empfing... wenn er in den Himmel und die Sterne blickte und dass er es oft und für eine recht lange Zeit tat.“

Ich bin glücklich darüber, in den vergangenen zwei Jahren einen kleinen Beitrag geleistet zu haben, um unser Wissen über das Universum voranzubringen. Hoffentlich hilft, was ich eingangs geschildert habe, um einen authentischen Dialog zwischen empirischer Untersuchung und religiösem Glauben zu fördern, die menschlichen Kulturen zu verbessern und nicht zuletzt dazu beizutragen, dass der Himmel ein Kanal der Kontemplation bleibe.

Übersetzung: Anne M. Mittag

Adam Hincks SJ,
der Autor des
Artikels, eifrig bei
seiner Arbeit am
Atacama Cosmology
Telescope.



Kunst und Spiritualität

Pablo Luque

„... Die künstlerische Form ist ein Abglanz, ein Schimmer des Göttlichen; seine Betrachtung sensibilisiert, bewegt und ergreift...“

Das symbolische Universum, das wir aufzubauen in der Lage sind, wenn uns die Möglichkeiten dazu gegeben sind, kann die Empfindung, Unmögliches zu tun, bremsen, kann dem, was wir tun, einen Sinn geben kann den Schmerz verstehen und überwinden. Es kann Bedeutung und rückbezügliche Bedeutung haben.

Diese Struktur zu bereichern, von der aus wir nicht nur Wirklichkeiten verstehen, sondern auch Möglichkeiten, wandelt sich in eine Herausforderung, die sehr wichtig für die Erziehung ist.

Das künstlerische Tun erlaubt es, die Wirklichkeit umzugestalten mit einem tief menschlichen und zugleich transzendenten Sinn. Es

symbolisiert die Fähigkeit des Menschen, sich mit seiner geistlichen Dimension zu verknüpfen, und dadurch ist es möglich, unsere Einbildungskraft zu verwirklichen und andere Welten zu schaffen ... andere Formen des Lebens.

Der Augenblick der Schöpfung ist sublim, obwohl dieser Ausdruck übertrieben scheint, sind es viele Möglichkeiten, die hier mitspielen.

„... Die künstlerische Form ist ein Abglanz, ein Schimmer des Göttlichen; seine Betrachtung sensibilisiert, bewegt und ergreift...“

Zweifelsohne gibt es in jedem künstlerischen Werk eine Innenwelt, ein Universum von Gefühlen, Empfindungen, Bewertungen und Gedanken. „Die jesuitische Erziehung richtet ihr besonderes Augenmerk auf die Entwicklung der Einbildungskraft, der Affektivität und der Kreativität eines jeden Schülers in allen Studienprogrammen. Diese Dimensionen bereichern die Ausbildung und verhindern es, dass sie rein intellektuell wird. Diese sind ganz wesentlich bei der ganzheitlichen Ausbildung der Person, und sie sind ein Weg, um Gott zu entdecken, der sich mittels der Schönheit offenbart.“ (Kommission für Erziehung in der Gesellschaft Jesu, Orientierungen, Grundsätze und Vorschläge. 1.2. „Die ganzheitliche Erziehung jeder Person innerhalb der Gemeinschaft“)

Die Erziehungs-Einrichtungen arbeiten daraufhin, dass der Schüler möglichst gut seine Talente und Fähigkeiten entwickeln kann. Und der künstlerische Bereich ist ein hervorragender Raum, in dem dieses Anliegen miteinbezogen

Argentinien





Spiritualität

Auf den Photos dieser Seite: einige künstlerische Bilder zur Entdeckung des nationalen Kultur-Erbes. Auf der vorhergehenden Seite: ein Junge lernt das Zeichnen.



Spiritualität

*Auf dieser Seite:
Malerei und Musik
sind zwei wichtige
Aspekte der
Erziehung zur Kunst
und zur Spiritualität.
Unten: Pablo Luque,
der Autor des
Artikels.*



ist. Wir stellen uns das künstlerische Werk wie eine Quelle von ästhetischem Genuss vor, wir betrachten die Möglichkeiten eines jeden Schülers und die Reichweite, die er in seinen eigenen Entwicklungs-Prozessen erreichen kann.

Mittels der Kunst erfährt man die Welt. Man erschafft sie neu, und man vergegenwärtigt sie, man drückt sie aus, man teilt sie mit in einem schöpferischen Prozess, der es dem Schüler erlaubt, seine Fähigkeiten als Individuum und als soziales Wesen zu entwickeln. Aber es ist nicht möglich, die Kunst zu denken, wenn sie nicht in ihrem eigenen Kontext steht.

Als Erzieher weigern wir uns, die Hindernisse zu akzeptieren, die sich wie bestimmend aufer-



legen wollen. Wir lassen uns von diesen Hindernissen herausfordern und versuchen, sie in günstige Umstände umzuwandeln. Wir wissen, dass Widerstand leisten nicht nur bedeutet, eine Kraft entgegenzusetzen, sondern für das Gegenteil zu kämpfen.

Wir fördern eine geistliche Sicht der Welt gegenüber dem Materialismus, die Sorge für die anderen gegenüber dem herrschenden Egoismus, die Genügsamkeit und kritische Reflexion gegenüber dem Konsum-Denken. Diese Werte können erarbeitet werden durch den Unterricht der Ästhetik, und sie ermöglichen den Schülern nicht nur, Erfahrungen zu machen, sondern sie auch wertzuschätzen.

Ein fundamentaler Gesichtspunkt des künstlerischen Ausdrucks ist die Kontemplation und die Anwendung der Sinne.

Der Hl. Ignatius lädt uns in den Exerzitien dazu ein, den Aufbau des Schauplatzes zu verwirklichen und die Anwendung der Sinne zu üben, indem er uns ermuntert, tiefer zu gehen durch dieses ungezügeltere Abenteuer der Einbildungskraft und indem er unsere menschliche Natur ins Spiel bringt und uns entdecken lässt, dass wir tief und bedingungslos geliebt sind.

Wenn ein Schüler malt, zeichnet oder tanzt, hat er eine Erfahrung, bei der er in erster Linie seine Grenzen erkennt. Aber er ist sich all dessen nicht bewusst, was er erreichen kann. Er besitzt

Singen



Unten: weitere Kinder,
die das Malen lernen.
Links: eine Tanz-Übung.

keine tiefe Erkenntnis seiner gesamten Fähigkeiten. Die künstlerische Dynamik lädt dazu ein, immer voran zu gehen, indem man diesen Grenzen trotzt und indem man noch nicht begangene Wege beschreitet. Und auf diesem Weg ist man nicht allein. Der Erzieher ist es, der begleitet, die Richtung vorgibt, zuhört und anspricht, um die Schüler mit einer größeren Erkenntnis ihrer selbst zu befähigen. Und da spürt man, dass man sich jedes Mal noch steigern kann.

Auch sind es seine Mitschüler, die sein Werk schätzen und seine Ergebnisse wertvoll finden; denn das künstlerische Tun fördert die individuelle wie auch die gemeinschaftliche Arbeit.

Das fertige Werk ist für die Schüler eine Quelle der Anerkennung durch die anderen. In ihm verdichtet sich ein komplexer Prozess, bei dem ein Ganzes mit einer neuen Bedeutung entsteht, dadurch dass verschiedene Elemente seiner Erfahrung sich vereinen. Das symbolische Universum ist aufgeblüht. Und mit ihm bekommen die Schüler neue Werkzeuge in die Hand, um ein neues Werk mit noch besseren Herausforderungen anzugehen.

Was soll die Kunst zum Ausdruck bringen? Um die Wissenschaft des Gegenständlichen, um die neuen Gesichtspunkte der Wirklichkeit. Ohne es zu wissen eröffnet der Schüler durch sein Werk einen Weg zu Gott.

Übersetzung: Dietmar Bauer, S.J.



Der Tanz eines Heiligen

Néstor Gustavo González – Jesuiten-Kommunikations-Zentrum von Paraguay

Das „Roque-Marangatu-Ballett“ erzählt mit einem intensiven Stil das Leben des Hl. Roque González de Santa Cruz, einem paraguayischen Heiligen, von seiner Geburt bis zu seinem Martyrium und seiner späteren Heiligsprechung.

Paraguay

Der Hl. Roque González de Santa Cruz ist ein Jesuiten-Märtyrer, der völlig überzeugt war von seiner Berufung und der mit großem missionarischem Geist Grenzen öffnete, indem er das Projekt der Jesuiten-Reduktionen anstieß, um die Würde der Schutzlosesten seiner Zeit zu verteidigen, die der Eingeborenen. Heute kommt das Glaubenszeugnis dieses heiligen Paraguayers auf die Theaterbühnen von Paraguay mit dem Roque-Marangatu-Ballett. Geschaffen wurde es von Miguel Bonnín, einem Tänzer, Choreographen und Direktor des Klassischen und Modernen Balletts der Stadt Asunción.

Mit einem intensiven Stil erzählt es das Leben des Hl. Roque von seiner Geburt bis zu seinem Martyrium und seiner späteren Heiligsprechung. Die Vorstellung beschränkt sich auf nur einen Akt mit einer Dauer von 1 Stunde, und mit der Mitwirkung von mehr als 50 Tänzern. Außerdem gibt es die Musiker der Kapelle und die ganzen Leute der Bühnendekoration, der Licht- und Tontechnik; ein breites und mannigfaltiges Produktionsteam.





Die Musik des Werkes verbindet den Rock mit der paraguayischen Folklore, der indigenen Musik, dem gregorianischen Choral, der Hip-Hop-Popmusik, der elektronischen Musik, dem Jazz und anderen Elementen, die mit einer Originalität und einer lebendigen Farbgebung gemischt werden, die sehr ansprechend wirken. „Es musste eine moderne Musik mit indigenen Akzenten sein, weil ich wollte, dass sie bei der Jugend ankommt. Dann sprach ich mit dem paraguayischen Komponisten Rolando Chaparro, und er nahm den Vorschlag an, die Musik für das Ballett zu komponieren“, erzählt der Erschaffer der Oper. Was die Choreographie betrifft, so ist sie sehr kräftig und schnell, was bewirkt, dass das in der Mehrzahl junge Publikum sehr stark motiviert wird und sich voll der Vorführung hingibt.

Die Uraufführung war im August 2013 auf der Bühne des Teatro Municipal von Asunción und erreichte insgesamt 14 Vorstellungen. Es gab eine besondere Aufführung im Gran Teatro Lirico von Asunción, als seine Eminenz, Kardinal Claudio Hummes, in Vertretung von Papst Franziskus nach Paraguay kam, um die Feierlichkeiten zum 25. Jahrestag der Heiligsprechung des Hl. Roque abzuschließen. „Am Ende der Oper erhoben sich die Leute übereinstimmend, was uns sehr bewegte. Das Theater dröhnte von Beifalls-Stürmen und Jubel-Rufen, und beim Hinausgehen hatte die Mehrheit Tränen in den Augen vor Rührung, die die Oper hervorrief“, berichtet Miguel Bonnín. Er sagt weiter: „Am Ende des Balletts hört man die Worte des Hl. Papst Johannes Paul II, als er den Hl. Roque heilig sprach und die Paraguayer aufforderte, den Glauben an Christus lebendig zu halten und diesen Glauben zu verteidigen, für den der Hl. Roque und seine Gefährten das Martyrium erlitten haben. Das rief in den Menschen eine sehr starke Gefühlsregung hervor, die sie zu Tränen rührte. Ich



glaube, das der Paraguayer in seinem Inneren den Wunsch nach Heiligkeit verspürt, der sich wegen der konsum-orientierten und materialistischen Gesellschaft aber immer mehr verbirgt“.

Wie kam es dazu? Der Samen für die Schaffung dieses Balletts war in das Herz und den Sinn von Miguel Bonnín durch den betharramitischen Priester César Antonio de las Heras gesät worden. Dieser sprach zu ihm bei der Rückkehr von der Uraufführung des Balletts *La Fierrecilla Domada* (Das gezähmte Raubtier) im Jahr 2002 über ein Thema, bei dem es einige Indios gab, denen vom einem Priester geholfen wurden, der der Hl. Roque gewesen sein könnte. „Wir verblieben dabei, uns

Oben: Kardinal Hummes beglückwünscht Miguel Bonnín, den Schöpfer des Kunstwerks. Dieser schickt sich lächelnd an, ihn zu umarmen. Links: P. Casimiro Irala SJ. Photo: Alvar Fáñez.

Spiritualität



Auf diesen Seiten:
andere Szenen
des Balletts über
das Leben des Hl.
Roque González
de Santa Cruz, des
Jesuitenmissionars
bei den Guarani, der
1628 den Märtyrer-
Tod erlitt.

zu treffen, damit er mir das Libretto geben könnte. Aber er verstarb, und ich erfuhr niemals die Idee, die er hatte“, bemerkt Bonnín.

Auf diese Weise blieb dieses Thema eingepflanzt, das dem Tanzmeister sehr gefiel. Schon als Kind ging er in die Grundschule des Hl. Roque González und fühlte eine besondere Anziehung zum Bild des Roque und seiner Märtyrer-Gefährten. „Nachdem ich im Jahre 2007 das Ballett „Geistliche Übungen“ aufgeführt hatte, das von der Erfahrung inspiriert war, die ich bei Ignatianischen Exerzitien im Alltag gemacht hatte, bat mich der Orden der Franziskaner im Jahr 2009, dass ich ein Ballett über das Leben des Hl. Franziskus machen sollte, in dem Jahr, in dem man die 800 Jahre der Approbation der Regeln des Ordens durch den Vatikan feierte. So merkte ich, dass ich die Heiligen tanzen lassen konnte. Dann dachte ich mir, dass der nächste der Hl. Roque González de Santa Cruz sein musste“, führt er im Einzelnen an.

„Es schuf in mir eine große Zufriedenheit, dem Leben des Hl. Roque Gestalt geben zu können mit dem, was ich machen kann: mit dem Tanz; außerdem lag der Sitz des Ballet Municipal sehr nahe an der Kathedrale, wo der Hl. Roque als Pfarrer wirkte. Als dann die Vorbereitungen sehr gut liefen, gab mir das das Gefühl, mit ihm in Verbindung zu treten, und dieses Gefühl war sehr stark. Ich glaube, dass das Leben der Heiligen auch eine große Leidenschaft ist, eine Leidenschaft für Christus, und es ist schade, dass man das leidenschaftliche

Leben der Heiligen nicht häufiger in der ganzen Welt darstellt. Denn sie haben eine mehr als wichtige Botschaft zu sagen für die Jugend und für alle Menschen von heute. Wie der Hl. Papst Johannes Paul II. in seinem Brief an die Künstler sagt: *Die Kunst braucht die Religion, wie auch die Religion die Kunst braucht, um zu den heutigen Menschen die ewige Botschaft des Evangeliums tragen zu können*“, bemerkt der Schöpfer und Direktor des Balletts Roque Marangatu, Miguel Bonnín.

Er fügt hinzu, dass er bei der Schaffung von „Franziskus“ Ängste, Unsicherheiten und Zweifel hatte, denn die Heiligen tanzen zu lassen war keine leichte Aufgabe, die Soutane engt die Bewegungsfreiheit stark ein und nie zuvor hatte er ein Ballett über diese Themen gemacht. Aber P. Casimiro Irala, ein bekannter Jesuiten-Musiker aus Paraguay, gab ihm den nötigen Schwung, um das Projekt voranzubringen. Von da an begannen sie, zusammen zu arbeiten, und es war der Anfang eines großen Abenteuers. Ein Abenteuer, das zwei Leidenschaften vermischte: die Leidenschaft eines Heiligen für Christus, und die Leidenschaft eines Laien für den Tanz, zwei Leidenschaften, die sich zusammengenommen auf der Bühne positiv auf das Publikum auswirkten.

Pater Irala ließ die Thematik entstehen, die man im Ballett angehen konnte im Hinblick auf den Inhalt der Oper. Sie sprachen über die kulturellen Konflikte der Epoche, sie dachten, über den Namen nach, den die Oper tragen sollte, veränderten ihn, pflanzten und pflanzten wieder, bis der Priester vorschlug, dass die Oper *Roque Marangatu* heißen soll, was im Spanischen heiliger Roque oder guter Roque bedeutet. Nicht nur Pater Irala arbeitete aktiv mit, sondern auch der Komponist Rolando Chaparro, die Vereinigung der Freunde des Stadtballetts und die Kultur-Direktion der Munizipalität von Asunción, die in ihrer Begeisterung – ein jeder das Seine – beisteuerten, um jenes Samenkörnchen, das schon im Jahre 2002 gepflanzt worden war, aufgehen zu lassen.

Die Oper *Roque Marangatu* erzählt das Leben des Hl. Roque von seiner Geburt bis zu seinem Martyrium und seiner späteren Heiligsprechung; ein Leben der brennenden Liebe zu Jesus Christus, ein Verkünder des Evangeliums und ein Gründer der ersten Jesuiten-Reduktionen. Das ist die Biographie des Hl. Roque, des heiligen Paraguayers.

Geboren wurde er 1576 in der Stadt Asunción. Er war eines der zehn Kinder des königlichen Notars Bartolomé González und der Mestizin Maria de Santa Cruz. Schon als Kind erinnerte ihn seine Mutter immer daran, dass in seinem Körper Guarani-Blut fließt, und dass er das niemals ver-

gessen darf. Er war Chorsänger und Ministrant der Kathedrale von Asunción. Er wurde mit nur 22 Jahren zum Priester geweiht und wenig später durch Bischof Fray Martín Ignacio de Loyola, einen Franziskaner und Enkel des Neffen des Hl. Ignatius von Loyola, zum Pfarrer der Kathedrale der Santísima Asunción ernannt. Roque engagierte sich bei verschiedenen apostolischen Tätigkeiten. Undernahm das Amt des Generalvikars von Asunción nicht an, weil er zu den Eingeborenen gehen wollte, um sie zu evangelisieren.

Er verzichtete auf all seine Annehmlichkeiten, um ein Leben als Missionar zu führen. Er trat in die Gesellschaft Jesu ein und öffnete schon als Novize Grenzen, indem er die Frohbotschaft Gottes in die abgelegenen Winkel der Gesellschaft trug. Er lebte eng mit den indigenen Stämmen zusammen. Er gründete mehrere *Reduktionen*, die heute große Städte sind. Er kämpfte immer für die, die am meisten bedürftig und ungeschützt waren.

Bei seinem letzten Versuch, einzudringen und Dörfer zu gründen, hatte er ernste Auseinandersetzungen mit dem Kaziken „Nezú“ der Region von Caaró, im Flussbecken des Río Uruguay, heute Rio Grande Do Sul (Brasilien). Und so geschah es, dass im Jahr 1628 die *Reducción de Todos los Santos* von Caaró zerstört wurde und Roque González, zusammen mit seinen Gefährten Alonso Rodríguez Olmedo und Juan del Castillo, beide junge spanische Jesuiten, ermordet wurde.

Ihre Körper wurden verbrannt, aber einige Reste wurden bewahrt, unter ihnen das Herz von Roque, einige Knochen seiner Gefährten, zusammen mit dem Werkzeug des Martyriums: eines Tomahawk aus Stein. Das alles wurde fünf Jahre später nach Spanien und dann nach Rom gebracht. Erst im Jahre 1928 kehrten diese Reliquien in die



lateinamerikanischen Länder zurück, nach Buenos Aires, um genau zu sein. Im Jahr 1934 wurde Roque mit seinen Gefährten Alonso Rodríguez und Juan del Castillo von Papst Pius XI. selig gesprochen. Das Herz von Roque und der Tomahawk wurden 1960 nach Paraguay gebracht. Dort werden sie bis heute in der Christkönigs-Kirche aufbewahrt. Am 16. Mai 1988 sprach Papst Johannes Paul II. Roque González, Alonso Rodríguez und Juan del Castillo während seines Besuches in Paraguay heilig.

Übersetzung: Dietmar Bauer, S.J.



Bad Schönbrunn: ein Symbol

Tobias Karcher, S.J.

Das Lassalle-Haus in Bad Schönbrunn ist ein geistliches Zentrum der Schweizer Jesuiten, immer aufmerksam für die geistlichen Bedürfnisse des heutigen Menschen und offen für den Dialog mit anderen religiösen Erfahrungen.

Schweiz

Es war für mich vielleicht einer der bewegendsten Aufbrüche: Das letzte Gebet in unserer Roten Kapelle, gemeinsam mit den Meditierenden der Zentrartradition und der christlichen Tradition. Dann brachen wir auf: Jeder nahm einen Gegenstand seiner Tradition mit, ein Sitzkissen, einen Betschemel, die Heilige Schrift, und gemeinsam verliessen wir das Lassalle-Haus und Bad Schönbrunn, das uns über vier Jahrzehnte eine so wertvolle Heimat war. Nebel, Schnee und Eis machten das Aufbrechen mühsam, so galt es, vorsichtig, Schritt für Schritt voranzugehen. Über 100 Freunde des Hauses machten sich gemeinsam mit uns auf den Weg. Auf der Hälfte des Weges löste sich plötzlich der Nebel auf und kraftvolle Sonnenstrahlen liessen die verschneiten Bäume und Hügel der einzigartigen Voralpenlandschaft im schönsten Licht erstrahlen und bald schon sahen wir die Kuppel des Klosters der Schwestern vom Heiligen Kreuz, unsere Wahlheimat, in der wir für über 15 Monate

als Geistliches Zentrum, mit seinen Gästen, Mitarbeitenden, Freunden und der Jesuitenkommunität Heimat finden sollten.

Warum sind wir aufgebrochen? Unser Zentrum ist nach 40 Jahren stark renovationsbedürftig. Doch erleben wir, dass seine Architektur, dessen Masse der Harmonie der Musik entsprechen, wie geschaffen ist für Menschen auf einem spirituellen Weg. Meditationsräume und Kapellen laden in ihrer geschlossenen und nüchternen Weise zur Innerlichkeit und Einkehr ein, Unterrichtsräume und Gästezimmer öffnen sich hin auf eine sanfte Parklandschaft und verbinden Raum und Natur. Es scheint, als atme der Geist der Exerzitien in dieser Architektur, die die Menschen einlädt, sich zurückzuziehen und sie immer wieder ermuntert in die Welt zurückzukehren und zu handeln. Deswegen hat die Schweizer Provinz entschieden, das Lassalle-Haus in die nächste Generation zu führen.

Aufbrechen. Dieses zentrale Wort in unserer jüdisch-christlichen Tradition prägt in diesen Tagen das Lebensgefühl aller Mitwirkenden im Lassalle-Haus und eigentlich steht es für die Geschichte der Jesuiten in Bad Schönbrunn, dem grössten Zentrum der Jesuiten in der Schweiz, das sich auf halbem Weg zwischen Zürich und Luzern befindet. Denn immer wieder galt es, vertraut gewordene





Wege zu verlassen, um neue Weisen zu finden, Menschen einzuladen und ihnen Wege des Lebens aufzuzeigen.

1929 erwarben die Schweizer Jesuiten in Bad Schönbrunn ein ehemaliges Kurhaus samt Parkanlage. Ein gewagter Schritt zu einer Zeit, da die Schweizer Bundesverfassung, geprägt vom Kulturkampf des 19. Jahrhunderts, das Wirken der Jesuiten in der Schweiz noch ausdrücklich verbot. In den ersten 30 Jahren prägten die klassischen Vortragsexerzitien für eine weitgehend homogene katholische Bevölkerung der Innerschweiz das Kursangebot.

Mit dem 2. Vatikanum öffnete sich das Haus der christlichen Ökumene und der allgemeinen Erwachsenenbildung. Eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit begann mit Vertreterinnen der Reformierten Kirche, die sehr daran interessiert waren und sind, die geistlichen Übungen des Ignatius kennenzulernen.

Anfang der 90er Jahre, etwa zeitgleich mit der 34. Generalkongregation des Jesuitenordens, die neben Glaube und Gerechtigkeit, auch Begegnung und Dialog mit den Kulturen und Religionen in den Vordergrund stellte, öffnete sich Bad Schönbrunn dem interreligiösen Dialog und trägt seit dieser Zeit den Namen von Hugo M. Enomiya Lassalle. Pater

Lassalle, seit den 1930er Jahren in der japanischen Mission aktiv, war einer der ersten Nichtjapaner, der die Ausbildung zum Zenlehrer absolvierte. Ab den 1970er Jahren begann er, inspiriert von der Öffnung der Katholischen Kirche zum interreligiösen Dialog, den Brückenschlag nach Europa. Sein Anliegen war es, den Reichtum der Spiritualität des Zen auch für die Europäer erfahrbar werden zu lassen und die eigenen mystischen Traditionen im Christentum wieder zu entdecken.

Seither prägt eine Kultur der Stille, die die geistlichen Wege verbindet, das Lassalle-Haus sowie der Dreiklang Spiritualität, Dialog und Verantwortung. Neben den ignatianischen Exerzitien und der christlichen Kontemplation sind es der Zen- und Yoga Weg, auf denen wir die Menschen begleiten. Im Austausch über unsere inneren Erfahrungen pflegen wir den interreligiösen Dialog, den wir auch mit der jüdischen Gemeinde in Zürich einüben. Unsere spirituellen Wege enden jedoch nicht in beschaulicher Innerlichkeit sondern ermuntern uns immer wieder, Verantwortung zu übernehmen in der Welt.

Nun 20 Jahre danach steht das Lassalle-Haus wieder vor der Frage, mit welchen Angeboten wir die Menschen erreichen können, um sie auf das Wirken des Geistes in unserer Welt aufmerksam

Auf dem Photo: auf dem Weg zum Lassalle-Zentrum in der Winterszeit. Das Zentrum, das als Exerzitien-Haus begann, ist heute offen für den ökumenischen Dialog und für die Ausbildung von Erwachsenen.



Spiritualität

Unten: das Zentrum während der Winter-Jahreszeit; eine Eucharistie-Feier.

zu machen und sie zu einem Dialog einzuladen mit der christlichen Botschaft. Und dies vor dem Hintergrund einer immer säkularer werdenden Welt der Schweiz. So stellt sich uns die Herausforderung, welche weiteren Angebote von einer Kultur der Stille und vom Angebot der geistlichen Wege profitieren könnten, die wir in Schönbrunn leben. Drei neue Angebote zeichnen sich ab:

Da ist einmal die Zusammenarbeit mit den Gesundheitsberufen. „Spiritual Care“ steht für ein Angebot für Menschen, die in Spitälern, Pflegeheimen oder ambulanten Diensten arbeiten. In den vergangenen Jahren sind die Gesundheitsberufe in den deutschsprachigen Ländern sensibel

geworden für die spirituelle Dimension des Menschen. Gerade in den Momenten des Leids oder der Entbehrung können diese Angebote für die Menschen eine wertvolle Hilfe und eine Ressource sein, um schwierige Lebensabschnitte anzunehmen und zu deuten.

Ein Phänomen der säkularisierten Gesellschaft ist das Wegbrechen von traditioneller Kirchlichkeit. Auf der anderen Seite werden jetzt Begegnungen oder Kontakte möglich, die vorher als nicht opportun galten. So gelingt es uns zunehmend, Unternehmen mit Kursangeboten anzusprechen, in denen die Haltung der Achtsamkeit und der Wertorientierung thematisiert wird. Die Haltung der Achtsamkeit hilft, Abstand zu finden von einem erdrückenden Stress. Die Frage nach Werten und einer Wertordnung lässt die Menschen über ihre eigenen Lebensziele nachdenken und eine Eigenständigkeit gegenüber dem Unternehmen verorten. Die Fragen nach der Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit eröffnet die internationale Dimension für die oft global agierenden Unternehmen.

Gesundheit und Ernährung schliesslich ist ein Fokus, der in unserer Gesellschaft immer mehr Bedeutung beigemessen wird. Auch hier verfügen die Religionen über ein reiches Erfahrungswissen. So planen wir ein eigenes Programm zu Fastenkursen aufzubauen, das sich ebenfalls bestens in eine Kultur der Stille aufnehmen lässt. Das Fasten in der religiösen Tradition öffnet den Menschen zu Spiritualität, aber auch für wesentliche gesellschaftliche Fragen wie Umgang mit Ressourcen, Ernährung, Ökologie und Fragen der Gerechtigkeit.

Das Lassalle-Haus ist jedoch nicht nur ein Bildungszentrum, sondern auch ein geistliches Zentrum. In den vergangenen Jahren ist es uns gelungen, Freunde und Nachbarn zu gewinnen, an den täglichen Meditationszeiten und Gottesdiensten teilzunehmen und sie mitzugestalten. Auch laden wir Menschen, die auf den verschiedenen geistlichen Wegen unterwegs sind, ein, mit uns in Bad Schönbrunn zu wohnen und sich an unserem Programmangebot zu beteiligen.

Dem Geist Raum geben, heisst eines unserer Motto mit dem wir unser Zentrum für Spiritualität in Bad Schönbrunn erneuern. Wir vertrauen auf das Wirken des Geistes, der uns immer neu Aufbrüche meistern lässt.



Lassalle

Shannon Pereira, S.J. – Direktor von „Vertiefe Deinen Glauben“

Vertiefe Deinen Glauben ist ein Angebot und ein Dienst der Jesuiten von Goa, und er hat seine Basis im *Pedro-Arrupe-Institut*, das seinen Sitz in einem malerischen Dorf namens Raia, im Süden von Goa hat. Der Süden von Goa hat einen ansehnlichen Anteil von Katholiken, der auf eine breit angelegte Evangelisation zurückgeht, die von Jesuiten im 17. Jahrhundert durchgeführt wurde. Dennoch führte die weltweite Aufhebung des Jesuitenordens im 18. Jahrhundert dazu, dass diese ihren Einfluss auf die lokale Bevölkerung verloren. In der Zeit der Abwesenheit der Jesuiten spielten die Diözesanpriester dort eine wichtige Rolle und bemühten sich, den Glauben der ortsansässigen Bevölkerung zu stärken. Die Jesuiten kehrten erst 1935 nach Goa zurück, und nahmen ihre lange vernachlässigten Evangelisationsbemühungen wieder auf. Zusammen mit anderen Kongregationen machten sie sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dadurch schrittweise einen Namen.

Vertiefe Deinen Glauben begann im Jahr 2011 als Initiative von zwei jungen Jesuiten-Diakonen, Richard D' Souza und Shannon Pereira, als Teil ihres Dienstes als Diakone. Der Hauptzweck dieses Dienstes bestand darin, dem normalen katholischen Laien dabei zu helfen, seinen eigenen Glauben kritisch zu reflektieren. Das Programm war dabei so strukturiert, dass es durchaus einzelne Facetten der Gesellschaft von Goa berücksichtigte, insbesondere den Umstand, dass der Großteil der älteren Katholiken von Goa sehr fromm und sehr gläubig ist. Daher nimmt neben der öffentlichen Gottesverehrung auch die private Frömmigkeit einen erheblichen Raum innerhalb des Staates Goa ein, und man kann



Die Jugend von Goa lernt, Gott im täglichen Leben zu entdecken, besonders auch im Studium. Sie haben den Schlüssel zur Zukunft in Händen, und wir wünschen uns daher, dass sie im Verständnis des Glaubens noch tiefer wachsen.

dort Zeuge von großen Versammlungen von erwachsenen Gläubigen sein. Besonders populär ist hierbei die Verehrung des Hl. Franz Xaver, wozu sich die Bewohner von Goa in großen Scharen immer wieder versammeln und zur Basilika Bom Jesus fahren, in der die Reliquien dieses großen Heiligen aufbewahrt werden.

Die Kommunität der Jesuiten heißt die Besucher willkommen. Unten: ein monatliches Treffen von jungen Leuten.

Indien: Goa



Spiritualität



Während diese Frömmigkeitsformen dabei helfen, den Glauben in der älteren Generation zu stärken und lebendig zu erhalten, gibt es eine bemerkenswerte Zahl jüngerer Katholiken, die sich nicht an dieser Praxis beteiligt, einschließlich der Teilnahme an der Eucharistie und den anderen Sakramenten. Man bemüht sich darum, diese Auffassung zu verstehen, aber unglücklicherweise gibt es noch keine befriedigenden Antworten. Eine allgemeine Auffassung zieht sich durch die jüngere Generation, die meint, sie sei in ihrer Kindheit von ihren Eltern zu einer blinden Teilnahme an den genannten Frömmigkeitsformen und Ritualen gezwungen worden, ohne dass sie diese wirklich verstanden hätten. Zusätzlich zu diesem „blinden“ Glauben, gibt es einige ältere Katholiken, die damit aufgewachsen sind, dass sie dazu angehalten wurden, in ihren Glauben aber gläubische Elemente aufzunehmen, so z.B. der Glaube, dass sie die Rache Gottes fürchten müssten, wenn sie nicht an den genannten Frömmigkeitsformen teilnehmen würden. Dieser Umstand hat, zusammen mit einer falsch verstandenen christlichen Moral, Schuldgefühle und Angst bei der einfachen Bevölkerung erzeugt; ihr Gott war ein strafender Gott. Diese Weitergabe unbegründeter Glaubensauffassungen hat, zusammen mit den jüngsten weltweiten Skandalen in der Kirche, dazu beigetragen, dass sich die jüngere Generation der Katholiken entmutigt gefühlt und von der Kirche, den Sakramenten und dem Klerus distanziert hat. Diese gebildeten, aber desillusionierten jungen Erwachsenen suchten Antworten auf ihre Fragen, dort wo sie meinten, welche zu finden, hauptsächlich in den sozialen Medien. Einige von ihnen bezeichneten sich selbst in gewagter Weise als „spirituell, aber

nicht religiös“, während andere sich evangelikalen Gruppen anschlossen, die sich in Goa in stetem Wachstum befinden. Wenige andere suchten Zuflucht bei der Praxis des New Age.

Auf dem Hintergrund dieses Kontexts spürte man in der Goa-Provinz die Notwendigkeit, auf die Zweifel dieser suchenden Menschen eine Antwort zu geben. In ihrem ersten Jahr bemühte sich die Initiative *Vertiefe Deinen Glauben* darum, ein allgemeines Bewusstsein für Glauben und Glaubensfragen unter den Katholiken Goas zu schaffen, und zwar mit einem monatlich stattfindenden Wochenendkurs, der entweder auf Fragen der Heiligen Schrift oder der katholischen Tradition basierte. Die Methode und die Sprache, die in diesen Kursen verwandt wurden, sind sehr einfach und leicht zu verstehen, und vermeiden dabei eine unzulässige Vereinfachung der Glaubensfragen. Der Standpunkt der katholischen Kirche wird einfach und klar wiedergegeben, diskutiert und verständlich gemacht. Dabei wird zum Dialog und zum Nachfragen ermutigt, und Missverständnisse werden so aufgeklärt. Dieser Lehransatz war völlig verschieden von den einseitigen, Kanzelpredigten ähnlichen Lehrvorträgen, die die Christen bisher gewohnt waren, und es gab daher einen erheblichen Anstieg der Teilnehmerzahlen.

Die überwältigende Antwort auf das Angebot gab dem Dienst *Vertiefe Deinen Glauben* in den darauffolgenden Jahren einen neuen und großen Schwung. Wir begannen damit, jetzt regelmäßig Kurse anzubieten; dabei gingen wir einen Schritt weiter, und begannen buchstäblich damit, die Menschen aufzusuchen, indem wir Kurse an verschiedenen Orten in ganz Goa abhielten. Während wir die Kurse weiterhin am Sitz unseres In-



stituts abhielten, wurden Unterrichtsklassen in der Heiligen Schrift an verschiedenen anderen Orten abgehalten, einmal in der Woche für eine Stunde am Abend. Dieses Angebot zog eine gute Zahl von gläubigen Laien an, insbesondere diejenigen, die nicht in der Lage waren, den weiten Weg zu unserem Institut zu bewältigen. Unsere Angebote richteten sich auch an kleine Gruppen von Freunden, suchende Menschen, Familien, Gebetsgruppen, kirchliche Gruppen etc., die starke persönliche Bestrebungen haben in Bezug auf den Glauben, die Hl. Schrift, die katholische Tradition und die Theologie. Diese Treffen finden so statt, wie es sich für die jeweilige Gruppe anbietet und an dem für sie passenden und entsprechenden Ort.

Während des zweiten Jahres unseres Apostolates musste Pater Richard D'Souza seinen Dienst beenden und wurde zum Weiterstudium destiniert. Er wurde in seiner Aufgabe bei *Vertiefe Deinen Glauben* durch P. Joseph Cardozo ersetzt, der wenige Monate später zu unserem Team stieß. Er richtete Programme in der Ortsprache (*Korkani*) ein. Dies ermutigte auch die einfachen Christen, über ihren Glauben nachzudenken. Nach einer Auswertung unserer Kurse spürten wir die Notwendigkeit, die ignatianische Spiritualität in unser Programm zu integrieren, als Teil des Programms der Theologie und der Hl. Schrift. Dies brachte noch eine weitere Dimension in unsere Kurse hinein, der Glaube als Teil unseres alltäglichen Lebens, Bestandteil unserer Lebensvollzüge, der über das intellektuelle Verstehen hinausgeht.

Wir begannen also damit, Einführungskurse in ignatianischer Spiritualität zu halten, und wollten damit die gläubigen Laien befähigen, an *Exerzitien*

im Alltag teilzunehmen, sowie auch an ignatianischen Schweigeexerzitien für vier oder acht Tage. Die bevorzugte Wahl vieler Laien waren die *Exerzitien im Alltag*, insbesondere in der Fastenzeit, da sie diese Form der Exerzitien mit ihrer täglichen Arbeit gut vereinbaren konnten. Die Exerzitien bestehen aus täglichem Gebet und Reflexion, abendlichem Examen und regelmäßiger geistlicher Begleitung. P. Savio Rodrigues und P. Patrick de Melo, zwei ältere Jesuiten der Provinz, leisteten ihren fachkundigen Beitrag zur spirituellen Dimension der Exerzitien, indem sie mit Erfolg eine kleine Gruppe von „Ignatianischen Leitern“ ausbildeten. Heute organisieren diese Leiter selbst Programme an unserem Institut mit der Hilfe von Jesuiten. Sie erreichen damit sehr viel mehr Leute als die Jesuiten mit ihren Programmen normalerweise anziehen. Die Fragen und die Suche, die bei den Erwachsenen Aufmerksamkeit finden, geben uns ein gutes Verständnis der Wahrnehmung von Kirche und Religion. Außer den Programmen unseres Institutes gibt es noch andere Kurse der Orientierung mit ignatianischen Themen, z.B. *Gott finden im Dienst an andern*, organisiert von verschiedenen Gruppen von Lehrern, Collegeprofessoren und kleinen Arbeitsgruppen von Interessierten an ihren Arbeitsplätzen.

Nachdem die Initiative *Vertiefe Deinen Glauben* bereits bei einem ansehnlichen Teil der katholischen Erwachsenenbevölkerung in Goa Fuß gefasst hatte, gab es einen geistlichen Impuls, diese Bewegung auch auf den jüngeren Teil der katholischen Bevölkerung Goas auszudehnen. Diese Idee nahm zunächst Form an in dem Angebot geistlicher Wochenenden für junge Berufstätige von 23 bis zu 35 Jahren. Um der besonderen En-

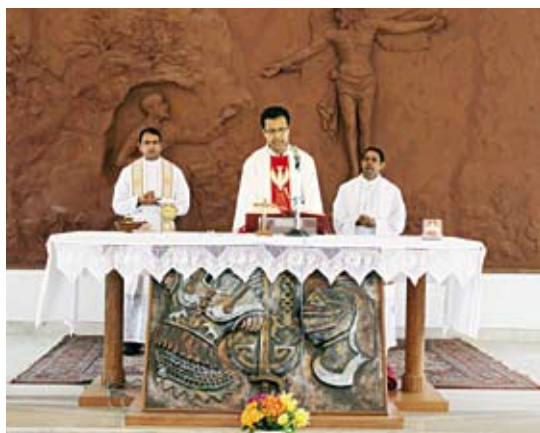
Unten: ein Augenblick der Entspannung während eines Treffens von jungen Lehrern. Auf der vorhergehenden Seite: P. Joseph Cardozo während einer Gebetszeit mit einer Gruppe von Studenten.



Spiritualität

ergie und Denkweise junger Leute besser gerecht zu werden, bemühte man sich, diese Wochenenden sorgfältig vorzubereiten und stärker ganzheitlich auszurichten; sie schlossen auch Zeiten der Entspannung, Belebung und Erholung, des Gebetes, des Austauschs und der Erfahrung der Natur ein, um auch darin Gott zu erfahren und die individuelle geistliche Begleitung nicht zu vergessen. Dieses besondere Angebot ermutigte die jungen Leute, ihre Zweifel, Sorgen und Fragen in Bezug auf Religion und den Glauben anzusprechen. Ein anderes Programm, das Freude und Anklang bei den jungen Leuten und ihrem Lebenshunger fand, war das ignatianische Vertiefungsprogramm, bei dem Gruppen von jungen Leuten aus Goa eine Reihe von Tagen mit Menschen aus abgelegenen und armen Dörfern aus dem Staat Goa verbringen. Das Ziel dieses Programms besteht darin, sich selbst in eine andere, ungewohnte Lebenssituation zu begeben, um aus dem Leben von anderen zu lernen und sich selbst und Gott auf andere Weise zu sehen und kennenzulernen. Es geht darum, zu entdecken, wie wir, abgesehen von allen Besonderheiten und Unterschieden, alle zusammen Gottes Kirche sein können. Die Begegnung mit Menschen

Drei Momente im Arrupe-Institut von Raia: P. Francis D'Sa in einem Seminar über das Christentum und die anderen Religionen; eine Eucharistiefeier; das Jugend-Orchester während der Feier des Arrupe Day.



anderer Glaubensrichtungen und Kulturen bietet jungen Erwachsenen eine erfrischende neue Perspektive, und hilft ihnen dabei, ihre religiöse Praxis besser mit ihrem beruflichen Leben zu verbinden. Die Erfahrung aus diesen Außenprogrammen befähigt die Teilnehmer, wenn sie nach Goa zurückkehren, selbst Programme zu organisieren für Menschen, die nicht zur Sonnenseite der Gesellschaft zählen wie Straßenkinder, Waisen, Menschen in Altersheimen etc.

Die Zukunft von *Vertiefe Deinen Glauben* hängt an der Jugend von Goa, und deshalb hat der Dienst seit Juni 2014 besonders viel in die sog. „Jugend-Magis-Formation“ und in die „Exerzitien für höhere weiterführende Schulen und Colleges“ investiert. Sie wenden sich an Jugendliche in der Altersgruppe zwischen 16 und 21 Jahren. Das monatliche Wochenendprogramm „Jugend-Magis-Formation“ versucht auf feine und subtile Weise, Überzeugung in konkrete Gottesverehrung umzuprägen, indem die Jugendlichen mit einfachen ignatianischen Gebetsformen wie dem täglichen Examen, dem Verständnis der Eucharistie, der Kirche und so fort vertraut gemacht werden. Auf der andern Seite sind die Exerzitien für höhere Schulen und Colleges Programme mit Übernachtung, für die die christlichen Oberschulen ihre Schüler während der Woche an unser Institut schicken. Das Thema dieses Programmes lautet: „Gott finden in allen Dingen.“ Die Jugendlichen lernen dabei, Gott in ihrem alltäglichen Leben, insbesondere in ihren Studien zu finden. Diese Jugendlichen haben den Schlüssel zur Zukunft von morgen in der Hand, und es ist nicht unser Wunsch, dass sie blinden Überzeugungen hinterherrennen. Wir möchten, dass sie in ihrem Glaubensverständnis tiefer wachsen, und noch wichtiger, dass ihr Bewusstsein dafür wächst, dass Dienste wie *Vertiefe Deinen Glauben* auch in Goa verfügbar und zugänglich sind.

Das, was einst als diakonischer Dienst von zwei jungen Diakonen begann, hat sich nun zu einem ausgewachsenen Apostolat der Goa-Provinz der Jesuiten entwickelt. Der Heilige Geist war und ist in dieser Bewegung am Werk. Die Pläne zur Vertiefung und Verbesserung unserer Programme machen Fortschritte. Auch der verstärkte Gebrauch von sozialen Medien, um noch weitere Teile der Bevölkerung von Goa zu erreichen, ist in Arbeit. Die Christen in Goa haben das Potential, um ihren besonderen profilierten Beitrag zu einer indischen Theologie und zu einer neuen Ekklesiologie zu leisten. Ihr Glaube muss in der rechten Weise und in passenden Begriffen artikuliert werden. Das kann die Gabe der Jesuiten in Goa für die Weltkirche sein.

Der Dienst der Ausbildung von Führungskräften

Spiritualität

John Rojerse, S.J.

Der *Dienst der Ausbildung von Führungskräften* (LTS) ist eine Initiative, eine Bewegung für junge Leute aller Glaubensrichtungen, die seit 56 Jahren existiert. Diese Bewegung wird gefördert und unterstützt durch die Kalkutta-Provinz der Gesellschaft Jesu. Die Ideale dieser Bewegung haben Jugendliche in und außerhalb Indiens in den letzten fünfzehn Jahren inspiriert und geformt.

Der Weg dieser Bewegung begann mit einer Vision, die fünf Studenten hatten, die aus verschiedenen religiösen, kulturellen und sprachlichen Traditionen stammten, und zwar am 2. Juli 1959 an der *Goethals Memorial School* in Kurseong in Darjeeling, West Bengalen, einer Schule, die von irischen christlichen Brüdern (CFC) geleitet wurde. In dieser Zeit kamen Studenten aus dem jesuitischen Theologat des *St. Mary's-Kollegs* (jetzt im *Vidyajyoti-Kolleg* in Delhi) regelmäßig in diese Schule, um dort ihren wöchentlichen Katechismusunterricht zu erteilen und bei den Marianischen Kongregationen auszuweichen (später in Gemeinschaften Christlichen Lebens, GCL, umbenannt).

Bis zu dieser Zeit halfen die Brüder in ihrem Schuldienst hauptsächlich den katholischen Schülern in ihrer Glaubenserziehung und persönlichen Entwicklung. Aktivitäten außerhalb des schulischen Curriculums waren damals selten und deren Schwerpunkt lag im Wesentlichen auf Programmen zur geistlichen Erneuerung. Dann begannen einige Studenten anderer Glaubensrichtungen auch damit, ein echtes Interesse zu entwickeln, sich untereinander zu treffen und sich selbst bei der Entwicklung von Führungsqualitäten zu helfen, wobei sie damit im Auge hatten, etwas Wertvolles für ihr Land zu tun. Ihre Vision war noch viel breiter angelegt; sie hatten den Mut, wirklich etwas anderes anzufangen. Sie sprachen über ihre Sehnsüchte und Pläne mit P. Emmanuel M. Briffa SJ, der ihnen half durch einige von der GCL anerkannte Leitlinien. Schließlich entstand aus ihrem Enthusiasmus, der Unterstützung eines Jesuiten und der unermüdlichen Unterstützung von Br. Thomas Fitzpatrick CFC, dem damaligen Schuldirektor, der Dienst der Ausbildung von Führungskräften, der LTS.

Der LTS ist ein besonderer Dienst der Kal-

Der Dienst der Ausbildung von Führungskräften ist eine Initiative der Jesuiten der Kalkutta-Provinz von Indien, die Menschen aus verschiedenen religiösen Traditionen zusammenbringt. Sie ist dabei inspiriert durch die Prinzipien der Gemeinschaften Christlichen Lebens, und ihre Ideale reflektieren den Kern der Ignatianischen Spiritualität.

kutta-Provinz, der Menschen aus verschiedenen religiösen Traditionen zusammenbringt. Es ist interessant, dass zwei der fünf Schüler, die die erste Zukunftsvision hatten, Buddhisten aus China waren, einer ein Hindu aus Bengalen, einer ein Sikh aus dem Punjab und einer ein chinesischer Christ. Von daher war der LTS von seinen Anfängen an von religiösem Pluralismus geprägt und ist auch weiterhin ein Punkt, an dem verschiedene Kulturen, Sprachen und Hintergründe zusammenkommen.

Der LTS kann richtigerweise als ein „Ignatianisches Fenster“ bezeichnet werden für Menschen anderer Glaubensrichtungen, gemäß seiner Inspiration aus den Prinzipien der GCL, und seine Ideale reflektieren den Kern der Ignatianischen Spiritualität. Denn schon vor dem Dokument *Gaudium et Spes* des Zweiten Vaticanums begann der LTS damit, die moderne Welt aus der Sicht des Glaubens zu betrachten. Obwohl der LTS einen weltlichen Charakter hat, bezieht er sich in der

Auf dem Photo: Treffen der Ausbildungs-Gruppe zur leadership, die Menschen aus verschiedenen religiösen Traditionen zusammenführt, und die inspiriert ist von der Spiritualität des Hl. Ignatius von Loyola.



Grundlegung seiner Weltsicht auf die ignatianische Kontemplation der Welt, in der Gott das Erdenrund betrachtet und dabei den traurigen Zustand der Erde konstatiert, und dann alle Menschen guten Willens dazu einlädt, dem göttlichen Ruf zu folgen und an der Heilung der gebrochenen Welt mitzuarbeiten. Die Mitglieder des LTS verstehen sich also als Mitarbeiter Gottes, die ihre Antwort geben wollen auf diese Herausforderung und am Wiederaufbau der Gesellschaft mitarbeiten.

Obwohl diese Bewegung nicht offiziell Teil des Dienstes des interreligiösen Dialoges ist, bietet der LTS gewiss eine Plattform für junge Leute verschiedener Glaubensrichtungen, um zusammen zu kommen und zusammen zu arbeiten. Von Anfang an war der LTS dabei eine eindeutige studentische Initiative, die aber dabei von den Jesuiten der Kalkutta-Provinz begleitet und gefördert wurde, und zwar im Rahmen ihres Apostolates zum Aufbau menschlicher Gemeinschaften. Dabei ist dieses spezifische Apostolat das einzige, das von den Jesuiten von Westbengalen und Bangladesh geleitet wird, das sich an Menschen aller Glaubensrichtungen wendet.

Die Mitglieder des LTS, der sich aus Hindus, Moslems, Sikhs, Parsen, Jainis und Christen zusammensetzt, sind ständig in einem fruchtbaren Dialog miteinander, wenn sie beten, arbeiten, planen und andere Dinge miteinander tun. So wächst ihre Überzeugung, dass die menschliche Gemeinschaft insgesamt mehr miteinander gemeinsam hat, als was sie untereinander trennt. Herr Saifuddin, eines der Mitglieder der LTS-Altschüler, drückte einmal seine Meinung so aus: „Ich bin zu Hause ein Moslem, aber auf der Straße ein Inder.“ Der LTS respektiert, schätzt, anerkennt und fördert religiöse Vielfalt und Gleichberechtigung der Geschlechter und berücksichtigt dabei kulturelle, sprachliche und regionale Unterschiede. Eine ganze Anzahl von Jesuiten hat sich mit Hingabe dafür eingesetzt, dass der LTS eine wachsende Jugendbewegung geworden ist. Nach P. Briffa waren es vor allem die PP. Robert Slattery (Hazaribag-Provinz), Albert Huart, der verstorbene Raymond Pilette, Felix Raj, und Charles Pollet, die bemerkenswerte Beiträge dazu leisteten, dass aus einem Traum ein großes Erbe wurde.



Die Bewegung ist heute in Indien und Nepal stark gewachsen und umfasst über 20.000 junge Leute, die zu Leitungspersonen ausgebildet sind. In Indien ist die Bewegung in 22 Bundesstaaten vertreten und arbeitet mit Schulen und Colleges zusammen.

In den 55 Jahren seines Bestehens hat der LTS fünf verschiedene Zweige hervorgebracht. Das ist einmal der *Dienst für Führungskräfte* (LTS) für Gymnasialschüler von der achten Klasse bis zum Beginn des Studiums (für die Altersgruppe von 13 – 21 Jahren) seit 1959. Dann gibt es die sog. „*Kleinen Führungsleuchten*“ (*Little Guiding Lights-LGL*) für Schüler der 5. bis 7. Klasse, also die Altersgruppe von 10 bis 12 Jahren seit 1978; und die *LTS-Altschüler/innen-Organisation*, die sich seit 1999 in verschiedener Weise um die Arbeit mit den Eltern kümmert. Weiterhin gibt es seit 2011 die *Pragati-Stiftung für den Dienst für Führungskräfte* (LTSPF), die sich um die erwachsenen Mitglieder des LTS (Altersgruppe ab 21 Jahren) kümmert, die sich aktiv für soziale Veränderungen einsetzen. Und schließlich gibt es seit 2011 den *Familiendienst für Führungskräfte* (*Family Leadership Service-FLS*) für die Eltern der LTS- und LGL-Jugendlichen.

Im Jahre 2009 feierte der LKTS ein Dreifach-Jubiläum, von dreien seiner Zweige, und zwar vom 26. bis 30. Dezember 2008 im *St. Xavier's College* in Kalkutta, wo die erste LTS-Einheit entstand. Es war das Goldene Jubiläum des LTS (1959–2009), das „Perlen-Jubiläum“ des LGL (1978 bis 2008), und das „Aluminium-Jubiläum“ der Altschüler/innen-Organisation des LTS (1999 – 2009). An einem landesweit organisierten Zeltlager nahmen aus diesem Anlass über 1.000 Mitglieder aus zwei Ländern teil. Die Ausbildung zu Führungskräften stellt einen Dienst dar. Deshalb ist die Heranbildung von Führungskräften, die als Erwachsene in diesen Leitungsaufgaben verbleiben, eine so bedeutsame Sache. Denn sie folgt dem sog. LER

Kalkutta



(Learn, Earn and Return)- Prinzip: „Lernen, Verdienen und dann Zurückkehren“. Denn vom Beginn ihrer Ausbildung an lernen die Schüler, dass sie verpflichtet sind, das der Gesellschaft zurückzugeben, was sie mit ihrer Ausbildung empfangen haben, um so einen Beitrag zu einer besseren Welt zu leisten. Wenn sie dann als Erwachsene in den LTS zurückkehren, sind sie bereit, sich für einen gesellschaftlichen Wandel einzusetzen.

Die erwachsenen Mitglieder des LTS versuchen auf verschiedenen Wegen, der Gesellschaft zurückzugeben, was sie empfangen haben. Im Jahre 2011 begannen sie z.B. ein Büchereiprojekt, und spendeten hierbei Büchereien für Dorfschulen, in denen es bis dahin für die Schüler nicht die Möglichkeit gegeben hatte, vor Ort ihr Wissen zu erweitern. Außerdem spendeten sie Fahrräder für diejenigen Schülerinnen, die weit entfernt von ihrer Schule lebten. Die regulären weiterführenden Programme im LTS sind meist Tagesveranstaltungen, so z.B. das Zeltlager für Führungskräfte, die Feier des Weltfrauentages und des Weltumwelttages, die geschlossene Sitzung der studentischen Führungskräfte, die Feier der Weltwoche für den Wald, das Stadt-Dorf-Treffen und eine Reihe von nationalen Führungskräfte-Zeltlagern, sowie Ignite, ein umweltfreundlicher Winter-Karneval.

Der LTS hat den Aufruf der 35. Generalkongregation zur Förderung des Umweltschutzes sehr ernst genommen. Er hat eine Reihe von wichtigen Umweltschutzaktivitäten in seine Übungseinheiten mit aufgenommen. So feiern die Mitglieder regelmäßig den „Tag der Erde“ und andere wichtige Tage, die das Bewusstsein für den Umweltschutz fördern. Darüber hinaus hat die Stadtverwaltung von Kalkutta den LTS mit der Pflege eines städtischen Parks betraut, damit der LTS sein Umweltschutzengagement auch in die Praxis umsetzen kann. Seit 2014 hat der LTS sich dafür entschieden, die Option für alternative Solarenergie wahrzunehmen, und die Studenten

aus der Stadt haben hierzu Solarlampen an ihre Kollegen aus den Dörfern gegeben.

Jugendarbeit ist eine allgemeine Herausforderung. Wie können wir es schaffen, all die Jugendlichen noch wirksamer zu erreichen? Was sind ihre Bedürfnisse und Wünsche, sodass sie bereit sind, zusammen zu kommen und ihre Träume gemeinsam zu verwirklichen? Wir sind überzeugt davon, dass die Bewegung des LTS geeignet ist, Jugendliche zusammen zu führen und ihnen das anbieten kann, wonach sie suchen, sodass die Jugend bereit ist, unter der Fahne des LTS zusammen zu kommen.

Im Bereich der Ausbildungsinhalte nehmen die sog. „vier Bereiche der Führungsqualitäten“ oder die „vier H- Faktoren“ (Head, Heart, Hands, Habits – Kopf, Herz, Hände und Gewohnheiten) einen besonders wichtigen Raum ein. Damit wird die Notwendigkeit intellektueller Ausbildung und emotionaler Reife, die Würde der Handarbeit und die Wichtigkeit des Aufbaus gesunder menschlicher Beziehungen und positiver Verhaltensweisen betont. Allgemein glaubt man ja, dass die Arbeit mit der Jugend eine Herausforderung bedeutet. Wir haben aber die Erfahrung gemacht, dass Jugendliche bereit sind, mit Mentoren und Leitern zusammen zu arbeiten, wenn sie spüren, dass ihnen Sympathie entgegen gebracht wird und wenn sie eine eigene Orientierung erfahren.

Die Jugend hat der Welt eine Menge zu bieten. Angetrieben vom Geist der ignatianischen Spiritualität und des „Magis“, können sie zu Architekten einer besseren Welt geformt werden, die begeistert sind und bereit zum Dienst. Der LTS motiviert die Jugend dazu, neue Grenzen zu entdecken und wenig befahrene Straßen zu benutzen, und so seine Möglichkeiten und Fähigkeiten zu entdecken.



*Links: eine Ausbildungs-Sitzung im nationalen Feld der Bewegung.
Unten: Mitglieder des Musik-Komitees.*

Den Traum von einer helleren Zukunft wagen

Ashley Evans, S.J. – Direktor des Xavier Jesuit School Project



„Mir scheint, es ist Zeit, die Jugend in Kambodscha geistig wieder aufzubauen - nach dem Bürgerkrieg, der die Würde, die innere Welt und die Einheit des Volkes vollständig zerstört hat. Es ist gut, eine Erziehung zu haben, die auf kritischem Denken beruht, und ich glaube, die Xavier Jesuit School wird das leisten.“

Am 18. November 2013 machte P. Francisco Oh In-don SJ, der Delegat des koreanischen Provinzials für die Jesuiten-Mission in Kambodscha, eine unerwartete Ankündigung. Mehr als drei Jahre lang hatten die Jesuiten in Kambodscha und ihre Partner in der Mission überlegt, wie man der Krise in der Erziehung der jungen Khmer in einer durcheinander geratenen Gesellschaft begegnen sollte. Der Pater General hatte das Erziehungsprojekt gebilligt. Nun war zu entscheiden: Wo sollte das Projekt angesiedelt werden? Die Hauptstadt Phnom Penh mit ihrer riesigen, wachsenden Bevölkerung war offensichtlich erste Wahl. Wenn nicht Phnom Penh, dann doch sicher die Stadt Battambang, das Zentrum der Präfektur, wo ein

Jesuit, Msgr Enrique Figaredo, der Apostolische Präfekt ist.

P. Ohs Entscheidung hat viele überrascht. Er kündigte an, dass er nach vielen Beratungen und noch mehr Überlegungen die Wahl getroffen hatte, das neue Erziehungsprojekt der Jesuiten in der entlegenen Stadt Sisophon anzusiedeln. Zur Erklärung sagte er: „Im Lauf der Erwägungen zum jeweiligen Für und Wider der zwei möglichen Orte für die neue Jesuitenschule, Battambang und Sisophon, habe ich versucht, so sorgfältig wie möglich auf die Meinungsäußerungen der verschiedenen Leute zu hören, mit denen ich sprach; und es war ganz klar, dass wir Jesuiten zuerst für die armen Kinder da sein sollten. Natürlich können wir viele arme Kinder in Battambang finden. Beim Blick auf die beiden Städte, Battambang und Sisophon, sehen wir jedoch, dass Sisophon weniger Erziehungs-Möglichkeiten bietet und dass die Stadt selbst ärmer ist. Battambang hat schon zwei ansehnliche Schulen. In Sisophon ist nichts. Das ist der Hauptgrund für meine Entscheidung.“

Also wird das neue Erziehungsprojekt gleich außerhalb von Sisophon angesiedelt, auf einem 16-Hektar großen Grundstück, das im Dorf Phnom Bak (Gebrochener Berg) in der Kommune Teuk Thla (Reines Wasser) angekauft wurde. Es heißt *Xavier Jesuit School Project*, weil es im Gebiet der St.-Franz-Xaver-Pfarrei in Sisophon liegt. Das erste Gebäude ist das Richie-Fernando-Gebäude, so genannt nach dem 26-jährigen philippinischen Jesuitenscholastiker, der sein Leben hingab, um behinderte Schüler zu schützen, am 17. Oktober 1996 im *Berufsschulzentrum der Jesuiten* Banteay Prieb in der Provinz Kandal.

Das Projekt hat vier Komponenten. Die erste ist ein *Gemeinde-Bildungszentrum*. Das Ministerium für Erziehung, Jugend und Sport in Kambodscha hat die Entwicklung solcher Zentren in armen Gegenden gefördert, wo Jugendliche in großer Zahl früh die Schule verlassen. Viele junge Kambodschaner von Sisophon gehen über die Grenze nach Thailand, wo der Mindestlohn viel höher ist; sie arbeiten dort in Fabriken oder auf Farmen oder im Tourismussektor. Weil ihr Bildungsniveau unvermeidlich niedrig ist, sind diese jungen Leute verwundbar und werden ausgebeu-

Kambodscha



tet. Das *Gemeinde-Bildungszentrum* will ihnen eine Erziehung geben, bevor sie das Arbeitsleben beginnen. Es wird auch Alphabetisierungsklassen für Erwachsene und einen Kindergarten für die vielen kleinen Kinder anbieten, die in den beiden Dörfern nahe beim Projekt leben.

Die zweite Komponente ist eine kleine Grundschule mit zwei Klassen in jeder Abteilung. 2011 war nur eine Sekundarschule geplant, aber die reifliche Überlegung zeigte, dass die Bildungsprobleme in Kambodscha so tief reichen, dass das nicht genügen würde. Dementsprechend wurde eine kleine koedukative Grundschule zum Projekt hinzugefügt, um sicherzustellen, dass eine Gruppe von Kindern ihr akademisches Potential in frühen Jahren erreicht und so den Standard vorgibt für die Schüler, die mit ihnen zusammen die Sekundarschule beginnen. Sich so auf Grundschulbildung in der Provinz Banteay Meanchey einzulassen, ermöglicht dem Erziehungsprojekt der Jesuiten, dynamisch mit dem *Kolleg für die Ausbildung der Grundschullehrer* in der Stadt Sisophon zusammenzuarbeiten, wo P. Ashley Evans SJ, der Direktor des *Xavier Jesuit School Project* Mathematik und Pädagogik für die zukünftigen Grundschullehrer lehrt. P. Ashley hat früher 20 Jahre lang an der Königlichen Universität Mathematik und Philosophie für zukünftige Sekundarschullehrer gelehrt.

Die dritte Komponente, die wichtigste, ist eine große Sekundarschule, die sich an den Khmer Lehrplan hält und bei der Beurteilung der Leistungen internationale Standards anwendet; sie ist inspiriert von der ignatianischen Pädagogik und bietet die charakteristische Jesuitenerziehung. Die Schule wird in jeder Klassenstufe vier Abteilungen haben und ist ähnlich wie die Grundschule in dialogischem Stil angelegt mit starken Verbindungen zum *Regional Teacher Training College* für Lehrer der Mittelstufe in der Nachbarprovinz von Battambang. Die Schüler kommen aus armen Familien, aber sie werden die Chance haben, höchstes akademisches Niveau zu erreichen. Am Ende ihrer Schulzeit werden sie eine „abgerundete“ und bessere Bildung haben als die Schüler in den teuersten Privatschulen in Phnom Penh.

Chour Damo SJ, ein Khmer, Scholastiker in der Ausbildung, spricht mit Enthusiasmus von der Schule. „Ich bin froh, dass die *Xavier Jesuit School* zustande kommt... Ich habe selbst erfahren, wie schwer es war... mit der unqualifizierten Schulbildung, die ich bekam - Korruption, Mogelei bei den Prüfungen, Denken in Stereotypen, kein Sinn für Gemeinschaft und keine Zielvorgabe. Ich glaube, es wird Zeit, die Jugend in Kambodscha geistig

wieder aufzubauen - nach dem Bürgerkrieg, der die Würde, die innere Welt und die Einheit des Volkes vollständig zerstört hat. Es ist gut, eine Erziehung zu haben, die auf kritischem Denken beruht, und ich glaube, die *Xavier Jesuit School* wird das leisten.“

Die vierte Komponente ist ein *Lehrerweiterbildungszentrum*, wo den Lehrern berufsbegleitendes Training für alle Jahrgangsstufen geboten wird, zunächst den Lehrern der Grund- und Sekundarstufe in den nordwestlichen Provinzen von Kambodscha, später Lehrern aller Provinzen. Der Überlegungsprozess zeigte, dass Lehrerbildung eine hohe Priorität in dem neuen Erziehungsprojekt haben sollte: aber im derzeitigen politischen Kontext ist es nicht möglich, ein Lehrerseminar (*Teacher Training College*) für Lehrer der Sekundarstufe einzurichten, wie die Jesuiten es in Timor-Leste tun. Aber es ist möglich, ein Weiterbildungszentrum einzurichten für berufsbegleitendes Training.

Obwohl die Schule noch gebaut werden muss, bietet das Projekt schon jedes Jahr während der Ferien eine „Sommerschule“ an für Schüler aus vielen verschiedenen Grundschulen. Das Programm ermöglicht ihnen den Übergang zur nächsten Jahrgangsstufe auf eine mehr systematische und strukturierte Art. Thy Liheng, eine elfjährige Schülerin von der Teuk Thla Grundschule, sagte: „Seit ich an der Sommerschule teilnehme, bin ich viel besser in Mathematik und auch in den anderen Fächern. Zuerst wollten meine Eltern gar nicht, dass ich zur Sommerschule gehe, weil ich im Haus helfen sollte, aber ich sagte ihnen, dass ich wirklich lernen will, und es kostet nichts. Schließlich bekam ich die Erlaubnis. Jeden Tag zeige ich meinen Eltern, was ich gelernt habe und wie viele Punkte („stickers“) ich bekommen habe. Ich habe ihnen auch gesagt, dass die Lehrer alle gut sind und guten Unterricht geben. Hoffentlich kann ich nächstes Jahr wieder

Unten: Jugendliche des neuen Erziehungs-Projekts der Jesuiten von Kambodscha. Auf der vorhergehenden Seite: die Leitungsgruppe des Xavier Jesuit School Project zusammen mit Mons. Kike Figaredo SJ, dem Apostolischen Präfekten von Battambang.



Bildung

Einer der Gründe, der die Jesuiten dazu angespornt hat, diese Initiative auf dem Gebiet der Erziehung zu verwirklichen, ist folgender: sie wollen den Jugendlichen die Fähigkeit geben, zu reflektieren und persönliche Entscheidungen in Freiheit zu treffen.

dabei sein. Ich möchte, dass meine Eltern stolz auf mich sind.“

Eines der wesentlichen Anliegen, das die Jesuiten und ihre Partner dazu gebracht hat, diese neue Erziehungsinitiative zu beginnen, ist das außerordentliche Übergewicht des rein mechanischen Lernens auf allen Jahrgangsstufen. Auch wenn einige junge Kambodschaner durch diese Art des Lernens ein hohes technisches Niveau erreichen, so ist doch ihre Fähigkeit zu reflektieren, sich anzupassen, frei zu denken, oft ernstlich beeinträchtigt und unterentwickelt. Sogar die Interpretation der Khmer Literatur folgt den klaren sozialistischen Leitlinien, die anscheinend fast überall im Lande verinnerlicht worden sind. Die Khmer-Literatur, Architektur und Kultur hatte eine Blütezeit in den Jahren zwischen dem Zweiten Weltkrieg und der Ankunft der Roten Khmer 1975, aber die Khmer Kultur und Gesellschaft

haben sich noch immer nicht erholt von der Verwüstung und Zerstörung, die das Regime der Roten Khmer über sie gebracht hat.

Ein anderes Anliegen, das die Khmer Buddhisten oft zur Sprache bringen, ist die moralische Verwirrung unter den jungen Leuten, die in einer Gesellschaft aufwachsen, wo die traditionellen Werte in Frage gestellt und von der

schnellen Globalisierung und der ökonomischen Entwicklung vollkommen verdrängt werden. Das *Xavier Jesuit School Project* ist ein klares, wegweisendes Leuchtfeuer geworden in dem moralischen Nebel, in dem sich die jungen Leute in Nordwest-Kambodscha bewegen.

So sagt Lucia Wong, eine Missionarin aus Hongkong, die am Projekt teilnimmt: „Es stimmt

mich traurig, wenn ich sehe, dass Kinder nach Hause gehen, nachdem sie den ganzen Weg gekommen sind, weil sie sehen, dass der Lehrer nicht kommt. Ich bin traurig, wenn ich höre, wie Kinder denselben Text wieder und wieder hersagen, ohne zu wissen, was er eigentlich bedeutet. Schule ist doch mehr als ein Ort, wo man lesen und schreiben lernt. Für mich ist sie ein Ort, der mich zu Wundern und zum Träumen geführt hat, seit ich vier Jahre alt war. Ich bin bereit, die Kinder zu begleiten, dass sie die Reise ins Land der Wunder und Träume beginnen.“

Das Team der Schule besteht aus Jesuiten, Ordensschwwestern, Missionaren, die Laien sind, aus freiwilligen Helfern und Khmer-Personal und Lehrern, die großen Einsatz bringen. In diesem Sinne sind wir an dieser Schule eine „gemischte“ Gemeinschaft, angesiedelt in einer Khmer Ortsgemeinde, und wir alle sind berufen, zu einer echten Gemeinschaft wirklicher Menschen heranzuwachsen. Die Schule wird kein festgesetztes Schulgeld nehmen. Stattdessen werden die Familien entsprechend ihrem Einkommen einen Beitrag leisten. Das Projekt sieht vor, dass es in zwölf Jahren sich selbst trägt und völlig aus örtlichen Mitteln finanziert wird. Auch ein Fundus für Stipendien ist eingerichtet, der jedes Jahr für 20 Prozent der Studentenschaft voll aufkommt. So ist die Orientierung der Schule zum Dienst an den Armen vollständig eingearbeitet in die Struktur des Projekts.

Paul Nguyen SJ, ein Scholastiker aus Vietnam, der während einer Studienpause beim *Xavier Jesuit School Project* Team mitarbeitet, sagt, er kann fühlen, wie die Wurzeln des Projekts zurückreichen in die lange Geschichte und die Erfahrungen der Jesuiten und ihrer Mitarbeiter, Freunde und Gönner im Gebet und im Dienst für die Armen in Kambodscha. Er ist froh darüber, dass das Projekt seinen Anfang genommen hat nicht nur, indem man eine Schule baute, sondern auch, indem man gute Richtlinien gefunden hat, um Schüler und Studenten zu unterrichten und Lehrer weiterzubilden. „Wage es, von einer helleren Zukunft zu träumen, war der erste Satz, den ich zu dem Schulprojekt hörte“, sagte er. „Ich hatte den Traum, den Armen zu dienen, aber nicht, mich auf Erziehung im Königreich der Wunder einzulassen. Aber Gott hatte einen anderen Traum für mich. Ein großes Bauwerk beginnt mit kleinen Ziegeln. Ich stelle mir vor, ich bin ein Ziegel, den Gott verwendet, um seinen Heiligen Traum zu bauen. Wenn der Herr nicht das Haus baut, mühen sich die Bauleute vergebens...“ (Ps 127,1).“

Übersetzung: Klaus-Henner Brüns, S.J.



Freiheit

„Ich will an mich selbst glauben und an meine Fähigkeit zum Erfolg“

Len Attilia, S.J

„Guten Morgen! Herzlich willkommen in der Mutter-Teresa-Mittelschule. Mein Name ist Elizabeth. Darf ich Ihnen unsere Schule zeigen?“

Und so begann unsere Tour mit der Hilfe dieser Aufmerksamen, selbstsicheren Studentin der 7. Klasse, die nicht nur einen großen Stolz auf ihre Schule hatte, sondern auch eine Gelassenheit, Ruhe und Würde zeigte, die ungewöhnlich für eine Person ihres Alters war, und besonders für eine junge Frau aus der Bevölkerungsgruppe der sog. Ersten Nationen, der Ureinwohner, aus der Innenstadt von Regina, Saskatchewan. Falls jemand einen Grund suchen würde, um die Existenz dieser Schule zu rechtfertigen, so würde diese junge Frau und ihre Mitschüler/innen sicherlich diesen Grund liefern.

Die *Mutter-Teresa-Mittelschule (MTMS)* ist die erste ihrer Art in Kanada, sie ist als Schule Mitglied der *Nativity Miguel Coalition*, einer Schulvereinigung, die in den Vereinigten Staaten eingerichtet wurde. Nativity-Schulen wurden in städtischen Zentren gegründet, um akademisch begabten Kindern aus einkommensschwachen Familien zu helfen, die aus sozio-ökonomischen Gründen an der Entwicklung ihres vollen Potentials gehindert sind. Diese Schulen setzen sich dafür ein, den Teufelskreis der Armut zu durchbrechen durch eine Erziehung, die auf dem Glauben basiert.

MTMS war das Ergebnis der großzügigen Initiative und Führung von Paul und Carol Hill aus Regina, die, nachdem sie Mutter Teresa persönlich getroffen hatten, dazu inspiriert wurden, auf die Bedürfnisse der Armen in ihrer Heimatstadt zu antworten, insbesondere der Kinder, deren Mehrheit Mitglieder der Gemeinden der Ureinwohner waren. Sie hatten von dem *Nativity Miguel Network* gelernt, dass viele der sog. Nativity-Schulen in Zusammenarbeit mit den Jesuiten eingerichtet wurden, bei denen sie selbst zur Schule gegangen waren. Paul wandte sich an den Provinzial der Jesuiten der englischsprachigen Kanadaprovinz, Pater Jean-Marc Laporte, um seinen Segen und seine Hilfe für die Gründung einer Nativity-Schule in Regina zu erhalten, die inspiriert sein sollte von den Werten einer jesuitischen Erziehung. Nach drei Jahren harter Arbeit konnte sein Traum realisiert werden, und zwar mit der großzügigen und effizienten Hilfe des *Vorstands der Katholischen*



Die Geschichte der *Mutter-Teresa-Mittelschule* in Regina. „Als eine von Jesuiten inspirierte Schule bemüht sie sich, die Werte einer jesuitischen Erziehung einzuprägen und diese in ihren Köpfen und Herzen zu verankern, um aus ihnen Männer und Frauen für andere zu machen.“

Schule von Regina und des *Campion Colleges*, einer Schule der Freien Künste auf dem Campus der Universität von Regina. MTMS öffnete ihre Türen für die erste Klasse von 18 Schülern im September 2011.

Im Juni 2014 haben 16 Mitglieder der ersten Klasse den Abschluss der achten Klasse (Mittelschulabschluss) geschafft, und besuchen nun vier verschiedene High Schools in Regina und darüber hinaus. MTMS stellte ihnen hierfür eine sichere und hilfreiche Umgebung zur Verfügung, die Ihnen Gelegenheit zum Wachstum gab und in der sie ihre Sehnsucht realisieren konnten.

Durch eine Kombination aus einem verlängerten Schultag, einem verlängerten Schuljahr, eigener Verpflegung, Förderunterricht, Aufmerksamkeit für die gesundheitlichen Bedürfnisse und

Oben: Schüler, die Geige spielen. Auch die Musik ist hilfreich bei der Entwicklung der Fähigkeiten der Schüler.

Regina



Bildung



Auf den Photos: einige Gesichtspunkte der Aktivität der MTMS in Regina. Oben: das Engagement für den gerechten Handel; unten: P. Meehan feiert die Messe für die Studenten; P. Chipman (rechts) spricht zu den Studenten.

durch die Bereitstellung anderer Hilfen gelang es der Schule, den Studenten dabei zu helfen, ihr Selbstvertrauen zu entwickeln, ihre Fähigkeiten zu erkennen und schätzen zu lernen und so eine Zukunft ins Auge zu fassen, die eine höhere Erziehung mit einschließt. Auch nach dem Abschluss lässt die Schule ihre Schüler mit ihren Fähigkeiten nicht allein, sondern stellt ihren Schülern kontinuierlich Hilfen zur Verfügung, auf ihrem Weg bis zur Beendigung ihrer Ausbildung nach der höheren Schule.

Als eine von Jesuiten inspirierte Schule bemüht sie sich darum, ihren Schülern die Werte einer jesuitischen Erziehung einzuprägen und diese in ihren Köpfen und Herzen zu verankern, um so aus ihnen Männern und Frauen für andere zu machen. Dies findet vielleicht seinen besten Ausdruck in dem Versprechen der Studenten, das täglich in der Schule gemeinsam gesprochen wird: *Ich will heute mein Bestes geben, in meinen Worten und Taten, um die Werte des Hl. Ignatius zu leben. In Arbeit und Freizeit will ich den anderen mit Mitgefühl begegnen. Ich will mich anstrengen in der Schule, um besonderes zu erreichen, ich will dabei keine Einwände suchen, kämpfen oder andere tyrannisieren. Ich will die geltenden Regeln beachten. Ich will an mich selbst glauben und an meine Fähigkeit zum Erfolg, ich will verantwortlich sein und anständig und möchte denen helfen, die in Not sind. Als Student der Mutter Teresa-Schule will ich immer mein Bestes geben,*

ich will so gut arbeiten wie möglich und das übrige in Gottes Hand legen.

Angespornt durch diesen Erfolg, hat sich eine Gruppe von katholischen Laien gebildet, von ehemaligen Schülern der St. Paul High School der Jesuiten in Winnipeg/Manitoba, um eine ähnliche Schule dort ins Leben zu rufen. In der Innenstadt von Winnipeg gibt es einige der ärmsten Stadtviertel von ganz Kanada. In diesen Vierteln gehört der Durchschnitt des Schulbesuchs und des Schulerfolgs zu den niedrigsten im ganzen Land. Alles weist darauf hin, dass dort ein realer Bedarf für eine Schule dieses Typs besteht.

Die Gruppe, die dieses Unternehmen leitet, setzt sich zusammen aus Altschülern von St. Paul, aus ehemaligen und jetzigen Verwaltungskräften von St. Paul und von der St. Mary's – Akademie, einer unabhängigen katholischen Mädchenschule, die in der Trägerschaft der Schwestern vom Heiligen Namen Jesu und Mariens steht, und außerdem aus Repräsentanten aus dem Gebiet der Erziehung, der Politik und der Sozialarbeit und des Geschäftslebens. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist die Gruppe gerade damit beschäftigt, eine Machbarkeitsstudie zu erstellen, die hoffentlich dazu führen wird, eine Entscheidung zu treffen, sodass eine Schule eingerichtet werden kann, die mit Beginn des Schuljahrs 2016/17 ihren Betrieb aufnehmen kann. Dies ist gewiss ein ambitioniertes Unternehmen, das aber im Rahmen des Möglichen liegt.





Bitte nehmen Sie diese Einladung an zu einer Reise in einen Teil Nepals, den wenige Menschen in der Welt kennen: in den Bezirk Jhapa in Südost-Nepal. Erwarten Sie nicht eine Art Shangri-la. Die Schönheit von Jhapa ist von subtilerer Art: grüner Dschungel und fruchtbare Ebenen.

Die indigenen Einwohner von Jhapa zeigen eine andere Schönheit von sich. Sie haben die stille Würde der Menschen der Ebene, im Gegensatz zu dem unbeschwerten Sinn derer, die in der frischen Luft der Hügel und der Kühle der Berge leben. Der Bezirk Jhapa hat teil am Klima der benachbarten Ganges-Ebene Nord-Indiens mit ihrer starken, nur in den Monaten des Monsunregens gelinderten Sommerhitze, gefolgt von einem nebligen, knochenkalten Winter.

Unsere Fahrt nach Jhapa dient nicht einem touristischen Interesse nach Vergnügen und spannenden Erlebnissen. Es geht vielmehr darum zu sehen, was die Jesuiten dort machen. So steigen wir also

Unsere Fahrt nach Jhapa dient nicht einem touristischen Interesse nach Vergnügen und spannenden Erlebnissen. Es geht vielmehr darum zu sehen, was die Jesuiten dort machen.

in Kathmandu in einen Nachtbus für eine 16-stündige Fahrt zum Dorf Deonia. Bei der Ankunft am Morgen steigen wir mit wackligen Beinen aus und stolpern eine Schlammstrasse mit der Kennzeichnung *St. Xavier's Deonia* entlang. Ein Mädchen in einer einfachen blau-weißen Schuluniform schließt zu uns auf. Als wir ihr sagen: „Wir gehen

Der Bischof von Kathmandu, Mons. Simick, beim Besuch der Schule von Maheshpur, im Osten des Landes.

Nepal



zu unserer Schule“, antwortet sie mit sichtlichem Stolz: „Das ist auch meine Schule“.

Als wir durch das Tor kommen, bemerkt uns P. George. Obwohl er noch jung ist, hat er schon viele Jahre in *St Xavier's Deonia* als Lehrer, als Direktor und jetzt als Oberer der Schule und der Jesuitenkommunität zugebracht. Er begrüßt uns hoch erfreut und geleitet uns zu dem energiegeladenen Direktor, P. Mathew Das. Der geht gerade zu der im Freien erfolgenden Aufstellung von über 700 Mädchen und Jungen von Klasse 1 bis Klasse 10 und lädt uns ein, mitzukommen. Die nepalesischen Lehrkräfte lassen die Kinder sich in Reihe aufstellen, jeweils zusammen mit P. Juel, P. Lawrence, drei Schwestern der Töchter vom Kreuz und zwei Missionskarmelitinnen. Alle diese Jesuiten und ihre mitarbeitenden Ordensschwestern aus Indien haben Nepal zu ihrem Zuhause gemacht. P. Mathew Das stellt uns den Kindern vor und bittet uns, ein paar Worte zur Aufmunterung zu sagen. Dann ruft der Schulleiter alle auf, still zu sein für das Gebet und für die Nationalhymne. So wird der Schultag mit seinem Unterricht und

vielen Aktivitäten ausgerichtet auf die „größere Ehre Gottes“.

Während der ersten Unterrichtspause treffen wir P. Lawrence außerhalb seines Klassenraums und erinnern uns an die Anfänge der Mission zurück. Es begann mit einer Intervention auf dem Treffen der Nepalesischen Jesuiten 1996, als P. Victor Beck den Appell an uns richtete: „Wir müssen zu den Katholiken von Ost-Nepal gehen!“

Wer waren diese Katholiken? Sie umfassten verschiedene ethnische Gemeinschaften mit ihrer jeweils eigenen Sprache und Kultur. Die Ureinwohner der Oraon, Kharia und Munda waren vor Generationen von Nord-Indien nach Südost-Nepal gezogen, um in den Teeplantagen Nepals zu arbeiten. Noch früher hatten die Santhal-Ureinwohner eine kürzere Entfernung über die nicht markierte Grenz Indiens zurückgelegt, um in Nepal Dschungelgebiete zum Ackerbau für den eigenen Lebensunterhalt zu roden. Nur die Santhals haben die nepalesische Staatsbürgerschaft erhalten. Aus beiden Gruppen waren viele, als sie noch in Indien lebten, getauft worden.

In den frühen 1950iger Jahren hatten die Jesuitenpioniere P. Marshall Moran und P. Ed Niesen in Kathmandu Berichte über katholische Ureinwohner gehört, die irgendwo in der Wildnis von Südost-Nepal lebten. Doch ohne Straßen und Brücken über die vielen großen Flüsse in diesem Gebiet war es nicht möglich, sie zu betreuen. Einmal schickte der kanadische Jesuit, P. Tony Milledge, von seiner Mission im Bezirk Darjeeling in Indien einen indischen Katecheten, um nach diesen Katholiken zu suchen. Nach vielen Tagen eines gefährlichen Fußmarsches durch den Dschungel fand dieser mutige Mann eine Gemeinde von Oraon-Katholiken in einer Teeplantage in der Nähe einer kleinen Siedlung namens Damak. Er entdeckte auch, dass die Menschen eine Kirche gebaut hatten, in der ihr Leiter, Simon, getreulich jede Woche Gebetsgottesdienste hielt.

Doch zurück zu jenem Regionaltreffen. P. Viktors prophetischer Appell hatte eine begeisterte Antwort zur Folge. Über viele Jahre schon hatten die jüngeren Jesuiten lauthals geäußert: lasst uns herausgehen aus dem Tal von Kathmandu! Jetzt gab es hier einen konkreten Ort. Und auch die Voraussetzungen waren jetzt gegeben: eine Straße.

Der Sport



König Mahendras Traum einer Ost-West-Straße durch Terai (die viele für unmöglich hielten) war gerade im östlichen Bereich Wirklichkeit geworden. P. Leo Cachat, der Regionalobere zu dieser Zeit, sandte P. Victor selbst: "Geh in den Osten, junger Mann". Und so begann die Jhapa-Mission.

Die Jhapa-Mission hatte Glaubensschulung zum Ziel, sowie die Spendung der Sakramente für die seinerzeitigen und die zukünftigen Katholiken dort. Dafür musste man Möglichkeiten für eine Erziehungsarbeit bereitstellen. Und so begann P. Viktor, Land für eine Schule in Deonia zu suchen, die für alle Menschen in dem Gebiet ein Angebot sein konnte. Eine solche Schule würde unter der überwiegend hinduistischen Bevölkerung ein gutes Einvernehmen aufbauen und missionarische Bemühungen erleichtern. Bruder James P. A. fungierte als Gründungsdirektor. Ein weiterer Pionier, P. Norbert, gründete in dem Gebiet eine zweite Schule, sieben Kilometer von Deonia entfernt im Dorf Maheshpur. Diese Schule sollte Bildungsmöglichkeiten für die Kinder von Katholiken anbieten, die in den ausgedehnten Teeplantagen zu kärglichen Tageslöhnen schufteten und dort unter unzumutbaren Bedingungen leben.

In Deonia errichtete P. Victor zuerst ein kleines Gebäude, um Baumaterial für die Schule zu lagern. Es diente gleichzeitig für ihn und Br. Ireneus als bescheidener Platz zum Leben. In Maheshpur baute der Gründungsschulleiter 1999 auf einem Stück Land, das an die Teeplantage grenzte, eine Ein-Raum-Schule. Er selbst lebte auf der einen Seite des Raumes, und die Kinder erhielten auf der anderen Seite mit ihren Schiefertafeln auf dem Boden sitzend ihren Unterricht.

Der nächste Regionalobere, P. Mathew, fuhr oft zu der Bezirksverwaltung von Jhapa, um mit der Verwaltungsbürokratie um die Registrierung der Schulen zu verhandeln. Er war es auch, der den Namen *Moran Memorial School* für die Schule in Maheshpur wählte, um so das Andenken an P. Marshal D. Moran, den Gründer der *St. Xavier's Schule* 1951 in Kathmandu, zu ehren.

Doch nun wollen wir mal sehen, was sich heutzutage in „Moran“ tut, wie die Schule in dem Ort genannt wird. Br. Clarence besorgt einen Jeep, um uns die holprigen sieben Kilometer von Deonia



nach Maheshpur zu fahren. Zuerst treffen wir Br. Ireneus, jetzt Verwalter und Finanzleiter der Schule. Den größten Teil seines Jesuitenlebens hat er hier in Jhapa verbracht. Aber die *Moran Memorial School* ist nicht mehr eine Ein-Raum-Schule für die Kleinen, sondern ein eindrucksvolles dreistöckiges Gebäude. Ein anderer Veteran von Moran, Br. Tej Kalyan, führt uns im Schulgelände, das an die Teeplantage angrenzt, wo die meisten der Kinder leben, herum. Er macht uns auf ein Bambuswäldchen aufmerksam, weit entfernt am Rande des Schulgebiets, und sagt uns, dass dort der Platz für eine große Pfarrkirche ist, die in Kürze gebaut werden soll. Er ist dann auch einer der ersten Jhapa-Jesuiten gewesen, der dort nach seiner Priesterweihe im letzten Jahr die heilige Messe feierte.

Besonders hier in Moran, dem Zentrum der Jhapa Pfarrgemeinde St. Ignatius, spüren wir die fortschreitende Verwirklichung der Vision von P. Victor vom Jesuitendienst für die Katholiken. Hier und in 15 über das weite Gebiet verstreuten Missionskapellen kommen die Mitglieder der Pfarrei mit ihren Katechisten zu Gottesdiensten und Glaubenslehre zusammen. Der Pfarrer, P. Paul K.C. und andere Jesuiten der Jhapa-Mission, Priester wie Brüder, betreuen sie das ganze Jahr hindurch, in Hitze, im Regen, in nebliger Kälte.

Wir wollen nun in das Dorf Sadakbari fahren, um dort den vor kurzem zum Priester geweihten ortsansässigen Geistlichen, P. Tomson, zu treffen. Wir begleiten dazu die Krankenschwester Sr. Jaya in der Rollenden Klinik der Nepal-Jesuiten zu ihrer wöchentlichen Gesundheitssprechstunde. Gleichzeitig wollen wir den vorläufigen Konvent der drei St.-Anna-Schwwestern besuchen. Diese

Oben: die Schule von Maheshpur. Links: Bruder Ireneus Guria. Und rechts: P. Sanjay Ekka, mit den Jungen. In diesem Gebiet von Nepal hat das Erdbeben vom April 2015 keine Schäden angerichtet. Auf der vorhergehenden Seite: der Bischof grüßt die Spieler.



Pater Cap Miller, Autor des Artikels, spricht mit den Schülern der St. Xavier's School von Deonia; rechts: der Schulleiter, P. Mathew Das.

Schwestern unterrichten in der *St. Xavier's Schule*, Sadakbari, und sind jetzt vorübergehend in fünf Bambushütten untergebracht.

Die Hütten dienen als Klassenräume für die kleinen Kinder in der Kinderkrippe, im Kindergarten, in der Vorschule, in der ersten Klasse und als Büro für den Schulleiter, Br. Clarence und sein Team. Ein paar Schritte daneben errichten örtliche Arbeiter eifrig feste Bauten für die Kinder, die ja Jahr für Jahr dem High-School-Abschluss näher kommen. Die Bauaufsicht fügt P. Tomson auch noch zu seiner pastoralen Tätigkeit in Sadakbari und im benachbarten Dorf Simulbari hinzu. Dort wollen bald die Karmeliten-Missionsschwestern aus Mumbai eine Grundschule eröffnen, die dann Schüler zu der zukünftigen High-School-Abteilung in Sadakbari schicken kann. Dieses Gebiet hat die größte Konzentration von Santhal Katholiken und daher geht dort die Weiterentwicklung gut voran.

Nun wollen wir wiedernach Maheshpur zurückkehren. Ein junger Katholik wartet dort, um uns zu einem Besuch der Behausungen in den Teegärten

mitzunehmen. Die Familien, die wir besuchen, begrüßen uns herzlich und beeindrucken uns durch ihren Glauben, als wir mit ihnen beten. Zwei der Familien haben Söhne, die zurzeit beginnen, sich in Kathmandu auf das Priestertum vorzubereiten. Wir freuen uns sehr, dass der Traum von örtlichen Berufungen Wirklichkeit wird.

Nun geht ein arbeitsreicher Tag zu Ende und es ist Zeit zum Abendessen, zu einem guten Gespräch und Schlaf in der Jesuitenresidenz. Die Sonne scheint, als wir für einen neuen Tag aufwachen und für ein Treffen mit P. Sanjay, dem Veteran der Mission als Pfarrer, als Lehrer und nun Schuldirektor von Moran. Er strahlt als er uns von den Wechsellern erzählt, die er mitgemacht hat. In seinen frühen Tagen schienen die Eltern desinteressiert an der Bildungsmöglichkeit für ihre Kinder. Auch den Kindern fehlte die Motivation, regelmäßig den Unterricht zu besuchen. Jetzt aber, nach sieben Schuljahrgängen, zeigen die Eltern für den Fortschritt ihrer Kinder ein großes Interesse, und die Jungen und Mädchen lernen fleißig und ernsthaft. Er fügt stolz hinzu, dass Mädchen die Mehrheit in Moran ausmachen. Wir spüren diese Ernsthaftigkeit, als wir in der Schule umhergehen und sehen, wie die Schüler in einer Unterrichtseinheit in kleinen Gruppen im Gras sitzen oder einzeln in ihre Schulbücher schauen und nicht aufmerken, als wir zwischen ihnen herumgehen. Beeindruckt von diesem letzten Bild kehren wir nach Deonia zurück, um den Nachtbus nach Kathmandu zu nehmen.

Die Jhapa-Mission wird mit seinem schrecklich heißen Sommer, seinen sintflutartigen Monsun-Monaten und seinem knochenkalten Winter nie internationale Touristen anziehen. Aber für Sie und mich war unsere Fahrt nach Jhapa es wert, nicht wahr? Es war es wert auf Grund unserer Freude, Zeugen zu sein für das, was zur größeren Ehre Gottes getan wird. Es war es wert auf Grund unserer Bewunderung für die vielen, früheren und gegenwärtigen Eltern, Katecheten, Schwestern, Brüder und Priester – in all den Jahren seit 1977 – für die Arbeiter in seinem Weinberg. Die Ernte ist wirklich außerordentlich. Danke, dass Sie mitgekommen sind, das zu erfahren.

Übersetzung: Bernhard Ehlen, S.J.

Ausbildung von Ingenieuren zur Schaffung einer gerechteren Gesellschaft

Francis P. Xavier, S.J.

Nach der Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu wurde im Jahr 1838 durch die französischen Jesuiten (aus der Provinz Toulouse) die New Madurai Mission gegründet. Im Gedenken an die französische Zusammenarbeit wurde im Jahr 2010 in Chennai das *Loyola-ICAM Kolleg für Ingenieurie und Technologie* (LICET) eröffnet. Das Kolleg steht in wissenschaftlicher Kooperation mit dem im Jahre 1918 in Lille (Frankreich) gegründeten und der Leitung der Jesuiten anvertrauten *Institut Catholique d'Arts et Métiers* (ICAM). Nachdem sie seit mehr als 150 Jahren im Bereich der künstlerischen und wissenschaftlichen Bildung tätig waren, haben die Jesuiten in Tamilnadu nun neue Perspektiven in der technischen Ausbildung eröffnet, die auch den Ausgegrenzten zugänglich sein und zur gleichen Zeit wissenschaftliche Exzellenz und Berufsrelevanz gewährleisten sollen. Die in LICET ausgebildeten Ingenieure sollen Männer und Frauen der Kreativität, der Kompetenz, des Engagements, des Bewusstseins, des Mitgefühls sein und sich somit als Führerpersonal mit sozialem Verantwortungsgefühl bewähren.

LICET wurde vom *All India Council for Technical Education* (AICTE) anerkannt und im August 2010 an die *Anna University* in Chennai angegliedert, von der Tamilnadu Regierung als Institution der christlichen Minderheit erfasst (Juli 2011) und als Einrichtung laut *ISO-Masstäben 9001:2008* („International Standard Organization“) zertifiziert (Mai 2012). LICET bietet fünf Studiengänge an: den Bachelor in Ingenieurie (BE) für Maschinenbau, Informatik, Elektrotechnik und Elektronik, Elektronik und Kommunikation und den Bachelorstudiengang in Technologie (BTech) im Bereich der Informationstechnik. Im Einklang mit der 32. *Generalkongregation* der Gesellschaft Jesu, in der man die Option für die Armen in den Vordergrund setzt, werden 30% der Studienplätze für wirtschaftlich und sozial Ausgegrenzte wie zum Beispiel der armen Landbevölkerung, der ersten Generation der Hochschulabsolventen und die *Dalits* vorgesehen. Im Moment besuchen 1.560 Studenten das LICET; der Lehrkörpers besteht aus etwa 100 Mitgliedern, während das restliche Personal 80 Angestellte zählt. 40% der Schüler sind Mädchen.

LICET ist der persönlichen Ausbildung ver-



In Tamilnadu öffneten die Jesuiten neue Perspektiven in der technischen Ausbildung, die Ausgegrenzten zugänglich sind und zur gleichen Zeit wissenschaftliche Exzellenz und Berufsrelevanz sicher stellen sollen, nachdem sie seit langem schon im künstlerischen und wissenschaftlichen Bildungsbereich tätig waren.

pflichtet, die auf den sozialen Wandel zielt; LICET wächst dadurch zum Epizentrum des gesellschaftlichen Umbruchs heran und stellt ein Leuchtfeuer der globalen Bildung dar. Neben der akademischen Zusammenarbeit mit ICAM hat LICET das *Memorandum of Understanding* (MoU) mit verschiedenen Universitäten in den USA, Spanien, Deutschland und Taiwan unterzeichnet. Fakultäts- und Studentenaustauschprogramme bieten globales Engagement und bereichern die Erfahrungen. Nach der Anpassung der Infrastruktur an die akademischen Anforderungen, konzentrieren sich die Anstrengungen nun auf die Vernetzung

Oben: im Informatik-Laboratorium.

Indien-Licet



des Instituts mit der Industriebranche, um effektive Arbeitsvermittlung für die Schüler zu gewährleisten. Arbeitsbeziehungen solcher Art konnten bereits mit über 300 Branchen hergestellt werden. Einige von ihnen bieten den Studenten bereits während des Studiums eine Ausbildung an, die an den Bedürfnissen der Industrie orientiert ist. Mittels von ICAM zur Verfügung gestellten Ingenieuren wird am LICET - Institut ein praktisches und labororientiertes Lernen ermöglicht.

Innerhalb einer Zeitspanne von lediglich fünf Jahren sind die akademischen Auswirkungen von LICET überall in seinem Umfeld zu spüren. Es wurde vom *Indian Institute of Technology* in Bombay als Knotenzentrum für die Ausbildung von Dozenten und Studenten anerkannt. Außerdem befindet sich das Zentrum unter den Top 10 der 570 Technischen Hochschulen, die an die *Anna University* gebunden sind. Auch die Trägerschaft LICETs von Sport- und Spielveranstaltungen fängt an, gute Früchte zu tragen.

Die Schüler des ersten Jahrganges des Kollegiums haben soeben ihre Ausbildung abgeschlossen und sind nun weltweit als innovative Ingenieure tätig. Zwei von ihnen haben eine Professur an der Universität erhalten; vier haben Patente für ihre Erfindungen eingereicht, und weitere zwei sind mit der Gründung ihrer eigenen Firmen bereits in die Unternehmerbranche eingestiegen.

Die LICET Pädagogik besteht aus fünf Bildungssäulen.



1. *Akademische Exzellenz*: Die breit gefächerten Lehrpläne der *Anna University* sind mit erfahrungsgeprägtem Lernen verstärkt. Schüler werden ermutigt, Haushaltsgeräte, Computer, Motoren und Automobile auseinander zu montieren, um die Funktion der einzelnen Komponenten zu verstehen und ihrerseits als Ingenieure innovativ zu werden.
2. *Persönlichkeitsentwicklung*: Die Zielgruppe Jugendlicher, an die sich das Studienangebot richtet, ist von ökonomischer Ausbeutung und sozialer Diskriminierung betroffen, viele von ihnen wurden politisch ignoriert und ins religiöse Abseits gedrängt. Die vielfältigen Diskriminierungen, mit denen die Studenten anreisen, hat zu einem sehr geringen Selbstwertgefühl und mangelndem Selbstbewusstsein geführt. Diese Schüler erhalten besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit durch Sommerlager, Brückenkurse, Betreuung und Beratung. Sobald sie klare Vorstellungen von ihrer Zukunft und Vertrauen zu sich gefasst haben, können sie sich im Studien entfalten, und ihr Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen wächst. Jeder Student wird auf seinem acht Semester langen Studienweg von einem Mentor begleitet.
3. *Professionalität*: Die industrielle Welt lebt von Wettbewerb und Innovation, aber das akademischen Milieu der Universität steht dieser Anfrage noch nach. Die Förderung des Konzepts der „Unternehmens-Bürgerschaft“ (‘Corporate Citizenship’) fordert das lehrende Industriepersonal auf, unsere Studierenden zu verantwortungsvollen und innovativen Ingenieuren auszubilden, die eine neue Welt der Technik schaffen sollen. Die Arbeitsvermittlungsstelle organisiert regelmäßig vor dem Studienabschluss Werksbesichtigungen, Praktika und Semesterprojekte. Während ihrer Ausbildung in LICET wird den Studenten das Charisma der Unterscheidung und Entscheidung vermittelt, was die Jesuiten auszeichnet. Jeder Veranstaltung in der Schule, wie Kulturprogramme, Sport, Spielen, Symposien usw. folgt eine Bewertung, an der Angestellte, Dozenten und Studenten aktiv teilnehmen. Das ist ein Lernprozess im Zeichen des *magis*.
4. *Internationaler Vergleich*: LICET entwickelt sich zu einem Zentrum der globalen Ausbildung.

Um Ingenieure für globale Anforderungen vorzubereiten, organisiert das Kolleg für seine Studenten während ihrer Sommerferien Austauschprogramme mit Universitäten im Ausland, die Absichtserklärungen mit LICET unterzeichnet haben. Einige der Schüler der ersten Charge besuchen nun weiterführende Studien in den USA, Frankreich, Großbritannien und Australien. Studierende des ICAM verbringen ihrerseits ein Semester an unserer Hochschule und sind mit unseren Schülern untergebracht, um kulturelle Harmonie und wissenschaftliche Zusammenarbeit zu fördern.

5. *Gott Quotient*: In einer Welt der professionellen Konkurrenz fehlt es oft am "Gott-Quotienten". Eine Gott- und wertezentrierte Ausbildung ist deshalb Teil des formativen Angebots. Den katholischen Studenten wird die Möglichkeit gegeben, über das Jahr hinweg an Momenten der Einker und Gottesdiensten teilzunehmen. Zur gleichen Zeit werden den Nicht-Christen motivierende Gespräche und ein Bildungsprogramm zur Lebenskompetenz angeboten. Die Veranstaltungen des Campus wie zum Beispiel die Jahresfronleichnamspzession helfen den Schülern, im christlichen Glauben zu wachsen. Das „Center of Peace“, der gemeinsame Gebetsraum, steht Studenten aller Glaubensrichtungen zum Gebet und für ihre Meditationen offen.

Von Beginn an wollten die Gründer LICET zu einem einzigartigen Zentrum des globalen Lernens aufbauen. Um diesen Traum zu verwirklichen, wurde ein wirksames Umfeld geschaffen. Die Infrastruktur dieser Einrichtung ist eine der besten in der *Anna University*. Die akademische Zusammenarbeit mit ICAM (Frankreich) in internationalen Programmen hat das Vertrauen der Schüler hinsichtlich der globalen Herausforderungen und Arbeitsfelder geweckt und gestärkt. Die Ausdehnung der Finanzhilfe für die Armen und Bedürftigen unter ihnen hilft, sich auf ihre akademische Exzellenz zu konzentrieren. Die Schüler werden ermutigt, aktiv an Seminaren, Kulturprogrammen, Sport und Spiel usw. teilzunehmen, wobei ihre verborgenen Talente zum Vorschein kommen.

Das unbemannte Luftfahrzeug (UAV), das von einem LICET Studenten entwickelt wurde, ist von der Regierung in der Hochwasserperiode verwendet und eingesetzt worden. Die Studierenden können Titel auf Landes- und Bundesebene in Sport und Spiel erreichen. Auch *Tech-Mahindra* hat unsere Hochschule als Premium Partner anerkannt. Diese Anerkennung der LICET-Ausbildung durch die Industrie ermöglicht den Studenten eine weit gefächerte Auswahl auf dem Arbeitsmarkt.



Die Mitgliedschaft in verschiedenen nationalen und internationalen Fachverbänden wie zum Beispiel die *American Society of Heating, Refrigeration and Air-Conditioning Engineers*, die *Indian Society for Technical Education* ermöglichen den Schülern einen gradualen Eintritt in die industrielle Arbeitswelt.

Neben den regulären Studien wird sowohl die Forschung der Lehrenden sowie der Studierenden gefördert. LICET besitzt zwei Demo-Modelle von Windmühlen und ist zudem mit einer 40 kW Solarkraftanlage ausgestattet; bald soll sie durch eine zusätzliche 80 kW Solarkraftanlage unterstützt werden. Der erzeugte Strom findet durch die Vernetzung mit dem Kolleg seine Verwendung. Die Anstrengungen belaufen sich auf die Einbeziehung industrieller Forschung, in denen Beratung durch Dozenten geboten wird.

LICET möchte gezielt Studenten ausbilden, die den nationalen und globalen Bedürfnissen gerecht werden. Einerseits strebt es akademische Autonomie an, andererseits ist LICET an mehr Zusammenarbeit mit anderen Universitäten und Industriebereichen in Indien und im Ausland interessiert, so dass die Studenten vor Ort als hervorragende Ingenieure und als soziale Akteure des Wandels ausgebildet werden können. LICET ist darum bestrebt, ein Zentrum der weltweiten Ausbildung für Führungskräfte mit sozialer Verantwortung zu sein. Das Ziel einer solchen Entwicklung besteht darin, gemeinsam herausragend und brillant zu werden, die Ausgegrenzten mit Ressourcen auszustatten und letztlich zum entscheidenden Bildungszentrum heranzuwachsen.

Diesem Projekt liegt die Überzeugung zugrunde, dass jeder Mensch eine potentielle Leitungsfunktion ausfüllen kann, die in der Lage ist, die Gesellschaft zum Besseren zu wandeln.

Übersetzung: Anne M. Mittag

Oben: das mächtige Gebäude des LICET, mit Blick auf den Haupteingang. Auf der vorhergehenden Seite, unten: Unterrichtsstunde im Laboratorium der elektronischen Mechanik.



“Licht für die Völker”

Oscar Momanyi, S.J.

Die *Loyola Secondary School* in Wau ist ein Leuchtturm der Hoffnung für die Menschen im Südsudan angesichts einer schwierigen Vergangenheit und der gegenwärtigen Herausforderungen. Die Schülerinnen und Schüler sind sehr vielversprechend und die Jesuiten hoffen, dass sie helfen werden, die Zukunft dieses neuen Staates mitzugestalten.

Im November 1982 kamen zwei Jesuiten aus Detroit in der Stadt Wau an. Sie hatten eine 55 Stunden lange Überlandfahrt von Port Sudan hinter sich. Die Stadt Wau liegt in der Provinz *Bahr el Ghazal*, im Südwesten der damaligen Demokratischen Republik Sudan. Die beiden Jesuiten, P. Norman Dickson SJ und Br. Joseph Shubitowski SJ, waren auf Bitten des Bischofs von Wau, Joseph Bilal Nyekindi, gekommen. Dieser sah Bedarf für eine katholische Sekundarschule, weil die existierenden Schulen in der Region schlecht geführt und meist geschlossen waren.

Ein weiterer Jesuit aus Detroit, P. Keith Esenther SJ, arbeitete schon von 1977 bis 1979 im *St. Paul's Major Seminary* in Bussere, sieben Meilen westlich von Wau. Er hatte beobachtet, dass die größte Sekundarschule in Wau zur damaligen Zeit (*Bussere Senior Secondary School*) während drei Jahren nicht mehr als zwei oder drei Monate geöffnet hatte. P. Esenther erkannte auch, dass die meisten Seminaristen, die er unterrichtete, gar nicht Priester werden wollten, sondern vor allem Bildung suchten. Er wollte ihnen eine Möglichkeit dazu geben, ohne dass sie dafür ins Priesterseminar eintreten mussten. Er schlug Bischof Nyekindi vor, eine gute Sekundarschule in der Gegend zu eröffnen.

So begannen Bischof Nyekindi und der Pro-

vinzial der Jesuiten von Detroit, P. Michael J. Lavelle SJ, ihre Zusammenarbeit für eine Modellschule, welche den Menschen von Wau Bildung zugänglich machen würde. Sie sollte auch ein Vorbild für die bereits existierenden Schulen sein. Die Schule erhielt den Namen *Loyola Secondary School* und das Motto „Licht für die Völker“.

Die erste Herausforderung für die Jesuiten nach ihrer Ankunft in Wau 1982 war die Errichtung des Schulgebäudes. Die Gegend war abgelegen, die Verkehrswege schlecht und unsicher. Es gab wenig Baumaterial vor Ort. Fast alles musste aus dem Ausland importiert werden. Das machte die Anfänge mühsam. Br. Shubitowski, der ein erfahrener Baumeister war, und P. Dickson, der erste Direktor der Schule, waren unter den ersten Jesuiten, die nach Wau gekommen waren. Sie verbrachten viel Zeit mit den Planungen, mit der Koordination der Bauarbeiten und mit der Entwicklung eines Lehrplans. Weitere amerikanische Jesuiten stießen 1983 dazu, als die Schule ihre Tore für die sudanesischen Schülerinnen und Schüler öffnete.

Inzwischen tobte aber der zweite Sudanese Bürgerkrieg (der berühmte *Anyang-Nya II*), der 1983 begonnen hatte. *Anyang-Nya* ist der Name für eine Giftmischung, die aus dem Gift einer Wasserschlange und verfaulten Bohnen hergestellt wird. *Anyang Nya II* war ein Krieg zwischen dem Norden, dessen Bevölkerung arabischen Ursprungs und mehrheitlich muslimisch ist, und



Südsudan

dem Süden, wo die Menschen nilotischen Ursprungs und hauptsächlich Christen sind.

Der Krieg entzündete sich an der Umsetzung der sogenannten September-Gesetze durch den islamischen Präsidenten, General Dschafar Muhammad an-Numairi. Diese Gesetze beendeten die 1972 in Addis Abeba vereinbarte Selbstverwaltung des Südens. Sie erlaubten auch die Anwendung von Körperstrafen (*hudud*) wie Auspeitschungen, Amputationen, Steinigungen und Hinrichtungen für kleine Vergehen. Sie verboten den Verkauf von Alkohol und das Erheben von Zinsen. Im Wesentlichen war es die Verhängung der Scharia über das gesamte Land. Die Gesetze waren Teil von an-Nimairis Projekt einer Islamisierung und Arabisierung des ganzen Sudans, obwohl der Süden mehrheitlich christlich war. Die Gesetze unterdrückten die Christen, die daraufhin rebellierten.

In der Folge von *Any-Nya II* gab es die Schule nur für vier Jahre. Dann wurde das Gebäude von der Armee beschlagnahmt und diente 20 Jahre lang als Kaserne. Bemühungen, die Schule 1986 wiederzueröffnen, zerschlugen sich. P. James O'Reilly SJ, der auch nach der Beschlagnahmung als Hausmeister auf dem Gelände der Schule geblieben war, kommentierte: „Wird *Loyola* wieder als eine *Senior Secondary School* eröffnen? Die Soldaten und ein paar höhere Offiziere lachen und sagen Nein. Aber ... die Zeit wird es zeigen.“

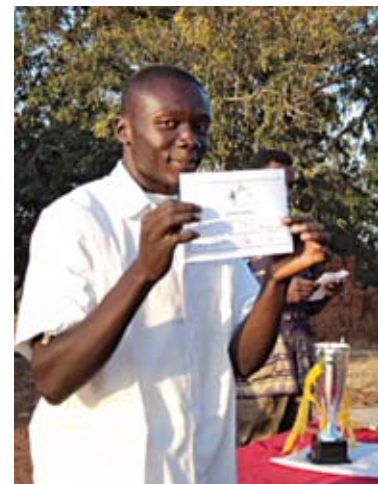
Mit der zunehmenden Intensität des Krieges

brach das ohnehin schon dürftige Schulsystem im Südsudan endgültig zusammen. Die meisten Südsudanesen flohen in Flüchtlingslager in die angrenzenden Länder wie Kenia und Äthiopien. Andere gingen nach Khartoum in den Norden, wo sie vorübergehend einen Zufluchtsort fanden. Die Hoffnung, die *Loyola Secondary School* nach wenigen Jahren wieder zu eröffnen, zerschlug sich. Der Krieg dauerte an.

So war die Schule für über 20 Jahre geschlossen. Die Soldaten, die die Schule als Kaserne nutzten, zerstörten sie zunehmend. Mehrere heroische Jesuiten blieben während dieser Zeit in einer nahegelegenen Residenz, um so gut wie möglich auf die Liegenschaft zu schauen und auch, um den vertriebenen Menschen rund um Wau zu helfen. P. Richard Cherry SJ, einer von denen, die damals bei der Schule blieben, erzählte davon, wie er einmal über Nacht von Soldaten gefesselt worden war, weil er ihnen nicht erlaubte hatte, den Brunnen der Schule zu benutzen.

2005 endlich endete der Bürgerkrieg im Sudan mit der Unterzeichnung eines Friedensabkommens (*Comprehensive Peace Agreement*) zwischen der Regierung des Nordens und den Gruppierungen des Südens in der Stadt Machakos in Kenia. 2005 markiert also das Ende von *Any-Nya II*. Im darauffolgenden Jahr kamen die Jesuiten zurück zur *Loyola Secondary School*. Als erstes mussten sie das Militär überreden, die Schule zu verlassen. Dann mussten die Gebäu-

Unten: die Freude des Siegers. Auf dem großen Photo: das Morgengebet vor Unterrichts-Beginn. Auf der vorhergehenden Seite: Mädchen während der Eucharistie-Feier.





Bildung

de renoviert werden, sodass sie wieder benutzt werden konnten. Br. Joseph Shubitowski SJ, der ursprüngliche Erbauer der Schule, verbrachte eineinhalb Jahre damit, die Schule und die Jesuitenresidenz zu renovieren. Die Gebäude waren während der Verwendung durch das Militär schwer beschädigt worden.

Zwischen 2006 und 2009 kamen nach und nach weitere Jesuiten dazu. Sie begannen zu überlegen, wie sie die Schule wieder öffnen und wie sie darüber hinaus pastorale Dienste für die lokale Kirche anbieten konnten. Im April 2008 schließlich wurde die Schule wiedereröffnet. In den 1980er-Jahren war sie nur für Buben, weil die Mädchen die Siedlungen damals nicht

verlassen durften. Seit 2008 ist die Schule aber koedukativ. Bildung für Mädchen ist auch im Südsudan sehr wichtig. Nach der Wiedereröffnung der Schule übernahm eine Gruppe lokaler Jesuiten der ostafrikanischen Jesuitenprovinz die Leitung. Die Jesuiten aus Detroit blieben jedoch mit der Schule verbunden.

2011 traten die ersten Schüler seit der Wiedereröffnung zu den *Sudan Secondary School Certificate Examinations* an. Die Ergebnisse waren beeindruckend, was die Schule im Südsudan populär machte. Im selben Jahr erlangte der Südsudan als *Republic of South Sudan (ROSS)* seine Unabhängigkeit.

Die Schülerschaft der *Loyola Secondary School* umfasst die verschiedenen ethnischen und religiösen Gruppierungen des Südsudan. So können die Schüler den Wert vieler verschiedener Kulturen erleben. Es hilft, die Versöhnung zwischen den ethnischen Gruppen voranzubringen. Die Jesuiten wollen so zu einer Kultur des Friedens im Land beitragen.

Die Schule dient auch der umliegenden Bevölkerung. Ein Jugendzentrum (*Loyola Youth Center*) wurde eröffnet, um die jungen Menschen zusammenzubringen und sie an Aktivitäten teilhaben zu lassen, die eine vom Krieg zerbrochene Gesellschaft wieder heilen. Im Jugendzentrum gibt es Katechismusunterricht für die Kinder aus der Nachbarschaft, Gesang und Tanz, Fußball, Volleyball, usw.

Frieden



Die Schule wächst kontinuierlich, auch wenn es vielfältige Schwierigkeiten gibt. Momentan gibt es Platz für 400 Schülerinnen und Schüler. Der Traum der Jesuiten, der Eltern und Lehrer und der lokalen Kirche wäre, einmal 1.000 Jugendliche unterrichten zu können. Das ist eine Mammutaufgabe, weil die Errichtung neuer Infrastruktur in diesem Teil der Welt noch genauso schwierig ist wie damals in den 1980er Jahren. Die Straßen sind sehr schlecht. Das meiste Baumaterial muss aber von außerhalb des Landes beschafft werden. Außerdem ist natürlich die Finanzierung dieser Entwicklungsprojekte eine große Aufgabe. Der Schule fehlen ordentliche Labore und Sportmöglichkeiten. Wir hoffen, dass mit der Zeit diese Dinge kommen werden. In der Zwischenzeit improvisieren die Lehrer und Schüler mit dem, was eben zur Verfügung steht.

Der Mangel an gut ausgebildeten Lehrern ist ein anderes Problem. Laut UNO sind nur drei Prozent der Lehrer im Südsudan entsprechend ausgebildet. Deshalb überlegen die Jesuiten zusammen mit der lokalen Kirche, ein *Teachers Training College* in der Gegend zu eröffnen. Die Umsetzung des neuen Lehrplans im Südsudan mit Englisch als Unterrichtssprache ist eine Herausforderung, denn die wenigen verfügbaren Lehrer wurden noch nach dem alten Lehrplan aus Khartoum ausgebildet. Dieser Lehrplan aus dem Norden sah Arabisch als Unterrichtssprache vor und betonte islamische



Oben: ein Wasser-Verkäufer in einem Dorf nahe der Schule. Auf den anderen Bildern dieser Seiten: einige Aspekte des Schullebens: während des Unterrichts; die Präsenz der Soldaten erinnert an die geringe Sicherheit in diesem Land, das erst vor kurzem unabhängig wurde.

Werte. Es wird lange dauern, um diese Arabisierung, die im Südsudan fast ein Jahrhundert lang durchgeführt worden war, wieder rückgängig zu machen.

Eine weitere Herausforderung für die Jesuiten ist die Unsicherheit durch interethnische Gewalt und den leichten Zugang zu Handfeuerwaffen. Im Dezember 2013 begann ein neuer Bürgerkrieg. Die Menschen befürchteten, dass die gute Arbeit der *Loyola Secondary School* dadurch wieder unterbrochen werden könnte. Gott sei Dank war die Stadt Wau nicht unmittelbar betroffen und so konnten die Jesuiten ihre Arbeit fortsetzen. Auch wenn in anderen Landesteilen ein Krieg tobte, konnte der Unterricht an der *Loyola Secondary School* 2014 normal verlaufen. Die Schülerinnen und Schüler nahmen den Unterricht sehr ernst. Ihr Lachen war ein deutliches Zeichen, dass sie voll Hoffnung sind. Ihre Zukunft würde nicht trostlos sein.

Die *Loyola Secondary School* in Wau bleibt ein Leuchtturm der Hoffnung für die Menschen im Südsudan angesichts einer schwierigen Vergangenheit und der gegenwärtigen Herausforderungen. Die Schülerinnen und Schüler sind sehr vielversprechend und die Jesuiten hoffen, dass sie helfen werden, die Zukunft dieses neuen Staates mitzugestalten. Die Eltern sind stolz, dass ihre Kinder in der Schule sind. Sie schätzen die Bildung, welche die Jesuiten ihren Kindern ermöglichen.



Der Autor berichtet vom harten Kampf, den Verband der Getreidebanken zu schützen, um nicht in die Abhängigkeit landesfremder Organisationen zu geraten.

Unten: die traditionellen Kornspeicher, die von der tschadischen Bevölkerung in den Dörfern verwendet werden. Auf der folgenden Seite: die Hirse-Säcke und die Hirse vor der Ernte.

Unsere Region mit ihrer Hauptstadt Mongo befindet sich in der Sahelzone im Tschad und leidet an einer endemischen Lebensmittelkrise, die durch den Mangel an Regen und Angriffe körnerfressender Vögel, Heuschrecken und Cantharides geprägt ist.

Reichen Boden gibt es für Wucherer, lokale Magnaten oder große Viehzüchter, die langsam den Grossteil der Bauernschaft von sich abhängig gemacht haben. Um die in Dürrezeiten zugestandenen Darlehen zurückzahlen zu können, mussten viele Bauern fast alle ihrer zukünftigen Ernten abliefern. So bauten sie nicht mehr für sich an,

sondern für die Wunderer. Die Ausgebeuteten als auch die Ausbeuter sind zu 97 % Muslime und es erscheint grotesk, sie so gemeinschaftlich friedlich jeden Freitag in die gleiche Moschee zum Gebet strömen zu sehen. Nur die christlichen Gemeinden versuchen durch die Feier der ersten Ähren, eine Geste des Teilens mit den weniger Glücklichen zu setzen.

Im Erntejahr 1993/94 griff die katholische Kirche in der Region Guerà massiv ein, um eine neue Hungersnot zu verhindern. Im Bewusstsein, dass die Verteilung von Nothilfe lediglich eine palliative Lösung sein kann, dachten wir über eine radikalere Klärung nach, um uns von der ewigen Abhängigkeit ausländischer Hilfe zu befreien und eine eigenverantwortliche Landwirtschaft zu unterhalten. Es wurde daher beschlossen, nichts mehr kostenlos abzugeben, sondern in Hirse rückzahlbare Kredite zu genehmigen, die nach der kommenden Ernte



Getreidebanken ... Ein Kampf ohne Ende

Franco Martellozzo, S.J.

mit einem kleinen Zins eingefordert werden und somit die Getreide-Lager der Dörfern selbst erneuern. Die Erstattung stand in ihrer Gesamtheit dem Dorf zur Verfügung mit der Möglichkeit, sie innerhalb von fünf Jahren zu erhöhen. Erst dann würde der erhaltene Betrag zurückgezogen, um in einem nahe gelegenen Dorf eine neue Getreidebank zu gründen. Diese absolute Neuigkeit begann zu funktionieren, auch wenn sie mit vielen Schwierigkeiten verbunden war, nicht zuletzt mit der Opposition der muslimischen „Weisen“, die die Zinsforderung als Disqualifikation des islamischen Rechts für Kredite mit Zinsen zu ändern suchten. Gegen die Geldverleiher galt wohl nicht das selbe Recht?

Dank einer starken öffentlichen Bewusstseinsarbeit und dem Eingreifen der örtlichen Behörden in ziviler und religiöser Gestalt setzte sich die Aktion endlich in Bewegung. Es wurde nach und nach möglich, Getreide - Kreditinstitute in allen Dörfern der Region zu errichten, sie in einer Föderation zusammenzufassen und den Großteil aller Geldverleiher auszuzahlen. Die Bauern bestellten jetzt in Frieden ihre Felder und verarbeiteten ihre verdiente Ernte. Im Falle einer Dürre konnten sie auf die Getreidebank zurückgreifen. Es handelte sich um eine existentielle kulturelle und soziale Revolution in der gesamten Region, die die Kirche in den Vordergrund jener Organisationen gestellt hat, die im Bereich der Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln tätig waren. Ohne ins Detail zu gehen, rekapitulieren wir jenen Werdegang.

Bis 2009 arbeiteten wir in Frieden. Dann präsentierte sich die FAO (Food and Agriculture Organization) mit einem großen Projekt, das sich unter anderem um die Ernährungssicherheit kümmern wollte und das ohne vorherigen Kontakt mit unserem Verband eine große Initiative für Scheunenbau zur Lebensmittelsicherheit startete. Es war eine Katastrophe, weil die neuen Lagerhallen oftmals gegenüber den Lagerhallen unseres Verbandes gebaut wurden, die ihre eigenen Verwaltungsausschüsse und andere Vorschriften hatten. Die Bauern stürzten sich demzufolge auf das beste Angebot, und der Verband kam der Auflösung nahe. Uns rettete ein Wunder, anders kann ich mir es nicht erklären, das man vielleicht dem barmherzigen Wirken des Schutzpatrons meiner Gegend, dem heiligen Antonius von Padua, zuschreiben könnte. Das



Mammutprojekt der FAO endete vor mehr als drei Jahren und brachte sofort nach seinem Abschluss eine Expertenschar für die Abschlussbewertung ins Land. Vor Ort fanden sie die Lagerhäuser der Föderation vor und baten die lokalen Beamten um Auskunft, wem denn die Lagerhallen gehörten. Die Beamten sagten, sie seien Eigentum der katholischen Kirche und behaupteten schamlos, dass unsere Lager nachträglich, ohne jegliche Zusammenarbeit unsererseits gebaut worden wären. Die Experten kamen sehr wütend zur mir, aber meine Dokumentation öffnete ihnen schnell die Augen und das Missverständnis wurde aufgelöst. Sie luden mich daraufhin in ihre Abschlusssitzung ein und baten ihre Mitarbeiter im Falle eines weiteren, schon vorgesehenen Projektes, mit uns zusammen zu arbeiten.

Nachdem die Experten abgezogen und das Mammutprojekt der FAO beendet wurde, gerieten ihre Getreidespeicher für die Ernährungssicherheit sofort in die Krise. Ich wurde in einem offiziellen Schreiben gebeten, sie in unserem Ver-



Tschad

Soziales Engagement

band zu integrieren. Ich nahm die Aufgabe trotz der Schwierigkeit der anstehenden Verpflichtung unter der Bedingung an, dass sich die FAO in Zukunft zu einer Zusammenarbeit bereit erkläre, ohne in Konkurrenz gegen uns zu arbeiten.

Das neue Projekt startete am Ende des Jahres 2013 und wurde erneut großen internationalen Organisationen anvertraut, die zwar über Geld verfügten, aber sehr unerfahren in dieser Arbeit waren. In Übereinstimmung mit der örtlichen FAO intensivierten wir Treffen auf organisatorischer Ebene; aber vor Ort blieb der Erfolg aus. Ihre Verantwortlichen verhielten sich weiterhin wie „im Wilden Westen“. In mehreren Dörfern versuchten sie, die Ausschüsse des Verbandes aufzulösen, um die Verwaltungsgremien nach ihren Regeln zu erstellen. Aber da geschah das Wunder: In allen Dörfern wurden sie von der Bevölkerung

mit den Worten abgelehnt: „Wenn ihr eingreifen wollt, müsst ihr unsere Struktur anerkennen und mit uns zusammenarbeiten, sonst geht wieder nach Hause!“. Dies zeigt, dass die Landwirte im Bewusstsein gereift sind und sich nicht mehr betrügen lassen. Sie haben sehr gut verstanden, dass nur der Verband eine langfristige Zukunft hat, während andere Projekte flüchtig sind.

Jedoch wurde die Situation immer chaotischer und benötigte eine endgültige Lösung. Bei einem großen Treffen mit den Leitern des Verbandes FAO haben wir ein Protokoll über die Zusammenarbeit mit interessierten NGOs (Non-Governmental Organizations) erstellt, in dem eine gemeinsame Kommunikation auf allen Ebenen gefordert wurde. Dieses Protokoll schickte man nach Brüssel ... und es wurde angenommen. Nun warten wir auf ein entscheidendes Treffen zwischen den Leitern der NGO und der Leitung des Verbands, um künftig Hand in Hand vorgehen zu können.

In einer langen Rede hat sich der Verwalter der Region Guerà sehr kritisch über die Maßnahmen der Zusammenarbeit ausgesprochen, vor allem hinsichtlich der Weltbank (WB) und dem Internationalen Währungsfonds (IWF).

Die Projekte wurden bis zum Ende der neunziger Jahre von der Weltbank und dem IWF erarbeitet, in Brüssel, Rom oder Washington und ohne Rücksicht und Beratung mit der tschadischen Regierung beschlossen. Diese Projekte sind unter dem Namen „Fallschirmprojekte“ bekannt; sie sind ohne eine Trägerbasis und wurden oft von der lokalen Bevölkerung ignoriert oder gar abgelehnt.

Die Aktionen dieser Jahre haben sich kaum an den Strukturen der beteiligten Ministerien (Landwirtschaft, Gesundheit ...) orientiert, die normalerweise verwendet werden. Während der Realisierung des Projektes wurde meist ein gutbezahlter Fremd-Manager eingesetzt, dem ein lokaler Kollege zur Seite gestellt wurde. Dieser war jedoch ohne wirkliches Stimmrecht, denn alles war bereits anderswo entschieden worden.

Wenn dann die aus dem Ausland gesandten Führungskräfte wieder weggingen, brach das Projekt zusammen, weil die lokalen Leiter nicht die notwendigen Fähigkeiten im Management erworben hatten und es an angemessener Unterstützung sowie Strukturen mangelte.

Die positive Bilanz vieler dieser Maßnahmen ist meist enttäuschend gering ausgefallen; ähnlich der Parabel des klassischen Berges, der eine Maus gebiert. Es gab keine wesentlichen Änderungen vor Ort, keinen bedeutenden Schritt in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung. Angesichts so schlechter Ergebnisse ist der Staat Tschad den kreditspen-

Getreide



Daneben: noch einmal die Hirse-Säcke, die in den „Getreide-Banken“ für die Zeit der Hungernot aufbewahrt werden. Unten: das Darbringen der Erstlingsgaben während der Eucharistie-Feier.



denden Organismen gegenüber verschuldet. Die von der FAO der Regierung zugestandenen Gelder waren oft sogenannte Hilfskredite und damit für unser Land erstattungspflichtig.

Glücklicherweise hat sich diese Art der Zusammenarbeit gewandelt.

Zwar gibt es eine starke ausländische Präsenz auf unserem Territorium, doch die Projekte erweisen sich als zu komplex und zu schwierig, um einer lokalen Verwaltung übertragen zu werden. Die Beamten der verschiedenen Ministerien sind als Berater oder gut bezahlte Fachkräfte angestellt, aber wieder ohne wirkliche Entscheidungsbefugnis. Eingriffe dieser Art sind mit den großen, schwer manövrierbaren Maschinen vergleichbar.

Bei der Einschätzung solcher Projekte beklagen die Experten regelmäßig einen Mangel an Interesse seitens der lokalen Verwaltungsinstanzen in den relevanten Sektoren (Landwirtschaft, Gesundheit, Wasserwirtschaft) und statt zu hinterfragen und zu kooperieren, starten sie sofort mit einem neuen Projekt auf gleicher Basis.

An dieser Stelle kommt die Kritik des Gouverneurs zu solchen Vorhaben unseren Vorstellungen nahe: Zu oft ignorieren die Kooperationsprojekte

die lokale Verwaltung und berücksichtigen nicht die bestehenden öffentlichen oder privaten Strukturen. Damit konstruieren die Projekte eine riesige Maschinerie, die nie sinnvoll im Interesse der Bauern funktionieren kann.

Aber wir sollten auf keinem Fall die Flinte ins Korn werfen; die Zusammenarbeit zwischen uns und der FAO, so schwierig sie auch sei, ist der Beweis dafür, dass diese Art von Wunder möglich ist.

Übersetzung: Anne M. Mittag



Eine neue Grenze für Jesuiten

Erik John Gerilla, S.J. – Sozialer Dienst der Jesuiten, Osttimor

Der Wandel in der sozialen Atmosphäre und dem politischen Klima in einem jungen unabhängigen Land wie Timor Leste, im Deutschen auch als Osttimor bezeichnet, ruft nach neuen Wegen Gemeinschaften zu engagieren für die Förderung von Gerechtigkeit, Frieden und Entwicklung.

Unten: Berufsausbildung für Erwachsene. Auf der folgenden Seite: ein Treffen der Verantwortlichen für die Projekte.

Eine neue Grenze des Sozialapostolates der Jesuiten wurde vor ungefähr zwei Jahren in Osttimor eingeführt, als sich das Land nach turbulenten Zeiten auf eine Zeit zubewegte, in der man die Scherben aufsammelte und zusammensetzte. Der Wandel in der sozialen Atmosphäre und dem politischen Klima in einem jungen, unabhängigen Land wie Osttimor ruft nach neuen Wegen, Gemeinschaften für die Förderung von Gerechtigkeit, Frieden und Entwicklung zu engagieren. Das ist der Kontext, in dem der *Soziale Dienst der Jesuiten* (JSS) Osttimor entstand.

Der JSS wurde im Juli 2013 mit dem Rückzug des *Jesuiten-Flüchtlingsdienst* (JRS) von Osttimor gegründet. Viele Jahre lang hatte der JRS den Timoresen geholfen, die durch den Konflikt in ihrem eigenen Land vertrieben worden waren, ihre Existenz wieder zu erlangen und sich zu rehabilitieren. Als der JRS entschied, dass für seine Dienste kein Bedarf mehr bestand, entschieden sich die Jesuiten in Osttimor, bei der sozialen Entwicklung des Landes eine aktivere Rolle zu spielen, und so gründeten sie den JSS. Einige aus dem Team des

JRS wechselten zu dieser neuen Organisation zusammen mit dem früheren Landesdirektor Isidoro Costa. Dieser diente als leitender Direktor von Juli bis Dezember 2013, und zwei Scholastiker wurden während ihres Interstitiums dem JSS zugeteilt, um bei neuen Projekten mitzuhelfen. Ein erfahrener Missionar, Bruder Noel Oliver SJ, diente 2013 als Berater, bevor er von Januar bis Juni 2014 das Amt des leitenden Direktors übernahm. Der jetzige Direktor ist P. Erik John Gerilla SJ.

Anfang 2014 wurden die Projekte sechs Monate lang geprüft und ihr Nutzen und ihre Möglichkeiten für die kommenden Jahre bedacht. Darauf entwickelte der JSS ein Mandat für 2014, welches seine heutige Gestalt formte: Der JSS von Osttimor widmet sich dem Aufbau von Gemeinschaften innerhalb der Bevölkerung.

JSS bleibt verfügbar, um auf künftige Krisen der Vertreibung zu reagieren. Er wird daran arbeiten, die Dienste des JRS abzuschließen, die dieser besonderen Gemeinschaften in den letzten sieben Jahren geleistet hat, und wird sich dann konzentrieren auf Gemeinschaften in Not, um das abzuschließen, wo Jesuiten eine langdauernde Präsenz hatten oder andere Beziehungen. Das wird eine weitergehende Begleitung und Nachhaltigkeit für den Dienst bei diesen Gemeinschaften ermöglichen und dem JSS genauso helfen, zu gegebener Zeit frei zu sein für größere Notlagen.

Nach einem anfänglichen Überblick wurden 2014 für das Programm des JSS drei geographische



Plätze ausgewählt: Hera, Kasait und Dare.

In ersten Jahr seiner Tätigkeit begann JSS mit Projekten zu vordringlichen Bedürfnissen einiger Gemeinden. Schwierigkeiten gab es dabei aufgrund fehlender Bildung und Mittel, aber auch durch kultur- und verhaltensbestimmte Hindernisse bei den Leuten in den Gemeinden. Glücklicherweise boten uns die Monate des Arbeitens mit ihnen eine einführende Erfahrung in Gemeindeentwicklung und motivierten uns, aus den Fehlern zu lernen und so besser und effektiver zu werden. Als sich das Jahr 2015 näherte, war das JSS-Team entschlossen, Wege zu finden, um die Anregung der 35. Generalkongregation in die Tat umzusetzen: „Neue Grenzen tauchen auf; wir müssen bereit sein, uns ihnen zu stellen“ (Dekret 2, Nr. 24).

Auf der Makroebene ist Osttimor eine der unterentwickeltesten Wirtschaften in Südostasien und rangiert im *Index der menschlichen Entwicklung der Vereinten Nationen* auf dem 147. Platz von 187 Ländern. Laut Weltbank-Bericht von 2009 lebt etwa 41% der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze, und Hundert Tausende der schätzungsweise 1,2 Millionen Timoresen kämpfen, um damit über die Runden zu kommen. Auch wenn die Zukunft einige Verheißungen bietet, da das Land Millionen von Dollars aus ihren Öl- und Gasvorräten verdient, so vermindert doch die mangelnde Entwicklung an Humankapital der Nation die Zukunftschancen.

Die schwache Entwicklung und mangelnder Zugang zu Grunddiensten konzentrieren sich in der Hauptstadt des Landes Dili. Menschen in den ländlichen Gebieten sind von der wirtschaftlichen Entwicklung ausgeschlossen, da die meisten Zufahrtsstraßen in einem traurigen Zustand sind, so dass die Grundversorgung diese Gebiete nicht erreicht. Als Jesuiten können wir diese Wirklichkeit nicht ignorieren - unsere Sendung, das Evangelium zu verkünden, ist wesentlich ein Werk der Gerechtigkeit. In diesem Kontext und unter besonderer Beachtung der Frauen, Jugendlichen und Kinder widmet sich JSS einigen von vielen Themen, welche die Gesellschaft von Timor jahrelang bedrängte.

Bei ihrem gemeinschaftlichen Engagement hat JSS manche Probleme als dringlich eingestuft, die vollen Einsatz erfordern. Das Team hat erkannt, dass es Kapazität bereitstellen muss, um dann die



Dienste anbieten zu können und die Probleme anzugehen: den Zugang zu Wasser und sanitären Anlagen, der Mangel an Nahrungsmitteln, die Sicherheit in den ländlichen Gebieten, der Mangel an unternehmerischen Fähigkeiten bei Frauen, die massive Jugendarbeitslosigkeit und der Zugang von Armen zur Gesundheitsversorgung.

Da diese Themen unsere dringende Antwort erfordern, hat der JSS begonnen, sich selbst neu zu organisieren, um sich diesen Herausforderungen an den Grenzen stellen zu können. Ein strategisches Rahmenkonzept als Antwort auf die Einladung, neue Grenzen anzugehen, steht an. Das JSS Team will zur Verwirklichung der Ziele beitragen, die in dem Strategischen Entwicklungsplan 2011-2030 der Regierung von Osttimor angegeben sind, wie eng auch der Weg sein mag. Inspiriert durch die Vision des nationalen Entwicklungsplanes hofft JSS teilzuhaben an der Entwicklung des sozialen Kapitals des Landes, der Infrastruktur und Wirtschaft und hat dafür vier Hauptgebiete des sozialen Dienstes bestimmt: Wasser und sanitäre Anlagen, landwirtschaftliche Unternehmen, so-

Osttimor

Soziales Engagement

Ost-Timor hat eine noch wenig entwickelte Wirtschaft und braucht deswegen ein starkes soziales Engagement seitens aller, um die Situation zu verbessern.

ziale Förderung von Frauen und Jugend und die Entwicklung des öffentlichen Gesundheitswesens. Das wird die JSS kennzeichnen als ein neu entstehendes Jesuitenapostolat in Osttimor. Die Vision von JSS inspiriert sich durch die Vision, Mission und die Ziele der Jesuiten der unabhängigen Region von Osttimor. Diese Vision soll dazu helfen, ein Land von geeinten, selbständigen und autarken Gemeinschaften zu schaffen, die eine starke Nation von Timor erbauen, beseelt von der Liebe zu ihrem Land und motiviert, eine gerechte Gesellschaft zu bilden, die das Gemeinwohl voranbringt. Diese Vision voranzubringen und langsam zu verwirklichen, haben wir uns vorgenommen als missionarisches Ziel in den fünf Schlüsselgebieten des sozialen Dienstes, für den wir uns entschieden haben.

Das sind: 1. Den Armen den Zugang zu Wasser und sanitären Anlagen zu erleichtern durch gemeinschaftliche Infrastrukturprojekte. 2. Eine adäquate Nahrungsmittelversorgung zu sichern, die sich jeder leisten kann, innovative landwirt-

schaftliche Entwicklungsprogramme, die für jede Gemeinschaft in den ländlichen Gegenden geeignet sind. 3. Gruppen und Einzelne zu trainieren und zu betreuen, damit sie erfolgreiche Unternehmer werden und ihnen auch Zugang zu Kapital zu verschaffen mit Hilfe von Mikrokrediten oder einem Genossenschaftsmodell. 4. Der gefährdeten Jugend Lernchancen zu bieten durch Lebensunterhalt und fachliche Bildung, ein Training besonders für die, die nicht zur Schule gehen und arbeitslos sind und 5. Die Entwicklung von öffentlichen Gesundheitseinrichtungen in den ländlichen Gegenden, wo es nur einen mangelhaften Zugang zur Gesundheitsversorgung gibt.

Diese Missionsziele sind Versuche, die soziale Vision und die liebenden Taten Jesu Christi zu konkretisieren, unser endgültiges Modell für eine soziale Aktion. Mit fester Hoffnung auf die Zukunft sind wir bereit, den JSS für den Dienst am Volk von Timor zu formen. Von daher verlassen wir uns auf die liebende Führung des heiligen Geistes, der unseren Weg begleitet, auf die Güte des Volkes, das uns unterstützt, und auf den Elan derer, mit denen wir als aktive Partner und Mitarbeiter zusammenwirken. Im Geist des christlichen Dienstes findet der JSS die Wege, um sein Grundprinzip zu verwirklichen: "In allem lieben und dienen."

Übersetzung: Gundikar Hock, S.J.

Mission



Der zurückgelegte Weg und die Meilen vor uns!

George Joseph & Francis Xavier

Die *Chennai-Mission* geht in das 25. Jahr ihrer benedeten, bewegten und sinnerfüllten Existenz, um den Menschen am Rande Kraft zu verleihen. Die *Chennai-Mission* wurde als Chengai-Mission 1990 gegründet und umfasste Gebiete der Alten Madurai-Mission, der Karnatic-Mission und der Mysore-Mission, die vor der Aufhebung der Gesellschaft Jesu in Blüte standen. Die *Chennai-Mission* bezog ihre Inspiration von großen Missionaren und treuen Anhängern wie Roberto De Nobili, Costanzo Beschi, dem Hl. John de Britto und von vielen anderen, was die apostolische Kraft, die mutige Kreativität und die Solidarität mit dem Volk betraf.

Die *Chennai-Mission* ist nicht nur ein Ableger der Madurai-Provinz, die die politischen Staaten von Tamilnadu und Pondicherry in Süd-Indien umfasst. Die Provinz hat 513 Mitglieder und ist die drittgrößte Provinz der Gesellschaft Jesu. Für die Madurai-Jesuiten verkörpert die *Chennai-Mission* ein Bekehrungs-Erlebnis, bei dem sie dem Gekreuzigten begegnet sind. Es kam dazu als Ergebnis einer verspäteten Entdeckung der schrecklichen und furchtbaren Ungerechtigkeit, die die unterdrückten *Dalit*-Christen im unsäglichen Kastenwesen der indischen Gesellschaft wie auch der indischen Kirche erlitten.

Als Opfer des jahrhundertealten Kasten-Systems und seiner verderblichen Ideologie und Praxis der Unberührbarkeit wurden sie nicht nur ihrer Menschenrechte beraubt, sondern sogar selbst ihres Rechtes, ein Mensch zu sein. Ihr Leben war gekennzeichnet von entsetzlicher Armut, vom Stigma der Unberührbarkeit, von politischer Machtlosigkeit, von religiöser Vernachlässigung und von sozialem Ausschluss. Obwohl die Madurai-Provinz eine der inkulturiertesten Provinzen in Indien war, ist auch sie blind geblieben für das Schicksal der *Dalit*-Christen, die aber tatsächlich die Mehrheit (65%) der Tamilnadu-Kirche bilden. Wir nahmen diese soziale Wirklichkeit gar nicht wahr, weil auch wir die Scheuklappen des Kastensystems trugen. Dank der pastoralen Impulse bei der Einladung des Erzbischofs der Erzdiözese Madras-Mylapore in zwei Pfarreien, Malligapuram und Ongur (der heutigen Diözese Chengelpet), bekamen die Jesuiten-Seelsorger nicht nur das Gespür für die Schäflein, sondern

Die Jesuiten-Mission von Chennai



Die *Chennai-Mission* begann 1990 mit der Destination, eine Bewegung des Volkes anzustoßen und anzufachen, um die Rechte der *Dalit* zu sichern, um für eine freie Erziehung der Kinder zu sorgen, für ein handwerkliches Trainings-Programm für arbeitslose Jugendliche einzutreten, und um die Seelsorge neu auszurichten auf eine Sendung im Sinne von Glaube und Gerechtigkeit.

sie bekamen auch die schwelende Glut von Ärger und Hilflosigkeit zu sehen – zusammen mit der Hoffnung und Sehnsucht nach Kraft, Befreiung, kurz: nach der Möglichkeit, ihr Leben in Würde und Freiheit zu führen.

Die Theorie und Praxis der „Pädagogik der Unterdrückten“ nahm eine seelsorgliche Gestalt an, indem sie eine Volksbewegung begann, die gegen alle auf dem Kastenwesen gründende Diskriminierung Widerstand leistete, und die kämpfte und stritt für ihr Recht, ein Mensch zu sein. Als der 100. Geburtstag von Dr. Ambedkar, der cha-

Oben: das Informatik-Labor.

Indien

Soziales Engagement



Oben: die geographische Lage der Chennai-Mission im Inneren des indischen Staates Tamilnadu. Unten: die Grundsteinlegung des Loyola College.

rismatischen Figur der *Dalit*-Befreiung, nahe war, gab es einen Ruck unter den *Dalits*. Dr. Ambedkars Fanfaren-Ruf, „auszubilden, zu organisieren und politisch zu kämpfen“, hallte nicht nur in den *Dalit*-Dörfern und –Slums wider, sondern er wirkte sich auch auf die Jesuiten und ihr Verständnis ihrer Sendung gemäß der 32. General-Kongregation aus. Das Ergebnis war 1990 die Bildung des Chengai-Missions-Teams, das Jesuiten-Seelsorger, einen sozial engagierten Rechtsanwalt und Erzieher umfasste. Dem Team wurde der Auftrag gegeben, eine Volksbewegung anzustoßen und anzufachen, um die Rechte der *Dalit* zu sichern, um für eine freie Erziehung der Kinder zu sorgen, für ein handwerkliches Trainings-Programm für arbeitslose Jugendliche einzutreten, und um die Seelsorge neu auszurichten auf eine Sendung im Sinne von Glaube und Gerechtigkeit.

Der Auftrag wurde mit großer Begeisterung ausgeführt, und die Mission konnte die *Loyola High School* in Kuppayanallur und das sozial-gesetzliche Zentrum – *Dalit-Menschen-Rechte-Zentrum* – in Chengelpet ins Leben rufen. Außerdem stellte die

Mission die seelsorglichen Leiter für vier lebendige Pfarreien zur Verfügung (Ongur, Malligapuram, Palliagram und Pappanallur), alle in den ländlichen Gebieten und mit vorherrschend *Dalit*-Gläubigen gelegen. Die Destination war ein Erfolg und nahm mit dem apostolischen Eifer der Provinz eine feste Gestalt an. Als Ergebnis schickten zwei darauf folgende Provinz-Kongregationen (1990 und 1994) Postulate an den Pater General mit der Bitte, den Prozess in Gang zu setzen, eine von der gegenwärtigen Madurai-Provinz abhängige Region zu schaffen, um diesem evangeliengemäßen Schub und Auftrag eine bewegende Kraft zu geben.

Pater General beauftragte die Provinz, eine Projektstudie zu erstellen und versprach, den Vorschlag im Lichte des Berichts dieser Studie zu bedenken. Eine Arbeitsgruppe wurde vom damaligen Provinzial ernannt, und sie erfüllte ihre Aufgabe 1997. Die *Projekt-Studien-Arbeitsgruppe* war davon überzeugt, dass sich mehr Jesuiten beteiligen sollten bei der ganzheitlichen Entwicklung der *Dalits*, besonders der katholischen *Dalits*, und anderer Gruppen am Rande, besonders der Stämme in diesen am wenigsten entwickelten Teilen von Tamilnadu. Und so schlug die Arbeitsgruppe vor, dass es nach einer anfänglichen Entwicklungs-Arbeit von drei Jahren im Jahr 2000, dem Jubiläums-Jahr des Herrn, angebracht wäre, die Provinz zu gabeln und eine neue abhängige Region zu schaffen.

Im Lichte dieses Berichts und des Ratschlags von Pater General-Assistent, die Regio zu entwickeln und die Provinz zu teilen, ernannte der damalige Provinzial im Juli 1998 einen Animator für die nördliche Region von Tamilnadu mit dem Auftrag, die jesuitische Präsenz und Seelsorge in diesem Missionsgebiet systematisch auszuweiten, aufeinander abzustimmen und die finanziellen Mittel dafür aufzutreiben. Die *Chennai-Mission* baute ihre Identität auf und erweiterte ihre Seelsorge in die Diözese Vellore, indem sie ein sozio-pastorales Apostolat (1999) in Kilpennathur und die *Loyola Industrial School* für jugendliche Schulabbrecher (2003) in Ranipet begann. Um den Status der Mission zu heben und um sie mit größerer Autonomie auszustatten, bat P. Provinzial den P. General, einen Oberen für die Mission zu ernennen. P. General entsprach der Bitte und schuf die *Chennai-Mission*, die das geographische Gebiet in Nord-Tamilnadu jenseits des Flusses Cauvery und das vereinte Territorium von Pondicherry umfasste; und er ernannte 2007 P. A. Victor zum ersten Missions-Oberen der *Chennai-Mission* mit der Verantwortung für die allgemeine Leitung und Begleitung aller apostolischen Tätigkeit in dem Missions-Gebiet.

Unter der Führung des neuen Missions-Obe-

Chennai



ren und mit der aktiven Unterstützung der Provinz, erfuhr die *Chennai-Mission* gewaltiges und ausgedehntes Wachstum. Es war möglich, das *Loyola College of Education* (2007) zu beginnen, sowie das *Arrupe Retreat House* (für Exerzitien) in Mettupalayam in der Diözese Ooty (2007), *Loyola Arts and Science College* (für die Künste und die Wissenschaft) (2009) in Vettavalam in der Diözese Vellore, ein *Engineering College* (Loyola-ICAM College of Engineering und Technology im Jahre 2010), eine CBSE-Schule (*Loyola Academy*) in Vadampakkam in der Diözese Chengelpet (2011) und das *VRO-Pondy Women Empowerment Centre* (zur Stärkung der Frauen) (2011). Da eine überwältigende Mehrheit der Stammesbewohner auf dem Gebiet der *Chennai-Mission* lebt, wurde ein Projekt für ihre Stärkung und Erhebung gestartet mit einer pastoralen Ausrichtung in einem Stammes-Dorf in Makkampalayam in der Diözese Ooty (2012) und mit einer gesellschaftspolitischen Ausrichtung in Tindivanam (2014). Auch das sehr herausfordernde Apostolat (2014) für Migranten-Arbeiter wird gerade geschmiedet, die oft mit ihren Familien in die Städte strömen auf der Suche nach einem Job, und die zu einer Art Sklaven-Arbeit gezwungen werden. Pläne sind zu Gange, ein weiteres Arts and Science-College in der Diözese Salem (2015) zu beginnen, und eine berufs orientierte Trainings-Institution (2016) in der Diözese Dharmapuri zu starten als Antwort auf die Einladung des Ortsbischofs.

Gründliche Planung, Auswertung und Kurskorrektur dieser Apostolate geschahen in häufigen formellen und informellen Treffen, die vom zweiten Missions-Oberen P. Jebamalai Irudayaraj und seinem Team organisiert worden waren. Zu erwähnen sind auch die drei General-Versammlungen der *Chennai-Mission* (2007, 2009 und 2014), die ihre Identität festigten und die Moral stärkten. Die *Chennai-Mission* erfuhr Gottes Vorkehrung in der Unterstützung und Solidarität von Spendern in Europa und den USA, besonders von den Missions-Prokuratoren Deutschlands, der Schweiz und auch der Madurai-Provinz. Die Seelsorgs-Arbeiten zeigten ganz deutlich den weiten Bereich, den Umfang und die Verschiedenheit unserer apostolischen Tätigkeiten, die geistige Tiefe und administrative Kompetenz erfordern, sowie soziales Bewusstsein und Engagement, wie auch seelsorgliches Gespür und Empathie. Um die lokalen Berufungen zu fördern, wurde in der *Chennai-Mission* (2014) eine apostolische Schule begonnen. Es ist zu spüren, dass die *Chennai-Mission* auf dem richtigen Weg ist.

Es gibt jedoch auch viele Herausforderungen für die *Chennai-Mission*. Während wir neue und

schöpferische Formen der sozio-pastoralen und spirituellen Seelsorgs-Arbeiten für das ganzheitliche Wachstum der Menschen unserer Option ins Auge fassen müssen, können wir nicht die Tatsache übersehen, dass in dieser Zeit der kommerzialisierten Erziehung das gespürte Bedürfnis der *Dalits* und anderer Randgruppen die Qualität und erschwingliche Erziehung ist, die gleichzeitig humanistisch ist. Es ist eine Herkules-Arbeit, der wir uns stellen müssen. Unsere Leute dürfen nicht zurückgelassen oder ignoriert werden in der globalisierten Wettbewerbs- und Leistungs-Gesellschaft, zu der Indien sich schnell verwandelt.

Indem die *Chennai-Mission* bewusst auf der Seite der Marginalisierten steht, die immer durchsetzungsfähiger und kämpferischer werden, läuft sie Gefahr, sich auf der falschen Seite der politischen und kirchlichen Mächte wieder zu finden und folglich ruhig und kalt gestellt zu werden. Für die Gesellschaft Jesu wandelten sich Herausforderungen oft in Gelegenheiten zu einer überreichen Ernte! Die Frage an die *Chennai-Mission* und an die Madurai-Provinz ist es, ob sie den Worten des Fremden traut, der am Ufer des Sees steht und sagt, wir sollten unsere Netze auf der anderen Seite auswerfen. Oder ob wir unsere Ruder ruhen lassen und uns kuschelig in die selbstgefällige Sicherheit und Ruhe unserer alten Anlegeplätze schmiegen! Die *Chennai-Mission* geht mit den Randgruppen und bekommt Geist und Stärke von der wiedererrichteten Gesellschaft und dem auferstandenen Jesus. Das Ziel ist es, die Marginalisierten mit Macht auszustatten, und sie am Ende – nach langem Leiden – ins Zentrum der Leitungsgewalt zu bringen.

Übersetzung: Dietmar Bauer, S.J.



Unten: Jungen beim Lernen. Die Chennai Mission wird vor allem von den Dalit besucht, das heißt von den Ärmsten und Marginalisiertesten. Sie will man teilhaben lassen an einer Erziehung, die sie von der Armut und Unwissenheit befreien soll.



„Kolleg ins Dorf“-Projekt

Cheryl Francis – Direktorin für Sozialarbeit & NSS, St. Xavier's College, Kolkata

„Kein Elite-College sucht Leute, die arm sind und am Rand der Gesellschaft leben. Dass ein renommiertes Kolleg wie St. Xavier's (Kolkata) zur Landbevölkerung kommt, zeigt nur, dass die Jesuiten die Option für die Armen ernst nehmen.“

Die erste Gruppe von Studenten des St. Xavier College in Raghampur. Auf der folgenden Seite: Studenten und Freiwillige, die in den Dörfern arbeiten.

„Ich kann nicht glauben, dass ich auch am St. Xavier's College studieren kann“, rief die 16-jährige Sarika Pailan aus. Sie besucht die elfte Klasse und kommt regelmäßig, seit der neunten Klasse, zu allen „Sonntagsbesuchen“, welche die Kollegs-Studenten in Shalpurkur organisieren. Shalpurkur ist ein Nachbardorf von Raghampur, wo es eine Jesuitenpfarre gibt, ungefähr 22km von Kolkata, der Hauptstadt des indischen Bundesstaates Westbengalen, entfernt.

Deepika Korali, eine ernste und aufrichtige Schülerin aus Debipur, einem anderen Nachbardorf, ist zurzeit in der zwölften Klasse. Ihre Eltern haben keine Schule besucht. Sie hat die *class X board examinations* bestanden und war begeistert,

als sie erfuhr, dass das St. Xavier's College eine Außenstelle in Raghampur eröffnet. Wie sie gibt es viele Studierende in den umliegenden Dörfern, die nun ihren Traum verwirklicht sehen.

Das ist das Ergebnis des Projektes „Kolleg ins Dorf, Dorf ins Kolleg“, das 2006 von P. J. Felix Raj SJ, dem Direktor von St. Xavier's College, initiiert worden war. Unter dem Titel *Prayas*, aber auch bekannt als „Eine-Rupie-Revolution“, ist es Teil der Bemühungen um eine umfassende Entwicklung der Studierenden sowohl am Kolleg in Kolkata als auch in den Dörfern. Mit mittlerweile neun Dörfern (Debipur, Shalpurkur, Ghostomath, Bolorampur, Nurshidarchowk, Bholakhali, Gurap, Jhantipahari und Mirga) hat sich *Prayas* von einem anfänglichen Projekt in eine ganze Bewegung verwandelt.

Anlässlich der Campus-Eröffnung in Raghampur am 7. Juli 2014 dankte der Bischof von Baruipur, Salvadore Lobo, den Jesuiten. „Der Campus ist ein Geschenk der Jesuiten an die Diözese“, sagte er. P. Joseph Raj, der Akademische



Koordinator des Raghampur-Campuses, meinte: „Kein Elite-College sucht Leute, die arm sind und am Rand der Gesellschaft leben. Dass ein renommiertes Kolleg wie St. Xavier's zur Landbevölkerung kommt, zeigt nur, dass die Jesuiten die Option für die Armen ernst nehmen.“

Prayas hat sich als eine erstaunlich erfolgreiche Unternehmung herausgestellt. Das oberste Ziel dabei ist, benachteiligten Kindern eine kontinuierliche Unterstützung und Hilfe, sowohl akademisch als auch materiell, zur Verfügung zu stellen. Seit dem Start hat die Zahl der Dörfer, die an *Prayas* teilnehmen, schnell zugenommen. Zunächst waren es nur zwei Dörfer, Gurap und Pandua im Bezirk Hooghly. Innerhalb von acht Jahren haben wir unsere Arbeit auf weitere Dörfer ausgeweitet.

„Was *Prayas* von vielen sozialen Initiativen unterscheidet, ist, dass es die Sache durchgezogen hat. Ich bin glücklich, dass im Rahmen von *Prayas* ein neuer Campus in Raghampur errichtet wird. Das freut mich besonders, weil ich in dort für *Prayas* gearbeitet habe. Unsere Bemühungen tragen Früchte“, sagte Asad Rauf, ein Informatik-Student des Kollegs, auf die Frage, wie er das Projekt sehe.

Der erste Bestandteil der Bewegung ist die Organisation von *Prayas*-Lagern. Diese Lager haben eine wichtige Rolle gespielt, um die Kinder in den Dörfern für höhere Bildung zu motivieren. Zwischen 2006 und 2014 haben 50 solche „Kolleg ins Dorf“-Lager stattgefunden, an denen mehr als 1.500 Studierende des Kollegs teilgenommen haben. Zwischen 2007 und 2014 gab es auch 15 „Dorf ins Kolleg“-Lager mit über 1.000 Dorfkindern. In diesem Rahmen hatten die Dorfkinder die Gelegenheit, drei Tage pro Lager auf dem Kollegs-Gelände in Kolkata zu verbringen. Das Kolleg, mittels der Studierenden, brachte die jungen Buben und Mädchen aus den Dörfern mit ihrem Traum in Berührung: weiterstudieren zu können und sich eines Tages selbst „Xaverianer“ zu nennen. Die *dadas* (Brüder) und *didis* (Schwestern) waren ihre Vorbilder. Bis heute verbringen die Kollegs-Studenten ihre Sonntage in diesen Dörfern, unterrichten dort und nehmen aktiv am Leben der Dorfkinder teil. Die Dörfer nennen wir unsere erweiterten „Xaverianischen“-Familien.



Mit dem Campus in Raghampur werden viele solche Träume in Erfüllung gehen. Ropena Naskar, ein 15-jähriges Mädchen aus dem Dorf Ghostomath, möchte eine „unabhängige und gebildete Frau“ sein. Sie glaubt, dass ihre Eltern ihr nun eine Ausbildung am Kolleg erlauben werden, weil sie nicht mehr weit fahren muss und durch das Zusammensein mit anderen Freundinnen

Die Schule

Soziales Engagement

sicherer ist. Sicherheit ist eine große Sorge für die Eltern.

Vor kurzem wurden etwa 100 Eltern aus vier Dörfern zu dieser Initiative interviewt. Sie waren sehr zuversichtlich. Debjani Dolui, ein Elternteil aus Nurshidarchowk, sagte: „Ich bin sehr glücklich, dass unsere Kinder durch das Studium am *St. Xavier's College* nun gute Jobs bekommen werden.“ Andere sprachen darüber, dass sie nicht zögern würden, ihre Töchter zum Weiterstudium ans Kolleg zu schicken.

Als wir unsere Arbeit im Dorf Debipur begannen, sahen wir, dass die Kinder – und vor allem die Mädchen – nach der sechsten oder siebten Schulstufe die Schule abbrachen. Im Gegensatz dazu sehen wir heute Studierende, die einen Master oder eine Lehrerausbildung abgeschlossen haben. Eine gute Zahl von Studierenden, meistens Mädchen, haben die zwölfte Schulstufe beendet und besuchen momentan staatliche Colleges, wo-

bei sie beachtliche Strecken zurücklegen müssen. *Prayas* leistet also einen Beitrag zur Förderung der Schulbildung von Mädchen. Für sie wird das *St. Xavier's College* in Raghampur ein Segen sein. P. Dejus von der Diözese Baruipur hat es treffend formuliert: „Nun werden sich diese Dorfkinder gut entwickeln. Sie müssen sich vor einem Elite-College, seiner Kultur, Sprache und Umgebung nicht fürchten. Sie werden nun zuversichtlicher und sich zu Hause fühlen, was ihnen helfen wird, besser zu studieren.“

Die große Hingabe, mit der die ganze Arbeit getan wird, trägt ihren Lohn in der Hoffnung und im Vertrauen, das die Dorfbewohner ins *St. Xavier's College* und seine Aktivitäten setzen. Der Campus in Raghampur wird sicherlich zu positiven Veränderungen im kulturellen, sozialen und moralischen Leben der Menschen dieser Gegend führen. Er ist eine Gelegenheit für die Dorfkinder, nicht nur ihre akademischen Ziele zu verwirklichen, sondern auch ihren Wunsch, menschlich zu wachsen, schlussendlich Männer und Frauen für andere zu werden.

Frau Uma Majhi, die Verantwortliche für das Dorf Debipur, die geholfen hat, alle Dorf-Aktivitäten mit dem Kolleg zu koordinieren, war sehr dankbar, als sie vom Campus in Raghampur hörte. Sie sagte: „Ich möchte P. Felix Raj danken für diesen Beitrag zur Dorfentwicklung und für dieses Angebot für die Dorfkinder. Mit einem Abschluss vom *St. Xavier's College* wird unsere Jugend sicherlich ein gutes und erfolgreiches Leben führen. Der Campus in Raghampur hat Debipur und auch den umliegenden Dörfern geholfen, vor allem den armen Studierenden. Die Eltern sagen mit Stolz, dass ihre Kinder nun in *St. Xavier's* studieren. Das Studienniveau ist gut und der Unterricht findet regelmäßig statt. Dieses Kolleg ist ein Segen für uns alle.“

Der Kollegs-Campus in Raghampur, der mit dem akademischen Jahr im Juli 2014 eröffnet wurde, ist in vollem Betrieb. Der Leistungskurs in Bengali hat 50 eingeschriebene Studierende. Das geisteswissenschaftliche Bakkalaureatsprogramm hat 52 Studenten und der Wirtschaftszweig 20. Unterrichtssprache ist Bengali. Spezielle Kurse in Englisch sorgen dafür, dass sich die Studierenden auch in Englisch gut ausdrücken können.

Kolkata





Daneben: die Jugendlichen der Dörfer und die der Stadt verbrüdernd sich miteinander. Unten: ein Mädchen entzündet die traditionelle Lampe zur Eröffnung der Feldarbeit. Auf der vorhergehenden Seite: das St. Xavier College von Raghampur.

Aktivitäten, die zusätzlich zum Lehrplan sind, wie *National Cadets Corps (NCC)*, *National Service Scheme (NSS)* oder *Bengali Literary Society (BLS)* hat dem ländlichen Campus zusätzliches Leben eingehaucht. Die aktive Beteiligung der Studierenden ist sehr ermutigend. Ungefähr 100 Studenten sind NSS beigetreten, mehr als 50 NCC und ungefähr 90 BLS. Das Ignatiusfest und die Feiern zum indischen Unabhängigkeitstag am 15. August 2014 sahen eine enthusiastische Beteiligung der Studierenden. „*Sharod 2014*“, ein Festival der *Bengali Literary Society*, wurde am 27. September auf dem Campus eröffnet, um die Studenten zu ermutigen, ihre reiche bengalische Kultur und Tradition zu pflegen.

Eine Gruppe von engagierten Fakultätsmitgliedern bricht jeden Morgen vom zentralen Campus in Kolkata auf und fährt 45 Minuten zur Außenstelle im Dorf. Grünflächen auf beiden Seiten empfangen sie in Raghampur, weg vom Lärm und Trubel der Metropole. Mit ihrem Enthusiasmus und ihrer Hingabe stellen die 14 Fakultätsmitglieder – darunter auch jene vom Haupt-Campus in Kolkata – sicher, dass die Tradition und das Erbe der akademischen Kultur von *St. Xavier's* bewahrt bleiben. Die zwei Angestellten in der Verwaltung unter der Leitung des akademischen Direktors und andere Arbeiter gaben den Anstoß, die Zahl der angebotenen Kurse zu erhöhen.

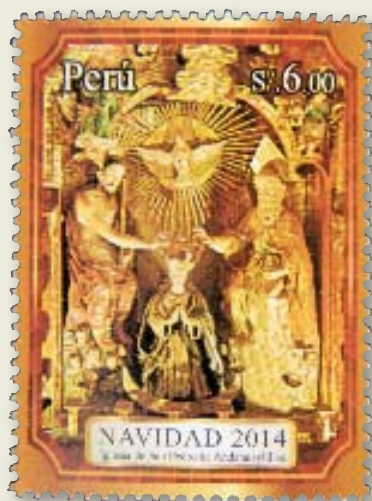
2015 bietet der Raghampur-Campus auch einen Leistungskurs in Geschichte an. Einer der Pläne für die Zukunft ist, dass am Campus auch Berufsausbildungen zum Bäcker, zum medizinischen Assistenten, Computerfachmann, Tischler

usw. angeboten werden.

So viele Träume ... so viele Hoffnungen ... so viele Erwartungen ... kurz vor ihrer Verwirklichung. All das wurde nur durch eine Person möglich, die zu träumen wagte und diesem Traum die heutige Gestalt gab. Ein Jesuit und Visionär in den Fußstapfen von zwei großen Heiligen, Ignatius von Loyola und Franz Xaver: P. Felix Raj SJ hat mit seinem Traum das Leben vieler verändert. P. Raj selbst sagt: „Wenn es Gottes Werk ist, wird es weitergehen.“

Ein gutes Team von engagierten Jesuiten und Laien muss sicherstellen, dass wir zusammenarbeiten und den Campus im ländlichen Raum zu einem Vorbild machen, dem andere folgen – alles zur größeren Ehre Gottes.





Peru: die Jesuiten in Andahuaylillas

Die Jesuiten kamen ins Vizekönigreich Peru im Jahre 1568, als der Hl. Franz von Borja Generaloberer des Ordens war. Während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts traten große Spannungen auf zwischen dem Bischofsstuhl von Cusco und den Jesuiten wegen der Leitung der Pfarrei von Andahuaylillas. Der Grund dafür war, dass die Jesuiten es erwogen, ähnlich wie in Juli, am Ufer des Titicaca-Sees, zu handeln, wo sich eine Mission in der Aimara-Sprache bildete; - so wollten sie auch in Andahuaylillas, dem idealen Ort dafür, ein solches Ziel in der Ketschua-Sprache verwirklichen. Obwohl die Jesuiten keine Pfarreien übernahmen, aus „doktrinären“ Gründen, man denke an den besagten Konflikt, erlaubte man ihnen, die Pfarrei von Andahuaylillas zwischen 1628 und 1636 zu übernehmen.

Nach der Vertreibung kehrt die Gesellschaft Jesu 1871 nach Peru zurück und 1968 in die Provinz Quispicanchi in Cusco. Die Jesuiten nehmen die seelsorgliche Sendung in sechs weiteren Pfarreien an: Andahuaylillas, Huaró, Urcos, Ccatca, Ocongate und Marcapata. Überall dort geht es um die Förderung eines inkulturierten Glaubens und der Gerechtigkeit, die eben dieser Glaube verlangt.

Gleichzeitig bieten die Pfarreien breite soziale Programme an, die versuchen, eine Antwort auf die Umstände der extremen Armut zu geben, in der viele Bewohner leben. Ebenso versuchen sie Dienste anzubieten, die die Ausbildung und Entwicklung der Fähigkeiten der Kinder und Jugendli-

chen erlauben. All das übersetzt sich in Speisesäle, die Nahrungsmittel für mehr als 1.000 Buben und Mädchen aus der Region anbieten, sowie in soziale Fürsorge, Gesundheits-Fürsorge, Spielräume, Bibliotheken, in einen Computer-Raum, ein Internat, eine Werkstatt und anderes.

Außerdem tragen die Jesuiten in Andahuaylillas die Nicht-Regierungs-Organisation (NGO) CCAIJO, die 1971 gegründet wurde zur Entwicklung des ländlichen Raumes; dazu gehört das Kolleg Fe y Alegría 44 San Ignacio de Loyola und das Projekt der Educación Rural Fe y Alegría, die 25 kleine Schulen der Gemeinschaften von Landarbeitern in Andahuaylillas, Urcos, Ccatca und Ocongate betreut.

Das Bild, das auf der Briefmarke erscheint als Erinnerung an den 100. Jahrestag der politischen Schaffung des Distrikts von Andahuaylillas, zeigt die **Krönung der Unbefleckten Jungfrau**, die sich am oberen Mittelteil des Hauptaltars der Kirche San Pedro Apostol von Andahuaylillas befindet. Der Hauptaltar ist eine barocke Schnitzerei aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts aus Zedernholz, mit Goldplättchen belegt. Er zählt zu den Kunstwerken der Cusco-Schule, die Malereien, Skulpturen, sowie Spiegelkunst umfasst. Der Ausschnitt, der auf der Briefmarke erscheint, bezieht sich auf eine Stelle, die im bunten und vergoldeten Relief die Krönung der Unbefleckten Jungfrau durch die Heiligste Dreifaltigkeit enthält. Die über dem Mond im ersten Viertel kniende Jungfrau wird vom Ewigen Vater und von Christus gekrönt. Darüber ist der Heilige Geist, der durch die Taube dargestellt wird, goldene Strahlen aussendet und so

Zu Ehren des 100. Jahrestags der Errichtung des Distrikts von Andahuaylillas am 19. Dezember 2014 kam eine Briefmarke mit dem „Hochaltar der Kirche von Andahuaylillas“ heraus, die auch als die Sixtinische Kapelle von Amerika bekannt ist.

die Szene hell macht.

Die Kirche San Pedro Apostol von Andahuaylillas ist Teil einer noch viel größeren Gesamtheit: der Anden-Barock-Weg (RBA). Das ist eine Initiative, die von der Gesellschaft Jesu angestoßen wurde und die die Kirchen der Gesellschaft miteinander verbindet. Eine Kirche liegt am „Platz der Waffen“ in Cusco, San Juan Bautista de Huaró, und eine Kapelle der Unbefleckten Jungfrau liegt in Canincunca (Huaró). Diese Kirchen sind wahre Schmuckstücke, die man im 16. Jahrhundert zu bauen begann. Die wichtigste Ausstattung an Skulpturen und Gemälden an der Wand wie auf dem Leinen geschah im 17. und 18. Jahrhundert. Der Anden-Barock-Weg hat das Ziel der Verbreitung des kulturellen Erbes der Region mittels Restauration, Konservierung und Instandsetzung der Kirchen. Es bedeutet eine beständige Anstrengung, auf das Erbe Wert zu legen und die kulturelle Entwicklung des Gebietes zu ermöglichen durch Veröffentlichungen, Konzerte und die Förderung von lokalen kulturellen Traditionen wie Tänzen und Gesängen.

Ebenso wird durch den Anden-Barock-Weg die touristische Entwicklung des Gebietes gefördert mit dem Ziel, Arbeitsmöglichkeiten für die Bevölkerung zu schaffen: Restaurants, Hotels, Verkauf von Kunstprodukten usw. Schließlich trägt der Anden-Barock-Weg zu den sozialen Werken bei, die die Jesuiten durch die Pfarreien vollbringen, wo sich diese Kirchen überall befinden. Durch die Schönheit der Kirchen, der Landschaft und vor allem durch seine Bevölkerung und durch den kulturellen Reichtum, den man immer noch bewahrt; wir können sagen, dass hier der Himmel und die Erde zusammen künstlerisch wirkten.

Carlos Miguel Silva Canessa, S.J.

Libanon: Drei Hundertjahrfeiern

Die libanesische Post hat eine Briefmarke herausgebracht, um an drei Jubiläen der Sankt – Josefs – Universität (SJU) in Beirut zu erinnern: die Medizinische Fakultät (1883-2013), die Fakultät für Rechtswissenschaft und Staatslehre (1913-2013) und die Technische Fakultät (1913-2013). „Visionen entwickeln, verteidigen, aufbauen.“ Die drei Verben umschreiben drei grundlegende gesellschaftliche Funktionen: Eine Zivilisation ohne Medikamente und Spitäler, ohne Rechtsprechung und Gerichte, ohne Techniker und Baustellen könnte nicht existieren. Diese drei Säulen sozialen Lebens entsprechen den ersten drei nicht-kirchlichen Fakultäten der SJU. Sie sind sozusagen Teil ihres genetischen Erbgutes. Es ist span-

nend zu beobachten, mit welcher Dynamik diese Berufsrichtungen ins Leben gerufen wurden und wie sie seit Ende des 19. Jahrhunderts den Libanon helfend in unsere zeitgenössische Geschichte hinein begleitet haben. Zeuge der Geburt einer Universität zu sein, bedeutet auch, Zeuge der Entstehung einer Gesellschaft zu sein, wie die Informationen der USJ Nr. 38 erzählen. Die Universität hatte aber nicht immer ein leichtes Leben in einem Land, das so oft Schauplatz von Kriegen war. Denken wir etwa, „dass die Fakultät für Medizin drei Mal zerstört worden ist; dass das Forschungsgelände für Wissenschaft und Technik drei Mal verwüstet wurde und dass die Vorlesungen der Fakultät für Rechtswissenschaft mehrere Male an anderen Orten gehalten werden mussten.“







